Franz Rose

Juden richten sich selbst

Juden richten sich selbst



Juden richten sich selbst

Von

Franz Rose

11.—18. Tausend



Schlieffen - Verlag, Berlin SW 11

Einbandentwurf von Walter Buch, Berlin

Die Schrift wird in der NS.-Biographie geführt
Berlin, den 30. November 1938

Der Vorsitzende
der Parteiamtlichen Prüfungskommission
zum Schutze des NS.-Schrifttums

Druck: Julius Abel, G. m. b. H., Greifswald

Vorwort

Wer hat Recht? Jener Sprecher und Minister eines Landes der „westlichen Demokratien“, der im politischen Ausschuß der Völkerbundsversammlung in Genf am 4. Oktober 1933 den Schutzschild vor die Juden hielt: „Die Juden sind die besten Patrioten, wenn sie anständig behandelt werden“...?

Oder haben die Juden selbst Recht? Alle Juden nämlich, die der weltbekannte jüdische Religionsphilosoph und jetzige Professor an der hebräischen Universität zu Jerusalem, Dr. Martin Buber, von der unantastbaren rassisch-religiös-soziologisch-politischen Plattform der Zeitschrift „Der Jude“ herab erklären ließ: „Es gibt keine staatsfernere Gemeinschaft als die jüdische“...!

Es darf wohl ohne weiteres angenommen werden, daß die Juden bessere Ausleger und Erklärer ihrer Haltung und Gesinnung, Stellung und Ziele sind als gutgläubige Demokraten und Menschheitsfreunde, über die ein Chaim Heine-Bückeburg belustigt sich die Hände gerieben hat: „Ihr glaubt die Juden zu kennen, und ihr kennt doch nur die Bärte!“

Hier gilt es den Nachweis, daß der „Patriotismus“ der Juden nur ihr Bart und ihre Gebärde, daß ihr Staatsbürgertum nur Verkleidung und Fassade ist, daß das

Judentum eben als „staatsfernste Gemeinschaft“ niemals national sein kann!

Diesen Nachweis haben Juden selbst erbracht. Sie bezeugen — von der vorsichtigen Verschleierung bis zur brüsken Brutalität — alle das Gleiche: *wie* staatsfern ihr aller Denken, Fühlen und Handeln ist.

Die Fülle dieser jüdischen Bekundungen belegt zugleich auch, daß der vollständige Mangel an staatsbürgerlicher Gesinnung und Verläßlichkeit keineswegs auf „schlechte Behandlung“ zurückzuführen ist.

Hier zeugen Juden gegen sich selbst, und ihre Zeugenschaft wird zum eigenen Richtspruch:

Der Jude kann nie und nimmer national sein, — selbst die nationale Gesinnung von angeblich staatstreuen Juden ist Heuchelei und Gebärde aus eigensüchtigen Gründen oder aus taktischen politischen Rücksichten bis zu der Schicksals- und Notstunde der Völker oder der gesamten Menschheit, in der alle Juden Maske, Tarnung und Gebärde abstreifen und fallen lassen.

Hier entschleiern auch Juden selbst, warum sie nicht national, warum sie nicht gute, verläßliche Staatsbürger zu sein vermögen: aus blutsmäßiger, aus rassischer Bedingtheit und weil „das Gesetz“ ihrer angeblichen Auserwähltheit und ihre vorgeblich „göttliche Sendung und Berufung zur Weltherrschaft“ dem entgegensteht.

Der Verfasser.

Inhalt

Einleitung

Es gibt kaum eine jüdische Stellungnahme zur Judenfrage, kaum eine jüdische Umschreibung der Stellung der Judenheit unter den Völkern, in denen nicht vom „ewigen Leid der Judenschaft“ und nicht zugleich auch vom „ewigen Rätsel des Judentums“ gesprochen würde.

Im Schrifttum keines Volkes findet sich so gehäufte, immer wiederkehrende Klage um völkisches Leid und so werbende Berufung auf „ewiges Erleiden“, wie im jüdischen, ganz abgesehen von der echt-jüdischen Übersteigerung der Geschehnisse einer zweitausendjährigen Geschichte im Galuth (Deportation, Verbannung, Exil) bis zum Ewigkeitsbegriff. Nirgendwo aber stößt das jüdische Schrifttum über das Leid, das ja nur Wirkung ist, bis zu der Quelle all des so bejammerten Leides vor, bis zur Ursache. Nirgendwo im jüdischen Schrifttum wird aus den Erfahrungen des Judentums unter allen Völkern und zu allen Zeiten die logische Folgerung gezogen; nirgendwo wird die Klage zur Selbstanklage: daß es doch wohl undenkbar ist, daß alle Völker, die früher oder später, bestimmt oder unerbittlich den Juden von sich abgeschüttelt haben, gegenüber dem Judentum im Unrecht gewesen sein können, und daß es daher wohl so sein muß, daß die Schuld für ein vermeintliches „ewiges Leid“ einzig und allein bei der Judenheit

selbst liegen muß! Würde der Jude nicht, wie überall so auch hier, Ursache und Wirkung verwirren, dann würde sich ihm auch längst das für ihn noch ungelöste „Rätsel des Judeseins“ gelüftet und entschleiert haben.

Jüdische Soziologen und Rabbiner, Gelehrte und Literaten, Zeitungen und Zeitschriften haben tausendfach zugestanden, daß und wie andersgeartet der Jude ist. Das Andersgeartetsein an sich aber ist nichts, was die Juden für jedes Volk, je enger sie mit ihm in Berührung kamen, mit der Zeit so untragbar hätte machen müssen; mit einem Andersgeartetsein hätten sich am Ende die Völker noch abzufinden vermocht. Womit sich jedoch die Völker, die sich mit der Judenfrage irgendwann schon auseinandersetzen mußten, nicht abzufinden vermocht haben, das war die Betonung des Andersgeartetseins und das Ausspielen dieser ganz anderen Art bis zur Unerträglichkeit durch die Juden! Das hat schließlich kein Volk zu verwinden vermocht: daß der Jude die von seinen Wirtsvölkern geübte Toleranz mißbrauchte, daß er der Art seiner gastlichen Wirtsvölker so wenig Rechnung trug; daß er diese ihm fremde Art, den Charakter anderer Völker, ihre Ideale und Ziele, ihre Tradition und ihren Willen so gering achtete, lächerlich machte und verhöhnte. Das hat auf die Dauer kein Volk zu verwinden vermocht, daß der Jude als geduldeter Gast sich so aufdringlich benahm, daß er die ihm fremde, bewußt oder unbewußt doch immer an Volk, Boden und Staat gebundene Art zermürbte.

Kein Volk hat es ertragen und zulassen können, daß der Jude, je wärmer er unter seinen Gastgebern geworden war, um so anmaßender immer und überall

die Art seiner Wirtsvölker seiner eigenen Art hat anpassen wollen.

Unbestreitbar, frühere Zeiten und Völker haben sich weit mehr an sich selbst, denn am Juden versündigt, als sie versuchten, zwangsweise des Juden Art an ihre Art anzugleichen, den Juden in den Staat einzubürgern und in christliche Kirchen aufzunehmen. Die Kulturwelt, die menschheitstrunken mit ihren Einbürgerungsgesetzen das 20. Jahrhundert wahrhaft zum „jüdischen Jahrhundert" machte, hat sich selbst nur unnennbares Leid bereitet; doch waren damit auch alle Versuche, den Juden zwangsweise zu assimilieren, beendet, so daß von da an allen jüdischen Beschwerden über Assimilierungsbemühungen ihrer Gastgeber jegliche Grundlage fehlt.

Ganz anders der Jude; gegenüber dem Verzicht seiner Wirtsvölker betrachtete er die Einbürgerungsgesetze nur als vorbehaltlosen Freibrief für sich, und er hat ihn genutzt: Er hat, erst tastend und getarnt, dann immer kühner und hemmungsloser, schließlich rücksichtslos und brutal, rabiat und radikal seine Fremdart den Völkern aufzuzwingen versucht, die ihm gastliche Aufnahme gewährt haben. Im Zeichen der Humanität und Freiheit erkühnte und erkühnt sich nunmehr der Jude ganz offen, die Völker sich zu assimilieren, d. h. sie mit jüdischem Geist zu durchtränken, sie zu judaisieren. Trotzdem hat das Judentum immer noch von einer an ihm versuchten Assimilation gesprochen, — es deutet sogar das Sträuben und Aufbäumen gesunder Volkskreise und den bloßen Widerstand staatlicher Gewalt gegen das Ein- und Vordringen jüdischen Geistes und jüdischer Art dahin.

Die Geltendmachung jüdischer Art ist, durch jüdische Brille gesehen, natürlich und selbstverständlich, jede Abwehr aber das Verwerflichste unter der Sonne.

Kein Verbrechen, wie verworfen es auch sei, das nicht jüdische Verteidiger fände, dafür werden tausend Entschuldigungen bereitgehalten; nur der „Antisemitismus", der nichts anderes ist und will als die Fernhaltung des jüdisch Fremdartigen, ist unentschuldbar, — es gibt kein Kapitalverbrechen außer dem sog. Antisemitismus, den die Judenschaft durchaus fälschlich aus der Enttäuschung über das Nichtgelingen der Assimilationsversuche erklärt. Immer wieder hat das Judentum sich bemüht, den Assimilationsversuchen die Schuld für die Haltlosigkeit der Judenheit in der Welt und unter den Völkern beizumessen; so noch am 7. Februar 1933 die Jüdische Rundschau, Berlin:

> „In der Tat kann ein Judentum, das von seinem Mutterboden und Volkstum losgelöst ist und das man in eine seelische und kulturelle Haltlosigkeit hineinzwingt, zu einem Faktor kultureller Negation werden. Dies ist aber nicht eine Folge des Judentums, sondern eine Folge der Zersetzung des Judentums durch die Assimilation."

Das heißt in der Tat Wirkung und Ursache verwirren und verwechseln und die Schuldfrage im Kern verschieben: nicht der Jude hat die Völker zersetzt, sondern das Judentum sei erst durch die Assimilation zersetzt worden... Dazu noch die vorsichtige „Kann"-Formel, — als wenn das Judentum nicht vielfältig den Beweis erbracht hätte, daß es ein Faktor kultureller Negation gewesen ist vom Beginn der Zeiten an! Es ist

eine billige, doch maßlos freche Taktik, den Spieß umzudrehen, indem einfach das eigene Element der Zersetzung, die Ursache des „ewigen Leides", bestritten und andern, den gastlichen Wirtsvölkern, in die Schuhe geschoben wird. Die zahlreichen Juden, die hier zu Wort kommen, zerrupfen das falsche Geschichtsbild dieser eigenen Schau auf die Judenfrage in ein Nichts.

Wenn aber das Judentum selbst, trotz der unumwundenen Selbsterkenntnisse über sein Andersgeartetsein, sich so wenig Rechenschaft über die Quellen und Ursachen seines „ewigen Leides" der Heimatlosigkeit gibt, dann sollte es sich am wenigsten darüber wundern, daß ihm selbst nicht einmal die Lösung des „ewigen Rätsels des Judentums" gelungen ist. Noch weniger aber dürfte es sich dann auch darüber wundern, daß selbstbewußte Völker nicht gewillt sind, ihre volkliche Existenz und schließlich ihre staatliche Autorität von „ganz Andersgearteten" aufs Spiel setzen zu lassen, die sich selbst als „Rätsel" bezeichnen und die damit beweisen, daß sie im Verlauf ihrer vieltausendjährigen Geschichte und Erfahrungen nicht einmal mit sich selbst ins Reine gekommen sind! Einem ungelösten Rätsel zuliebe sollte irgendein Volk, irgendein Staat das Experiment wagen können, die zugestandene ganz andere Art widerspruchslos über sich ergehen zu lassen und in sich aufzunehmen?

Gerade die Juden als unduldsamste Rasse dürften sich am wenigsten darüber zu beschweren wagen, daß nicht alle Völker bereit gewesen und noch bereit sind, gewisse, wenn auch unterschiedliche, Gren-

zen ihrer Langmut überschreiten zu lassen. Vor allem jüdischen „Leid“, das nur Wirkung ist, steht als unleugbare Ursache der beharrliche jüdische Wille, fremden Völkern „die ganz andere Art“, eben die jüdische Art aufzudrängen. Wer von Anti-Semitismus (= Judenabwehr) spricht, der muß sich darüber klar sein, daß dies Anti eben den Semitismus, das rein Jüdische, zur Voraussetzung hat, daß also der Semitismus, die jüdische Art, das Primäre ist, und daß es ohne die Judenart der wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Zudringlichkeiten wesensfremder Art keine Judenabwehr geben würde.

Die Formen, in denen sich die hartnäckigen jüdischen Völker- und Menschheitsbeglückungsversuche abgespielt haben und noch heute abspielen, sind sehr verschieden, wenn auch die Versuchsfelder immer die gleichen geblieben sind: Religion und Kultur, Wirtschaft und Politik. Die Urform jüdischer Durchdringung ist die Tarnung: in Religion und Kultur als europäisierter, selbstzufriedener Biedermann, in der Wirtschaft als der Anständige und Bodenständige, in der Politik als — national zuverlässig, als Patriot. Nur ganz allmählich hat der Jude Tarnung und Maske gelüftet und sich immer erst, den anscheinend günstigsten Augenblick erspähend, vorgewagt. Dann aber hat er alle Hemmungen beiseite geworfen und hat ungestüm seine so „ganz andere Art“ gezeigt. Diese Wandlung des Juden aus der Tarnung bis zur völligen Verwandlung in seine Artechtheit hat sich — für alle, die wachen Sinnes sind — nie so bis zur Überwältigung überzeugend vollzogen wie in der Jetztzeit. Freilich muß gegenüber der ewigen Hiobsklage der Juden um ihr Leid — so

belastend das auch für die Menschen- und Rassekenntnis aller Nichtjuden sein mag — leider festgestellt werden, daß unterschiedslos alle Völker den Juden in seiner so ganz anderen Art erst dann erkennen, wenn es ans Letzte geht: an ihr eigenes Leben als Volk und Staat. Diese Tatsache spricht für die Kunst jüdischer Tarnung; ebensosehr aber auch für die andere, die bessere Art der nichtjüdischen Völker: für ihre Gutgläubigkeit und Langmut. Diese völkischen Tugenden aber können zu einer Gefahr werden, wenn sie die Urteilskraft trüben, und wenn Völker geschichtliche Lehren in den Wind schlagen und auch auf der Hand liegende Tatsachen, deren Tatzeugen sie selbst sind, nicht wahrhaben wollen.

Für jedes Volk kommt unausweichlich die Stunde, da es sich mit der Judenfrage auseinandersetzen muß, vom Juden dazu gezwungen! Es war das selbstverschuldete Verhängnis der Völker, daß das zumeist erst dann geschah, wenn die Judenfrage bereits zur Judengefahr geworden war. Auch Deutschland ist dies Schicksal nicht erspart geblieben. Und doch hat gerade die Forcierung der Judenfrage in Deutschland durch die Juden selbst das unstreitig Gute gehabt, daß die Juden im Übermaß ihrer Siegesgewißheit und im stockblinden Vertrauen auf die Unverlierbarkeit ihrer in Deutschland errungenen Machtstellung so maßlos aus sich herausgegangen sind, daß die jüdische, so ganz andere Art so sichtbar geworden ist wie nie zuvor.

Im Vollgefühl ihrer Revoltesiege haben die Juden kein Hehl daraus gemacht, daß für sie die zugestandenermaßen mit jüdischen Geldmitteln gemachte Re-

volution in Rußland 1917 nur als Etappe und Sprungbrett zu der für sie und ihre Ziele wichtigeren Revolte in Deutschland 1918 gedacht war: Die Revolte in Deutschland sollte das größere Sprungbrett in die Welt abgeben, — von Deutschland aus mit seiner zentraleuropäischen Lage sollte die jüdische Revolutionsspinne ihr Netzwerk über ganz Europa und schließlich über die ganze Welt werfen. Dieser Plan war wohldurchdacht. Denn von diesem Deutschland aus boten sich alle Vorteile der politischen und revolutionär-militärischen Ausstrahlungen nach allen Seiten, die strategischen Vorteile der inneren Linie, und man wähnte dies Deutschland auch — was Sowjetrußland nie zu bieten vermöchte — als unerschöpfliches Reservoir vorgeschulter Agitatoren zur Zersetzung und Auflösung der Völker wie zur Verwischung und Vernichtung der Staaten, über denen Juda dann seine Weltherrschaft aufzurichten gedachte (und noch gedenkt).

Vom deutschen Sprungbrett aus schien dies Ziel in fast greifbare Nähe gerückt, und im ungehemmten Übermut und in der kühnen Erwartung nahen Sieges wurde der Eifer, mit dem die Juden an der Verwirklichung ihrer Ziele seit zweitausend Jahren arbeiten, maßlos, und in diesem Geifer wurde alles herausgesprudelt, wurde kein Versteck mehr gespielt und das Andersgeartetsein bis auf den Grund der Rassenseele entblößt, wie auch die allerletzten Ziele Judas unverschleiert propagiert wurden: daß auch „das Nationalheim in Palästina“ nur mehr das Sprungbrett zur Weltherrschaft des Judentums sein solle, wenn es in Jerusalem seinen Rückhalt hat.

Schwerer als jedes andere Volk — außer dem russischen — hat das deutsche Volk die andere, die fremde Art des Juden erfahren und erlitten. Doch die jüdische Anmaßung und Vergewaltigung hat das eine Gute gezeitigt, daß das ewige Rätsel des Judentums gelöst wurde; wenigstens für alle Nichtjuden. Juden über Juden haben selbst Stein um Stein herbeigeschafft bis zum lückenlosen Beweise, daß nicht, wie die Jüdische Rundschau vom 17. Juli 1936 in einem Leitartikel „Neue Wege“ glauben machen wollte, die Feindschaft gegen die Juden ihre letzte Ursache in der „anormalen Situation des jüdischen Volkes“ im Golus (in der Fremde) liege, sondern daß die tiefste Ursache, das sog. Rätsel, viel tiefer begründet ist: nicht in der anormalen Situation dieses Volkes, sondern in der anormalen Veranlagung des jüdischen Volkes selbst, in seiner Unwilligkeit zur Ein- und Unterordnung (nicht zur Assimilation!), in seinem Herrschaftsanspruch als „auserwähltes, göttliches Volk“. Juden über Juden haben die Beweise herbeigeschafft, daß nicht die Fremde an sich, also die fremden Völker, vielmehr die Fremdheit des jüdischen Volkes selbst die Anormalität ist: dies ewige und gewollte, dies trotzige und unduldsame Anderssein, dieser riesengewaltige *„Haß gegen alles Nichtjüdische“* (Cheskel Zwi Klötzel im Janus-Heft 2/1912; S. 103.).

Die Hoch-Zeit jüdischer Beherrschung des Geistes- und Kulturlebens in Deutschland wie der Politik hat die Juden in den Wahn versetzt, daß sie nur noch um weniges dem Ziel ihrer Verheißung und Sehnsucht, dem der „jüdischen Allmacht“ (= Weltbeherrschung) fern seien. In diesem Wahn haben die Juden nicht nur

alle Tarnung, sondern übereifrig auch jegliche Scham und Zurückhaltung abgestreift, die ihnen sowohl ihre Rolle als Gast fremder Völker, als auch die eigene Vorsicht hätte vorschreiben müssen. Nie zuvor, zu irgendeiner Zeit und unter irgendeinem Volk haben Volksfremde auch nur Bruchteile so abgründiger Gehässigkeit gegen ihr Wirtsvolk gewagt wie die Juden in Deutschland. Mit zynischer Offenheit haben sie alles gelästert, verhöhnt, verspottet und verunglimpft, was andern — nicht nur den Deutschen — heilig ist: Tradition und Treue, Ehre und Pflicht, Glauben, Wollen und Hoffen, kurzum: jegliche völkische Regung. Die gesamte Weltgeschichte weiß auch nicht um den geringsten Parallelfall annähernd ähnlicher Maßlosigkeit eines hemmungslosen Wütens gegen alles, was eigenvölkisch, national ist.

Hier liegt der Kern der gesamten Judenfrage und damit zugleich auch die Lösung des „ewigen Rätsels der Judenheit“: *der Jude kann nicht national sein, — er kann es nirgendwo, unter keinem Volk, sein!* Wenn je, dann haben die Juden in Deutschland in den letzten vier Jahrzehnten, von ihrer Aushöhlung Deutschlands an bis zu ihrer Machtprobe, diesen unwiderlegbaren, allgemeingültigen Beweis erbracht.

Dieser Beweis hat für Deutschland nach der entscheidenden Regelung der Judenfrage nur noch historischen Wert, und einen Rückversicherungswert gegen eine Wiederholung; doch er ist auch eine Rechtfertigung der vielverleumdeten deutschen Maßnahmen, das Judentum in die gebotenen Schranken zurückzuverweisen. Weit darüber hinaus aber ist dieser Nachweis einer unerbittlichen Volks- und Staatsfeindlichkeit

aller Juden ein Mahn- und Anruf an alle nichtjüdischen oder nichtverjudeten Völker, die bisher unter seiner Maske des Biedermannes und der Tarnung als nationalzuverlässigen Patrioten den Juden noch nicht erkannt haben, weil er sich unter ihnen noch nicht soweit vorgewagt hat. Früher oder später erzwingt der Jude doch durch sein eigenes Verhalten die Auseinandersetzung eines jeden Volkes mit der Judenfrage:

„Die Judenfrage besteht. Es wäre töricht, sie zu leugnen... Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in merklicher Anzahl leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch hinwandernde Juden eingeschleppt." (Theodor Herzl: Zionistische Schriften, 3. Auflage, Berlin 1934; „Der Judenstaat", Einleitung, S. 25.)

„Es wäre sinnlos, sich etwa von der umgebenden Kultur freimachen zu wollen, die ja von unseres Blutes innersten Kräften verarbeitet und uns eingeeignet worden ist. Wir wollen und dürfen uns bewußt sein, daß wir in einem prägnanteren Sinne als irgendein anderes Volk der Kultur eine Mischung sind. Aber wir wollen nicht die Sklaven, sondern die Herren dieser Mischung sein. Die Wahl meint eine Entscheidung über die Suprematie, über das, was das Herrschende und was das Beherrschte in uns sein soll.

Dies ist es, was ich die persönliche Judenfrage nennen möchte, die Wurzel aller Judenfragen, die Frage, die wir in uns selbst finden, in uns selbst klären und in uns selbst entscheiden müssen.

Es ist einmal — von Moritz Heimann — gesagt

worden: ‚Was ein auf die einsamste, unzugänglichste Insel verschlagener Jude noch als ‚Judenfrage‘ anerkennt, das einzig ist sie.‘ Ja, das einzig ist sie.

Für den aber, der sich in der Wahl zwischen Umwelt und Substanz für diese (die Substanz) entschieden hat, gilt es nunmehr wahrhaft von innen heraus Jude zu sein und aus seinem Blute, mit dem ganzen Widerspruch, mit der ganzen Tragik und mit der ganzen Zukunftsfülle dieses Blutes als Jude zu leben.“ (Martin Buber: Drei Reden über das Judentum, S. 26—27; Frankfurt a/M. 1911.)

„Das Wesen des Antisemitismus ist stets das gleiche. Es hat die von uns beschriebenen allgemeinen Ursachen, die nur mit dem Juden selbst verschwinden können.“ (Richard Lichtheim: „Das Programm des Zionismus“; herausgegeben von der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, 1911; S. 20.)

Nach den unbestreitbaren Bezeugungen und Bekundungen von Juden, wie sie hier über Volksfremdheit und Staatsfeindschaft, über die Wurzellosigkeit und die Doppelseele allen Judentums, über den Mangel an jeglichem nationalem Empfinden zusammengetragen sind, dürfte für alle Nichtjuden das ewige Rätsel des Judeseins, das geschickt zu einem politischen Vexierbild gemacht worden ist, gelöst sein. Wem sich aber das vom Judentum ängstlich gehütete „Rätsel“ gelöst hat, der wird und muß sich um so entschlossener aus jenem Humanitätsring ganz zu lösen

trachten, der wohlberechnet um das vorgebliche Rätsel gelegt worden ist.

So entwaffnend auch schon diese Schau hinter Leid und Rätsel des Judentums sein mag, sie kann nicht entfernt den Anspruch darauf erheben, vollständig zu sein, wie überhaupt schon jeweils aus den Verhöhnungen und Schmähungen gegen alles Nationale aus ganzen Seiten, Kapiteln und Büchern nur immer wenige Kernsätze genommen sind.

Einen Sonderhinweis verdient noch das Übergewicht der gerade gegen alles Deutsche gerichteten Schmähungen und Lästerungen. Dies Übergewicht erklärt sich eben daher, daß die Juden in Deutschland sich am brutalsten, in ihrer ganzen Nacktheit gezeigt haben. Dem immerhin möglichen Einwand, als sei das aus der Tatsache zu erklären, daß die Judengegnerschaft in Deutschland immer die ausgeprägteste (weil die bestfundierte und sachlichste!) gewesen sei, begegnen Juden bereitwillig selbst durch die wiederholte Versicherung ihres „Hasses alles Nichtjüdischen“ und durch ihre unumwundene Versicherung, daß ihnen alle nationalen Elemente fehlen (Buber, S. 100), das heißt: die nationalen Elemente aller Völker. Damit erbringen die Juden selbsttätig den Beweis, daß ihr Widersachertum allen Völkern gleichermaßen gilt. Mag dieser Haß auch in anderen Ländern aus Opportunitätsgründen verhalten und zurückgedämmt sein, die Stunde, die die Juden als für sich gekommen erachten werden, würde ihn ebenso hell auflodern lassen wie in Deutschland.

Noch hat man in vielen Ländern erst der Juden „Bärte gesehen, mehr kam nie von ihnen zum Vorschein“, wie Heinrich Heine-Bückeburg sagte (vgl. S. 118), denn

dies „wandelnde Geheimnis“ möge (dürfe) „erst enthüllt werden an dem Tage, wovon der Prophet geweissagt“ habe ... Der Tag aber, die Stunde, da in jedem Lande die Judenfrage zur Judengefahr sich auswachsen wird, muß notwendig nicht nur für die einzelnen Länder, sondern schließlich für die ganze Welt die entscheidende Schicksalsfrage sein, — denn es wird „Erschreckendes geschehen“:

> *„Sicher ist nur, daß im Juden die Kraft — und die Lust jeder Kraft! — zur äußersten Konsequenz steckt, daß er, in welcher Richtung auch immer, erstaunlich weit gehen wird. Und daß also phantastisch Starkes, daß vieles, daß Erschreckendes geschehen wird, wenn wir (Juden) gewählt haben, zum Guten oder Bösen.* Das spüren die Völker, und darum wählen die Dichter so gern eine jüdische Doppelgestalt, wenn es sie treibt, das allgemeine Menschenschicksal zu symbolisieren und sehr sichtbar zu machen. — Wohin sich die jüdische Kraft wendet, wenn man nach der ungeheuren Katastrophe (des Weltkrieges) wieder beginnt, am Menschenschicksal zu bauen, das wird noch für mehr bedeutsam sein als für den Juden selber.“ (Julius Bab: Das doppelte Gesicht; Buchbesprechung von Gustav Meyrinks „Der Golem“ in Bubers „Der Jude“, Jg. 1916—17, S. 341.)

Für dieses Experiment nach freier, selbstherrlicher Wahl der Juden, ob zum Guten oder zum Bösen, sollen sich die Völker, soll sich die Welt hergeben. Die Anmaßung wäre ungeheuerlich, würde sie selbst von einem herrschenden Kulturvolk unvergänglicher Leistungen

oder von einem Staate imperialistischer Machtstellung ausgesprochen; daß aber diese Proklamation eines Imperialismus des Guten oder Bösen, die Lust zur Kraft selbst des erschreckend Bösen, vom Judentum der Welt vor die Füße geschleudert werden kann, das ist allerdings phantastisch, — phantastisch lächerlich für die wenigen, die den Juden und das Judentum überwunden haben, phantastisch erschreckend aber und bedrohlich für alle, die nach wie vor immer nur erst die Bärte der wandelnden Geheimnisse sehen.

> „Das uralte Problem der Judenfrage setzt wie vor Zeiten so auch heute wieder die Gemüter in Erregung. Ungelöst wie die Quadratur des Zirkels bleibt es, ungleich dieser, immer noch die brennende Frage des Tages. Der Grund hierfür liegt darin, daß das Problem kein bloß theoretisches Interesse darbietet, sondern sich im wirklichen Leben gleichsam von Tag zu Tag verjüngt und immer gebieterischer zur Entscheidung hindrängt.
>
> Nach unserer Auffassung besteht der Kernpunkt des Problems in folgendem:
>
> *Die Juden bilden im Schoße der Völker, unter denen sie leben, tatsächlich ein heterogenes (fremdartiges) Element, welches von keiner Nation gut vertragen werden kann.*“ (Leon Pinsker: Autoemanzipation, Mahnruf an seine Stammesgenossen von einem russischen Juden, 8. Auflage, Vorbemerkung des Verfassers, S. 5; Jüdischer Verlag, Berlin 1936; Druckhervorhebung im Urtext.)

Dies Zugeständnis braucht nur um das Pinskers Schrift vorangesetzte Bekenntnis von Achad Haam ergänzt zu werden: „Daß die Andern uns verfolgen und verachten

— das ist wohl sehr traurig. Noch trauriger ist es aber, daß wir selbst als Volk auf das Verhalten der Umgebung zu uns auf unwürdige Art reagieren und durch unser Verhalten die Verachtung der andern gewissermaßen rechtfertigen. Die pathetischesten Blätter in der Pinskerschen Schrift sind gerade dieser innern Seite unseres nationalen Problems gewidmet. Dort erhebt er sich oft bis zur Höhe prophetenhaften Zornes, in dem die Tragik des stolzen Sohnes eines Volkes widerhallt, das seinen Stolz verloren hat.“ (Ebenda S. 3; Druckhervorhebung im Urtext.)

Wie wenig aber dies heterogene Element, das seinen Stolz verloren hat, von allen Nationen vertragen werden kann, das sollen hier Juden selbst bezeugen.

1. Kapitel

Die ewig Heimatlosen

Ewig heimatlos, immer auf Wanderschaft, überall daheim und nirgends — wie er selbst sich bezeichnet — kann der Jude keiner Nation und keinem Volkskreis so verwachsen, daß er als national verläßliches Element, als „Patriot", angesprochen werden könnte. Der Jude will das auch gar nicht, er weist das vielmehr weit von sich, wie er ja unter der ihm verhaßten und taktisch auch durchaus falschen Assimilation niemals so sehr die Eingewöhnung in das Wirtschaftsleben und den Kulturkreis der Völker als vielmehr in ihr nationales Eigenleben verstanden hat. Die Durchdringung erst und dann die Eroberung von Wirtschaft und Kultur ist ihm immer nur der Vorkampf um die politische Macht. Kein Angehöriger einer fremden Nation hat sich unter den Wirtsvölkern so herausfordernd benommen, hat sich herrisch solche politische Machtstellung angemaßt und dabei alle nationalen Gefühle der Wirtsvölker so roh verletzt wie die Juden.

Das Judentum wird das leugnen wollen und eine Flut von Beweisen zur Hand haben, daß es anders sei. Hier aber zählen nicht nur Jahrzehnte einer Emanzipation, die eine Verbürgerlichung vieler Juden brach-

ten; sondern um den Wert patriotischer, vaterlandsergebener Versicherungen abmessen zu können, muß vielmehr gegenüber dem, was als Fassade errichtet wurde, das Innenleben betrachtet werden, das, was die Juden gewissermaßen für den Hausgebrauch geschrieben haben! Das aber setzt sich nicht nur wesentlich, sondern ganz entscheidend und überzeugend von dem ab, was zumeist Tünche, Außenanstrich ist. Überwältigend geradezu aber werden die Gegenbeweise gegen den Willen zur Einordnung oder auch nur der Einfühlung in den nationalen Willens- und Lebenskreis der Wirtsvölker der Juden, wenn das zur Beurteilung herangezogen wird, was Juden in den höchsten Notstunden des deutschen Volkes, im Weltkrieg, und schlimmer noch im Elend des Friedens, an Wort und Tat von sich gegeben haben! Da erst öffnet sich der Einblick in die Seele des Juden, der erkennen läßt, daß es bei ihm nicht nur am Willen zur Einordnung und zum Einfühlen in den ihm fremden Volkskreis fehlt, sondern überhaupt schon an der Voraussetzung zu einem solchen Willen: an der psychischen Möglichkeit dazu.

Zwar hat Nahum Sokolow versucht, die Juden als reinste, unantastbare Patrioten hinzustellen:

> „Wichtiger ist die Frage des Patriotismus. Doch gibt es eigentlich, soweit der Zionismus hier in Betracht kommt, diesbezüglich gar keine Frage. Es war eine Beleidigung und ein Schimpf von seiten der Antisemiten, als sie fragten: Kann ein Jude oder Zionist ein Patriot sein? Hier brauchen keine widerstreitenden Gefühle versöhnt zu werden, hier herrscht nur ein Gefühl: das der Treue. Ein selbstischer Materialist wird niemals ein

Gefühl für die alte Heimat seiner Väter oder seine jetzige Heimat aufbringen. Sein Grundsatz lautet: Ubi bene, ibi patria. (Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland.) Andererseits kann ein Mann von Charakter ebenso leicht zwei Zielen Treue halten, als er Vaterlands- und Familienliebe vereinigen kann.“ (1. Bd., S. 21—22.)

„. . . die Christen, bei denen wir ein Gefühl für Gerechtigkeit voraussetzen können, werden uns glauben, wenn wir ihnen folgendes sagen: Wir Juden sind treue Bürger der Staaten, denen wir angehören. Alle Interessen des Landes sind auch die unsrigen. Wir haben kein einziges Interesse, welches sich mit einem Interesse eures Landes kreuzte. Wir sind stark und empfinden tief, deshalb sind wir mit solcher Liebe dem Lande treu, wo unsere Wiege stand und die Gebeine unserer Väter begraben sind.“ (Nahum Sokolow: Geschichte des Zionismus, 1. Bd. S. 23; Interterritorialer Verlag, Wien 1925.)

Juden selbst sollen demgegenüber hier in stattlicher Reihe ihren Patriotismus, ihre sogenannte Treue bezeugen.

Wurzellos unter den Völkern stehend, lehnten die Juden jegliche nationale Bindung ab:

„Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben.“ (Das Kommunistische Manifest, dessen historisch-materialistischer Kern laut Vorrede von Friedrich Engels zu der Ausgabe des K.M. vom 28. Juni 1883

„einzig und ausschließlich“ das Eigentum von Karl Marx ist.)

„Welchen Jammer hat nicht die Liebe des Vaterlandes schon der Menschheit verursacht! Wie viel hat diese lügnerische Tugend nicht an wilder Wuth alle anerkannten Laster übertroffen! Ist der Egoismus eines Landes weniger ein Laster als der eines Menschen? Hört die Gerechtigkeit auf, eine Tugend zu sein, sobald man sie gegen ein fremdes Volk ausübt? Eine schöne Ehre, die uns verbietet, uns gegen unser Vaterland zu erklären, wenn die Gerechtigkeit ihm nicht zur Seite steht!“ (Ludwig Börne-Löb Baruch, Gesammelte Schriften, 1862, 6. Band, Kapitel „Menzel der Franzosenfresser“, S. 340.)

„Ich liebe Deutschland mehr als Frankreich (?), weil es unglücklich ist, und Frankreich nicht; im Übrigen bin ich so viel Franzose als Deutscher. Was mich betrifft, so war ich, Gott sei Dank, *nie ein Tölpel des Patriotismus;* dieser Köder des Ehrgeizes, sei es der Könige, sei es der Patrizier oder der Völker, hat mich nie gefangen.“ (Börne-Baruch, ebenda, S. 341.)

„Mendelssohn sagte: ‚Ich habe bisher die Geschichte mehr für die Wissenschaft des Bürgers als des Menschen gehalten und geglaubt, ein Mensch, der kein Vaterland hat, könne sich von der Geschichte keinen Nutzen versprechen.‘ Nichtsdestoweniger übte Mendelssohn wackere Bürgerpflicht aus, als er dem großen König die ‚Poésies diverses‘ tadelnd vorhielt. Er, der nur Mensch sein wollte, nur Mensch sein konnte — weil er kein

Vaterland sein eigen nennen durfte — gebärdete sich als Bürger...“ (R. Bernstein-Wischnitzer über „Mendelssohn und seine Kinder“ in der Zeitschrift Martin Bubers „Der Jude“, 1916/17, Seite 665.)

„Und das ist die einzige Antwort, die an die Sachwalter des falschen Kollektivwahns zu erteilen ist: Ihr interessiert uns nicht. Wir erkennen die Pflichten nicht an, die Ihr uns auflegt, — möglich, daß es Gebote gibt, die unser Blut und das unserer Kinder fordern: der Patriotismus, der Kampf für diesen Staat gehören nicht dazu. Wenn sich der Russe in die Rote Armee einreihen läßt, so kämpft er für seine Idee. — Ihr wirtschaftet für die Ideenlosigkeit, für ein Vaterland, das es nicht mehr gibt.“ (Ignaz Wrobel: „Wo waren Sie im Kriege, Herr —?“; Weltbühne Nr. 13 vom 30. März 1926, S. 491.)

„Als Jude gehöre ich einer zu alten Rasse an, um den Massensuggestionen zu verfallen. Worte wie Volk, Krieg, Staat sind für mich farb- und klanglos. Für mich haben nur die Worte Mensch und Leben Klang, aber einen Klang von einer Hoheit und Fülle, den zu empfinden die andern Rassen anscheinend noch zu jung sind.“

„Habe kein Obrigkeitsgefühl, kaum ein Vaterlandsgefühl in anderm als örtlichem Sinne und Sprachsinne, — keinen Sinn für die Demut des Dienens und die Wollust des Herrschens, an Stelle des religiösen Gefühls im Bekenntnissinne ist ein Loch in meiner Seele. Von vielen Dingen, um die sich andere ein Bein ausreißen, mache

ich keinen Gebrauch ..., ich muß immer bedenken, daß mir viele Dinge, die den andern alles sind, überhaupt nicht vorhanden erscheinen ..." (Georg Hermann, Pseudonym für Borchardt, in seinen in den Kriegsjahren 1914—17 niedergeschriebenen, 1919 in Berlin erschienenen „Randbemerkungen", S. 151, S. 49.)

Dieser Hermann, der den Staat nur als Obrigkeit zwischen den entidealisierten Polen des Dienens und des Herrschens zu begreifen vermag, bekam im „Jüdischen Lexikon" (Bd. II, Sp. 1549) eine besondere Note: „Offenes Bekenntnis zum Judentum mit deutschem Volksbewußtsein ..." Mit dem religiösen Loch in Hermann-Borchardts Seele hat sich das Judentum also abgefunden; er war trotzdem Jude. Diese autoritative Versicherung ist bemerkenswert.

Hatte nicht doch — ausnahmsweise — der jüdische Professor Einstein als „relativster" Staatsbürger der Welt Recht, als er seine Rassegenossen „mit" angeblich deutschem Volksgefühl wehleidig und spöttisch zur Ordnung rief:

„Assimilation and Nationalism. Before we can effectively combat anti-Semitism, we must first of all educate ourselves out of it and out of the slave-mentality which it betokens. We must have more dignity, more independence, in our own ranks. Only when we have the courage to regard ourselves as a nation, only when we respect ourselves, can we win the respect of others; or rather, the respect of others will then come of itself. Anti-Semitism as a psychological phenomen will always be with us so lang as Jews and non-Jews are thrown together. But

where is the harm? It may be thanks to anti-Semitism that we are able to preserve our existence as a race; that at any rate is my belief.

When I come across the phrase ‚German Citizens of the Jewish Persuasion', I cannot avoid a melancholy smile. What does this ‚high-falutin' description really mean? What is this ‚Jewish Persuasion'? Is there, then, a kind of non-persuasion by virtue of which one ceases to be a Jew? There is not. What the description really means is that our beaux esprits are proclaiming two things: First, I wish to have nothing to do with my poor (east-European) Jewish brethren; secondly, I wish to be regarded not as a son of my people, but only as a member of a religious community. Is this honest? Can an ‚Aryan' respect such dissemblers? I am not a German citizen, nor is there anything about me that can be described as ‚Jewish Persuasion'. But I am a Jew, and I am glad to belong to the Jewish people, though I do not regard it as ‚chosen'. Let us just leave anti-Semitism to the non-Jews, and keep our own hearts warm for our kith and kin. [1920.]"
(Professor Albert Einstein: About Zionism, S. 23 bis 24; London 1930.)

„Assimilation und Nationalismus. Ehe wir den Antisemitismus wirkungsvoll bekämpfen können, müssen wir vor allem erzieherisch uns über ihn erheben und über die Sklavenmentalität hinaus, zu der er seine Zuflucht nimmt. Wir müssen in unsern eigenen Reihen mehr Würde zeigen, mehr Unabhängigkeit. Nur wenn wir den Mut haben, uns selbst als eine Nation zu betrachten, nur wenn wir

uns selbst achten, können wir die Achtung anderer gewinnen, oder vielmehr wird dann die Achtung anderer von selbst kommen. Antisemitismus als ein psychologisches Phänomen wird uns immer begleiten, solange Juden und Nichtjuden untereinander sind. Wo aber liegt der Schaden? Es mag dem Antisemitismus zu verdanken sein, daß wir unsere Existenz als Rasse wahren können; so wenigstens glaube ich.

Wenn ich der Phrase begegne ‚deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens', kann ich mich eines melancholischen Lächelns nicht erwehren. Was bedeutet in Wirklichkeit diese hochtrabende Bezeichnung? Was heißt denn ‚jüdischer Glaube'? *Gibt es denn überhaupt eine Art des Nichtglaubens, durch die man aufhört, ein Jude zu sein? Es gibt keine.* In Wirklichkeit bedeutet die Bezeichnung, daß unsere Schöngeister zwei Dinge behaupten; erstens: ich wünsche mit meinen armen (osteuropäischen) jüdischen Brüdern nichts zu tun haben, zweitens wünsche ich nicht als Sohn meines Volkes betrachtet zu werden, sondern nur als Mitglied einer religiösen Gemeinschaft.

Ist das ehrenhaft? Kann ein ‚Arier' solche Heuchler achten? Ich bin kein deutscher Staatsbürger, noch auch gibt es etwas an mir, das als ‚jüdischer Glaube' bezeichnet werden könnte. Doch ich bin ein Jude und bin froh, dem jüdischen Volke anzugehören, obwohl ich es nicht als ‚auserwählt' anspreche. Überlassen wir den Antisemitismus den Nichtjuden, und halten wir unsere

Herzen warm für unsere Freunde und Verwandte. 1920." (Professor Albert Einstein: About Zionism, S. 24; London 1930.)

Das schrieb Einstein bereits 1920; er bezeichnete sich ganz richtig als Juden und lehnte damals schon, obwohl im Besitz des Staatsbürgerpasses, für sich sogar die Staatsbürgerschaft ab; der ganzen Welt aber wurde er vom Gesamtjudentum, ob Assimilanten oder Zionisten, als ‚deutscher Jude' und gar als ‚Deutscher' vorgestellt. Und es müßte nicht Einstein gewesen sein, und Einstein müßte nicht Jude sein, wenn er, trotz des schon so weit zurückliegenden Bekenntnisses, sich nicht in der Rolle eines vermeintlichen Märtyrers wohlgefühlt hätte. Im verjudeten Novemberdeutschland hatte Einstein nicht das geringste Interesse daran, auch nur nach außen hin als „deutsch" zu gelten; heute besteht das Judentum heftig darauf: er sei es doch. Und Einstein, der noch vor wenig Jahren seine relativen Rassegenossen verlachte, „gebärdet sich" heute — wie Moses Mendelssohn vor hundert Jahren — allen Ernstes als einstiger deutscher Staatsbürger, und gar noch als — „deutscher" Jude.

„Alle Franzosen werden Israeliten"

Das natürliche Übergewicht von Bekundungen der Juden in Deutschland über ihre Volksfremdheit, ihre Staatsfeindschaft und ihre Ziele könnte allzu leichte und allzu billige Einwendungen aufkommen lassen. Daher ist gleich hier der nachdrückliche Hinweis nötig, daß fast alle zusammengetragenen, in ihrer Schärfe unüber-

bietbaren Verhöhnungen deutschen Staats- und Gemeinschaftsgefühls in eine Zeit fielen, in der die Juden nicht nur den allermindesten Anlaß zu Beschwerden über irgendwelche Zurücksetzung hatten, sondern in der sie weitestgehende Freiheit und Gleichstellung als Staatsbürger genossen. Daß dem so war, ist unwiderlegbar bestätigt worden:

> „*Über politische Benachteiligungen haben die deutschen Juden gegenwärtig wenig zu klagen.*“ (Walter Sulzbach: Die Juden unter den Deutschen; Sonderheft Nr. 3, 1926, „Judentum und Deutschtum“ S. 7, der von Dr. Martin Buber herausgegebenen Zeitschrift „Der Jude“.)

Die Juden selbst aber haben in eben jenen Tagen den Nachweis erbracht, daß es keineswegs so ist, daß sie „ein national verläßliches Element darstellen“, wie das wohl gelegentlich behauptet wird. Ganz im Gegenteil, gerade unter anständigster Behandlung haben sie alle Tarnung abgestreift, haben sie alle Rücksicht und Vorsicht fahren lassen, — gerade da haben sie gezeigt, wie sie in Wirklichkeit sind: das national unzuverlässigste Element, das ein Staat überhaupt zu Bürgern zählen kann!

Verblüffend ist nur immer wieder, wie taub und blind die Völker selbst gegenüber der vollendeten Selbstentblößung des Judentums bleiben. Wie unbemerkt, wie unbeachtet z. B. ist die Enthüllung der letzten Ziele Judas, nämlich der Judaisierung der Völker zum Zwecke ihrer völligen Beherrschung, geblieben, wie es in Frankreich schon vor drei Generationen durch die Alliance Israélite Univer-

selle geschah. Und hatten etwa damals, in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die Juden in Frankreich über kulturelle oder politische Benachteiligungen zu klagen, die sie in Kampfstellung hätten zwingen können?

Insonderheit die Jahresversammlungen der Alliance Israélite Universelle in den Jahren 1863—64 waren eine einzige Entschleierung des wirklichen „Patriotismus" und der Endziele des Judentums. Auf der Generalversammlung der AIU. am 18. Juni 1863 ließ sich der Präsident ihres Zentralausschusses, Louis I. Koenigswarter, vernehmen:

„*Ne nous lassons donc pas de le répéter: le judaïsme, fort de son origine divine et de sa mission providentielle, a su résister à toutes les puissances conjurées contre lui depuis près de vingt siècles... Notre sainte croyance continuera, malgré tous les obstacles, à transformer le monde, et elle finira un jour par lui faire accepter, dans toute leur pureté, ses doctrines entachées encore aujourd'hui des concessions nécessaire peut-être autrefois pour amener le monde païen à embrasser le judaïsme sous une forme transitoire.*

Ayons donc foi en notre sainte mission; la religion de Moïse n'a pas besoin de hâter ses destinées; ... Le calme de son attitude est la plus puissante expression de sa conviction, et elle attend, avec une confiance inébranlable, le jour où le monothéisme pur, avec toutes ses conséquences morales, deviendra la foi unique de l'humanité."
Archives Israélites, publié sous la direction de Isidore Cahen, Année 1863, Tome XXIV, S. 553.)

„Laßt uns nicht müde werden, es zu wiederholen: im Vertrauen auf seinen göttlichen Ursprung und auf die ihm *von der Vorsehung erteilte Mission,* hat das Judentum allen Mächten widerstehen können, die seit nahezu 2000 Jahren gegen es verschworen waren... Unser heiliger Glaube wird fortfahren, *allen Hindernissen zum Trotz die Welt zu verändern,* und es *wird* ihr eines Tages gelingen, sie dahin zu bringen, seine völlig reinen Lehrsätze anzunehmen, die heute noch von Konzessionen befleckt sind, die ehemals vielleicht nötig gewesen sind, um (dann) *die heidnische Welt den Judaismus in einer Übergangsform annehmen zu lassen.*

Bewahren wir daher Vertrauen zu unserer heiligen Sendung; die Religion des Mose braucht ihr Schicksal nicht zu beschleunigen... Die Ruhe ihrer Haltung ist der mächtigste Ausdruck ihrer Überzeugung, und in unerschütterlichem Vertrauen sieht sie dem Tag entgegen, an dem der reine Monotheismus mit all seinen moralischen Folgen *der einzige Glaube der Menschheit* werden wird."

Am 23. Juni 1863 wurde die Umbildung des Büros der AIU. vorgenommen; Präsident wurde der frühere, erste jüdische Minister Frankreichs, Adolphe Crémieux; zu Vizepräsidenten wurden bestellt Louis I. Koenigswarter und A. Créhange. Der neue Präsident Crémieux übertrumpfte auf der nächstjährigen Generalversammlung (31. Mai 1864) seinen Vorgänger ganz entschieden:

> *„L'Alliance israélite universelle commence à peine et déjà son influence salutaire se fait sentir au loin. C'est quelle est le produit d'une de ces pensées généreuses que toutes les âmes bien pla-*

cées comprennent et que notre siècle aime à propager. L'Alliance ne s'arrête pas à notre culte seul, elle s'adresse à tous les cultes; elle veut pénétrer dans toutes les religions comme elle pénètre dans toutes les contrées. Israélites de tous les pays, soutenez-la de vos efforts et vous serez bientôt témoins de ses progrès merveilleux . . .“ (S. 514.)

„*C'est Israël qui se répandra sur toute la surface du monde. Que de nations disparaîtront ici bas, écrasées par d'autres nations qui disparaîtront à leur tour! Que de religions s'évanouiront, remplacées par d'autres religions qui s'évanouiront à leur tour! Israël ne finira pas: cette petite peuplade, c'est la grandeur de Dieu. La religion d'Israël ne périra pas: cette religion, c'est l'unité de Dieu! (Applaudissements prolongés.)*“ (S. 515.)

„*Ah! pardonnez-moi, pardonnez-moi un souvenir de joie immense, de bonheur pur et sans mélange: un jour il m'a été donné à moi, oui à moi, fils d'Israël, à moi, membre du Gouvernement provisoire, d'accomplir cette sainte prescription; j'ai aboli l'esclavage! (Un tonnerre d'applaudissements se faire entendre, l'orateur s'arrête quelques minutes, pendant lesquelles les applaudissements continuent, puis il reprend):*

‚Tu n'aura point d'autre Dieu devant ma face!‘

Ainsi, Dieu seul, Dieu unique!

N a t i o n a l i t é, a b o l i t i o n d e l' e s c l a v a g e, u n i t é d e D i e u: Tout est là.

Quatre mille ans après le jour où ces trois paroles furent prononcées sur le mont Sinaï, l'aspi-

ration du siècle dans lequel nous vivons se résume encore dans ces trois paroles: Nationalité, abolition de l'esclavage, unité de Dieu... (Nouveaux et bruyants applaudissements.)" (S 516—7.)

„... *qui dit israélite dit universel. Marchons fermes et résolus dans la voie qui nous est tracée. J'appelle à notre association nos frères de tous les cultes, qu'ils viennent à nous, qu'ils donnent leur concours à cette grande œuvre de civilisation et d'immense progrès. Qu'ils viennent à nous, avec quel empressement nous irons vers eux!*

Allons donc hardiment à l'union de tous les cultes sous un même drapeau: Union et progrès, c'est la dévise de l'humanité...

Du sein de cette nation française sont partis en même temps le beau cri de la liberté des cultes, le beau cri d'egalité devant la loi. Voilà notre but, que ce soit notre triomphe.

Voici nos tentes hospitalières, elles sont ouvertes à tous. Verra-t-on un jour tous les peuples ne former qu'un seul peuple, toutes les religions s'unir dans une seule religion?" (Archives israelites, Année 1864, Tome XXV., S. 519—520.) (Druckhervorhebungen im gesamten Urtext.)

„Die Alliance Israélite beginnt kaum, und schon macht sich ihr Einfluß segensreich von weitem fühlbar. Denn sie ist das Ergebnis eines dieser großmütigen Gedanken, die alle wohl angelegten Seelen verstehen, und die unser Jahrhundert gern vertritt. Die Alliance bleibt nicht allein bei unserm Kultus stehen, sie richtet sich an alle Kulte, sie will *in alle Religionen eindringen, wie sie in alle Länder eindringt.* Israeliten aller Länder, haltet

sie mit eurer Anstrengung aufrecht, und ihr werdet bald Zeugen ihres wunderbaren Fortschrittes sein...“

„Israel! Israel wird sich über die ganze Welt ausbreiten! *Wie viele Nationen hier unten verschwinden werden, zermalmt von andern Nationen, die ihrerseits verschwinden werden! Wie viele Religionen werden verschwinden,* ersetzt von andern Religionen, die ihrerseits verschwinden werden! Israel (aber) wird nicht enden: Dieser kleine Volksstamm, das ist die Größe Gottes. Die Religion Israels wird nicht untergehen: Diese Religion ist die Einheit Gottes. (Anhaltender Beifall.)“

„Ah! verzeiht mir eine Erinnerung von unermeßlicher Freude, des reinen und ungetrübten Glückes: mir ist ein Tag gegeben worden, jawohl mir, dem Sohne Israels, mir, dem Mitglied der provisorischen Regierung, diese heilige Vorschrift zu erfüllen: Ich habe die Sklaverei (d. h. die gesetzliche Ungleichheit der Juden) beseitigt. (Ein Donner von Beifall läßt sich hören, der Redner hält einige Minuten inne, während der Beifall andauert, dann fährt er fort):

‚Du wirst keinen andern Gott vor mir haben!‘

Jawohl, der eine Gott, der einzige Gott!

Nationalität, Beseitigung der Sklaverei, Einheit Gottes: alles ist da.

Viertausend Jahre nach dem Tage, an dem diese drei Worte auf dem Berge Sinai gesprochen wurden, erschöpft sich das Sehnen des Jahrhunderts, in dem wir leben, immer noch in diesen drei Worten: Nationalität, Aufgabe der Sklaverei, Einheit Gottes... (Neuer und rauschender Beifall.)“

„... wer israelitisch sagt, der sagt universal. Marschieren wir fest und entschlossen den Weg, der uns

vorgezeichnet ist. Ich rufe zu unserer Vereinigung unsere Brüder aus allen Glaubensgemeinschaften, daß sie zu uns kommen, daß sie ihre Mitarbeit diesem großen Werke der Zivilisation und des Fortschrittes leihen. Möchten sie zu uns kommen — mit welchem Eifer werden wir ihnen entgegengehen!

Daher kühnlich vorwärts zur *Vereinigung aller Kulte unter derselben Fahne:* Einheit und Fortschritt, das ist die Devise der Menschheit...

Aus dem Schoße dieser französischen Nation sind zur gleichen Zeit gekommen der schöne Ruf nach der Freiheit aller Kulte (und) der schöne Ruf nach der Gleichheit vor dem Gesetz. Das ist unser Ziel, möge es unser Triumpf sein.

Hier stehen unsere gastlichen Zelte, sie stehen allen offen. Wird man eines Tages nicht alle Völker nur ein einziges Volk bilden, alle Religionen zu einer einzigen sich vereinigen sehen?"

Was unter diesem geplanten Untergang aller Völker und Religionen zu verstehen ist, wurde in denselben Archives wenige Seiten vorher enthüllt:

> „*Notre nationalité ne sera plus speciale, mais deviendra universelle; elle satisfera l'orthodoxie de M. Levy-Bing, et n'offusquera plus le libéralisme patriotique de M. le commandant Nathan, car tous les Français deviendraient par le fait israélites, professant la religion universelle, reconnaissant un seul Dieu.*" (Benoit Levy: Tentative de conciliation; Archives Israélites, Jg. 1864, S. 509—510.)
>
> „Unsere Nationalität wird keine Sondernationalität mehr sein, sie wird die allgemeine Nationalität

werden. Sie wird die Orthodoxie des M. Levy-Bing (persönliche Ankunft des Messias) befriedigen, und sie wird auch den patriotischen Liberalismus des Kommandanten M. Nathan (Verwirklichung der messianischen Idee) nicht mehr verdrießen, denn alle Franzosen werden tatsächlich Israeliten werden, die sich zur universellen Religion bekennen und nur einen einzigen Gott erkennen."

Das also war „die Gleichheit vor dem Gesetz" à la Crémieux: „Das ist unser Ziel, möge es unser Triumpf sein." ....

„Die Phrase vom Vaterland"

„Wo bist du, Ahasver, daß ich dir folgen kann? Freudig will ich dir folgen!" so ließ Ernst Toller in seinem Drama „Wandlung, das Ringen eines Menschen" (Potsdam 1919) seinen Friedrich, in dem er selbst die Wandlung vom Kriegsbegeisterten zum Pazifisten durchsteht, im Wahnsinn aufschreien:

> „Um des Vaterlandes willen ... Gott ... kann ein Vaterland das (die Schrecken des Krieges) verlangen? Oder hat sich das Vaterland an den Staat verschachert? Spekuliert der Staat damit zu schmutzigen Geschäften?
>
> Ward der Staat Zuhälter und das Vaterland eine getretene Hure, die jeder brutalen Lust sich verkauft? Ausgestattet mit dem Segen der Kupplerin Kirche?
>
> Kann ein Vaterland, das das verlangt, göttlich sein? Wert, seine Seele dafür zu opfern?

Nein, tausendmal nein! Lieber will ich wandern, ruhelos wandern, mit dir, Ahasver! (stürzt auf die Statue.) Ich zertrümmere dich, Sieg des Vaterlandes...! (Er greift einen Hammer und zerschmettert die Statue [die den Sieg des Vaterlandes symbolisiert]).“ (S. 55/56.)

„Das Vaterland ist ein physikalisches Rätsel. Man sieht sein Inneres besser von außen.“ — „Im Orient gibt es keine Kamelkarawane, der nicht ein Esel voranschreitet. Das hat mich an Manches im Vaterlande erinnert.“ (Franz Karl Endres: „Deutsche Aphorismen.“ Jacobsohns Weltbühne Nr. 4 vom 26. Januar 1926, S. 131.)

„Ihr möget Preußen hassen, aber liebt darum Österreich nicht mehr. Preußen klappert und warnt; Österreich zischt nicht eher, bis es gebissen. Preußen watschelt, wie ein Bär, auf die Freiheit los; Österreich wartet, bis sie an dem Dickicht vorbeikommt, wo es verborgen lauert. Hasset Preußen, aber fürchtet Österreich. Österreich kann, was Preußen nur will. Preußen ist nur Österreichs Mund; rechtet mit dem Herzen, und nicht mit den Lippen. Österreich findet die Weichsel rot genug, es ist ganz zufrieden, und jetzt will es den Rest der Polen dazu benutzen, im deutschen Volke Haß gegen Preußen zu erregen, das es fürchtet, mehr als Rußland. Dieses ist doch ein Körper, aber Preußen ist ein schauerlicher Geist.“ (Ludwig Börne-Baruch in einem Pariser Brief vom 3. Februar 1832; a. a. O. Bd. 10, S. 229—230.)

„Beim Himmel! Zehn Vaterländer gebe ich

für eine wanzenlose Existenz!“ (Rosa Luxemburg in einem Brief aus Krakau vom 10. August 1915 an Luise Kautsky.)

Es würde dem hier angetretenen Nachweis der nationalen Unzuverlässigkeit des Judentums nur Abbruch tun, würde bestritten werden, daß es vereinzelt Juden gegeben hat — nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern —, die versucht haben, tiefer in den nationalen Kulturkreis ihres Gastvolkes einzudringen. Das aber ist die entscheidende Frage: Haben Juden auch die Notzeiten fremder Völker ehrlich bestanden, und zwar verläßlich durchgestanden? Ein Jude hat noch 1932 seine Rassegenossen in Deutschland so gekennzeichnet:

> „Man bekannte sich zwar zur deutschen Nation und meinte das auch subjektiv gewiß ehrlich, aber das Sein widersprach dem Bewußtsein: man ging in Wahrheit nicht in das fremde Volksganze ein.“ (Dr. Gustav Krojanker: „Zum Problem des neuen deutschen Nationalismus“; Schriftenreihe der Jüdischen Rundschau, 1932; S. 12.)

In welch außerordentlichem Maße das der Fall war, dafür dürfte kaum ein überzeugenderer Beweis zu erbringen sein, als ihn Walter Rathenau mit einer Verhöhnung des heldischen Opfertodes geliefert hat:

> „*Die ärmsten Opfer des Leibes und der Seele, denen die Flucht nach hinten verlegt war, und (denen) nur die Flucht nach vorn übrig blieb, nannte man Helden* und entwertete das mannhafteste Wort unserer Sprache, das nur den Freiesten und Größten ge-

bührt.“ (Rathenau: Die neue Gesellschaft, S. 13; Verlag S. Fischer, Berlin 1919.)

Heldentum — und wohlverstanden: nicht nur deutsches Heldentum, sondern das an allen Fronten — als „Flucht nach vorn“! So dachte und schrieb 1919 ein Walter Rathenau von jenen Soldaten, denen er als verantwortlicher Rohstoffberater der deutschen Regierung bei Kriegsausbruch selbst die Rohstoffe für ihren Kampf geliefert hatte! So dachte ein Jude, der dann hinterher mehrfach Deutschland auf internationalen Konferenzen vertrat, und der dann sogar Außenminister des Deutschen Reiches wurde! Dieser Rathenau aber gilt immer noch in der außerdeutschen Welt als das Muster eines patriotischen Assimilationsjuden. Selbst in den weitherzigsten Demokratien aber dürfte für einen Patriotismus solcher Güte kaum Raum und Verstehen zu finden sein. Der Schluß liegt nahe: Wenn schon ein Assimilationsjude vom Range eines Rathenau so wegwerfend vom Heldentum gedacht hat, wie erst mag es da bei und in den andern Juden ausgesehen haben! Wird da wohl z. B. sein Stammesgenosse Bernard M. Baruch, der während des Großen Krieges in den Vereinigten Staaten als Munitionslieferant und Sachberater der Washingtoner Regierung eine gleiche Stelle inne hatte (vgl. S. 68) anders gedacht haben?

Heldentum als „Flucht nach vorn“ — sagte Rathenau. Und genau wie dieser einstmalige Außenminister (!) des Deutschen Reiches sprach auch der „Nihilist“ Tucholsky:

> „Ich glaube, daß man weiterkommt, wenn man die Wahrheit sagt: Daß niemand von uns Lust hat zu sterben — und bestimmt keiner, für eine solche

Sache (T. meint die Ehre des Soldaten) zu sterben. Daß Soldaten, diese professionellen Mörder, nach vorn fliehen, daß niemand gezwungen werden kann, einer Einberufungsorder zu folgen. — Daß also zunächst einmal die seelische Zwangsvorstellung auszurotten ist, die den Menschen glauben macht, er müsse, müsse, müsse traben, wenn es bläst. Man muß garnicht. Denn dies ist eine simple, eine primitive, eine einfach-große Wahrheit: Man kann auch zu Hause bleiben. Und man kann nicht nur zu Hause bleiben. Wie weit zu sabotieren ist, steht in der Entscheidung der einzelnen Gruppe, des Augenblicks, der Konstellation. Das erörtert man nicht theoretisch. Aber das Recht zum Kampf, das Recht auf Sabotage gegen den infamsten Mord: den erzwungenen — das steht außer Zweifel ..."

„Ihr seid dem Staat nicht euer Leben schuldig, ihr seid dem Staat nicht euer Leben schuldig, ihr seid dem Staat nicht euer Leben schuldig." „Sich im Kriege zu drücken, wo immer man nur kann — wie ich es getan habe und hunderte meiner Freunde, ist das Recht des Einzelnen." (Ignaz Wrobel; Weltbühne Nr. 41/1927 II, S. 557—9.)

Rathenau verspottete die nach vorn fliehenden Helden; Tucholsky nennt sie „professionelle Mörder, die nach vorn fliehen", — eine überraschende, eigenartige geistige Linie von Tucholsky bis Rathenau. Was war ihnen der Kampf um Ehre und Existenz eines Volkes? Und was der Kampf um die vielbesungene Freiheit vermeintlicher Demokratien?

„Der Krieg ist ein riesiges Geschäftsunternehmen, wobei nicht der Heroismus der Soldaten, sondern die Geschäftsorganisation das Schönste ist. Und Amerika ist stolz auf die günstige Geschäftslage, die es erlebt.“ (Isaac Marcussohn in einer Ansprache, zitiert von „Times“, London, 3. 3. 1917.)

„*An diesem Krieg interessieren mich nur die Revolutionen*, die er im Gefolge haben wird.“ (Georg Hermann, Deckname für Borchardt, in „Randbemerkungen“, 1914—17, Verlag Egon Fleischel & Co., Berlin 1919.)

Wer das Heldentum aller Kämpfer auf allen Fronten als Flucht nach vorn bezeichnet, wer mit Kniffen und Schlichen vom Kriegsdienst sich drückt, wer beim Anblick eines Gewehres vor Angst zittert (um dann in Palästina seinen vorgeblichen Pazifismus mit täglichem Mord und Bombenwurf, selbst gegen Moscheen zu belegen), dem ist auch alles Heldengedenken nur Anlaß zu maßlosem Hohn. Wo in den vielberedeten „westlichen Demokratien“ haben die Juden als vermeintliche Patrioten auch nur annähernd so viel Hohn gewagt wie ein vom Gesamtjudentum in Schutz genommener Universitätsprofessor und ein Literat?

„Dr. Gumbel darf stolz auf sein Werk sein... Er soll gesagt haben: ‚Die Soldaten sind — ich will nicht sagen: auf dem Felde der Unehre gefallen‘, und deshalb ist gegen ihn (als Privatdozent in Heidelberg) eingeschritten worden. Den Denunzianten unter seinen Kollegen und unter den Studenten sei gesagt: Das moderne Schlachtfeld ist weder ein Feld der Ehre noch ein Feld der Unehre.

Es ist die Abdeckerei der Kaufleute, wo Sadisten, Ruhmbesoffene, wertloses Gesindel und Unschuldige, Unschuldige, Unschuldige ermordet werden.“ (Ignaz Wrobel: Das geistige Niveau; Weltbühne Nr. 26 vom 30. Juni 1925, S. 977 bis 978.)

„Die Tafeln (Gedenktafeln für Gefallene) sind eine Sitte, wie jede andere auch, ein ehrendes Gedenkzeichen für die Toten. Aber die Tafeln lügen. Es muß nicht heißen: ‚tué pour la patrie‘ — es muß heißen: ‚tué par la patrie‘. Getötet durch diesen niedrigen Begriff ‚Staat‘, getötet durch diesen Wahnsinn, der die Heimat, die jeder liebt, mit einem Nützlichkeitsbegriff verwechselt, der den Meisten nicht einmal von Vorteil ist, sondern nur den Wenigen. Stirbt man für eine Weizenagentur? Für eine Hypothekenbank? Man stirbt für und durch das Vaterland, und das kommt im wesentlichen auf dasselbe hinaus.“ (Ignaz Wrobel: Die Tafeln; auf die Gefallenentafel für den französischen Caporal Marcel Laurent in Enghien; Weltbühne Nr. 16 vom 21. April 1925, S. 601.)

„Zu Hause errichten die dankbaren Kommunen Denkmäler ... Aber was da auch an pratschigen Siegesgöttinnen, Poilus und Feldgrauen, segnenden Vaterländern und markig verreckenden Kriegern ausgemeißelt worden ist, modern, schlicht, klassisch, wilhelminisch, bramsig, kunstgewerblich — an keiner Stelle, die ich bisher zu Gesicht bekommen habe, steht: Nie wieder! An keiner Stelle auch nur ein Bedauern für die sittliche Minderwertigkeit der Idee, für die jene

starben. An keiner Stelle ein Gelöbnis gegen das Morden. ‚Wir ehren die Toten ohne Politik' ...

Das ist nicht wahr. Ihr ehrt sie mit einer tosenden Reklame für den Kasernenhofwahnsinn, mit bengalischer Beleuchtung des armen Luders, das nie gewußt hat, warum es so leiden mußte, mit Tam-Tam für das nächste Mal.

Racheschwurhände erheben sich aus deutschem Marmor. Fackeln lodern, steinerne Handgranaten werden abgezogen ..." (Ignaz Wrobel: „Märtyrer"; Weltbühne Nr. 35 vom 1. Sept. 1925, S. 327.)

Kein Heldengedenktag ging vorüber, ohne daß nicht eine Menge jüdischer Literaten und Journalisten ranggleiche Lästerungen und Verhöhnungen nationalen Empfindens von sich gab. Wo sind die reinblütigen Demokraten des vielgepriesenen Westens, die demgegenüber so duldsam wären wie die Deutschen?!

Was Rathenau, hinterher, so verwegen ausgedrückt hat, das sprachen natürlich Juden wie Polgar und Kurt Tucholsky ganz unumwunden aus:

> „Hornvieh ist eben Hornvieh ... Schlachtvieh hat keine Ahnung von dem, was kommt. Zu Kriegsbeginn ist der Beweis en masse erbracht worden. Da sah man es froh brüllend durch die Straßen ziehen und die Stirnen, der Keule verfallen, hoch tragen. Damals stand allerdings die ganze Welt der unvernünftigen Geschöpfe unter dem etymologischen Irrtum, daß das Wort ‚Schlacht' aus der Wurzel ‚Vaterland' abzuleiten sei, indes es doch, wie neuere Forschungen ergaben, von ‚schlachten' kommt." (Alfred Polgar im „Berliner Tageblatt", 1922.)

„Ich habe mich dreieinhalb Jahre im Kriege gedrückt, wo ich nur konnte — und ich bedauere, daß ich nicht, wie der große Karl Liebknecht den Mut aufgebracht habe, nein zu sagen und den Heeresdienst zu verweigern. Dessen schäme ich mich. So tat ich, was ziemlich allgemein getan wurde (von den Juden natürlich), ich wandte viele Mittel an, um nicht erschossen zu werden und um nicht zu schießen..." (Kurt Tucholsky: Mit 5 PS, S. 85.)

„Und wichtiger als alle Volkheit scheint mir zu sein, daß sich der Mensch nicht zum Vieh degradiere, auch nicht für sein Vaterland. Was eine sanfte Beleidigung des Viehs darstellen dürfte." (Ignaz Wrobel gegen den nationalen Mythos: Friedrich mitn Mythos; Weltbühne Nr. 7 vom 16. Februar 1932, S. 262.)

„Und das ist die einzige Antwort, die an die Sachwalter des falschen Kollektivwahns zu erteilen ist: Ihr interessiert uns nicht. Wir erkennen die Pflichten nicht an, die ihr uns auflegt — möglich, daß es Gebote gibt, die unser Blut und das unserer Kinder fordern: der Patriotismus, der Kampf für diesen Staat gehören nicht dazu.

Wenn sich der Russe in die Rote Armee einreihen läßt, so kämpft er für eine Idee — Ihr wirtschaftet für die Ideenlosigkeit, für ein Vaterland, das es nicht mehr gibt... Und käme der edelste, der reinste, der tapferste Mann und forderte uns auf, für die Rohstoffabteilung seines Ministeriums in den Tod zu gehen: wir schüttelten lächelnd das

Haupt und ließen ihn seinen Krieg allein machen. Solche Sätze müssen gesprochen werden, dreimal am Tage...

Unser Leben gehört uns. Ob wir feige sind oder nicht —: das ist unsere Sache und nur unsere. Kein Staat, keine nationale Telegraphenagentur hat das Recht, über das Leben Derer zu verfügen, die sich nicht freiwillig darbieten...

Wir haben eine Antwort auf diese Frage: ‚Wo waren Sie im Kriege, Herr —?' In einer Affenjacke." (Ignaz Wrobel; Weltbühne Nr. 13 vom 30. März 1926, S. 490—492.)

Immer wieder der Tucholsky? Nun freilich, diesen aus dem Judentum „Ausgetretenen", diesen Panther-Tiger möchte das Judentum vor allem abschütteln. Doch war etwa auch schon der Tucholsky-Vater „ausgetreten"?

„Vor mir liegt ein Brief (des Vaters T.) vom 14. Dezember 1894. Darin schreibt er:

‚Ich reiße mich nicht danach, mich als Futter für die Kater-Ideen der hohen Herren herzugeben, im Gegenteil, mir tut schon heute unser Junge leid, wenn ich daran denke, daß er mal als Vaterlandsverteidiger figurieren soll. Wenn ich Schriftsteller wäre, würde ich die (Bertha von) Suttner (Halbjüdin, Trägerin des ‚Friedens'-Nobelpreises) noch übersuttnern. Krieg heißt doch schließlich auf Deutsch privilegierter Mord..." „Dann wird aus der Rumpelkammer die Puppe Patriotismus herausgeholt und ihr Kleid und Mantel — Erbfeind und Heldenmut — umgehangen, und dann ist der Popanz fertig." (Ignaz

Wrobel: Brief meines Vaters; Weltbühne Nr. 6; 9. Febr. 1932, S. 204.)

„In Kriegszeiten drücken wir uns um unsere Pflicht für das Vaterland, weil wir von Natur und Tradition Pazifisten sind. Wir sind die Erzanstifter von Weltkriegen und die Hauptnutznießer solcher Kriege.“ (Marcus Eli Ravage, „Century Magazine“, New York, Jan.-Febr. 1928.)

„*Es gelang mir, mich zu drücken.* Durch vier Kriegsjahre mußte ich alle Monate zur Musterung. Die Ausmusterungen wurden immer strenger. Ich verwandte immer neue Listen, um der Front zu entgehen.“ (Professor Theodor Lessing, ein — Lehrmeister deutscher Studenten . . ., in seinen sogenannten „Kriegserinnerungen“, im Prager Tageblatt, 1929.)

Selbst der vom Judentum maßlos überschätzte Literat Lion Feuchtwanger, der zur Zeit noch aus dem Kreml in Moskau den Bürgerkrieg der Roten Internationale und die Weltrevolution der Komintern besingt, schlägt zu gewissen Zeiten die patriotische Leier zu gewinn- und eigensüchtigen Zwecken. Beweis: sein vom 3. Juli 1917 an seinen Münchener Verleger Georg Müller gerichteter Brief:

„Um einen längeren militärischen Urlaub zu erzielen, wäre ich Ihnen verbunden für die umgehende Übersendung einer Erklärung des Inhaltes, daß bei dem Mangel an guten vaterländischen Bühnenwerken die Fortsetzung meiner schriftstellerischen Tätigkeit zur Erhaltung des positiven Geistes in Deutschland zu

wünschen sei. (Siehe „Perser“ und „Warren Hastings“.)

Mit den besten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

Dr. Lion Feuchtwanger.“

Nichts spiegelt wohl Drückebergertum, Flaumacherei und Feigheit der gesamten jüdischen Clique so wieder, wie „der beste jüdische Witz“, den der Jude Manfred Georg der „Weltbühne“ Nr. 9 (1. 3. 1932 S. 348) einsandte:

„So habe ich gefunden, daß der einzige jüdische Witz, den ich behalten habe, geradezu in erhabener Form die beste Wesens-Seite des Volkes spiegelt, dem er entstammt. Er lautet:

Ein Jude gerät bei Kriegsausbruch 1914 in der Nähe der russischen Grenze auf ein Gelände, das von einem Posten bewacht wird. Der Posten hebt das Gewehr und schreit: ‚Halt! oder ich schieße!‘

Der Jude wischt mit einer ärgerlichen Handbewegung durch die Luft: ‚Sind Sie meschugge? Tun Sie das Gewehr weg! Sehen Sie denn nicht, daß hier ein Mensch steht?!‘“

Das Gegenstück zu diesem Pazifismus, auf die Juden angewandt, ist ein in Palästina umlaufender Judenwitz: Warum nur die Engländer so viel Schotten gegen die Araber einsetzen? — Die Antwort: Die Schotten sparen mit Munition. Dem Soldaten gegenüber pocht der Jude auf sein Menschsein, da ist er gegen alles Blutvergießen, — dem Araber gegenüber aber sind ihm die Engländer und Schotten zu sparsam. Zwei „Witze“ nur; doch sie beleuchten in ihrer Polarität den Juden: seine Dualität.

Entfesseltes Asien

Niemals ist das Heimatlose, das Volksfremde und die Staatsfeindschaft der Juden so deutlich geworden, wie in jenen Jahren, als sie bar aller Hemmungen ihre Macht auskosteten. So gern sprechen die Juden von „Haß-Liebe, die sich an Deutschland verschwendete“, und wenn sie ihre angebliche Liebe zu Deutschland belegen wollen, zitieren sie wohl Lyrik von Heine und Sentenzen von Börne. Sie versuchen dann wohl den Trick, als ob selbst der Haß dieser Literaten der Höchstklang von Liebe sei. Welch ein zweifelhafter Gewinn, denn läßt sich die „Haßliebe“ zu einem Volk wohl noch weitertreiben als beim Baruch-Börne:

> „... die so stolzen, heroischen Deutschen ... haben noch und wollen kein Vaterland, haben noch und wollen keine Freiheit! Ich habe es ja immer gesagt, und wie ich glaube, auch drucken lassen: Türken, Spanier, Juden sind der Freiheit viel näher als Deutsche. Sie sind Sklaven, sie werden einmal ihre Ketten brechen, und dann sind sie frei. Der Deutsche aber ist Bedienter, er könnte frei sein, aber er will es nicht; ... Dahin müßte es noch kommen, diese erhabene Lächerlichkeit fehlte noch der deutschen Geschichte, daß einmal Juden sich an die Spitze des deutschen Volkes stellen, wenn es für seine Freiheit kämpft! ...“ (Ludwig Börne-Baruch in einem Brief aus Paris vom 17. März 1831; a. a. O., Bd. 9, S. 85—86.)

Wie maßlos und unheimlich die „Freiheits“ziele der Juden sind: daß sie selbst ein ganzes Volk zu

opfern bereit wären — das bekundet wiederum Börne-Baruch:

„Es gibt nachtwandelnde Völker; aber die Nacht eines Volkes ist lang, sehr lang, sie zählt Tage und Jahre und Jahrhunderte und besser, daß man solch ein nachtwandelndes Volk anrufe, und könnte auch geschehen, daß es den Hals darüber bräche, als es so fort dämmern zu lassen, in schwankender Mitte zwischen Thier und Pflanze, in schwankender Mitte zwischen Schlaf und Tod.“ (Ludwig Börne-Baruch in einem Pariser Brief vom 13. Januar 1832; a. a. O., Bd. 10, S. 160—1.)

Des deutschen Volkes Fliegen nannte Börne-Baruch einmal die Juden; der Geschichtsschreiber der Juden aber, Graetz, wählte für die Heine und Börne ein anderes plastisches Bild:

„Sie (Heine und Börne) haben ein wahres Füllhorn von Gedanken, von praktischen Gedanken über Deutschland ausgeschüttet, wie zwei Könige, die auf ihrer Fahrt Goldmünzen mit vollen Händen ausstreuen. Sie haben den deutschen Michel sehr respektwidrig an der Nase gezupft, um ihn aus dem Schlafe zu wecken...“ (Graetz, a. a. O., Bd. 11, S. 406.)

Börne-Baruch selbst hat freilich seine Betätigung als Fliege und seine Tätigkeit als Goldmacher in blutiger Selbstironie wesentlich anders gezeichnet:

„Ich will unter Männern der Wahrheit gern der einzige Lügner, in einem Lande des Glaubens gern der einzige Spötter, unter einem starken Volke der einzige Schwächling sein, und *bin ich erst der Schlechteste aller Deutschen geworden, dann ist*

keiner seliger als ich." (Ludwig Börne-Baruch in einem Pariser Brief vom 30. Januar 1832, a. a. O., Bd. 10, S. 213.)

„Besuch bei Heine" — nannte Hans Gathmann (Weltbühne Nr. 16 vom 21. April 1925, S. 571—3) eine freche Versmontage der in der jüdischen Literatur als „Haßliebe zu Deutschland" bezeichneten Schandverse seines Rassegenossen. Es ist ein Wechselgespräch zwischen Gathmann und Heine; hier nur ein paar Bruchstücke:

Ich: Krähwinkel — ich weiß ....

Heine: Der Himmel verläßt seine Esel nicht,
die rührig im Pflichtgefühle,
wie ihre frommen Väter getan,
tagtäglich traben zur Mühle ...
— — — — — — — — —

Heine: Fatal ist mir das Lumpenpack,
das, um die Herzen zu rühren,
den Patriotismus trägt zur Schau
mit allen seinen Geschwüren.

Ich: Die nationalistische Jugend ist nach wie vor militärisch organisiert. Kriegsspiele wechseln aufreizend-amüsant mit Deutschen Tagen.

Heine: „Die Väter sind nicht tot! Im Grab
nur ihre Häute liegen,
die sterblichen Hüllen. Vom Himmel herab
schaun sie auf uns mit Vergnügen.

Verklärte Esel im Gloria-Licht!
Wir wollen euch immer gleichen
und niemals von dem Pfad der Pflicht
nur einen Finger breit weichen.

Der große Esel, der mich gezeugt,
er war vom deutschen Stamme;
mit deutscher Eselsmilch gesäugt
hat mich die Mutter, die Mamme.

Und weil ich ein Esel, so rat ich euch,
den Esel zum König zu wählen!
Wir stiften das große Eselreich,
wo nur die Esel befehlen.

So sprach der Patriot. Im Saal
die Esel Beifall rufen.
Sie waren alle national
Und stampften mit den Hufen.

Sie haben des Redners Haupt geschmückt
mit einem Eichenkranze.
Er dankte stumm; und hochbeglückt
wedelt' er mit dem Schwanze."

Das maßten und maßen sich Juden an, die als Asiaten meist erst auf deutschem Boden die erste Begegnung mit Kultur, mit westeuropäischer Zivilisation gehabt haben: die Deutschen noch geringschätziger als Sklaven zu bezeichnen, als Bediente und Esel. Welch jüdische Niedertracht auch, weiße Bediente und Lakaien noch unter die Sklaven zu stellen. Oder darf man solche

Schmähungen gegen ein Wirtsvolk eben nur mit jener Judenelle messen, die Heinrich Heine-Bückeburg (Reisebilder, 4. Teil, Die Stadt Lukka, Kap. XIII, S. 69; Heines sämtliche Werke, Amsterdam 1855) an seine eigene Rasse legte:

> „Da kam ein Volk aus Ägypten, . . . und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silbergeschirren, brachte es auch eine sogenannte positive Religion mit, eine sogenannte Kirche, ein Gerüste von Dogmen . . . und ebenso unverwüstlich ist *jene Volksmumie*, die über die Erde wandelt, eingewickelt in ihre alten Buchstabenwindeln, ein verhärtetes Stück Weltgeschichte, *ein Gespenst, das zu seinem Unterhalt mit Wechseln und alten Hosen handelt* . . . ."

Nach diesem Beispiel entarteten Literatentums gegen die eigene Rasse durch den Wanderer zwischen Völkern und Religionen, dieses jüdisch-katholisch-evangelisch-jüdisch-pantheïstische Religionenchamäleon Heine müßte jedweder annehmen, daß die Juden gerade genug mit sich und ihrer eigenen „Erweckung" zu tun haben müßten.

Selbst den Geifer der Baruch und Bückeburg gaben die Juden noch als — „Patriotismus", als Liebe zu Deutschland aus. Wie weit dieser sonderbare „Patriotismus" ging, dafür tritt Bückeburg-Heine als Zeuge an:

> „Das erstaunlich aktuelle Bekenntnis, das hier folgt, ist der französischen Vorrede zu (Heine-Bückeburgs) ‚Lutetia' entnommen. Datiert vom 30. März 1855:

„... *Ich spreche von der Partei der sogenannten Vertreter der deutschen Nationalität, jenen falschen Patrioten, deren Vaterlandsliebe nur in einer einfältigen Abneigung gegen die Fremde und gegen die Nachbarvölker besteht,* ... (Sperrung im Urtext). Ja, diese Überbleibsel oder Nachkommen der Teutomanen von 1815, die ihr altes Kostüm ultradeutscher Narren nur modernisiert haben und sich ein wenig die Ohren stutzen ließen — ich habe sie mein ganzes Leben lang verabscheut und bekämpft, und jetzt, wo das Schwert der Hand des Sterbenden entfällt, fühle ich mich getröstet durch die Überzeugung, daß *der Kommunismus,* der sie zuerst auf seinem Wege findet, *ihnen den Gnadenstoß geben wird,* nicht durch einen Keulenschlag, sondern *durch einen einfachen Fußtritt wird der Riese sie zertreten wie eine Kröte.* Das wird sein Anfang sein. Aus Haß gegen die Partisanen des Nationalsozialismus könnte ich die Kommunisten fast lieben... und in Wahrheit sind die Kommunisten viel bessere Christen als die sog. deutschen Patrioten, diese bornierten Kämpfer einer exklusiven Nationalität!" (Nachdruck in Leopold Schwarzschild's „Das Tagebuch", Berlin, Heft 45 vom 7. Nov. 1931, S. 1734—5.)

Die Unverschämtheiten, die Deutschland von Land- und Volksfremden im Übermaß geboten wurden, stiegen von Jahr zu Jahr und erreichten schon vor dem Kriege Formen, die nicht nur den Deutschen von heute, sondern wohl überhaupt jedem Nichtjuden un-

vorstellbar sein müssen. So leistete sich Mosses Berliner Tageblatt unter Theodor Wolff über das deutsche Turnfest in Leipzig am 15. Juli 1913 folgende Unverfrorenheit (Bericht des Juden Kurt Pinkus):

„Das Fest der Hunderttausend. Am Sonnabend quoll die Stadt Leipzig plötzlich auf wie ein Schwamm, der ins Wasser fällt. Man bedenke: in 73 Extrazügen waren an einem einzigen Tage 100000 fremde (!) Männer in die Straßen geschwemmt worden. Und der Empfindsame (der Jude!) schnüffelte (!) unruhig, er vermeinte eine fremde Atmosphäre zu atmen, gemischt aus dem Duft ferner Provinzen und sommersgetragener Baumwollhemden, Schwärme robuster Männer, in blauen und grauen Joppen, Eichenzweiglein am Hut, schoben sich durch die Straßen, drängelten sich in die Cafés und Restaurants, scharten sich auf Plätzen um mitgebrachte Fahnen, brachen mit Heilrufen und lebhaften Gebärden in die Häuser der arbeitsamen Bevölkerung.

Ha! dachte ich, lachend mit meinen Freunden bis zum keimenden Morgen diese halb unbeholfenen, halb frech-lustigen, kragenlosen, ungebügelten Gesellen beobachtend — dieses Turnfest, welches man als größtes Fest der Welt angekündigt hat, ist mit einer spaßhaften Glosse abzumachen.... In mir erwachten wieder jene langweiligen Turnstunden, wo wir Knaben, während draußen Sommer über der Erde lag, in dumpfiger Halle standen, zweimal in der Stunde an ein Reck oder Pferd traten, mit forcierter Exaktheit eine belanglose Übung ausführten und in murmelndem

Gespräch unsere jungfräuliche Phantasie in unzüchtige Gefilde lockten.

... Da fuhren die Veteranen mit wallenden Vater-Jahn-Bärten oder zerrunzelten glattrasierten Bauernschädeln; da trugen bebrillte Professoren mit wehenden Demokratenkrawatten zerschlissene Fahnen ...

Man belächelte alsdann das Satyrspiel, als 1500 sächsische Turnerinnen einmarschierten, in dunkelblauen Pumphosen und weißen Blusen und ähnliche Freiübungen, aber ohne Grazie und Beschwingtheit versuchten. Diese Mädchen verstanden nicht, Richtung zu halten, hatten unschöne Beine und erwiesen, daß zumindest auf dem Turnplatz der Mann das schönere Geschlecht darstellt. ...“

Die Entrüstung in allen nationalen Kreisen über dies echt jüdische „Stimmungsbild“ eines Mosseschülers versuchte das BT. mit der Erklärung zu beschwichtigen, der Bericht sei leider unkorrigiert durch die Schriftleitung gegangen. Natürlich, weil sich der gleichfalls jüdische Schriftleiter vermutlich selbst über diesen Schmock amüsiert hatte. Die „Jüdische Rundschau“ in Berlin wunderte sich baß über die angebliche Aufbauschung der Entgleisung, die sie zwar bedauerte, aber langatmig als — „Lappalie“ (Nr. 31; August 1913) bezeichnete! Das sollten sich Fremde auf dem „heiligen Boden Palästinas“ herausnehmen!

Woher dieser jüdische Haß? Weil der Turnvater Jahn ein rasse- und volksbewußter Mann war, ein Judenkenner und damit ein Judengegner; und weil dem Juden — trotz der (lächerlich geringen) jüdischen Sport-

bewegung bei geringstmöglicher Sporthöchstleistung — jedes leibliche Erstarken von Völkern ebenso in der Seele zuwider ist wie ein geistig-seelisches Erstarken. Um die immer wieder durchbrechende Anmaßung und Herausforderung der Juden in ganzem Umfang zu begreifen, genügt die Vergegenwärtigung der Tatsache, daß Angehörige anderer Völker niemals auch nur annähernd so grobe Ausfälle gegen ihr Wirtsvolk gewagt haben; nur der Jude maßte sich das an.

Der Jude kann nicht anders. Welches Volk aber wohl außer dem deutschen würde zu einer solchen Verunglimpfung seiner Ahnen und seines Volksbewußtseins so stillgehalten haben, wie das — leider — geschah gegenüber dem zotigsten aller jüdischen Literaten, dem Theobald Tiger-Tucholsky, der sich in Siegfried Jacobsohns Weltbühne (Nr. 9 vom 3. März 1925, Seite 333) diese Niedertracht leistete:

Olle Germanen

Papa ist Oberförster,
Mama ist pinselblond;
Georg ist Klassen-Oerster,
Johann steht an der Front
der Burschenschaft
„Teutonenkraft".
Bezahlen tut der Olle,
Was Wotan weihen wolle!

Verjudet sind die Wälder,
verjudet Jesus Christ.
Wir singen über die Felder,
wie das so üblich ist,

in Reih und Glied
das Deutschland-Lied.
Nachts funkelt durch das Dunkel
Frau Friggas Frost-Furunkel.

Die Vorhaut, die soll wachsen
in Köln und Halberstadt;
wir achten selbst in Sachsen,
daß jeder eine hat.
Ganz judenrein
muß Deutschland sein.
Und haben wir zu saufen,
Laß Loki ruhig laufen!

Wer uns verlacht, der irrt sich,
Uns bildet früh und spät
für 1940
die Universität.
Wer waren unsre Ahnen?
Kaschubische Germanen!
Die zeugten zur Erfrischung
uns Promenadenmischung.
Drum drehten wir
zum Beten hier
die nationale Rolle.
Was Wotan weihen wolle —!

Es darf wohl widerspruchslos behauptet werden, daß für einen ranggleichen Ausfall etwa gegen die Buren in Südafrika oder gegen die Amerikaner sowohl in Südafrika wie in USA. das Volksgericht des Teerens und Federns verhängt worden wäre, als Mindeststrafe. Das deutsche Volk hat selbst das ge-

schluckt. Demgegenüber hilft es weder hier noch irgendwo anders auch nur das geringste, wenn sich das Judentum heute dahinter verschanzen möchte, daß Tiger-Tucholsky ein ‚ausgetretener' Jude war. „Was er, der keiner jüdischen Kontrolle (!) unterlag und sich niemals auch nur einem jüdischen Einfluß unterworfen hätte, sagte oder schrieb, wurde nicht als Äußerung eines abgefallenen Juden, sondern als die ‚jüdische' Meinung betrachtet und bekämpft" (Jüdische Rundschau: 3. 3. 1936). Zunächst ist das Eingeständnis beachtlich, daß es eine irgendwie geartete „jüdische Kontrolle" zu geben scheint! Im übrigen sollte die Jüdische Rundschau, wenn nicht selbständig, dann doch aus ihrer Kenntnis des Jüdischen Lexikons und der jüdischen Literatur vollständig darüber im Klaren sein, daß ein „Austritt" aus dem Judentum, eine Lossage vom Judentum eben gar nichts hilft: daß der Jude eben immer Jude bleibt.

Bückeburg-Heine hat auf seine Art nur ein äußerliches, unveräußerliches Merkmal auch der „Ausgetretenen" glossiert: „Sind diese langen Nasen eine Art Uniform, woran der Gottkönig Jehovah seine alten Leibgardisten erkennt, selbst, wenn sie desertiert sind?" (Die Bäder von Lucca, Kap. II.) —

Wer weiß, vielleicht waren auch Pinkus und gar Graetz „aus dem Judentum ausgetreten"? Wer weiß, vielleicht waren all die ausgetretenen Juden nur ausgetreten, um das Judentum nach außen hin nicht zu — belasten? Es ist aber vergebliche Judenmüh, alle die zahllosen Verunglimpfer und Verhöhner des Deutschtums einfach als ausgetreten, abtrünnig und abgefallen und damit als „Nichtjuden" zu bezeichnen.

Wenn sie nicht mehr Juden waren, was waren sie dann?

> „. . . ich wollte, es gäbe mir Einer die drei Louisd'or zurück, die ich für mein Christenthum dem Herrn Pfarrer verehrt (bei der Taufe). Seit achtzehn Jahren bin ich getauft und es hilft mich nichts. Drei Louisd'or für ein Plätzchen im deutschen Narrenhause! Es war eine törichte Verschwendung." (Ludwig Börne-Baruch in einem Pariser Brief vom 22. Dez. 1831; Ludwig Börne: Gesammelte Schriften, Bd. 10, S. 95; Hamburg 1862.)

> „Ich bin Jude und werde Jude bleiben, solange ich lebe, habe mein Judentum nie verleugnet und bin nicht einmal aus der jüdischen Religionsgemeinschaft ausgetreten (weil ich dadurch doch nicht aufhören würde, Jude zu sein und es mir völlig gleichgültig ist, unter welcher Rubrik ich in den Standesregistern des derzeitigen Staates eingetragen bin)." (Erich Mühsam: Zur Judenfrage; Weltbühne Nr. 49 vom 2. Dez. 1920, S. 645.)

Nur das ist wichtig: Kein Jude nahm Anstoß an dieser Verächtlichmachung der „Vaterländer" (also aller!); nicht einmal an diesem Seelenporträt des Judentums ... Das dürfte entwaffnen.

Die Ausgetretenen hatten es fraglos jenen Bückeburg-Heine und Baruch-Börne nachgemacht, von denen in seiner „Geschichte der Juden" (Band II, S. 367) der jüdische Professor Dr. Heinrich Graetz behauptet:

> „Sie haben zwar Beide sich äußerlich vom Judentum losgesagt, aber — nur wie Kämpfer, die des Feindes (!) Rüstung und Fahne er-

greifen, um ihn desto sicherer treffen und ihn desto nachdrücklicher zu vernichten..."

Graetz war so freundlich, mit dem Zweck der Tarnung durch Austritt aus dem Judentum auch das Ziel, die Vernichtung, preiszugeben. Bekämpfen und schlagen hätte ja schließlich auch genügt; doch Graetz schreibt ausdrücklich: „zu vernichten". Wieder also ist so die alljüdische Mission bestätigt worden, und zwar in einem jüdischen Geschichtswerk. Sicherlich, auch hier wird wiederum die Ausrede bei der Hand sein: gemeint sei nur die Vernichtung des Antisemitismus. Es ist entweder Schicksal oder Raffinement des Judentums, daß alle seine klassischen Kronzeugen sich so zweideutig ausdrücken. Doch von einem Geschichtsprofessor insonderheit wird jeder in einem so grundlegenden Geschichtswerk Eindeutigkeit erwarten dürfen.

In neuerer Zeit ist die Unmöglichkeit eines „Austritts" aus dem Judentum nachdrücklich von Theodor Herzl bestätigt worden:

> „Als ob Geschwister aufhörten, Bruder und Schwester zu sein, weil das eine in New York, das andere in Berlin lebt: Kann man denn aus seinem Volke, aus seiner Rasse austreten?" [Druckhervorhebung im Urtext.] (Theodor Herzl: Rede in London 1898; Gesammelte Zionistische Werke Bd. I, S. 322.)

Was zahllose jüdische Spötter durch Wort und Leben bewiesen haben, das faßt der Judenfürst Herzl somit in die bündige Form: Es gibt keinen Austritt aus einer Rasse, aus dem Judentum.

„Deutschland existiert nicht ...“

Rassebewußte Juden haben es immer abgelehnt, irgendwie etwas mit den Deutschen — wie auch mit andern Völkern — zu tun zu haben, und kein Volksbewußter wird darin etwas zu finden vermögen, — vorausgesetzt, daß aus dieser selbstverständlichen Absonderung auch die unerläßlichen Schlüsse und Folgerungen gezogen worden wären und noch würden!

Der Patriotismus der Juden ist immer nur Gebärde und Maske, Spiel und Heuchelei gewesen, denn ein Zionist wie Lichtheim sagt frei und offen aus:

> „Die Emanzipation hat die Juden des Westens verwirrt. Sie lockte sie aus dem Judentum heraus, nahm ihnen den Willen, als Juden für das Judentum zu leben und ließ sie dann inmitten einer feindseligen oder gleichgültigen Umgebung zurück, die sie nur mit schlecht verhehltem Unwillen duldet. Da geschah es, was stets die Schande des europäischen Judentums der Gegenwart bleiben wird: Es suchte sich unter dem Druck des Antisemitismus die Gleichheit zu erkaufen, indem es die Reste jüdischen Gefühls verleugnete und einem aufdringlichen Pseudopatriotismus verfiel.“ (Richard Lichtheim: Das Programm des Zionismus; herausgegeben von der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, 1911; S. 21.)

Wie immer und überall läßt der Jude nur sein eigenes Nationalgefühl gelten, das der andern Völker achtet er nicht, achtet es gering oder bekämpft und verhöhnt es. Es ist daher ein Trugschluß, wenn der Ullstein-Jude und Zionist Max Nordau, ein Mitkämpfer Herzls, den An-

tisemitismus als Ursprung des jüdischen Kampfes gegen alle nationalen, vaterländischen Begriffe hinzustellen versucht hat:

> „In allem stimmten wir überein, so daß ich schon glaubte, er habe mit denselben Gedanken auch denselben Plan. Aber er konkludiert anders: ‚Die Juden werden durch den Antisemitismus gezwungen sein, überall die Vaterlandsidee zu zerstören‘, meinte er, oder sich selbst ein Vaterland zu machen, dachte ich mir im Stillen.“
> (Theodor Herzl: Gesammelte Zionistische Werke; Bd. 2, Tagebücher, I., 2. Aufl., S. 224; Berlin 1934.)

Der Keim der jüdischen Staatsfeindschaft, der Gegnerschaft gegen alles Nationaleigenwüchsige unter den Wirtsvölkern der Juden, steckt im Semitismus selbst, in der maßlosen Überheblichkeit des Judentums: daß außer Israel kein Volk gilt, daß gegenüber seinem eigenen Lebensrecht die Lebensrechte aller anderen Völker nicht zählen, und daß sein letztes Ziel, die geistige und wirkliche Weltherrschaft über die vermeintlich verbrüderten, d. h. entstaatlichten Völker, sich nur in einer Welt erreichen läßt, die sich jeglicher völkischen Eigenart zugunsten des Judentums völlig entkleidet hat.

Die Anpassung war und konnte nur äußerlich, nur Schale, Verkleidung sein; der Kern blieb erhalten, unveränderlich: der Jude:

> *„... er (der Jude) paßt sich den verschiedenen Umständen und Erfordernissen, jeder Umgebung und jeder Rasse selbsttätig an; wie der Parasit, der in jedem Wirte ein anderer wird und so völlig ein verschiedenes Aussehen gewinnt, daß man ein neues Tier vor sich zu haben glaubt, während er*

> *doch immer derselbe geblieben ist.*“ (Otto Weininger, Geschlecht und Charakter. S. 426; Wien-Leipzig 1921[21].)

Des Juden Patriotismus war und ist nur Gebärde; denn Nationalgefühl läßt sich nicht eintrichtern, es ist entweder Besitz, oder es fehlt; dann aber läßt es sich nicht „anerziehen“, wohl schärfen. So gab denn auch voll Zynismus ganz offen Bernard M. Baruch zu:

> „*Ich bin der Meinung, daß das Nationalgefühl eine Verrücktheit ist.*“ (Chicago Tribune, 25. Sept. 1935.)

Das ist von entwaffnender Allgemeingültigkeit, und so wird dieser „amerikanische“ Jude Kronzeuge gegen jene Behauptung, als gebe der Jude in den Ländern, in denen er anständig behandelt wird, ein nationalverläßliches Element ab.

Knapper und klarer in der Erkenntnis ist das wohl kaum ausgesprochen worden, daß dem Juden, eben weil er doch ein eigenes, jüdisches Nationalgefühl habe, nun nicht noch ein anderes, zweites Nationalgefühl zueigen sein und zugemutet werden könne. Hier liegt ein vollgültiger Beweis dafür vor, daß alles Nationalgefühl schlechthin dem Juden fremd und zuwider ist.

Es ist die jüdische Gebärde, man tut so, als ob man „Patriot“ sei, — bis zu dem Augenblick, der reif ist, die patriotische Gewandung abzustreifen. Es ist jener Patriotismus, den Bismarck im Herrenhause des Preußischen Landtages am 7. März 1872 geißelte: „Aber ruhig zu sitzen, fruges consumere, Zeitungen zu lesen, und wenn eine Regierungsmaßregel kommt, mit bitterer und leidenschaftlicher Kritik der Regierung, deren Gesamtlage man nicht zu beurteilen imstande ist, einen

Stein zwischen die Räder zu werfen, — das ist kein patriotisches Gewerbe!“ Das aber ist der jüdische „Patriotismus, das gute Staatsbürgertum“: Unsachlichste, unsachkundige Kritik zu üben mit beißender Ironie, ätzender Zote und unter Verhöhnung des gesunden Volksempfindens und all dessen, was einem fremden Volke heilig ist: Vaterland, nationale Selbständigkeit und Ehre, Pflicht und Treue, Soldatentum und Heldentum, Tradition und Zukunft, Fahne und Nationalhymne, Familie und Jugend. Das ist die systematische Zermürbung nationalvölkischer Ideale bis zur Auflösung und schließlichen Zertrümmerung.

Wie weltenfern das Judentum, so „patriotisch es sich gebärdet“, im tiefsten Grunde seines Seins nationalen Begriffen steht, die dem deutschen Volke wie allen nationalbewußten Völkern unantastbar sind, ließe sich nur in Form einer ganzen Bibliothek zusammentragen. Nur eine vielsagende Auswahl aus der Reihe der jüdischen Selbstzeugnisse soll ein Bild ihrer Haltung vermitteln:

> „Ich dehne diesen Band mehr aus, da die deutschen Hunde den Wert der Bücher nach dem Kubikinhalt schätzen.“ (Karl Marx in einem Brief vom 18. Juni 1862 an Friedrich Engels über den 1. Band seines Hauptwerkes „Das Kapital“, die — sogenannte „Bibel der Arbeiter der Welt“.)
>
> „Ohne Keile von außen ist mit diesen (deutschen) Hunden nichts anzufangen...“ (Karl Marx an Friedrich Engels, am 15. August 1862.)
>
> „O ihr patriotischen Hunde! Aber hütet euch vor der Kraft der Wölfe, denen der Patriotismus nicht eingeprügelt wird!“ (Deutsch-

französische Jahrbücher, herausgegeben von Arnold Ruge und Karl Marx, 1. und 2. Lieferung, Paris 1844: „Die Staatszeitung und die Vossische Zeitung“, S. 233—4.)

„— Die italienische Revolution greift um sich wie ein Fettfleck und nicht mit der ganzen Erdkugel wird Österreich das reinigen können. Savoyen, Tyroler rühren sich. Was wird Immermann dazu sagen? Das sind ja seine treuen Tyroler, die wie Hunde geheult an Österreichs Grabe!...“ (Ludwig Börne-Baruch in einem Brief vom 22. Februar 1831; Ludwig Börnes Gesammelte Schriften, 9. Bd., S. 10; Sperrung bei Börne; Hamburg 1862.)

„Hunde“ waren ihnen die deutschen Patrioten, den Marx-Mordochai und Börne-Baruch; sie sprachen nur aus, was sie alle dachten, weil die „doofen“ Patrioten ihnen für ihre jüdischen Ziele zu langsam, zu besonnen waren.

„Der Wahnsinn der verkehrten Welt, die Empörung gegen alle Vernunft, ja der Stil sogar des alten Reiches hat das alte Reich überlebt, sein Charakter lebt hinter dem Rücken seiner Existenz fort unter den wüsten Schädeln der germanischen Race; und erst der menschliche Stil, die menschliche Bildung des Kopfes und der Sprache, die Todesstunde dieser westphälischen und berlinischen Botokudenbildung wäre die Geburtsstunde einer deutschen Menschheit.“ (Deutsch-französische Jahrbücher, herausgegeben von Arnold Ruge und Karl Marx, 1. und 2. Lieferung, Paris 1844:

„Grobe Mißachtung Deutschlands und der deutschen Sprache“, S. 229.)

„Schamrot möchte man werden, sich einen Deutschen nennen zu müssen!“ (Paul Zöllner in Jacobsohns „Weltbühne“, Nr. 1 vom 6. Januar 1925, S. 31.)

„Fichte. Er war, nächst Luther, das allerschwerste Unglück dieser so schwer gestraften (deutschen) Nation. Seine ‚Reden‘: ein leerer wüster, halb oder dreiviertel psychopathischer Quatsch, den leider nur ganz wenige gelesen haben. Fichte war tapfer und gut in Jena; er wurde — wie so ziemlich ausnahmslos alle — widerlich in der Jauchenatmosphäre der Berliner Universität. Dort ‚befruchtete‘ er, zusammen mit dem herzig lieben Hegel, Alle: Ranke und Droysen und Sybel und Treitschke ... Also: Nieder mit dem Fichte der ‚Reden an die deutsche Nation‘, mit dem Berliner Fichte.“ (Witting-Witkowsky, einstmals preußischer Geheimrat, Oberpräsident und somit vorübergehend allertreuester Patriot; in der Weltbühne in einem Brief an den Herausgeber, Nr. 1 vom 3. Januar 1924, S. 18.)

„Möglich, daß es Schlachter geben muß. Aber hat schon einer einmal gehört, daß der Beruf des Schlachters der edelste auf Erden ist? Nun, und der des Menschenschlachters, des Soldaten?“ (S. 158.) .... „Somit ist der Beweis geliefert, daß die europäische Schweinezucht nicht aus Indien stammt, sondern im (deutschen) Lande selbst heimisch ist.“ (S. 169 in Georg Her-

mann-Borchardt: Randbemerkungen, 1914—17 niedergeschrieben...)

„In Afrika verbluteten Negerstämme im Kampf um den heiligen Schädel des sagenhaften Königs Makaua. Sie schlugen, schlachteten, metzelten sich nieder, um den Schädel zurückzuerobern. Diesen Schädel aber gab es gar nicht.

13 Millionen Weiße fielen für die Ehre des Vaterlandes, die bedrohte Freiheit, den Herd, die Heimat, die Demokratie, die Unabhängigkeit Belgiens wie die Neger für Makauas Schädel.

... Die Schwärmer von Volksgemeinschaft, Schicksalsverbundenheit und Rassenbrüderschaft faseln wovon?“ (Arno Schirokauer: Makauismus; Leopold Schwarzschilds „Das Tagebuch“, Heft 52 vom 26. Dez. 1931, S. 2024.)

„Ja, und weil er in Deutschland — ganz zufällig — geboren worden war, darum trat er für Deutschland ein, ohne zu prüfen, ohne zu fragen; er trat für Deutschland ein, weil er innerhalb des geographischen Begriffes Deutschland geboren war ...“ (Hans Bauer: Das Rätsel der Kollektivität; Siegfried Jacobsohns Weltbühne Nr. 27; 1. 7. 1920, S. 28—29.)

„Und was sollen uns die jüdischen Helden in fremden Kriegen? Was hat das Judentum mit ihren fremden Orden, mit ihren eisernen Kreuzen oder mit den Kreuzen des Heiligen Georg oder der Heiligen Anna zu schaffen? Das jüdische Volk hat keinen Grund, sie durch jüdische Orden auszuzeichnen.“ (Jakob Klatzkin: Krisis und Entscheidung im Judentum, S. 168; Berlin 1921.)

„Pfui Teufel, die Deutschen! Es ist noch nicht einmal wie 1848, und von 1789 keine Rede ... Ihr starrt nach den Friedensbedingungen, — so elend sie sein werden, sie werden in jedem Falle besser sein als ihr sie verdient. Ein Volk, das erst den Zusammenbruch besorgt, und dann in der alten Weise mit Krieg, Lüge und sentimentalem Gewinsel weitermacht! Es ist alles, alles verdorben, was die paar Kühnen in den ersten Novembertagen begonnen haben." (Gustav Landauer an Julie Wolfthorn am 4. Februar 1919; veröff. in „Gustav Landauer, sein Lebensgang in Briefen", herausgegeben von Martin Buber; 2. Band, S. 376; Frankfurt a/M. 1929.)

„Die deutsche Nation der Offiziersburschen." (Kurt Tucholsky; Deutschland, Deutschland über alles, S. 14.)

„Möge das Gas in die Spielstuben eurer Kinder schleichen. Mögen sie langsam umsinken, die Püppchen. Ich wünsche der Frau des Kirchenrats und des Chefredakteurs und der Mutter des Bildhauers und der Schwester des Bankiers, daß sie einen bittern und qualvollen Tod finden, alle zusammen. Weil sie es so wollen, ohne es zu wollen. Weil sie faul sind. Weil sie nicht hören und nicht sehen und nicht fühlen. Wer aber sein Vaterland im Stich läßt in dieser Stunde, der sei gesegnet." (Ignaz Wrobel; Weltbühne Nr. 30/1927, S. 152—3.)

„Es gibt keine Verteidigung der Heimat mehr!" (Erika Mann, als Tochter von Thomas Mann und der Jüdin Katja Prings-

heim Halbjüdin, in einer Münchener Pazifistenversammlung am 13. Januar 1932; lt. Völkischer Beobachter vom 16. Januar 1932, S. 1.)

„... Leih mir die Brust! Und wird dies Kind ein Knabe —
(So etwas dof, wie ich sie gerne habe):
Er soll ein Preuße, soll ein Preuße sein —!"

(Theobald Tiger: „Kleiner Streik; Weltbühne Nr. 46 vom 14. November 1920, S. 564.)

„Das Vaterland und die Religion,
Das sind nur Kleidungsstücke — ..."

(Heinrich Heine: Lied der Marketenderin; Heines Werke, herausgegeben von Gustav Karpeles, 2. Bd. S. 477.)

„Mynona (Salomo Friedländer) soll eine Skizze geschrieben haben: ‚Beweis, daß die Deutschen Menschen sind.' Er soll mißglückt sein. Er wird glücken, wenn das Deutschtum seinen schwarzen Fleck ausbrennt: Preußen. Er wird glücken, wenn Preußen seinen schwarzen Fleck ausbrennt: die alte Armee." (Ignaz Wrobel: Kehrseite; Weltbühne Nr. 29/1920 II, S. 75.)

„Es gibt eine tröstliche Lehre, nach der Deutschland gar nicht existiert." „Auch ist bei uns (den Deutschen) alles ungewiß und unbestimmt, und dies so sehr, daß noch nicht einmal feststeht, ob man beim Betreten des Hauses ‚Guten Tag' oder ‚Heil' zu sagen hat. Deutschland muß ein Irrtum der Deutschen sein.

Denn was nicht gewiß ist, kann nicht existieren. Deutschland existiert nicht, und deshalb ist es unerträglich, in Deutschland zu leben. Noch unerträglicher ist es nur, unter Deutschen im Auslande zu leben..." (Leo Matthias: Draußen mit Deutschen; im „Tagebuch" des Juden Leopold Schwarzschild: 16. 5. 1931, S. 772.)

„Deutsch"... „Die ganze Borniertheit des Nationalismus spricht aus diesem Adjektiv. Es genügt, irgendeinem Krümel das Epitethon ‚deutsch' anzuhängen, und Kaffeemaschine, Universitätsprofessor und Abführmittel haben ihr Lob weg. Der Ursprungsort, der in den meisten Fällen selbstverständlich ist, wird in eine positive Bewertung umgelogen, und das ganze Land kriegt mit der Zeit den Größenwahn... Das Kinderlied ‚Deutschland, Deutschland über Alles' mit seinem Sammelsurium von deutschen Weinen, deutschen Zigarrenkisten und deutschen Fehlfarben hat da viel Unheil angerichtet... Rührend ist an den Kirchturm-Nationalisten... Aber es gibt ein altes Gesetz: Je kleiner die Stationen sind, desto lauter werden sie ausgerufen!" (Ignaz Wrobel-Tucholsky in der „Weltbühne", Nr. 30 vom 24. Juli 1924, S. 155.)

„... solange noch irgendwer an die phantasielose preußische Disziplin zu glauben vermag: solange wird Deutschland weltpolitisch nicht gesunden." (Karl Rothammer: Die Überwindung Preußens; Jacobsohns Weltbühne Nr. 50 vom 9. Dez. 1920, S. 666.)

„Der Oesterreicher liebt sein Vaterland? Die Wahrheit ist, daß man nichts dagegen, aber auch

nichts dafür hat. Das Vaterland will nichts von mir ... Das gute, matte Vaterland Oesterreich will nichts von mir, und ich will nichts vom Vaterland ..." (Max Brod: Stefan Rott oder Das Jahr der Entscheidung, S. 170; Berlin 1931.)

„Die freien Deutschen" überschrieb der Tucholski-Tiger (Weltbühne M. 24 vom 16. Juni 1925, S. 892) seine lästerlichen Verse:

„— — — — — — — — — — —
Aber im ganzen Lande — das hätte ich beinahe vergessen —
Klappen sich auf die gewaltigsten Schnurrbartfressen:
‚Ein freies Deutschland! Anschluß an Österreich!
Frei von dem welschen Joch! Frei woll'n wir sein! Aber gleich —!'
Innerlich stramm steh'n. Versklavt von tausend Gewalten.
Im Übrigen: ‚Weg mit Wersalch!'
Gott liebt es, sowas zu erhalten."

„Wenn ein Abstimmungsergebnis, das fast durchweg eine regionale, keine nationale Angelegenheit war, in Kärnten von alldeutschen Wichtigmachern mit schwarzweißroten Fahnen begrüßt und bei uns von vaterländischen Vollbärten als ‚Bekenntnis zum Deutschtum' gefeiert, wenn dabei, wie schon Georg Christoph Lichtenberg von den Phrasenpatrioten seiner Zeit höhnte, das Wort deutsch nur ‚mit offenen Naslöchern' ausgesprochen wird, so ist das ein Zeichen, daß wir in unserer auswärtigen Politik noch der ursprünglichsten Tugend ermangeln, uns

die verlorene Achtung der Welt wiederzugewinnen: der Ehrlichkeit vor uns selbst!" (Hermann Wendel: Kärtner Abstimmung und Deutschtum; Weltbühne Nr. 47 vom 18. Nov. 1920, S. 579.)

„Der Budenbesitzer (schnarrend, abgehackt sprechend): ‚Herren und Damen! Treten Sie nur immer näher. (Auf Hinkemann deutend [Held des Dramas, durch Kriegsbeschädigung ein Kastrat, der jetzt im Dienst eines Schaubudenbesitzers Mäusen und Ratten die Kehle aufbeißt und ihnen das Blut aussaugt!]) Homunkulus, deutscher Bärenmensch! Frißt Ratten und Mäuse bei lebendigem Leibe vor Augen des verehrten Publikums! Der deutsche Held! Die deutsche Kultur! Die deutsche Männerfaust! Die deutsche Kraft! Der Liebling der eleganten Damenwelt! Zermalmt Steine zu Brei! Schlägt mit bloßer Hand Nägel durch stärkste Schädelwände! Erwürgt mit zwei Fingern zweiunddreißig Menschen! Wer ihn sieht, muß fliehen! Und wer flieht, muß sterben von seiner Hand! Den müssen Sie gesehen haben, wenn Sie Europa gesehen haben wollen...!'" (Ernst Toller, „Drama: Hinkemann" [1925], S. 16.)

Lion Feuchtwanger, neben Emil Ludwig Cohn die Hauptzierde verkrampften jüdischen Literatentums in deutscher Zunge, leistete sich einen nicht rubrizierbaren Ausfall; doppelt gemein, weil er diese Niedertracht gegen Deutsche einem Deutschen in den Mund legte. Dieser Abschnitt ist neben der Probe auf den Geist des Judentums zugleich auch eine bezeichnende Stilprobe:

„Die Ankläger vor sich rufen ließ Karl Alexander. Fragte, die Stimme gepreßt vor Wut, ob sie Beweise gefunden hätten. Überhäufte, stimmlos keifend, die Stammelnden, Ausweichenden, Schlotternden mit wüsten, kotigen, pöbelhaften Schimpfworten. *Im Arsch habe der Jud mehr Gehirn als sie in ihren Schlammschädeln.*" (Lion Feuchtwanger: „Jud Süß", 1930[11], S. 352.)

„Das Bild des Ariers wird hergestellt (von seinen kotzigsten Schriftstellern) bloß aus den Zügen der Allerbesten."

„Erbärmlich seid Ihr, feige, lügnerische Mehrheitsbande, Mißbraucher zahlenmäßigen Vorteils. Ich spreche von den kotzigsten der Schriftsteller. Bereitschaft zum Tod im Gemetzel? *Die Neger sind körperlich tapferer als die tapfersten ‚Arier' ...*" (Alfred Kerr-Kempner: „Die Welt im Licht" II [„Du bist so schön"] Caput VII: Jeruschalajim, S. 161/2; S. Fischer Verlag, Berlin 1922.)

„Mehring will sagen: Dieser verhältnismäßig harmlose Gauner (Ostjude!), der gemeinhin von primitiven Hirnen zur Gaunergilde gerechnet wird, ist in Berlin .... ein Opfer der noch schlimmeren Gauner mit Sonne im Herzen ..." (Alfred Kerr-Kempner, in Mosse-Moses „Berliner Tageblatt", über eine Berliner Aufführung des „Kaufmanns von Berlin" des Juden Walter Mehring durch den jüdischen Bühnenleiter Piscator, Herbst 1929.)

„In einer französischen Versammlung neulich in Paris ... hat einer der Redner, ..., einen ganz ent-

zückenden Satz gesagt...: ‚Der Deutsche gleicht unserm Primus in der Klasse‘.

Die Tugend des deutschen Primus ist ein Laster, sein Fleiß eine unangenehme Angewohnheit, seine Artigkeit Mangel an Phantasie. In der Aula (der Schule) ist er eine große Nummer und auch vor dem Herrn Direktor. Draußen zählt das Alles nicht gar so sehr. Deutschland, Deutschland, über Alles kann man dir hinwegsehen — aber daß du wirklich nur der Primus in der Welt bist: das ist bitter.“ (Ignaz Wrobel: Der Primus; in der Weltbühne, Nr. 13 vom 31. März 1925, S. 486—7.)

Der Einwand liegt nahe: Der Tucholsky-Wrobel ist nicht „die“ Judenheit. Ein billiger Einwurf; denn alle ließen ihn gewähren, keiner rückte ab von ihm; er sprach aus, was sie alle dachten, glaubten, wollten und ersehnten. Alle? Es gab doch auch „anständige jüdische Patrioten“. Wirklich? Die Juden selbst bezeichneten sie aber als Heuchler und als Schande für das Judentum!

Es brach immer wieder hervor aus ihnen allen, mochten sie Tucholsky heißen, Landauer oder Zweig; und sie standen einander nichts nach:

> „Wir stammen alle Fünf (nämlich die Pseudonyme Tucholskys) von einem Vater ab.., Wir lieben vereint, wir hassen vereint — wir marschieren getrennt, aber wir schlagen alle auf denselben Sturmhelm.“ „Wir alle Fünf lieben die Demokratie...“ „Jenes Deutschland wollen wir zerstören, bis kein Achselstück mehr davon übrig ist.“ (Kurt Tucholsky: Wir alle Fünf; Weltbühne Nr. 34 vom 24. August 1922, S. 204—5.)

„... *so erlaube mir die Ketzerei: was in aller Welt geht Dich, geht uns, geht jeden, der sich der Unendlichkeit bewußt ist und also Humor hat, das an, was Du Deutschland nennst?* Das deutsche Volk [...] (Auslassung im Urtext) ist besiegt worden, sein Reich ist zusammengebrochen ...; ein Mann, der ein kümmerliches, reines, ehrenhaftes (?) Leben als hungernder Schriftsteller bisher geführt hat, Kurt Eisner, steht mit einemmal, bloß weil er ein Mann des Geistes ist, dieser tapfere Jude, moralisch (!) als Haupt Deutschlands da, ungeahnte Kräfte regen sich ... Laß doch untergehen, was untergehen muß, und sich neu bilden, was sich kann, ...! Und so will ich, auch um der Einheit des deutschen Volkes willen, gegen die noch stehenden Reste des Bismarckwesens loshämmern helfen, so viel ich nur Kräfte habe." (Gustav Landauer in einem Brief vom 28. Nov. 1918 an seinen Rassegenossen Fritz Mauthner; Gustav Landauer, sein Lebensgang in Briefen, herausgegeben von Martin Buber; Frankfurt a. M. 1929; Bd. II, S. 322 und 323/4) — In einem Briefe Landauers vom 23. Nov. an Margarete Susmann: „Wir brauchen korporatives Verfassungs- und Delegationswesen in den Einzelrepubliken. [...] Hessen (...), Frankfurt, Rheinlande, Westfalen sollen sich von Preußen trennen und eine autonome Republik bilden ... Wenn sich dann der brandenburgisch-preußische Rest anschließt . . ." (Ebenda, S. 307—8.) — In einem Schreiben vom 24. Nov. an Auguste Hauschner: „Politisch trete ich dafür ein, daß jede Fortführung

des alten Reiches aufhören muß, vor allem die Vormachtstellung Preußens aus dieser Art Zentralregierung. Preußen muß in mehrere Teile zerfallen." (Ebenda, S. 314.)

„Und er (Rathenau) war nicht der letzte Jude, der dem Pack die Stirne zeigte. Er hatte den Mut des Juden, einsam zu sterben und der viehischen Gewalt des ewigen Boche nicht zu achten. Er starb — in guter Verbundenheit. Ein Jude mittleren Formats. Und viel, viel, viel zu schade für diese Nation. Aber *er starb ja auch nicht für diese Nation von Zeitungslesern, Stimmvieh, Geschäftemachern, Mördern, Abrückern, Operettenliebhabern und Amtskadavern."* (Nachruf des jüdischen Literaten Arnold Zweig in der Weltbühne des Juden Jacobsohn; Nr. 31/1922, S. 110.)

Wie auch hätte es anders sein können, als daß all diese Erzeugnisse jüdischer Mentalität noch überboten wurden durch Tucholski in einem sogenannten Gedicht: „Abschied von der Junggesellenzeit" (Weltbühne: Nr. 19 6. 5. 1920 S. 539.) Darin nimmt dieser „ausgetretene" Jude Abschied von seinen x-verschiedenen Maitressen und „pinselblonden Biestern", wie sie Gustav Meyrink einmal benamst hat:

„Nur eine bleibt mir noch in Ehezeiten —
In dieser Hinsicht ist die Gattin blind —
Dein denk' ich noch in allen Landespleiten:
Germania! gutes, dickes, dummes Kind!
Wir lieben uns und maulen und wir streiten
Und sind uns doch au fond recht wohl gesinnt.
Schlaf nicht bei den Soldaten! Das setzt Hiebe!
Komm, bleib bei uns! Du meine alte Liebe!"

Freiheit, Frechheit und Demokratie

Das war so die — — Liebe der Juden zu Deutschland! Das war ihr — Patriotismus! Oder aber wollen die Juden um die Jüdische Rundschau etwa behaupten, daß das alles „Ausgetretene“ gewesen seien: Marx und die ganze Familie der Witting-Harden-Witkowski, Hermann und Matthias, Schwarzschild und Mosse, Mehring und Piscator, Kerr und Zweig und Feuchtwanger?? Und selbst wenn sie alle „aus dem Judentum ausgetreten“ wären, dann wäre das nur der überzeugendste Beweis dafür, daß eben doch kein einziger Jude aus dem Judentum auszutreten vermag!

Die Demokraten aber, die sich als Schildhalter der Freiheit in der Welt wähnen, vermögen vielleicht die Frage zu beantworten: Ob der Freiheit das Gewand der Gemeinheit auf den Leib geschnitten worden ist? Ist das die Freiheit der Demokratie?

Als die „Gewalthaber“ beseitigt waren und als die Zügel der Regierung am Boden schleiften, da entpuppte sich die Freiheit jüdischer Mache als eine Freiheit zur Zote, Niedertracht, Unverfrorenheit und nacktesten Gemeinheit! Es war eine Freiheit ihrer Art, wie sie selbst ihr Rassegenosse Baruch-Börne aphoristisch in seinen Fragmenten dargestellt hat: „Der Unterschied zwischen Freiheit und Freiheiten ist so groß wie der zwischen Gott und Göttern!“ (Ges. Werke, 1862—3; Fragmente und Aphorismen Nr. 54.)

„Deutschland über alles!“ wagte der Jude Tucholsky eine Zusammenstellung seiner Schmähungen Deutschlands und deutscher Art in seinen Artikeln

und Spritzern in der „Weltbühne“ zu betiteln. Eine Anführung nur: Auf Seite 63 waren acht bekannte Deutsche und Heerführer aus dem Weltkrieg abgebildet; diese Seite versah Tucholsky mit der niederträchtigen Überschrift: „Tiere sehen dich an!“

Wo war da der eine einzige Jude, der dieses „ausgetretene“ Lästermaul gezüchtigt hätte, — und sei es nicht einmal aus Überzeugung und Achtung vor dem deutschen Wirtsvolk geschehen, sondern lediglich aus Gründen der Opportunität und Vorsicht?!

Und wo ist in den „westlichen Demokratien“, die sich wohl nicht bewußt gewesen sind, daß sie mit ihrem Einsatz für die angeblich „deutschen Juden“ sich für jüdische Frechheiten stark gemacht hatten, auch nur ein Parallelfall gleichen Kalibers wie die aufgezählten und belegten „patriotischen“ Ausschweifungen etwa gegen Frankreich, etwa gegen England oder gegen die Vereinigten Staaten? Zu der jüdischen Gemeinheit eines Tucholski schrieb ein vlämisches Blatt: „Was wohl würde z. B. in Paris mit einem Juden geschehen, der unter den gleichen Umständen die Bilder eines Foch, Joffre, Pétain usw. so beschimpfen würde unter dem Titel ‚La Marseillaise‘? Er würde aus seinem Hause geschleift und gelyncht werden!“

Ein wahrhaft klassisches Beispiel des prompten Verfahrens mit vaterlandslosen Lumpen haben die demokratischen Vereinigten Staaten von Nordamerika in ihrem Präsidentschaftskampf gegeben, als sie an dem Leutnant Nolan ein Exemplum statuierten. Dieser Nolan, ein Brause- und Wirrkopf, hatte sich von Jeffersons Seite auf die andere Seite der Rebellen geschlagen. Er wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, das

aber angesichts seiner Jugend schon im Begriffe war, Gnade vor Recht ergehen zu lassen, als Nolan der unbedachte, infame Ausruf entschlüpfte: „Zum Teufel mit den Vereinigten Staaten!“ Stehenden Fußes erfüllte das Kriegsgericht, aus national gesonnenen Männern bestehend, dem Vaterlandsvergessenen den Wunsch und verurteilte ihn dazu, „zeitlebens nicht mehr den Boden der Vereinigten Staaten zu betreten, nichts mehr von den Staaten zu sehen und zu hören“! So geschah es: Nolan wurde an Bord eines amerikanischen Kriegsschiffes verbracht, wo er als Gefangener gehalten wurde. Er wurde auf allen Meeren bei guter Kost gehalten, aber er bekam sein Leben lang, mehr denn 58 Jahre lang, nie wieder etwas von seiner Heimat zu sehen und zu hören, — kein Mann der Besatzung sprach auch nur ein einziges Wort mit ihm über sein Land, keine Zeitung, keine Nachricht aus der Heimat kam ihm je wieder zu Gesicht! Vielleicht ist gerade dies Urteil, das in einem demokratischen Lande vollstreckt wurde, das grausamste und zugleich doch gerechteste Urteil gewesen, das je vollzogen worden ist. So strafte eine Demokratie das unbedachte Wort eines jugendlichen Heißspornes, der dazu ein Sohn des Landes war! Wie erst würden die amerikanischen Urteile an Landfremden aussehen, die sich solche Haßtiraden gegen Land und Volk leisten würden, wie sie sich die Juden in Deutschland herausgenommen haben!

Mit welcher Milde, mit welcher Nachsicht ist dagegen die Abrechnung des deutschen Volkes unter nationalsozialistischer Justiz an den Horden vollzogen worden, die ganze jüdische Lästererheere über Deutschland hereinbrechen ließen! Als der Leutnant Nolan seine furcht-

bare Haft der Vereinsamung absaß und sich nach seiner Heimat zu Tode sehnte, gab es freilich noch keine jüdische „Liga für Menschenrechte“, sonst wären zweifelsohne die Vereinigten Staaten von Amerika ein geeigneteres Objekt für sie gewesen als Deutschland, das mit weit schlimmeren Gesellen abrechnen mußte als das amerikanische Kriegsgericht! „Deutschland existiert nicht, und deshalb ist es unerträglich, in Deutschland zu leben“, — so höhnte ein L. Matthias (S. 75). Unfaßbar, warum sich das Judentum trotzdem so an Deutschland klammern und „das Weltgewissen“ alarmieren möchte, um gewissenlose Juden in Schutz zu nehmen! Ohne das eigene Gewissen ist ein Weltgewissen ein imaginärer Begriff, weniger als ein Nichts. Kann aber ein Gast- und Fremdvolk gewissenloser handeln, als es hier hemmungslos und in laufender Kette geschah? Als zu einem Wahlgang Plakate an den Anschlagsäulen das Bild des Großen Kurfürsten zeigten mit seinem Ausspruch: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“ — da wurde dieses Bekenntnis im Judenmund entwürdigt zu dem schreienden Hohn: Gedenke, daß du *nur* ein Deutscher bist! Die Judenheit wird sich erst noch ein Volk suchen müssen, dem es nicht nur die ungemessene Fülle solcher Niedertracht, sondern nur eine einzige dieser Ungezügeltheiten zu bieten wagen würde!

So also „sahen Juden uns an“, — Juden, die sich als gute Staatsbürger und Patrioten gebärdeten!

Ein typisches Beispiel dieser Patrioten ist Maximilian Harden-Witkowsky, der in seiner „Zukunft“ bei Beginn des Großen Krieges die patriotische Leier schlug:

„Deutschland schlägt. Wer hat's ihm erlaubt? In seiner Macht ist sein Recht. Drum führt es einen guten

> Krieg. Nie sah Menschenblick einen besseren; keinen je besser geführt.“ (Zukunft 1914/III S. 319.)
>
> „Alldeutschland steht auf der Wacht und ist entschlossen, tückischen Anschlag grausam zu strafen.“ (Zukunft 1914/III S. 258.)

Bald schon schwiegen seine gellenden Fanfaren für den guten Krieg gegen tückischen Anschlag, — Harden mauserte sich zum Schuldrichter:

> Deutschland „ist also, ohne Zuerkennung mildernder Umstände, allein schuldig zu sprechen“. (Zukunft vom 22. April 1916.)
>
> „Auf sein Recht darf es (Deutschland) erst pochen, wenn es in mutiger Würde, und wärs vor Strolchen, sein Unrecht bekannt hat.“ (Zukunft 1919/I 328.)

Mit der judenüblichen Witterung für die Wende hatte also Harden schon bald sein patriotisches Hemd gewechselt. Emit Ludwig (Cohn) bedachte den Literaten- und Rassegenossen freundschaftlich so:

> „Harden dagegen, der genau so dachte (wie Rathenau), hatte aus diabolischen Motiven zum Kriege Fanfaren geblasen, pries dann in den Vorträgen des ersten Kriegsjahres Admirale, die ihm unausstehlich sein mußten, und bereitete seinen Rückzug von einem Kriege, den er zuletzt gewünscht und vorausgesagt hatte, nur langsam vor. Dies ist seine dunkelste Stelle: wahrscheinlich ist sie nur pathologisch erklärbar.“ (Emil Ludwig [Cohn]: „Geschenke des Lebens“, S. 481.)

Hier gibt es auch für die „Jüdische Rundschau“ kein Entschlüpfen und kein Abwimmeln dieses patriotischen Chamäleons als „ausgetreten“. Denn die „Jüdische

Rundschau“ selbst hat Harden-Witkowski als Überpatrioten für — das Judentum sehr heftig reklamiert:

„Unvergeßlich bleibt sein (Hardens) Aufsatz, in dem er davon sprach, daß Namen wie Kurt Eisner, Gustav Landauer, Leviné, Haase und Rosa Luxemburg (Anm.: ausnahmslos jüdische Hoch- und Landesverräter!), die die ersten und fast die einzigen Opfer des deutschen Umsturzes gewesen sind, eine Ehre für die im Dienst eines Ideals sich opfernden Juden sind....

Die letzten Lebensjahre Hardens waren durch die wahllose antisemitische Hetze der Völkischen verbittert, die sogar gegen ihn, der neben Rathenau, Einstein u. a. auf ihrer Proskriptionsliste stand, ein Attentat verübten. Deutschland verliert in Harden den fähigsten Publizisten...“ (4. 11. 1927.)

Das soll in der Tat unvergessen bleiben: 1927 reklamierte die „Jüdische Rundschau“ als Hauptblatt der Juden in Deutschland sogar die gesamte Rotte der jüdischen Landesverräter als idealisierte Opfer und Helden des Judentums für sich, — 1936 aber gab das Blatt mitsamt dem Judentum dem „ausgetretenen“, toten Tucholsky, der zeitlebens niemals sein jüdisches Blut hatte verleugnen können, noch einen Fußtritt... Und wie harmlos war doch, an den Taten gemessen, dieser kleine jammerbare jüdische Skribifax, der doch nur mit giftigen Worten gekämpft hatte, gegen das von dem Blatt angeführte jüdische Quintett der wirklichen Attentäter! Der kleine Literat Tucholsky belastete 1936 das Judentum, aber keine zehn Jahre vorher waren die fünf Staatsverbrecher, von denen drei (Eisner-Kosmanowski,

Leviné und die Luxemburg) sogar noch frische ostjüdische Importen waren, Geistesgrößen und Helden des Gesamtjudentums! So sieht der Patriotismus der Juden aus von Harden bis zur Jüdischen Rundschau! Um das Bild zu runden: Den toten Eisner mußten auf Befehl der verjudeten Regierung in Bayern alle Glocken der christlichen Kirchen Münchens zu Grabe läuten ...

Bei der Proklamation der Luxemburg und Eisner zu Märtyrern unter Besudelung der Ehre des Gastvolkes leistete der Literat Arnold Zweig Gefolgschaft; er griff auch noch französische Ehre an:

> „In Flaubert und Cézanne war mehr gallische Tapferkeit als in Joffre, Nivelle und Foch. Karl Liebknecht, der gegen den Haß eines ganzen Landes stand, Rosa Luxemburg, da sie gegen den militärischen Geist und seine Träger focht, gegen Jahrgang um Jahrgang von Offizieren, gegen die Kaste der Menschenabrichter und Hinrichter war männlicher, kriegerischer und soldatischer Tugend voller als Kluck und Ludendorff." (Arnold Zweig: Das ostjüdische Antlitz; Weltverlag, 2. Auflage, Berlin 1922, S. 171.)

Dieselbe Linie reicht auch von der Weltbühne bis zur Jüdischen Rundschau; denn schon 1920 hatte der einstige jüdische „Minister von Bayern" Erich Mühsam selbst das für den grauenvollen Geiselmord verantwortliche ostjüdische Individuum Leviné als „Märtyrer für das Judentum" reklamiert:

> „Ich bin der Ansicht, daß es dem Judentum selbst mehr zur Ehre gereicht, wenn ihm Idealisten und Märtyrer wie Rosa Luxemburg, Leo Jogisches, Gustav Lan-

dauer oder Eugen Leviné zum Vorwurf gemacht werden, als wenn sich die antisemitischen Materialsammler auf ihre täglichen Denunziationen von jüdischen Wucherern und Schiebern beschränken müssen.“ (Erich Mühsam: Zur Judenfrage; Weltbühne Nr. 49 vom 2. Dez. 1920, S. 647.)

Und noch weiter läßt sich diese Linie führen, selbst bis zu dem jüdischen Religionsphilosophen Buber. Denn wenn es so wäre, wie die Jüdische Rundschau vorgab, daß die maßlosen jüdischen Hetzer außerhalb des Judentums gestanden hätten, — wie wäre dann der fromme Martin Buber dazu gekommen, ausgerechnet dem Radikalsten der Radikalen, dem Herausgeber der Weltbühne, Siegfried Jacobsohn, seine „Drei Reden über das Judentum“ mit eigenhändiger Widmung zu senden: „S. J. (Siegfried Jacobsohn) mit Dank und Gruß. M. B.“

„Mit Dank“ schrieb Buber! Wozu der Dank? Dafür, daß „S. J.“ die Ziele des Judentums, die Bekämpfung jeglicher nichtjüdischen nationalen Gesinnung auf die erbärmlichste Weise betrieb.

Es wird gut sein, zur Frage des Patriotismus auch einen Juden zu hören, der die Begründung des zionistischen Gedankens nicht mehr erlebt hat, die Ansicht des liberal-demokratischen jüdischen Geschichtsschreibers Dr. Heinrich Graetz:

„Leon Halevy teilte die (jüdische) Verirrung seiner Zeit. Diese Einseitigkeit, dieser Grenzpfahl-Patriotismus — welcher die Forderung stellte, daß der deutsche Jude vor allem ganz Deutscher, der französische ganz Franzose sei, und so durch

ganz Europa und die übrigen Erdteile — erhielt durch eine unerwartete Wendung einen Stoß. Vor den Augen des bis zur glotzenden Stumpfheit ernüchterten Europa geschah ein geschichtliches Wunder, das es von einem Ende zum andern aufrüttelte. Plötzlich zuckte im Westen (Paris) ein Blitz aus heiterem Himmel, ein Donnerschlag, ein schreckliches Krachen folgte, als wäre das Ende der Welt erschienen; die Revolution der Juli-Tage (1830) war geradezu ein Wunder. Niemand hat sie geahnt, geschweige denn vorbereitet. Selbst diejenigen, welche sie vollbrachten, bekämpften, leiteten und verfälschten, waren nur von einem dunklen Drange getrieben, hatten kein Bewußtsein von ihrem Tun, waren nur blinde Werkzeuge (?) in der Hand des Geschichtslenkers.“ (S. 457.)

„Ein verjüngender Hauch streifte durch ganz Europa und drohte das Eis der Selbstsucht, der Herrschergelüste, der Menschenknechtung zu schmelzen, die letzten gothischen Bauten des Mittelalters zu sprengen. Es überkam die höher gestimmten Menschen wie *eine Vorahnung dessen, was geschehen wird, wenn die Völker ihre Geschicke selbst in die Hand nehmen werden.* Und als die Wirkung der Juli-Erhebung sich bemerkbar machte, als ein Volk nach dem andern an seinen Fesseln rüttelte, um sie zu zerbrechen, die Belgier, die Spanier, die Italiener, die Polen, als selbst die vertrauensseligen Deutschen wenigstens ihren Stumpfsinn einigermaßen ablegten, und die Freiheit auch bei ihnen zu zahnen begann, erhoben jene Träger einer idealen Lebensanschauung

(Anm.: die Juden) ihr Haupt und fingen an, an die einstige Verwirklichung ihrer Ideale zu glauben.

Dieser Umschwung kam zunächst den Juden und mittelbar auch dem Judentume zu statten, wie jede einschneidende Veränderung in der Geschichte." (Dr. Heinrich Graetz: Geschichte der Juden, Band 11, S. 457 bis 459; Verlag Oskar Leiner, Leipzig 1870.)

Der Zionist Lichtheim nannte es „Pseudopatriotismus", der Historiker Graetz „Grenzpfahlpatriotismus" und darüber hinaus hat das enfant terrible der Judenheit, der „ausgetretene" Tucholsky noch allen jüdischen Patrioten die Maske vom Gesicht gerissen (in Jacobsohns Weltbühne Nr. 30 vom 27. Juli 1926, S. 154.) Er wollte da die übervolle Schale seines verbissenen Spottes über die Patrioten bürgerlicher Welt ausgießen, doch er vermochte dabei höchstens seine eigenen Rassegenossen zu treffen, indem er ihnen einpaukte, daß sie niemals nicht einmal Patrioten zu sein hätten:

„... interessant ist, wie die kleinbürgerlichen Patrioten aller Sorten den eignen Stall (!) immer für den Stern aller Reinheit ausgeben. Frisch, unverdorben, keusch, mannhaft hat (nennt) man die eigenen Leute. Die Andern ... das sind ja ganz verderbte Ekel. Da brütet die Décadence, da rast der tolle Wahnsinn, der entfesselte Eros, in diesem Fall die trübe Lüsternheit.

Nichts dümmer, nichts kurzstirniger, nichts ungebildeter als ein Patriot!

Und wenn dich Einer fragt, ob du deine Heimat liebst, einfach so für dich — dann antworte ihm mit der schönen Antwort, die Julius Bab

einmal gegeben hat: ‚Kann ich mein Blut, mein mein Haar, mich selber lieben?'

Wenn er dich aber fragt, ob du ein Patriot seist — dann hau ihm eins hinter die Ohren!"

Die Mitarbeiter der Weltbühne waren zu 98 v. H. bekannte jüdische Literaten und Zeitungspolitiker, so sprach Wrobel-Tucholsky für alle, er blieb nicht der einzige, dem der Patriotismus nur die Zielscheibe seiner platten Witze ist. Sein Hauptschriftleiter Siegfried Jacobsohn z. B. stand ihm in nichts nach:

„Patridiot... Wie sagt Lessings Franziska? Man spricht am meisten von den Eigenschaften, die man nicht hat... Da schreibt einer gegen die Weltbühne: ‚Den Jacobsöhnen — was ist ihnen Deutschland und sein Geschick? Eine Gelegenheit, Witze zu machen!' Aber immer noch besser, auch für Deutschland und sein Geschick besser, gute Witze als ein pathetisches Fälscherblatt zu machen..." (Weltbühne: Antworten; Nr. 46 vom 17. Nov. 1925; S. 779.)

Wie immer auch die Juden heißen mögen, sie sind Stammes- und Gesinnungsgenossen von Karl Marx:

„Ich gebe zu, sogar die Scham ist in Deutschland noch nicht vorhanden; im Gegentheil, diese Elenden sind noch Patrioten." (Karl Marx in einem Brief vom März 1843 an Arnold Ruge; Deutsch-französische Jahrbücher a. a. O., S. 17.)

„Ich begehe jedes Staatsverbrechen, wozu Sie mich anreizen, mit tausend Freuden."

(Ludwig Börne: Gesammelte Schriften, Bd. 10,66. Brief, S. 127; Hamburg-Frankfurt a/M. 1862.)

„Eine Nation, die sich, Mützendeckel an Mützendeckel, vom Bezirksfeldwebel durch den Blutschwamm von halb Europa hat jagen lassen. Aber lauter Individualitäten — lauter Individualitäten.“ (Ignaz Wrobel: Die Geschichtsschilder; Weltbühne Nr. 2 vom 12. Januar 1922, S. 54.)

Nein, es war und ist nichts mit dem Staatsbürgertum, der nationalen Zuverlässigkeit und dem Patriotismus der Juden, — denn wer das Heer dieser Volksfremden und Staatsfeinde nicht gelten lassen möchte, vermag doch nicht, eine Autorität in dieser Frage zu verleugnen, den Monsieur Adolphe Crémieux von der Allgemeinen Israelitischen Allianz, der hier nochmals als Kronzeuge antritt:

„Hier stehen unsere gastlichen Zelte, sie stehen allen offen. Werden wir nicht eines Tages alle Völker nur ein Volk bilden und alle Religionen sich in einer einzigen einigen sehen?“ (Vgl. S. 38.)

Hier liegt die letzte Offenbarung und Erklärung dafür, daß kein Jude jemals unter irgendeinem Volk wahrhaft national sein *kann*, denn Nation und Religion decken sich beim Juden, ihre Religion ist auch in der Galuth, auch ohne Staat Staatsreligion, wie ihre Nationalität ihre Religion ist! Die jüdische Religion verwehrt es dem Juden, überhaupt anderer Nationalität zu sein. Wenn nun aber der Juden letztes Ziel die Vereinigung aller Völker und Religionen ist, dann wird auch klar, *warum* der Jude überall dann und dort, wo und wenn er seine Stunde für gekommen erachtet, mit dem National-

bewußtsein der ihm fremden Völker so umspringt, wie es hier an Händen voll Beispielen aus Bergen gleicher antinationaler jüdischer Gesinnung nachgewiesen worden ist! So ist der Jude: Die eigene Nationalität steht ihm, selbst ohne Staat, so himmelhoch, daß sie ihm Religion ist, — die Nationalität der andern Völker aber gilt ihm so viel wie ein Nichts, wie eine bloße Buchstabenfolge... Es ist dem Juden eigennationale und damit „religiöse" Angelegenheit, den Nationalismus der andern Völker als Fetisch, als lebloses Ding bloßer Buchstabenfolge zu verhöhnen und den eigenen Nationalismus als tabu, als unberührbar-göttlich zu pflegen.

Unüberwindlich antinational!

Ein aufschlußreiches Geständnis, daß der Juden Haß zwar an erster Stelle dem Germanentum und den Ariern gilt, daß von ihrem Haß aber kein Volk ausgenommen ist, findet sich, vom Juden Hermann Glenn geliefert, in der unantastbaren Quelle „Der Jude" (1916—17, S. 210). Diese Zeitschrift wurde herausgegeben von Dr. Martin Buber, einem über Wien nach Deutschland gekommenen Religionsphilosophen, der unstreitig wohl der bedeutendste jetzt lebende Bibel-, Talmud- und Sprachkenner des Hebräischen ist. Buber ist als einer der ersten Repräsentanten des modernen, doch orthodoxen Judentums anzusprechen. Diese Stellung aber verleiht seinem Wort und seinen Auslegungen, wie den Veröffentlichungen unter seiner geistigen Regie, unbedingt erhöhte Überzeugungs-

kraft. Dieser Buber lieh Hermann Glenn so das Wort, in einem Beitrag: „Imperialismus und Judentum“:

„Allen Nationen der kulturellen Völkerwelt gleich nahestehend, kann das gesamt-jüdische Empfinden nur relative Einstellung zu den bestimmten nationalen Ideologien haben, wie sehr auch der einzelne Jude seinem Vaterlande gegenüber, von dessen Kultur er atmet und lebt, innerlich gebunden sein muß und dieser Bindung im Falle der Not alles andere restlos zu opfern hat. Auch wo der Jude das absolut freudige Sichselbstbejahen des ihn einschließenden Heimatvolkes aus voller Überzeugung mitlebt, vergißt er zumindest im Unterbewußtsein das Verhältnis zum Allgemeinmenschlichen, zum Abstraktethischen — das für ihn nie ein Abstraktum ist — nicht.

‚Mein Vaterland, mein Volk über alles, und wenn darob die übrige Menschheit ihre Rechte verlöre‘ — dieses berauschend elementare und ungestüme Gefühl kennt der Jude nur mit einer unüberwindlichen Abschwächung.

Ihm gibt die Menschheit die höhere Schranke ab. Und dies allein wäre schon Grund genug zu einer endgültigen Ablehnung seitens der reinen Imperialisten. Das Übernationale — — nicht, wie man so häufig meint, das Internationale — ist dem Juden eingeboren, es liegt ihm unverwüstlich im Blute (!) und im Geiste, er kommt nicht davon, nicht darüber hinweg...“

Dies Abrücken von „bestimmten nationalen Ideologien“ geschah mitten im Kriege. Glenn wie Buber

täuschten sich nicht: die Menschen jener Tage waren noch zu unaufgeschlossen, als daß sie den bedeutungsvollen Sinn dieser Absage von sog. Staatsbürgern an den Nationalismus verstanden hätten. Welche Einschränkung, welcher Vorbehalt lag nicht in dem Wörtchen „relativ"! Kaum aber war das Wort dem Mund entflohen, wurde gleich auch wieder die Aufhebung des eben abgelegten Geständnisses versucht, als sei der Jude trotzdem zum restlosen Opfer bereit. Diese Behauptung steht in herausforderndem Widerspruch zu der nationalen „Relativität". Eine Opferbereitschaft kennt keine Relativität, sie ist vorbehaltlos. Und Glenn-Buber engen denn sofort auch die eben noch so laut verkündete Opferbereitschaft der Relativ-Nationalen gleich wieder selbst ein: ein Allgemeinmenschliches, Abstraktethisches schwinge immer mit. Die angeblich so restlose Bereitschaft wirkt denn auch sehr wenig überzeugend, und ihre Bekundung ist auch mehr als aufgehoben durch die Verbrämung mit allgemein-menschlichen Phrasen. Nationale Begriffe vertragen keine Einengungen und Einschränkungen, man ist entweder national oder antinational, ein halbes gibt es da nicht. Und zu allem Überfluß versichert denn auch Glenn und Buber, wie blutsmäßig bedingt die „übernationale" Gesinnung des Juden ist. Wer sich selbst als unverwüstlich national bezeichnet, kann nicht den mindesten Anspruch darauf erheben, daß seine nationale Einstellung ernst genommen werde; am wenigsten aber, wenn sie dazu noch als relativ ausgegeben wird.

Es ist weiterhin höchst beachtlich, wie überlegen Glenn wie Buber die Zeit des Weltkrieges nicht für hellhörig und aufgeschlossen genug hielten, daß sie es wa-

gen konnten, im dritten Kriegsjahre ihre vollständige Volksfremdheit und unnationale Gesinnung so offen zur Schau zu tragen! Es ist höchst beachtlich, wie gerissen hier der Wortlaut der Nationalhymne „Deutschland, Deutschland über alles“ umschrieben wurde durch: „Mein Vaterland, mein Volk über alles“! Die damalige Zeit hatte noch keine Ohren für diese jüdische Infamie mitten im Kriege, wie dieses Deutschlandlied als „Beweis“ für einen „Imperialismus“ gedeutet wurde: „. . .. und wenn darob die übrige Menschheit ihre Rechte verlöre . . .!“ Mit welchem Raffinement ist das dem Deutschlandlied angedichtet, obwohl nicht ein Wort in diesem Liede steht, das dahin gedeutet werden könnte! Mit talmudischer Rabulistik haben Glenn und Buber das trotzdem fertig gebracht, indem sie einfach dem umgemodelten Eingangsvers zum Deutschlandlied den — englischen imperialistischen Wahlspruch des „Right or wrong — my country“ (Recht und Unrecht, ich steh' zu meinem Land) angehängt haben. . . . Das wagten Juden inmitten eines Volkes, das im Kampf um seine Existenz stand!

Glenn-Buber machen kein Hehl daraus, daß ihnen die verschwommene, alle Staatsgrenzen verwischende „Menschheit“ höher steht als das Vaterland irgendeines Volkes. Sie sagen zwar „Imperialismus“, meinen aber alle ihre „Vaterländer“, wie Max Brod die Nationalbegriffe ganz allgemein bekämpft:

> „Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß ein ‚Jüdisch-Nationaler‘ kein ‚Nationaler‘ im heute üblichen Sinne des Wortes sein darf. Es ist die Sendung der jüdischen Nationalbewegung, des Zionismus, *dem Worte ‚Nation‘ einen neuen Sinn zu geben.*

> Das im tiefsten Grunde Unheilbare, Unheilvolle des Nationalbegriffes hat dieser (Welt-)Krieg enthüllt. Die Völker verbluten an ihren Nationalbegriffen, die ihr Nationalirrsinn sind.“ (Max Brod: Im Kampf um das Judentum, S. 38; R. Löwit Verlag, Wien-Berlin 1920.)

Von größter Bedeutung ist das von Glenn-Buber gelieferte Eingeständnis der jüdischen Robustheit in diesen Dingen: daß den Juden „das Übernationale im Blut liegt“, also in der Rasse, und damit auch selbstverständlich im Geist. Für den Rasse- und zumal Judenkenner nichts Verwunderliches und Überraschendes; beachtlich aber, weil das blutsmäßig Bedingte je nach Bedarf vom Judentum mit Vorliebe geleugnet wird. — Buber-Glenn plaudern weiter aus:

> „Demgemäß ist sein (des Juden) Miterleben an der Entwicklung des Heimatlandes weit mehr ein nach der inneren Seite dieser Entwicklung gerichtetes, die äußeren Machtbewegungen nur wenig berührendes. An der inneren Entfaltung des Vaterlandes, seiner geistigen Kultur, seiner sozialen Schichtung, seines Wirtschaftslebens hängt das stärkste Fühlen, das gesteigerte Interesse des jüdischen Menschen.“ („Der Jude“ 1916/17, S. 210.)

Das läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, — Miterleben und Mitarbeit des Juden beschränken sich somit zugestandenermaßen auf die „innere Entfaltung“ dessen, was einmal Heimatland und wenige Zeilen weiter aus der jüdischen Übernationalität heraus euphemistisch als „Vaterland“ bezeichnet wird. Jüdisches Miterleben und Mitarbeit beschränken sich auf geistige Kultur, vor allem die soziale Schichtung (= Klassengegensätze!)

und nicht zuletzt auf das Wirtschaftsleben. Im Frühjahr des Revoltejahres, im Mai 1918 bereits, gestand Buber selbst (Der Jude 1918/19, S. 366), daß die Juden überhaupt keine Bindungen an nationale Ideologien haben, wie es vorsichtig umschrieben wird:

„Nicht kann unsere Sehnsucht auf den Grundfesten fremder Völker das Haus erbauen.

Auf den Tribünen kann der Jude mitreden, auf den Barrikaden mitkämpfen, aber wo es ans Bauen geht, versagt er zumeist auf fremdem Boden.

In der Theorie ist der Jude führend, in der Propaganda fördernd (!), aber in der Durchsetzung zeigt es sich, daß er nur den Entwurf des geplanten Baus, nicht aber die vorhandenen Grundfesten kennt, denen er jenen (den Entwurf) anzupassen hätte;

daß er das nicht kennt, nicht ehrt (!), nicht berücksichtigt, was es gerade in diesem fremden Volke, in seiner (dessen) Seele, seinem (dessen) Leben, seiner (dessen) Geschichte an besonderen Ansätzen einer wahren Gemeinschaft gibt!“

Das ist so vollständig, daß es nur von Buber selbst noch ergänzt und erläutert werden konnte, was er in ganzem Umfang damit meint. Das hatte Buber (Drei Reden über das Judentum, S. 21—22; Literarische Anstalt Rätten & Loening, Frankfurt a. M. 1911) schon früher besorgt, indem er den natürlichen Trennungsstrich so klar wie möglich zog:

„Der natürlichen, subjektiven Situation (des Einzelnen in seinem Verhältnis zum Volke) entspricht aber nicht immer eine natürliche objektive. Diese ist dann gegeben, wenn das Volk, dem sich der Ein-

zelne auf der ersten Stufe, und das Volk, dem er sich auf der zweiten Stufe zugehörig fühlt, dasselbe sind; wenn die Gemeinschaft derer, die mit ihm die gleichen konstanten Elemente haben, und die Gemeinschaft derer, die mit ihm die gleiche Substanz haben, dieselbe sind; wenn die Heimat, in der er aufwuchs, zugleich die Heimat seines Blutes ist, wenn die Sprache und die Sitte, in denen er aufwuchs, zugleich die Sprache und Sitte seines Blutes sind; wenn das Volk, das ihm die Art seines Erlebens gab, eben das ist, das ihm den Inhalt des Erlebens gibt.

Diese natürliche objektive Situation ist in dem Verhältnis des Juden, insbesondere des Westjuden, zu seinem Volke nicht gegeben. *Alle Elemente, die ihm die Nation konstituieren, sie ihm zu einer Wirklichkeit machen könnten, fehlen, alle: das Land, die Sprache, die Lebensformen.* Das Land, in dem er wohnt, dessen Natur ihn umfängt und seine Sinne erzieht, die Sprache, die er spricht und die seine Gedanken färbt, die Sitte, an der er teilhat und von der sein Tun die Bildung empfängt, sie alle sind nicht der Gemeinschaft seines Blutes, sind einer andern Gemeinschaft zugehörig. Die Welt der konstanten Elemente und die Welt der Substanz sind für ihn zerfallen. Seine Substanz entfaltet sich nicht vor ihm in seiner Umwelt, sie ist in tiefe Einsamkeit gebannt, und *die einzige Gestalt, in der sie sich ihm darstellt, ist die Abstammung.*" (Das Judentum und die Juden, S. 21—22.)

Vielleicht, sogar wahrscheinlich vermöchte selbst der Judengegner die unfragliche Tragik eines Volkes anzu-

erkennen, die ein Volk auf ewiger Wanderschaft zwischen den Völkern, ein Volk ohne Land, unter Fremdsprachigen und inmitten fremder Sitten wie eine Last durch die Jahrhunderte mit sich schleppen muß. Nicht aber die Tragik an sich ist das Entscheidende, vielmehr dies: wie ein Volk solche Tragik trägt und erträgt! Glaubt denn ein einziger Jude z. B., daß das Judentum in Palästina, in seinem „Nationalheim“, auch nur einen einzigen Strich, ein Komma ähnlicher Sudeleien und Beschimpfungen gegen das Judentum ertragen und geduldet hätte, wenn sie von Deutschen etwa, oder von Engländern, oder von Arabern überhaupt hätten zuwegegebracht werden können?! Solche Lästerungen, wie sie dauernd gegen Deutschland und überhaupt das Nationalbewußtsein aller anderer Völker vom Judentum geschleudert werden?! Das Judentum hat eben seine nationale Tragik nicht mit einem Funken Würde getragen, weder heute noch jemals, und heute noch weniger denn je. Würdelos hat das Judentum auf sein „Leid“, seine Tragik, sein Alter, seine (zweifelhafte) Kultur, auf sein — „Auserwähltsein“ gepocht und statt durch Einordnen und Zurückhaltung um Verstehen zu werben, die Seelen seiner Gastvölker mißhandelt!

Die Würdelosigkeit der jüdischen Haltung den Wirtsvölkern gegenüber ist von Achad Haam und Pinsker bis zu Buber und Wassermann wiederholt bescheinigt worden. Diese Würdelosigkeit umschließt sowohl den Schein- und Pseudopatriotismus, der sich anbiedert oder gar aufdrängt, wie auch die bis zum Wüten und Rasen getriebene Gegnerschaft und Feindschaft wider alle nationalen Elemente der beherbergenden Nationen.

Um die ganze Schwere dieser Feindschaft zu begreifen, bedarf es der bloßen Überlegung, daß ein Gastvolk, das im Wirtsvolk nicht aufgehen will noch auch kann (oder soll), „Seele, Leben und Geschichte" dieses Volkes nicht nur „nicht kennt, nicht ehrt", ja nicht einmal berücksichtigt (Buber)! Damit aber entfallen sämtliche Voraussetzungen für eine Grundlage, auf der ein Zusammenleben von Juden mit anderen Völkern allein möglich wäre. Wer als Gast in einer Familie, in fremdem Hause weilt, hat sich nach den Gesetzen des Anstandes und der Höflichkeit, nach der Hausordnung, zu richten, wenn er nicht als ungebeten und lästig der ihm gewährten Freundschaft verlustig gehen will. Und wer die Gastrechte eines andern Volkes in Anspruch nimmt, der muß sich nach den geschriebenen Landesgesetzen und den ungeschriebenen Gesetzen der Wohlanständigkeit verhalten, wenn er nicht den Selbstausschluß vollziehen will.

2. Kapitel

Das große jüdische Hassen

Die „jüdischen Menschen“ haben durch ihr eigenes Verschulden den vollständigen Selbstausschluß aus jeder Volksgemeinschaft vollzogen.

Könnte dieser Ausschluß vollständiger sein, als ihn Cheskel Zwi Klötzel, bevorzugter Mitarbeiter des Berliner Tageblattes und der Jüdischen Rundschau, mit hemmungsloser Offenheit schon vor dem Großen Kriege gezogen hat?:

> „Vor nichts hat man heute mehr Angst auf seiten des Judentums als vor dem offenen und ehrlichen Bekenntnis: ‚*Dem Antisemitismus, dem Judenhaß, steht auf jüdischer Seite ein großes Hassen alles Nichtjüdischen gegenüber. Wie wir Juden von jedem Nichtjuden wissen, daß er irgendwo in einem Winkel seines Herzens Antisemit ist und sein muß, so ist jeder Jude im tiefsten Grunde seines Seins ein Hasser alles Nichtjüdischen.*‘
>
> ... Sicherlich, daß viele der zahlreichen ‚Annäherungsversuche‘, Assimilationsbestrebungen auf

jüdischer Seite so ernst und liebevoll gemeint sind wie die tragikomische Judenmission auf der andern Seite. Aber — trotz alledem: wie im innersten Herzen eines jeden Christen das Wort ‚Jude' kein völlig harmloses ist, so ist jedem Nichtjuden der ‚Goi'*), was beileibe keine Beleidigung ist, aber ein deutliches, nicht mißzuverstehendes Trennungszeichen. Und seien wir offen: wir mögen den einzelnen Nichtjuden noch so hoch schätzen, wir mögen mit ihm befreundet oder sogar verschwägert sein: das Nichtjudentum als unpersönliche Masse, als Geist, Wirkungssphäre, Kultureinheit, das stellt ein jeder von uns — wer wagt das zu leugnen! — hinter das Judentum. Ich glaube, man könnte beweisen, daß es im Judentum eine Bewegung gibt, die das getreue Spiegelbild des Antisemitismus ist, und ich glaube, dieses Bild würde vollkommen werden wie nur je irgend eins. Und das nenne ich das ‚große jüdische Hassen'.

Vielleicht ist dieser Ausdruck zu hart, oder besser: zu unpräzise. Aber es liegt mir daran, um keinen Preis die Wahrheit abzuschwächen; gebe ich zu, daß es kein Hassen ist, so muß ich doch darauf bestehen: ist's kein Hassen, so kommt's doch dem Haß am nächsten; drum laßt's mich Hassen nennen.

Wer unter uns kein seelischer und geistiger Kastrat ist, wer nicht überhaupt impotent ist zu

*) Goi = ursprünglich Fremdvolk; meist in wegwerfendem Sinn gebraucht; Mehrzahl: Gojim.

hassen, der hat an diesem Hassen teil. Gerne sei zugegeben, daß es manchem gegen den Strich geht, aber das ist nur ein Beweis für die Lebensfähigkeit dieses Hasses!

Ich bin nicht befugt, im Namen des Judentums zu sprechen; vielleicht habe ich gerade über diese Dinge mit Juden noch nie ein Wort gewechselt; aber diese Verwahrung ist rein juristischer Form, in Wirklichkeit ist nichts in mir so lebendig als die Überzeugung dessen, daß, wenn es irgend etwas gibt, was alle Juden der Welt eint, es dieser große erhabene Haß ist.

Ich glaube darauf verzichten zu müssen, irgendeinen wesentlichen Grund, etwa historischer oder psychologischer Natur aufzuspüren. Ich fühle diesen Haß, diesen Haß gegen etwas Unpersönliches, Unangreifbares als ein Stück meiner Natur, das in mir geworden ist, für dessen Wachstum und Entwicklung ich ein Naturgesetz verantwortlich machen muß. Und darum erscheint es mir schamlos, wenn man sich dieses Hasses, als eines Stückes Natur, schämt, niedrig und gemein, wenn man ihn versteckt. Und das erscheint mir als der Kern alles Menschentums: sich seiner Natur bewußt zu sein und für sie einzustehen.

Man nennt uns eine Gefahr für das ‚Deutschtum'. Gewiß sind wir das. So sicher wie das Deutschtum eine Gefahr für das Judentum ist. Aber will man von uns verlangen, daß wir Selbstmord begehen? An der Tatsache, daß ein starkes Judentum eine Gefahr für alles Nichtjüdische ist, kann niemand

rütteln. Alle Versuche gewisser jüdischer Kreise, das Gegenteil zu beweisen, müssen als ebenso feige wie komisch bezeichnet werden. Und als doppelt so verlogen wie feige und komisch. Aber noch sonderbarer muß es anmuten, wenn Nichtjuden allen Ernstes das Verlangen stellen, der Betätigung unseres natürlichen Hasses zu entsagen, wenn sie Haltung, Bescheidenheit, Demut von uns erwarten. Wenn sie verlangen, ernstlich verlangen, uns unseres gefährlichen Charakters zu entkleiden, geistig abzurüsten, unsere Waffen zu zerbrechen, noch ehe der Kampf begonnen, uns auf Gnade und Ungnade zu ergeben!

Den Juden des Mittelalters machte man zum Vorwurf, daß sie alles Geld an sich zögen und es dann nicht wieder herausgäben. Man half sich ja leicht — mit Gewalt. Die Juden der Gegenwart machen es genau so mit dem geistigen Gold, wir werden sehen, ob es dem Deutschtum möglich ist, es ihm abzunehmen. ‚Der gesamte geistige Schatz liegt in Händen der deutschen Juden.' Diese Behauptung Goldsteins im Kunstwart hat ernstlichen Widerstand noch nicht gefunden. Im Gegenteil, sogar die grobantisemitische Presse hat es bestätigt. Man mag in seinem jüdischen Herzen für das Judentum hoffen und wünschen, was man will; heute leben wir noch in Deutschland, heute sind wir noch d e u t s c h e (? der Verfasser) Juden *), weh uns, wenn es uns gelingt, im Deutschtum zu bleiben. Wir kön-

*) Es gibt keine „deutschen Juden", so wenig wie „englische, französische oder polnische Juden"; vergl. dazu auch S. 135 und Klatzkin, S. 239 ff.

nen nach Recht hier nicht fragen, denn auf unserer Seite steht das höchste Recht, das der Lebensnotwendigkeit! *Ob wir die Macht haben oder nicht,* das ist die einzige Frage, die uns interessiert, und darum müssen wir darnach streben, *eine Macht zu sein und zu bleiben!*
Das Judentum kann nur geistig überwunden werden! Werdet stark im Nichtjudentum, stärker als wir im Judentum sind, so werdet ihr Sieger bleiben." (Sämtliche Sperrungen im Urtext; Cheskel Zwi Klötzel: Das große jüdische Hassen, ein Beitrag zur Judenfrage in Deutschland, im „Janus", München, Kritische Monatsschrift für deutsche Kultur und Politik, Heft 2, Jg. 1912/13, Seite 57—60.)

Dies offene Bekenntnis eines Juden „rief einen Sturm der Entrüstung hervor, und nach Monaten haben sich die Wogen der Erregung immer noch nicht geglättet" (Janus 1912/13, Heft 9). In drei Nummern (Janus-Hefte 1912/13, Hefte 9, 10 und 11) brachte das Blatt Zuschriften von Juden, die sich gegen die Offenheit Klötzels zu wehren versuchten. Die Zionistische Vereinigung begnügte sich mit der Anmerkung, daß Klötzels Auslassungen „durchaus subjektiver Natur" seien, und daß er unabhängig von irgendwelchen parteiischen Gliederungen gesprochen habe. Klötzel selbst bezeichnete sich daraufhin als entschiedenen Zionisten, und der „Janus" versah die Entgegnungen mit einer Einleitung: „Die breit flatternde Fahne eines Idealisten hat den Kampf heraufbeschworen, eines Mannes, der vor den heiligsten Kämpfen seines Herzens sich nicht drückte

und wand, der, zu ‚jung‘ zur Reporterlüge, eben so sprach, wie's ihm sein Mund befahl“ (Heft 9). Heute sitzt Klötzel, der große Hasser, als Palästina-Korrespondent der zionistischen Jüdischen Rundschau, Berlin, im Land seiner Väter; das spricht jedenfalls nicht dagegen, daß man ihm seinen unbezähmbaren Haß auch nur als gelegentliche Entgleisung übel genommen hätte; im Gegenteil, das spricht für seine Wertung als Journalist und Jude.

Klötzels Haß trifft sich mit dem Zynismus eines Marcus Eli Ravage (S. 114) und mit der ungehemmten Offenheit eines Jakob Klatzkin (S. 234); keiner von ihnen hat für sich allein gesprochen, sie haben nur ausgesagt, was ihnen auf dem Herzen lag und über die Zunge drängte. Klötzel nennt den Haß gegen alles Nichtjüdische „ein Stück seiner Natur“, der jüdischen Natur; das aber ist nur eine vage Umschreibung für Rasse. Der jüdische Religionsphilosoph und Soziologe Martin Buber hat es (S. 100) „das Blut, die Abstammung“ genannt, somit die Rasse.

Hier wird, wie auch anderwärts, der vergebliche Versuch unternommen, das große, „erhabene“ jüdische Hassen aus einer instinktiven Gegnerschaft der „Gois“ heraus zu erklären, als sei dies Hassen nur eine Folge des Antisemitismus (= Judengegnerschaft). Auch die „Jüdische Rundschau“ hat noch 1933 (vgl. S. 12) diesen Versuch unternommen, daß ein Judentum als Faktor kultureller Negation keine Folge des Judentums selbst, sondern eine Folge der Zersetzung des — Judentums durch die Assimilation sei. Glenn und Buber haben es entschieden anders dargestellt und richtig: Nicht der „Goi“, nicht die Assimilation war schuld an den nega-

tiven Beiträgen des Judentums zur Kultur der Völker, sondern das Blut, die Abstammung, die Rasse!

Auch bei Cheskel Zwi Klötzel darf wiederum nicht übersehen werden, daß er zwar das große, erhabene jüdische Hassen auf die Deutschen spezialisiert, daß jedoch mit letzter Offenheit die Trennungsgrenze zwischen dem Judentum und *allen* Völkern gezogen wird!

Die Kluft zwischen Israel und allen Völkern ist zu groß, als daß sie sich überbrücken ließe. In viertausendjähriger Wanderschaft unter allen Völkern der Erde ist bis zum Überdruß deutlich geworden, daß das Negative, das Destruktive im Juden ein solches Übermaß und Übergewicht hat, daß die schließliche Ablehnung und Abwehr seiner Fremdart und Anormalitäten nur Reaktionen gesunder Volkskörper sind, die sich nicht vergiften lassen wollen.

Auch Jakob Wassermann, der bekannte Romanschriftsteller, hat das Zersetzungswerk der vom orientalischen Mythos losgelösten Juden von dieser Sicht aus geschaut:

> „Wir kennen sie ja, lieber Freund, wir kennen sie und wir leiden an ihnen, diesen tausenden sogenannten modernen Juden, die alle Fundamente benagen, weil sie selbst ohne Fundament sind; die heute verwerfen, was sie gestern erobert, heute besudeln, was sie gestern geliebt, denen der Verrat eine Wollust, Würdelosigkeit ein Schmuck und Verneinung ein Ziel ist.“ (Wassermann: „Lebensdienst“, S. 176; Leipzig-Zürich 1928.)

Buber, Glenn, Wassermann u. a. m. haben allerdings den Nachweis erbracht, daß die Zerstörung der Vaterlandsidee nur fälschlich mit einem Antisemitismus zu „begründen“ versucht wird, daß der Keim dieser staatsfeindlichen Idee vielmehr in der bodenlosen Kluft liegt, die den Juden von allen Völkern trennt. Es war doch, um ein einziges Beispiel anzuführen, auf weiter Flur kein nennenswerter oder einflußreicher Antisemitismus in Deutschland verspürbar, ganz im Gegenteil hatten die Juden unter Ausnutzung der Kriegslage bereits staatliche Machtstellung erobert.

Im Kampf um die Beibehaltung der erschlichenen Machtpositon war und ist das Judentum bereit, fremde Länder zu einem Trümmerhaufen zu machen und seine Wirtsvölker der Verelendung preiszugeben, nur damit die nationale Idee nicht siege. Nordau-Südfeld, den Herzl auch gar nicht abzubringen versucht hat, begnügte sich vorab noch mit einer Zerstörung der Vaterlandsidee, mit einer geistigen Zersetzung; Landauer u. v. a. m. aber als Wortführer des Judentums riefen schon zur Vernichtung des Landes selbst auf, — das Judentum war somit gewillt, seine Machtstellung mit dem Preis ihm fremder Länder und Völker zu bezahlen. Das Judentum wird natürlich auch hier mit der billigen Ausrede kommen, daß alle Juden vollständig privat oder höchstens als Vertreter einer Organisation, die ja nicht das Judentum gewesen sei, gesprochen hätten. Wenn der Austritt aus dem Judentum nicht mehr zieht, dann handelt es sich eben um „Privat“meinungen. Auch solche Ausrede bricht zusammen vor der Wucht der Gegenbeweise: daß die politische Tagespresse der Juden,

wie das ausdrücklich zur Förderung der Interessen des Judentums gegründete Berliner Tageblatt und die Vossische Zeitung alle jüdischen Klassenkampfgesänge und Reichsbannertiraden gegen nationale Einigung Deutschlands groß aufgezogen haben, und daß auch die jüdischen „Familienblätter“ verschiedentlich die Reichstags- und Kampfreden jüdischer Politiker der Wiedergabe oder Interpretierung für würdig erachtet haben. Dann aber läßt sich nicht eine gestern zitierte Autorität heute einfach hinter die privaten Kulissen drücken.

Aber „jüdischer Nationalismus“!

Das Paradox besteht nicht in der Einbildung oder Verdächtigung, es gilt: Der Jude ist Gegner eines Nationalismus seiner Wirtsvölker, er bekämpft daher jegliche nationale Regung — für ihn gibt es nur einen Nationalismus: den jüdischen. Wir folgen Max Brod:

> „Gegen den Nationalismus — und für ihn. Der Jude, der es mit dem nationalen Problem ernst meint, bewegt sich heute in folgendem Paradox: Er muß den Nationalismus bekämpfen zu Gunsten einer allmenschlichen Verbrüderung, er muß, wie er den Krieg sabotiert hat (!!), gegen den fast noch widerlicheren Nachkriegs-Haß der Völker eifern — und er muß zugleich mitten in der jungen jüdischen Nationalbewegung stehen. Er verwirft also alle Nationalismen mit Ausnahme eines einzigen: des jüdischen, den er berechtigt findet.“
>
> „Die andern Völker leiden an Hyperthro-

phie des Nationalgefühls, wir sind noch nicht einmal zu seinem Bewußtwerden gelangt ...

Daher die notwendige Doppelstellung des Juden: antinational zu sein und zugleich jüdisch-national. — Antinational deshalb, weil die Welt von Mißbräuchen des Nationalismus wimmelt, weil es heute zweifellos dringender ist, den noch immer ineinander verbissenen Staaten das Verbindende, Menschliche zu künden als das Trennende, Nationale ... Jüdisch-national deshalb, weil wir unsere Forderungen von vornherein aufs Geistige richten und uns mit einem Minimum begnügen wollen, sofern nur unsere Existenz als Volk gewährleistet wird." (Max Brod: Im Kampf um das Judentum, S. 60—61; R. Löwit Verlag, Wien-Berlin 1920.)

Entartete, die in den Chor der Lästerer aller nationalen Tugenden, die allein alle Völker groß und stark gemacht haben, einfallen, sind naturgemäß erklärte Lieblinge jener „Auserwählten Gottes", die allein sich selbst gelten lassen. Noch in einer ungehaltenen „Botschaft" hat Thomas Mann (verheiratet mit der Jüdin Pringsheim) im Februar 1933 sich den Beifall der jüdischen Internationale geholt; die „Chronik der Menschheit" (25. März 1933, S. 61) hat das Dokument der Entartung aufgehoben, in dem es u. a. hieß: „Das Rasen der nationalen Leidenschaften ist nichts weiter als ein spätes und letztes Aufflackern eines schon niedergebrannten Feuers, ein sterbendes Wiederaufflammen, das sich selbst als neue Lebensglut mißversteht." Der mißverstandene Mann der Pringsheim würde heute als Synagogenredner in Palästina nach einem solchen Satz vom jüdischen Mob,

der mit nationalheimischen Bomben gegen Moscheen der Araber vorgeht, vermutlich gesteinigt werden.

Sinngemäß wagte denn sogar 1933 noch die jüdische Loge der „Bne Briss“ (die deutsche Firmierung für „Bnai Brith“, 1937 für Deutschland aufgelöst), die nationalen Belange höhnend mit Gänsefüßchen zu versehen:

> „Uns ist das Leid eine dunkle Erbschaft unseres Blutes, die uns allem verwandt macht, was verfolgt wird und kämpft, — nicht um ‚nationale Belange‘, sondern um letzte Menschenrechte! Ludwig Marx, 1931.“ (Angeführt vom „Bne Briss“ in seiner Jubelschrift „Zum 50jährigen Bestehen des Ordens Bne Briss in Deutschland, U.O.B.B.“; J. Kauffmann Verlag, Frankfurt a. M., 1933, S. 182.)

Dem in Moskau geschulten Holitscher verdankt die nichtjüdische Welt die These, daß der Nationalismus eine atavistische, eine rückschrittliche Kraft sei:

> „Der Nationalismus ist in den Völkern sehr stark. Im Orient zumal, wo er in Formen religiöser Tradition auftritt. Wir, die wir an den notwendigen Kampf und an die Auflösung der Klassen glauben; wir, die wir an die Verbrüderung der Menschen, an die Menschheit glauben, wir müssen uns diesen starken Feind heute klarer als je vergegenwärtigen. Wir müssen erkennen, gegen welche zwingende atavistische Kraft im Menschengeschlecht wir anrennen.“ (Arthur Holitscher: Reise durch das jüdische Palästina, S. 5; S. Fischer Verlag, Berlin 1922.)

Der „Bne Briss“ glossiert die nationalen Belange, Bo-

litscher verurteilt den Nationalismus, jedoch nur den der Nichtjuden, es bricht immer wieder und überall hervor: Unduldsamkeit gegen andere, aber herrisch alles für Juda selbst.

Ob diese Abwehr gegen den Nationalismus anderer Völker ihren Grund in einem tragischen Leidgefühl oder aber in einem allenfalls begreiflichen, nie aber in solcher Härte und Maßlosigkeit verständlichen Neidausbruch hat, das ist eine Frage, die die Wirtsvölker nichts angeht, da sie die Ursachen nicht heraufbeschworen haben und infolgedessen auch nicht für die Folgen verantwortlich sind. Für jedes Wirtsvolk aber muß es unleidlich sein, Fremdstämmige unter sich zu wissen, die sich nach ihren unbezähmten Worten und ihren bündigen Taten niemals und nirgendwo mit dem Nationalbewußtsein ihrer Gastgeber abzufinden vermögen!

Scheinbar aber wiegen sich die so demokratischen Staaten immer noch in den verhängnisvollen Irrwahn, als gelte der Haß des Judentums eben nur dem — „Faschismus“; das ist ein arger Trugschluß, dessen Folgen sich einmal gegen die Gutgläubigen kehren müssen.

Kann sich das Judentum über die Blinden wohl noch lustiger, noch verwegen zynischer geben, als es durch den in Rumänien geborenen und in den Vereinigten Staaten naturalisierten Juden Marcus Eli Ravage in einem Beitrag für die amerikanische Zeitschrift „The Century Magazine“ (Nr. 3, Januar 1928, S. 346 bis 350) geschah? Darin hat ein Jude restlos ausgepackt und hat allen Hohn auf die nichtjüdische Umwelt los-

gelassen. Hier interessiert dieser Auszug aus einer Flut von Hohn und Ironie:

„Ihr habt noch nicht einmal angefangen, die wirkliche Größe unserer Schuld zu begreifen. Wir *sind* Eindringlinge. Wir *sind* Zerstörer! Wir *sind* Umstürzler!

Wir haben die euch eigene Welt in Besitz genommen, eure Ideale, euer Schicksal und wir haben sie verwüstet, zerstört ... (we have played havoc with them). Wir waren die tiefste Ursache des letzten Großen Krieges nicht nur, sondern von nahezu allen euren Kriegen, und wir waren auch die Ursache nicht nur der russischen Revolution, sondern auch jeder anderen großen Revolution eurer Geschichte. Wir haben Uneinigkeit und Wirrwarr in euer persönliches und öffentliches Leben gebracht bis zur Vereitelung. Und wir besorgen das noch weiter. Keiner vermag zu sagen, wie lange wir das noch tun werden.

Vor neunzehnhundert Jahren wart ihr eine unverdorbene Rasse, sorgenfrei und heidnisch. Ihr habt zahllose Götter und Göttinnen verehrt, die Geister der Luft und der rauschenden Ströme wie der weiten Wälder. Unverderbt, wart ihr stolz auf das Ebenmaß eurer nackten Leiber. Ihr habt euch Bilder eurer Götter geschaffen wie der gequälten (!) menschlichen Gestalt. Euer Ergötzen waren Spielfeld, Arena und Schlachtfeld. Krieg und Sklaverei waren festbegründete Einrichtungen eures Lebenskreises. Indes ihr euch auf Berghängen und in Talgründen in Freiheit getummelt habt, überkam euch das Sinnieren über die Wunder und

Mysterien des Lebens, und ihr legtet den Grund zu Naturwissenschaft und Philosophie. Ihr nanntet eine edle, sinnlich-natürliche Kultur euer eigen, die unverfälscht war von den Stacheln eines sozialen Bewußtseins wie auch von der sentimentalen Fragestellerei über die Gleichheit des Menschen. Wer weiß, welch großes und ruhmvolles Geschick euch beschieden gewesen wäre, wenn wir nicht zu euch gekommen wären (if we had left you alone).

Doch wir ließen euch nicht. Wir nahmen euch in die Hand und rissen das von euch geschaffene schöne und erhabene Bauwerk nieder und veränderten den gesamten Lauf eurer Geschichte.

Wir eroberten euch, wie noch niemals eines eurer Imperien Afrika oder Asien unterworfen hat! Und all das vollbrachten wir ganz ohne Waffen, ohne Kugeln, ohne Blut (?) oder Aufruhr (?), ohne Gewalt irgendwelcher Art (?). Wir vollbrachten das einzig und allein durch die unwiderstehliche Macht unseres Geistes, durch Ideen und Propaganda.

Wir machten euch zu willfährigen und unbewußten (!) Trägern unserer Sendung in diese ganze Welt, unter den barbarischen (!) Rassen der Erde und zahlloser ungeborener Generationen. Ohne volles Begreifen dessen, was wir euch antaten, seid ihr die Großagenten unserer rassischen Tradition geworden und habt unser Evangelium bis zu den unerforschten Enden der Erde getragen...

Unsere Stammessitten wurden zum Kern eures

Sittengesetzes, unsere Stammesgesetze lieferten den Grundstock für all eure so erhabenen Verfassungen und Rechtssysteme... Das Gesetz wurde, von Zion ausgehend, die offizielle Religionsform Roms.

Dies war der Beginn unserer Vorherrschaft in eurer Welt..! Doch war es nur der Anfang. Nehmt die drei großen Revolutionen der Neuzeit: die französische, die amerikanische und die russische. Was anders sind sie gewesen denn der Triumph der jüdischen Idee von sozialer, politischer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit.

Was haben die ‚Protokolle der Weisen von Zion' zu bedeuten angesichts der unleugbaren geschichtlichen Verschwörertätigkeit, die von uns vollführt wurde, und die wir niemals (?) geleugnet haben, weil ihr niemals den Mut hattet, uns dessen zu beschuldigen. All diese Vorgänge sind für jeden Menschen klar zu erkennen...."

Fast ist man versucht, dies Musterexemplar jüdischer Geschwätzigkeit, Gehässigkeit und Überheblichkeit ins Reich der Phantasie zu verweisen (sein angenommener Name Ravage = Verwüstung, Zerstörung verrät schon den Charakter dieses Juden Revici aus Rumänien), wenn nicht das Original dieses amerikanischen Magazines vorläge, das diesen jüdischen Hohn ohne redaktionelle Randglosse sich austoben ließ. Manches hat der Wüterich Ravage in seiner Unbeherrschtheit gewiß überzeichnet, im Kern aber spricht dieser Jude der Neuzeit nur das schwülstiger nach, was schon der Bückeburg-Heine und der jüdische Geschichtsschreiber Dr. Heinrich Graetz höhnend hinausschleuderten:

„Die Geschichte ... hat selten in ihre Tagesberichte die Namen solcher Ritter des heiligen Geistes (Anm.: vom Schlage des Mose) eingezeichnet, denn sie fochten gewöhnlich mit verschlossenem Visier. Ebensowenig die Thaten der Juden, wie ihr eigenthümliches Wesen, sind der Welt bekannt. *Man glaubt sie zu kennen, weil man ihre Bärte gesehen, aber mehr kam nie von ihnen zum Vorschein,* und wie im Mittelalter sind sie auch in der modernen Zeit ein wandelndes Geheimnis. Es mag (erst) enthüllt werden an dem Tage, wovon der Prophet geweissagt ..." (Heine, „Geständnisse" [1853—54]).

Dies Zitat von Heine, das Graetz selbstgefällig (Geschichte der Juden, Band 11, S. 402) wiedergibt, überhöht der Geschichtsschreiber Graetz, indem er Heines „begeisterte Hymnen auf die jüdische Geschichte und den jüdischen Stamm" lobt, „und man hört es ihnen an, daß sie ernst gemeint sind". (Graetz, S. 401.)

Fratze der Fremdheit

Im Taumel über die unerwartet reiche Ernte, die das Judentum aus dem Weltkriege heimbrachte (Revolution in Rußland, Revolte in Deutschland, politische Machtpositionen in allen Ländern der Welt, gefüllte Tresore und pralle Anleihetaschen, unbegrenzte Einflußgebiete im Wirtschaftsleben und zur kulturellen Zersetzung), haben Juden hemmungslos selbst oft genug ihre Bärte abgenommen und sich deutlicher und aufdringlicher zu erkennen gegeben, als ihnen heute manchmal lieb sein mag. Ravage befindet sich in einer großen Ge-

sellschaft bartloser Juden, zu der auch ein Klatzkin gehört, der schon im Kriege (Der Jude, 1916) so unbeherrscht war, der ganzen Fremdheit des Juden unter den Völkern ungestüm und unverwüstlichen Ausdruck zu geben.

Deutschland ist der bevorzugte unbändige und ungebärdige Haß des Judentums zuteil geworden. Das ist ihm eine entschieden höhere Ehre, als die zu Opfern und Helden der jüdischen Ideale (Jüdische Rundschau S. 87) erklärten Landesverräter und Revoltemacher und die „Märtyrer“ (Mühsam, S. 89) der russischen Revolution auf Judenseite vom Judentum sich selbst zur Ehre angerechnet werden. Je grimmiger der Haß, desto unverschleierter das Endziel:

> „Pestbeulensammler. ‚Wer jetzt pazifistische Ansichten verficht, ist eine Pestbeule an unserm Volkskörper, er arbeitet bewußt oder unbewußt an Deutschlands Untergang.‘ (So schrieb einer.) Was das Deutschland dieses Diederich Schäfers Ast betrifft: wir bewußt.“ (Briefkastennotiz des Herausgebers der „Weltbühne“, Siegfried Jacobsohn: Nr. 6, 1926 S. 238.)

Wo die Juden nur einen nationalen Ansatz, nur eine Regung witterten, da wurde sie niedergeschrien, durch die gesamten Gazetten geschleift, in ihrer wirklichen Bedeutung verdreht, in ihrer Absicht verleumdet. Immer wieder verstieg sich dabei die Unlogik zu der Groteske, daß nationale Haltung und Handlung in andern Ländern ausgezeichnet, jegliche nationale Willensregung in Deutschland jedoch verurteilt und schlecht gemacht wurde. Das ging bis zum verschleierten und

selbst offenen Landesverrat. Nationale Symbole waren Zielscheibe des Spottes:

„Schwarz-Weiß-Rot ... Stolz pflanzte der Greis die sieghafte Flagge auf. Trutzig knattert sie nunmehr im Winde, der über den See aus Welschland weht, und das Gestrüpp wächst üppig wie noch nie. Wundert Sie das? Stets gedieh unter dieser Fahne (Schwarz-Weiß-Rot) der Kohl. Und die dicksten Kartoffeln.“ (Grete Wels in der Weltbühne Nr. 24 vom 15. Juni 1926, S. 947—8.)

Es blieb nichts an nationalen Idealen, das nicht gelästert worden wäre. Die deutsche Fahne wurde ruchlos geschmäht, aber:

„Da hätten sie mich spöttisch gefragt: eine Fahne, was ist das? Eine Stange mit einem Fetzen Tuch? — Nein, mein Herr, eine Fahne ist mehr als das. Mit einer Fahne führt man die Menschen, wohin man will, selbst ins Gelobte Land. Für eine Fahne leben und sterben sie; es ist sogar das Einzige, wofür sie in Massen zu sterben bereit sind, wenn man sie dazu erzieht!“ (Herzl in seinen Tagebüchern I a. a. O., S. 32.)

Das war und ist der Jude: Farbe und Fahne der Andern gelten ihm weniger als Nichts, die eigene Fahne aber ist ihm Inbegriff noch gar nicht vorhandener Größe und noch zu erringender Ehre. Im Revoltenovember 1918 wehte die erste Judenfahne über Berlin.

„... nicht das deutsche Volk ... ist am 9. November der Sieger gewesen, sondern das Volk, dessen Symbol als blauweiße Flagge des alljüdischen Freimaurerordens Bne Brith am Brandenburger Tor gleichzeitig mit dieser

Scheidemann-Rede gehißt wurde.“ (Dr. Custos: Die jüdische Weltherrschaft über den Trümmern der Völker, S. 83; Berlin 1933.)

Da hatten die jüdischen „Patrioten“ ihren Triumph in alle Winde geschrien:

„Die fünfzigjährige Weltmacht des zweiten deutschen Kaisertums ist dahin und wird sich niemals erneuern!“ (Walter Rathenau: Der neue Staat, 1919, S. 9.)

Dieser Siegestaumel des Judentums war maß- und grenzenlos, und in der Macht ließen sie allem Haß gegen den Nationalismus freiesten Lauf:

„Die Zeit liegt nicht fern, ... den tobenden Chauvinismus niederzuringen und den nationalistischen Bacchanalien ein Ende zu bereiten.“ (Felix Kon in der „Neuen Zeit“ vom 15. Nov. 1915.)

„Das Nationaldenkmal ... Kein Zweifel: Jede Nation braucht ein Nationaldenkmal. Zweifelhaft bleibt dagegen, ob wir (!) Deutsche eine Nation sind. Aber um des lieben Zweckes, nämlich eines Denkmals willen, wollen wir einmal nicht so sein.“ (Heinz Pol in der Weltbühne Nr. 49 vom 8. Dez. 1925, S. 881—2.)

„... draußen — ganz nahe schon — höre ich das schneidige ‚Gwääh-Gwegg; — Gwääh-Gwegg‘ der Vaterlandsaffen.“ (Gustav Meyrink, aus einer Montage seiner Geschichten, zum Tode des Mitarbeiters in der Weltbühne Nr. 50 vom 13. Dez. 1932, S. 877.)

Ende 1931 erschienen, vom Reichswehrministerium herausgegeben, „Leitgedanken über die Aufgabe des Heeres und die Pflichten der Soldaten“. Den jüdischen

Blättern hatte es darin besonders der Abschnitt über die Vaterlandsliebe angetan, wo es hieß: „Vaterland bedeutet zugleich Verpflichtung, — Verpflichtung denen gegenüber, die nach uns kommen, gegenüber unsern Kindern und Kindeskindern. Ob sie uns einmal fluchen oder segnen werden, das steht bei uns. Das deutsche Schicksal ist in unsere Hand gegeben. Ein Volk, das sich im Bewußtsein seiner Verpflichtung zum Gedanken seines Vaterlandes bekennt, wird zur Nation. National sein heißt: über das Heute hinaus an die Zukunft des ganzen Volkes denken, sich verantwortlich fühlen, daß das deutsche Volk als Nation im Vaterlande gesichert sein Eigenleben entfalten kann. Vaterlandslos aber nennen wir denjenigen, der solche Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit und Zukunft seines Volkes nicht empfindet, der nur an sein eigenes kleines Ich denkt und dem gemeinen Grundsatz nachlebt: Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland.“

Die ganz allgemeine Lektion gegen die Vaterlandslosigkeit brachte alle Judengazetten in Aufruhr. Jüdische Wortführer der Demokratie ereiferten sich dabei über angeblich unnötige Polemik gegen pazifistische und sozialistische Gedankengänge. Sie waren alle gleich, — Tucholsky schimpfte über das „Gas der Patriotenlüge“ (Weltbühne Nr. 5 vom 5. Februar 1927), und ein Oscar Blum höhnte:

> „Das schöne Lied von der bereitwilligen Eingliederung ins ‚Ganze‘ (‚Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!‘) hat keine andere Bedeutung als diejenige eines mageren Trostes...“ (Oscar Blum in der „Neuen Zeit“ vom 7. Juli 1916.)

Das Unantastbare für jedes Volk ist seine Natio-

nalhymne, und selbst die Demokratien, die sonst den Nationalismus anrüchig machen möchten, lassen an ihre Nationalhymne nicht rühren, sie ist ihnen heilig. Nur im Novemberdeutschland konnte von Juden die Frage aufgeworfen werden, „ob es denn nötig sei, daß die Polizei beim Singen der Nationalhymne sich erheben müsse“? Legion sind die Verunglimpfungen der deutschen Nationalhymne durch Juden; nur zwei kennzeichnende Ausfälle.

> Der Anfang des Deutschlandliedes „...jene Zeile aus einem wirklich schlechten Gedicht“,... „jener törichte Vers aus einem großmäuligen Gedicht“. (Kurt Tucholsky in: Deutschland, Deutschland über alles. S. 12 und 230; Neuer deutscher Verlag, trotz der Verbrämung ein jüdischer Verlag; Inh. Münzenberg; Berlin 1929.)
>
> „Die Sozialdemokraten sollten die letzten sein, die Bestrebungen nach einer Nationalhymne zu unterstützen oder auch nur zu dulden.“
>
> „Hinweg mit den Liedern, die die Volksgemeinschaft und den nationalen Staat verherrlichen! Hinweg mit dem Deutschlandlied!“ („Das freie Wort“ des Juden Ernst Heilmann; Jg. 1930, S. 30—31.)

Wen ekelt nicht vor solchen „Patrioten“, die sich nach dem von ihnen herbeigeführten Revolteumschwung über keine irgendwie geartete Zurücksetzung zu beklagen hatten, und denen es in Deutschland besser ging als je zuvor und als irgendwo sonst! Der Einwand liegt nahe: „Aber das waren doch immer nur einzelne!“ Gewiß, aber Sprecher für eine Mehrzahl, für ein Übergewicht. Und welcher Jude hat denn je um solche Her-

ausforderungen den „einzelnen" Rassegenossen zur Ordnung gerufen? Waren sie alle der „jüdischen Kontrolle" entrückt, alle? Wenn die Begriffe Vaterland, Ehre und Freiheit in der lästerlichsten Weise von Juden geschmäht wurden, wer stand da auf bei Mosse, Ullstein oder der Frankfurter Zeitung, oder auch bei der Jüdischen Rundschau? Wenn aber im Film und auf der Bühne, im Kriegsroman und auf der Buntbühne deutsches Helden- und Soldatentum in der schmutzigsten Weise in den tiefsten Kot gezogen wurde, grinsten und applaudierten da nicht sämtliche Judengazetten frenetischen Beifall? Welcher Jude hat sich da zu Wort gemeldet, und wo? Und wenn, — auf den Einzelgänger wären tausend Lästerer und die gesamte Rotte gekommen, die beifallsfroh an der Erniedrigung aller völkischen und nationalen Werte sich weidete.

Unerträglich war es, daß gerade Angehörige einer Rasse, die damit auftrotzen will, daß sie selbst in den zweitausend Jahren in der Galuth (Zerstreuung) ihren Charakter als Nation nicht verloren hat, mit diabolischer Freude an den Schmerzen und Zuckungen deutscher Volkwerdung sich weidete und die Wunden immer weiter aufriß:

> „Bekenntnis zum Vaterland? Sollen wir wieder vom schmeichelnden Sirenenklang ‚Vaterland' uns betören lassen? ... Heute indes ... sehen wir unverschleierten Blickes die Begriffe ‚Volk' und ‚Vaterland' ihrer romantischen Hülle entkleidet, ihrer mystischen Verklärung entrückt. Stolzes Bekenntnis zum deutschen Volke, zur deutschen Nation, zur deutschen ‚Wesensart'? Hüten wir uns vor solchem Nationalstolz. ... Bekenntnis zur Ge-

meinschaft aller Deutschen? ... Genosse Proletarier ... fühlst du Gemeinschaft mit jenem Kapitalisten, der wie du ein ‚Weißer' ist ... oder fühlst du dich mehr hingezogen zu jenem chinesischen Kuli, der zwar ein „Gelber" ist, eine andere Sprache und andere Sitten und andere Lebensgewohnheiten hat, der aber als Hafenarbeiter in San Francisco im amerikanischen Hochkapitalismus den Zerstörer seines Lebens sieht, dem das Licht der sozialistischen (marxistischen D. V.) Erkenntnis leuchtet? Uns verbindet Gesinnung." („Das freie Wort", Herausgeber der Jude Ernst Heilmann; Heft 4 vom 25. Januar 1931, S. 25/6.)

„In den Heeresberichten der großen Zeit, in ihren Journalen, Zeitungen, Kloaken und Broschüren findet sich des öfteren der Ausdruck: Wir. In dieser Bedeutung: ‚Wir unternahmen einen Vorstoß gegen Saloniki.'" „Es ekelte einen die Gemeinschaft, wenn mans las. Uns — die andern ‚Wir' — ekelte es. Es war so wie eine fettigwarme Brühe, in der man da umherschwimmen mußte. Wie sollte man damals die Gemeinschaft abschütteln? Wer hat's getan?" (Ignaz Wrobel: Wir; Weltbühne Nr. 31 vom 29. Juli 1920, S. 148.)

Mit jedem Satz gegen Vaterland und Volksgemeinschaft haben sich die Juden außerhalb der völkischen Gemeinschaft gestellt, und ihre Kollektivschuld an der Zerrüttung nationaler Begriffe wuchs um so mehr, weil ganz selten, fast nie gegen die fortwährenden Lästerungen auch nur ein einzelner Jude, geschweige denn eine jüdische Gemeinschaft Stellung nahm.

In dieser geistigen Unterminierung lag System, und daß

der Ursprung dieses Systems bei den Juden lag und daß die Organisation von Widerstand und Auflehnung gegen den Staat, völkisches Erstarken und jegliche nationale Regung durchweg bei Juden lag, das erhöht die Kollektivschuld noch um ein vielfaches.

Der Juden politisches Ziel ist völlige Vaterlandslosigkeit, die „Übernationalität", — da sie selbst kein Vaterland haben, gönnen sie auch andern keins, da sie selbst übernational sind, wollen sie alle Nationalitäten verwischen. Daher ist ihr Ziel die Entnationalisierung und Entwurzelung der Völker. Vielleicht lassen sich die Frivolität, die Unduldsamkeit, die Mißachtung und Respektlosigkeit, der Mangel an Ehrfurcht und der Haß der Juden und damit ihre Gegnerschaft zum Nationalismus gar nicht treffender darstellen, als durch eine Gegenüberstellung der 1931 unter dem damaligen thüringischen Minister Dr. Frick erlassenen Thüringer Schulgebete und eines Musterbeispieles von Judenhohn auf jegliche nationale Gesinnung. Drei Schulgebete, gegen die das gesamte Judentum Deutschlands Sturm lief, mögen genügen:

Herr Gott! Du wolltest mit starker Hand
In dieser Zeiten Grauen
Die Heimat, das deutsche Vaterland,
Tief in die Herzen uns bauen.
Gott, laß uns wachsen rein und groß,
Einst hohen Dienstes zu walten,
Des freien Volkes lichteres Los
In starken Händen zu halten!

Hör' an, o Herr, der Kinder Flehen:
Laß unsre Arbeit vorwärts gehen!

Gib unsern toten Kriegern Ruh!
Die Witwen und Waisen tröste du!
Und gib uns Deutschen wieder Kraft,
Die Freiheit uns und Frieden schafft!

Vater, in deiner Allmacht Hand
Steht unser Volk und Vaterland.
Du warst der Deinen Stärke und Ehr',
Bist unsre ständige Waffe und Wehr.
Drum mach' uns frei von Betrug und Verrat,
Mach' uns stark zu befreiender Tat!
Gib uns des Heilandes heldischen Mut!
Ehre und Freiheit sei höchstes Gut!
Unser Gelübde und Losung stets sei:
Deutschland erwache! Herr, mach uns frei!

Das war für jüdische Begriffe und Vorstellungen entschieden zuviel. Diese Gebete für Freiheit, Ehre und Größe des deutschen Volkes, diese gläubige Hingabe an das Vaterland kam in ihren Augen einer massiven Gotteslästerung gleich und nebenbei sogar noch einer — Herausforderung des deutschen Volkes, zu dessen angemaßten Sprechern sich wieder einmal Juden machten. Das wagten dieselben Fremdstämmigen, die mit keiner Wimper gezuckt und mit keinem noch so schwachen Wort gemuckt hatten, als der Jude Arnold Weiß-Rüthel in des Juden Jacobsohn „Weltbühne" (Nr. 43, 1925, S. 649) in der unqualifizierbarsten Weise gespottet hatte:

Die Vaterländer

Man wird ganz fremd und ohne alle Nöte
in irgend so ein Land hineingesimpelt,

protzt hinterher mit Walter Bloem und Goethe,
tut stolz, wenn öffentlich sich irgend was bewimpelt,
und wenn ein Mensch, dem 's geradeso gegangen,
zuerst als Schlosserlehrling angefangen.
Ich frage drum: weß Zweck ...?!

Wer will's beweisen,
daß ein paar Fetzen Erde mich verpflichten,
wenn wir mal lustig anderswo hinreisen,
als Vaterland sie schmalzig anzudichten?
Weil man jahrzehntelang sich dümmlich darum raufte,
und weil ich einen Paß mit Visum kaufte?
Mit welchem Recht wird in den Paß geschrieben,
ich hätte auf dem Bauch zwei Pockennarben ...?
Und deshalb müßte ich die Heimat lieben ...?
Und schwarz-weiß-blau-rot-gold sind meine Farben ...?

Zwar allerdings hat — ehe er gestorben —
mein Großpapa das Bürgerrecht erworben.
Nein, frank und frei — mag alle Welt erschrecken,
mir ist das völlig wurst —: warum ... wieso ...?
Man läßt mich hier genau so gern verrecken
wie in Brasilien oder anderswo.
Kommt ehrlich wer — plump, dreckig oder blöde —
Gott weiß woher, und sei auch was er will:
Den mag ich dann, und wüßte er von Goethe
nicht mehr als Ossendowski von Trippstrill.

„Ferment der nationalen Dekomposition“

Mit Absicht wird in diesem Gang durch das reisige Lager des Judentums jedwede deutsche Stimme ausgeschaltet; nur etliche fremde Völkerstimmen von Ge-

wicht kommen zu Wort, da sie wesentliches besagen, was aus ihrem Munde überzeugender wirkt, als wenn es mit deutscher Zunge gesagt würde. Sonst sprechen hier nur Juden. Eine einzige Ausnahme nur soll gemacht, ein einziges deutsches Zitat angebracht werden, und zwar der vielzitierte Ausspruch des deutschen Altertumsforschers Professor Mommsen. Auch dies Zitat aber soll nur indirekt wiedergegeben werden, und zwar so, wie es angeführt und kommentiert wurde von einer ja wohl maßgeblichen Vertretung der Juden in Deutschland, vom „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", E. V. in Berlin. In dessen Philoverlag ist ein Nachschlagewerk „Anti-Anti, Tatsachen zur Judenfrage", erschienen. In der vorliegenden Auflage (1924), die von Verdrehungen und Entstellungen, sowie von falschen Angaben über völkische Angelegenheiten nur so strotzt, dafür alles Jüdische in reinstem Glanze erstrahlen läßt, haben sich die Herausgeber eine Bombenfälschung geleistet, die an Dreistigkeit jede Vorstellung hinter sich läßt. In dem Nachschlagewerk heißt es (Seite 36):

„Mommsen über Juden und Antisemiten:

1. Die Antisemiten zitieren mit Vorliebe aus Mommsens ‚Röm. Geschichte' (Bd. 3, 7. Aufl., S. 459) [muß heißen 550; der Verf.] mit größerer oder kleinerer Genauigkeit folgende Worte: ‚Auch in der Alten Welt war das Judentum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition.'

2. Da die Antisemiten entweder Fremdwörter nicht verstehen können oder wollen, so setzten sie

'Ferment' mit Giftstoff gleich, während es „Gärungsstoff" bedeutet. Nach Mommsens Auffassung: von bester (fettgedruckt!) Wirkung! — Leider war die Kraft des Judentums, diese ihm zudiktierte Aufgabe: Ferment des Kosmopolitismus zu sein gegenüber dem verheerenden Nationalismus, Militarismus und *internationalen* Antisemitismus *nicht* groß genug, um den Weltkrieg verhindern zu können . . ."

Welch eine vermessene Keckheit vom Judentum, das den Klassenkampf in die Welt brachte und förderte, der täglich wie ein unersättlicher Drache auf Deutschlands Straßen seine Opfer zerfleischte, vom „verheerenden Nationalismus" zu sprechen!

Darüber hinaus steht man verblüfft vor einem so grandiosen Fälschertrick! Zunächst einmal ist in keiner einzigen grundlegenden und sachkundigen Schrift zur Judenfrage der Mommsensche Ausdruck Ferment mit Giftstoff übersetzt worden. Ferment bedeutet in der Tat Gärungsmittel. Setzt man diese Verdeutschung nun ein, dann ergibt sich folgende Bedeutung des Ausspruches von Mommsen:

> „Auch in der Alten Welt war das Judentum ein wirksames Gärungsmittel des Kosmopolitismus (Weltbürgertums) und der nationalen Dekomposition (= Zersetzung) . . . !"

Der „Anti-Anti" des Centralvereins aber verschluckt einfach: „. . . und der nationalen Dekomposition" (= Zersetzung)! Dieser „Anti-Anti" besitzt die Kühnheit des Vorwurfes gegen die Antisemiten, sie verständen keine Fremdworte zu lesen und unterschlägt einfach den zweiten, entschieden

wichtigeren Teil der Aussage eines Mommsen! Unterschlägt ihn, weil er unangenehm ist! Der „Anti-Anti" lästert und arbeitet sofort hinterher wieder mit einem Fälschertrick!

Damit nicht genug, auch der erste Teil der Mommsenschen Aussage, daß „das Judentum ein ‚wirksames Gärungsmittel des Kosmopolitismus' ist", was Mommsen nach dem Sinn des Satzes und nach dem ganzen Zusammenhang unstreitig als Kritik angebracht hat, wird von diesem Nachschlagewerk des Centralvereins der Fälscher in eine Mommsensche Zustimmung umgebogen! Der „Anti-Anti", der die Antisemiten so leichtfertig verhöhnt, muß doch wohl umgekehrt der Fremdwortkenntnis des Judentums oder ihrer Fälscherlist alles zumuten können! Niederträchtig aber wird die Fälschung vor allem dadurch, daß ein deutscher Kronzeuge *gegen* das Judentum in einen Kronzeugen *für* das Judentum umgefälscht wird!

Um welch raffinierte Fälschung es sich hier handelt, wird erst deutlich, wenn man den vollständigen Abschnitt aus Mommsens „Römischer Geschichte" (3. Band, 7. Aufl. S. 549 u. 550) vornimmt:

> „In gewissem Sinne könnte man allerdings neben Römer und Griechen noch eine dritte Nationalität nennen, die mit denselben in der damaligen Welt an Ubiquität wetteiferte und auch in dem neuen Staate Caesars eine nicht unwesentliche Rolle zu spielen bestimmt war. Es sind dies die Juden. Das merkwürdige nachgiebig zähe Volk war in der alten wie in der heutigen Welt überall und nirgends heimisch und überall und nirgends mächtig." (S. 549.)

„Die beiden großen Männer (Alexander und Caesar) dachten natürlich nicht daran, der hellenischen oder italisch-hellenistischen Nationalität die jüdische ebenbürtig zur Seite zu stellen."

„Aber der Jude, der nicht wie der Okzidentale die besondere Pandoragabe politischer Organisation empfangen hat und gegen den Staat sich wesentlich gleichgültig verhält, der ferner ebenso schwer den Kern seiner nationalen Eigentümlichkeit aufgibt, als bereitwillig denselben mit jeder beliebigen Nationalität umhüllt und bis zu einem gewissen Grade der fremden Volkstümlichkeit sich anschmiegt, — der Jude war eben darum wie geschaffen für einen Staat, welcher auf den Trümmern von hundert lebendigen Politien erbaut und mit einer gewissermaßen abstrakten und von vornherein verschliffenen Nationalität ausgestattet werden sollte. Auch in der Alten Welt war das Judentum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition." (S. 550.)

Es ist ganz offensichtlich, und es wird durch jeden einzelnen Satz erhärtet, daß Mommsen eine durchaus und stark kritische Stellung zum Judentum einnahm. Doch selbst wenn nach der Unterschlagung des Schlußteiles („und der nationalen Dekomposition") und damit nach einer bewußten Fälschung auch nur der erste Satzteil bestehen bliebe: er ist nichts wie eine aufgelegte Kritik, und ganz im Gegensatz zu der verdrehten Darstellung — als werde durch den Einsatz von Gärungsstoff statt Ferment eine Gelehrtenaussage judenfreund-

lich und als sei im Kosmopolitismus (= Weltbürgertum) die Tätigkeit des Judentums „von bester Wirkung“ gewesen — ist der Satz eine vollständige Verurteilung der Tätigkeit der jüdischen Weltbürger!

Hier ist auch der Platz, einiges Grundsätzliche zu dem beliebten Judentrick zu sagen, Aussprüche von deutschen Geistesgrößen einseitig als Schutzstellung für das Judentum heranzuziehen, wie das auch mit Mommsen geschieht. Der Wert und Unwert solcher Zitate durch Juden wird sofort offensichtlich, wenn auch Martin Luther im „Anti-Anti“ mit judenfreundlichen Sprüchen beschworen wird. Die „Anti-Anti“-Fabrikanten, der Philoverlag und der Centralverein, sind sich doch selbst darüber klar, daß der jüngere Luther, der noch kein Judenkenner war, jenem Luther nicht übergeordnet werden kann, der die Juden kennengelernt hatte, nachdem er sie und ihre Lügen durchschaut hatte. So oder ähnlich liegen die Fälle häufig auch sonst. Und selbst wenn und wo das nicht der Fall wäre: was bedeutet es schon, Gelehrte, Staatsmänner usw., die auf ihrem Sondergebiet Außerordentliches geleistet haben, darüber aber gar nicht in die Judenfrage eingedrungen sind, als juden„freundlich“ zu reklamieren. Die Aussprüche sind durchweg nur aus der Zeit heraus zu würdigen, in der weder die wirtschaftlichen Einflüsse und Machenschaften des Gesamtjudentums so sichtbar waren wie heute, noch auch die zersetzende Tätigkeit der Juden auf kulturellem Gebiet, noch auch ihre politische Unterminierungsarbeit. Die einfache Erklärung für juden„freundliche“ Zitate aus früherer Zeit liegt durchweg darin, daß zu jener Zeit, aus der die Aussprüche stammen, die Auswirkungen der Juden-

emanzipation weder so sichtbar, noch so fühlbar waren wie heute, weil — die Juden sich eben noch nicht so vorgewagt und vorgedrängt hatten! Oder will das Judentum, das deutsche Geistesheroen, die voll Nationalstolz und -bewußtsein waren, sich anzueignen versucht, etwa glauben machen, daß deutsche Heroen zu den Ausfällen der Jacobsohn-Tucholsky-Weiß-Rüthel und wie sie alle heißen, zu den mißachtenden Tiraden der Bernhard und Wolff, Klatzkin und Klötzel oder zu den volksfremden Bekenntnissen jüdischer Seelen wie Glenn und Buber geschwiegen und sie eingesteckt hätten?

Die Stellung der Geistesheroen früherer Zeiten gegen den Juden würde noch viel entschiedener gewesen sein, wenn sie die politischen Machtansprüche noch erlebt hätten, die die Judenheit erst in Ausbeutung der Emanzipation gestellt hat.

„Der Jude ist nicht Deutscher"

Bereitwillig mit jeder beliebigen Nationalität umhüllt (Mommsen) nimmt der Jude „die Vaterländer" nur ironisch; so wird das Volkstum ihrer Gastländer mit versengendem Haß bedacht. Für sich selbst aber fordert er das Bekenntnis zur jüdischen Nationalität, jedes andere Bekenntnis mache ihn halt- und würdelos. Damit aber diffamiert er vollends all jene Juden, die heute noch tagtäglich in den „westlichen Demokratien" mit Bestimmtheit versichern, daß zwei Seelen in ihrer Brust wohnen, daß sie eben „Engländer und Jude" und „Franzose und Jude" gleicherweise seien, somit gleich heftig doppelnational zu sein vermögen. So versichern sie wenigstens durch ihre Sprachorgane.

Ihre Sprachrohre in Deutschland aber versichern lebhaft, doch den Tatsachen entsprechend: daß „nur“ das Bekenntnis zur jüdischen Nationalität den Juden Würde und Halt verleiht; daß alles andere würdelos und innerlich unwahr ist; daß eben der Jude nicht „Deutscher und Jude“ sein kann.

Wenn hier immer wieder der Gegensatz zwischen Deutschtum und Judentum von Juden selbst hervorgehoben wird, so gelten doch, mit den entsprechenden Änderungen, all diese Aussprüche auch für das Verhältnis der Juden zu den anderen Völkern. Diese Kluft besteht überall, sie ist nur von einem Schein- und Pseudopatriotismus überdeckt; auch das ist ungezählte Male rückhaltlos ausgesprochen. So ist auch, trotz der Spezialisierung, dieser radikale Trennungsstrich von Allgemeingültigkeit:

> „Das jüdische Bewußtsein blieb national unverletzt. *Nicht das leiseste Gefühl einer Zugehörigkeit zum Deutschtum oder auch nur einer geistigen Gemeinschaft mit deutscher Art* ist im jüdischen Bewußtsein anzutreffen!“ (Klatzkin, in „Der Jude“: 1917/18, S. 364.)

Wie weltenfern alles Judentum dem deutschen Geiste steht, dafür einen einzigen, doch überwältigenden Beweis: Ludwig Börne-Baruch nahm den 31. Band der Goetheschen Werke, eine naturwissenschaftliche Betrachtung des Dichters am Lido in Venedig, zu dieser giftigen, kleingeistigen Schmähung:

> „. . . und vielleicht kam Werthers Geist über ihn, und dann fühlte er, da er noch ein Herz habe, daß es eine Menschheit gebe um ihn, einen Gott über

ihm, und dann erschrak er wohl über den Schlag seines Herzens, entsetzte sich über den Geist seiner gestorbenen Jugend; die Haare standen ihm zu Berge, und da, in seiner Todesangst, ... — — verkroch er sich in einen geborstenen Schafs-Schädel (Sperrung bei Börne!) und hielt sich da versteckt, bis wieder Nacht und Kühle über sein Herz gekommen! Und den Mann soll ich verehren? Den soll ich lieben? Eher werfe ich mich vor Fitzli Putzli in den Staub; eher will ich Dalai-Lama's Speichel kosten. Hätte Deutschland, ja hätte die ganze Welt nur zwei Dichter, nur zwei Brunnen, ohne die das Herz verschmachten müßte in der Sandwüste des Lebens — nur Kotzebue und Goethe — Tausendmal lieber labte ich meinen Durst mit Kotzebue's warmer Thränen-Suppe, die mich doch wenigstens schwitzen macht, als mit Goethe's gefrorenem Weine, der nur in den Kopf steigt, und dort hinauf alles Leben pumpt." (51. Brief aus Paris: 8. Okt. 1831; Börne a. a. O. Bd. 9, S. 159—160.)

Kleiner an Geist, schäbiger in seiner Gesinnung, überheblicher als dieser wichtigtuerische Jude konnte sich schwerlich einer vorstellen. Was besagt es dem gegenüber, daß später die Goethe-Forschung zu einer jüdischen Domäne ausgebaut wurde? Löb Baruch bewies für sie alle, daß sie zu klein sind, den ewig-großen deutschen Geist zu begreifen, ja nur zu erahnen.

Der Jude selbst hat auch, wenn er die Scheidewände zwischen sich und den ihm fremden Völkern abgrenzt, keinen Zweifel darüber gelassen, daß sein Ablehnen und Absetzen von den andern Nationalitäten auch für seine ganzen Geschlechterfolgen gilt; daß der

Jude eben, auch wenn Geschlechterreihen seiner Rasse in einem fremden Lande und unter fremden Völkern geboren werden, nie anderer Nationalität werden kann. So wenig ihm das wie seine Rasseerkenntnis verübelt werden kann, um so weniger aber auch hat dann der Jude einen Grund zu der Unterschiebung, als sei er „deutsch“ oder „englisch“, „französisch“ oder „amerikanisch“.

> „Wer will im Ernste leugnen, daß Judenkinder so gut wie nie im deutschen Milieu, sondern beinahe immer im jüdischen, freilich oft genug im assimilatorischen, aber darum eben im noch nicht deutschen aufwachsen? Hier gilt ganz scharf das Paradoxon ... (der ‚deutschen‘ Judenheit). Nicht die Juden müssen sich assimilieren, sondern sie können es nicht.“ (Siegfried Bernfeld, in „Der Jude“, 1917/18, S. 41.)

Gegenüber den sonst immer vertretenen jüdischen Gleichheitsforderungen hat „Der Jude“ sogar ausdrücklich für die jüdische Jugend auf Gleichstellung verzichtet mit der Begründung, daß sie undeutsch, daß sie „westjüdisch“ sei:

> „Zu all diesen Gefahren kommt nun bei unserer jüdischen Jugendbewegung noch eine entscheidende hinzu: sie vergißt, daß sie als westjüdische Jugend überhaupt kein Recht zu den Ansprüchen besitzt, die die Jugend eines andern Volkes erheben darf.
>
> Will die deutsche Jugendbewegung die neue deutsche Zukunft und Kultur schaffen, so ist sie an sich dazu legitimiert, weil sie eben deutsche Jugend ist, weil sie deutsche Luft atmet, in

deutscher Heimat groß geworden ist, an deutscher Kultur sich gebildet hat, deutsch ist in allen Fibern und Nerven und so die entscheidende Aufgabe eines jeden, der die Kultur seines Volkes fortsetzen will, erfüllt: die Kontinuität der Kultur zu wahren und ihren inneren Sinnzusammenhang zu gewährleisten.

Kann unsere westjüdische Jugend diese Aufgabe erfüllen? sie, die ebenso unjüdisch ist wie die deutsche Jugend deutsch, die nur den Willen zum Judentum hat und noch nichts vom Judentum selbst, und die vergißt, daß Kultur ein Werdendes ist, kein Gemachtes, wo also nicht das Wollen, sondern nur Können entscheidet, nicht die Absicht, sondern nur die Fähigkeit? Schon daß unsere (jüdische) Jugendbewegung mit den Ansprüchen und Forderungen der deutschen auftritt, ist eine illegitime Prätention!" (Nachum Goldmann: Selbstbestimmung! „Der Jude": 1918/19, S. 301.)

Was aber hier „ganz und gar als widernatürliche Anmaßung" gekennzeichnet wird, das hat sich nicht nur die jüdische Jugend, sondern das Gesamtjudentum — kaum daß vor der Revolte 1918 diese Abkanzelung unberechtigter Ansprüche niedergeschrieben worden war! — in der ungeheuerlichsten Weise angemaßt; weit mehr noch: es wurde nicht nur die deutsche Kultur, sondern auch das gesamte Sozialleben und die Innen- wie Außenpolitik mit illegitimster Prätention nach jüdischen Ideen und Begriffen, Neigungen und Vorstellungen, Willen und Zielen ausgerichtet und ganz und gar darnach einzurichten versucht! Goldmann-Buber hatten im Oktober 1918 noch „Selbstbesinnung" des Judentums

gefordert, — bald darauf und jahrelang entwerteten höhnende Taten im unbeherrschten Rausch des Siegesgefühls die Aufforderung zum tönenden Phrasengeklingel. Nach den Erfahrungen, die Deutschland — und auch andere Völker — durchzukosten hatten, ist solche „Selbstbesinnung“ nur als patriotische Gebärde und Außenanstrich zu werten, bis der Jude sich die Machtfülle angeeignet hat und die Illegitimität zur Legitimität erhoben wird. In dem Augenblick, da Maske und Tarnung abgestreift werden können, denkt der Jude nicht im geringsten mehr daran, daß er kein Recht zu den Ansprüchen eines anderen Volkes erheben darf (Goldmann).

„Zu groß ist die Kluft . . .“

Es ist wiederum Jakob Klatzkin in Bubers „Der Jude“ (1917/18, S. 617) gewesen, der unbekümmert die Unversöhnlichkeit und Unverträglichkeit zwischen Judentum und allen nationalbewußten Völkern feststellte:

> *„Wir (Juden) können nur unter den Völkern national leben, die ihre nationale Reife noch nicht erlangt haben!“*

Welch eine Formulierung! Nur national unreife Völker dulden den Juden! Das umschließt das Widersachertum des Juden gegen alles nationale Wachsen, Werden und Erwachen, das eben verhindert werden soll. Auch hier ist erneut zugegeben, daß der Jude kein nationales Eigenleben der Völker, seiner Wirtsvölker, ertragen kann, daß er sich — gänzlich unberechtigt als Gast! — an aller nationalen Eigenart stößt, daß er somit der Urheber des „großen jüdischen

Hasses" ist. Oder soll etwa den Völkern zugemutet werden, um Jehovahs willen nicht national zu denken und zu trachten, um nur nicht den Zorn und Haß des auf seine eigene Nationalität so erpichten und verschworenen Juden zu reizen?

Klatzkin ist auch wieder einmal so frei und großzügig, den immerhin bedeutsamen Beweis beizubringen, daß die ewige Fremdheit des Juden und damit seine Respektlosigkeit und Unduldsamkeit nicht etwa eine böswillige deutsche Erfindung ist, und daß sein Fremdheitsgefühl wie seine Aufsässigkeit keineswegs nur den Deutschen — wegen ihres „schwerfälligen Widerstrebens" gegen jüdische Beglückungen — gilt, sondern daß der Jude auch in seinem Haß „übernational" ist und kein einziges Volk davon verschont:

> „Gewiß haben wir von der deutschen Umwelt, in der wir lebten, manches aufgenommen, aber wir haben auch von Spanien, Frankreich, Italien vieles empfangen.
>
> Diese Beeinflussung (aber) drang nie in die Seele des jüdischen Volkes; sie war eine dünne Schicht, die sich über unser Leben lagerte, ohne es in seinen Inhalten und Formen wesentlich zu bestimmen.
>
> *Zu groß ist die Kluft zwischen Israel und den andern Völkern, als daß es für das Judentum möglich wäre, sich mit einem fremden Geist zu paaren, auch wenn es jahrhundertelang in der Mitte des fremden Volkes sein Exil hatte!*"
> (Jakob Klatzkin: Judentum und Deutschtum"; Der Jude 1917/18, S. 363.)

In Jahrhunderten wird der Jude sein Fremdsein nicht überwinden und ablegen können, sagen Klatzkin-Buber; praktisch also nie! Für Deutschland noch nachträglich interessant dadurch, daß auch diese Feststellung ausgerechnet am Vorabend der von den Juden angezettelten, geförderten und durchgeführten Novemberrevolte mit brutaler Breite ausgesprochen wurde. Ein Beweis übrigens auch, wie groß selbst „unter dem harten Stiefel des deutschen Militarismus“ mitten im größten Kriege — allerdings zum folgenschwersten Schaden Deutschlands! — die selbst den Juden gewährten Freiheiten waren.

Wie groß diese Kluft in Wahrheit ist, verrät wohl schon ein einziges Wort bei Klatzkin, ein Wort, dem man häufig in der Judenliteratur begegnet: „Exil“! Klatzkin spricht von einem Exil in der Mitte des fremden Volkes (der fremden Völker)! Wir treffen diese Bezeichnung des Asyls (= Freistatt), das den Juden unter den Völkern mehr oder weniger freiwillig gewährt worden ist, als „Exil“ u. a. auch bei Viertel-Buber an:

> „Agnon ist ein neuhebräischer Dichter, ... aus Galizien gebürtig, aus Palästina ins Exil gewandert, in Deutschland lebend.“ (Berthold Viertel: Und das Krumme wird gerade; Der Jude: 1918/19, S. 294.)

Hier wirkt die Bezeichnung Exil besonders kraß, denn hier handelt es sich um einen Juden, der schon — in seiner „Nationalheimat“ Palästina war, wo es ihm so schlecht gefallen hat, daß er vorgezogen hat, ins — Exil zu wandern... Die ganze Verbohrtheit, die in der Kennzeichnung dieses freiwilligen Auszugs aus der er-

sehnten Heimat in die Fremde als „Exil“ liegt, wird erst klar, wenn man eine Parallele konstruiert: „Mr. Englishman, in Nizza gebürtig, aus England ins Exil gewandert...“ Kann denn einer, der freiwillig seine Heimat verläßt, als „exiliert“, als — verbannt, bezeichnet werden? Bei den Juden, wie bewiesen, doch! Gehört nicht übrigens ein Stück Kühnheit dazu, inmitten fremder Völker das Asyl als Exil zu bezeichnen und damit, mit diesem einen Wort allein schon, zu beweisen, *wie wenig heimisch* man sich fühlt! Und dann für alle, die den Juden als „Patrioten“ hinnehmen: Wer, gleich welcher Rasse und welchen Volkes, kann in der Fremde, die er nur als Exil betrachtet, wohl — Patriot sein...? Geschickt wird er sich als Patriot gebärden können, wie Mendelssohn und Rathenau; nie aber wird er Patriot werden, geschweige denn in die Nation und die Volksgemeinschaft hineinverwachsen können. Das „Exil“ wird immer eine unüberwindbare Kluft bleiben!

Die Juden fühlen sich als Exilierte, als Verbannte, obwohl sie die Frage nicht zu beantworten wüßten: Wer sie denn in der „Verbannung“ hält?! Denn eine solche Frage müßte schon dahin abgestellt sein: Was sie im Exil eigentlich hält? Diese Exilgefühle aber schalten jedweden Patriotismus aus. Schon ein Geschichtsschreiber vom Range eines Tacitus (55—117 u. Z.) schrieb in seinen „Historien“, Buch 5 Kap. 2ff.: „Das erste, was sie ihren Kindern beibringen, ist: die Götter (der Fremden) zu verachten, das Vaterland verleugnen.“

Hier ist schon ein sehr altes Zeugnis für den Ursprung der Judengegnerschaft aller selbstbewußten

Völker. Kein Volk kann es dulden, daß seine nationalvölkischen Begriffe verzerrt oder zermürbt werden, denn damit würden seine innern Grundfesten angegriffen. Am wenigsten aber kann ein Volk es zulassen, daß sein nationalvölkischer Bestand, der durch Gesetze gesichert ist, von landeingesessenen, zugewanderten *Fremden* angetastet wird. Und für jeden, der als Gast unter fremden Völkern weilt, ist es ungeschriebenes und doch oberstes Gesetz, daß er im Fremdvolk auch das achtet und ehrt, was nicht seiner Art und völkischen Eigenart ist.

Anders der Jude. Er blieb so, wie ihn schon Tacitus sah: der Verächter des Vaterländischen, und damit stand er in bewußtem und aufreizendem Gegensatz zu den beherbergenden Nationen. Oder aber, als Gegentyp, übertrieb er in abstößigen Formen seine „nationale" Gesinnung:

> „Da sie sich als Deutsche mosaischer Konfession gaben, mußte ihr *teutonischer Chauvinismus übermäßig* sein, um ein Bischen geglaubt zu werden..." (Theodor *Herzl*: „Die entschwundenen Zeiten"; a. a. O. Bd. I, S. 253/4.)

Beides aber, die Aufsässigkeit wie die Aufdrängelei, sind Anomalien ohne Parallele. Moses *Hess* geißelt den jüdischen Aufdringling:

> „Die europäischen Völker haben die Existenz des Juden in ihrer Mitte niemals anders denn als Anomalie betrachtet. Wir werden *stets Fremde* unter den Nationalitäten bleiben, die uns wohl aus Humanität und Rechtsgefühl emanzipieren, aber nie und nimmer achten werden, solange wir das ubi bene ibi patria (Wo es mir wohlgeht, da ist mein

Vaterland) mit Hinansetzung unserer eigenen großen nationalen Erinnerungen als Grund- und Glaubenssatz voranstellen... Nicht der alte fromme Jude, der sich eher die Zunge ausreißen ließe, als sie zur Verleugnung seiner Nationalität zu mißbrauchen: der moderne Jude ist der verächtliche, er, der .. seine Nationalität verleugnet, weil die schwere Hand des Schicksals auf seiner Nation lastet." (Moses Hess: Rom und Jerusalem; Jüdische Handbücher Bd. 3—5, S. 47; Wien-Berlin 1919.)

Die Verleugnung des Vaterlandes durch die jüdischen Fremdgäste ist geblieben; mehr, sie hat sich verstärkt, sie wurde zu einem Element des Hasses.

Würden wir von deutscher Seite Haß und Rache als Grundelemente des Judeseins und des Verhältnisses der Juden zu ihren Wirtsvölkern anders als durch Judenbekundungen, durch bloße Behauptungen und deutsche Zitate, herausstellen, könnte der Eindruck der Voreingenommenheit aufkommen. Da wiegt ein Ausspruch eines Voltaire, dem schwerlich eine Freigeistigkeit abgestritten werden kann, sicher weit mehr: „Die kleine jüdische Nation wagt einen unversöhnlichen Haß gegen *alle* Völker zur Schau zu tragen, ist immer abergläubisch, immer lüstern nach den Gütern anderer, kriechend im Unglück, frech im Glück." (Bd. 25, Essai sur les mœurs.)

Der Jude freilich deutet alles als positiven Beitrag um. „Die Revolution und wir", überschrieb Dr. Martin Buber im 3. Jahrgang seines „Juden" (1918/19, S. 345) folgendes reichlich offenherzige Geständnis:

„Es sind nun mehr als anderthalb Jahre, daß ich an dieser Stelle die russische Revolution

begrüßt habe. Trotz all ihrer seitherigen Irrungen reut mich keins meiner Worte... Auf die russische ist nun die deutsche Revolution gefolgt...

Zwei Kräfte wirken zusammen und werden zusammenwirken, die neue europäische Epoche zu bereiten: die Unmittelbarkeit des Russen, die zwischen Mensch und Mensch Gemeinschaft stiftet, und der bauende Sinn des Deutschen, der den vorgefundenen Stoff zur Struktur zusammenbildet.

Aber eine dritte (Kraft) tritt hinzu, befeuernd, zugreifend, durchsetzend: Der Verwirklichungsdrang des Juden; er macht ihn zum berufenen Helfer der großen sozialen Umwandlung....

Er (der Jude) kann nicht ertragen, daß der bauende Sinn sich nur am Werk des Einzelnen, an Münstern, Symphonien und Gedankensystemen auswirke, er will, daß er aus dem Leben der Gesamtheit das lebende Denkmal errichte.

So treibt es ihn, an der Umwandlung mitführend teilzunehmen, so wird er hier und dort zum Auslöser und Kampfgefährten.

Von je hat er an die Erneuerung geglaubt, an den ‚Neubruch', an die ‚neue Erde', an das ‚Neuwerden aller Dinge'. Von je hat es ihn darnach verlangt, das Absolute im Empirischen auszuprägen und die ‚Gerechtigkeit' wie einen unversieglichen Bach sich ergießen zu lassen.

Mit der wirkenden Kraft dieses Glau-

bens und dieses Verlangens stellt er sich in die beginnende Umwälzung ein.

Freilich, er greift oft fehl, er muß immer wieder fehlgreifen: weil er nur allzu leicht verkennt, daß auch die Umwälzung sich jeweilig innerhalb des Lebens eines Volkstums aus dessen Geist und nach dessen Gesetzen vollzieht, daß auch die Revolution so zu innerst an eine Tradition anknüpft."

Welch eine Revolutionsphilosophie eines jüdischen Religionsphilosophen! Der Jude greift oft fehl, muß es sogar, — aber macht gleichfalls nichts; denn nachdem „Es" ihn zur Teilnahme an den Revolten getrieben hat (vgl. die „Es"-Philosophisterei der Jüdischen Rundschau und von Beer-Hofmann, S. 160), nachdem er den „Auslöser" gespielt hat, will er nun auch den — Erlöser spielen, stellt sich „mit der wirkenden Kraft seines Glaubens" mitten in die neue Umwälzung hinein ... und unterfängt sich — allen häufigen Fehlgriffen zum Trotz! — einfach die vollständige Umkrempelung aller bestehenden Dinge und Ordnungen — selbst unter fremden Völkern, die ihm Gastrecht gewähren! Keck und kühn erdreistet sich der nach der Blumenthal-Weiß immer grenzenlos verwirrte, nach Bileski-Buber immer restlos unzufriedene und nach möglichst lebhaftem Ausdruck seiner Unzufriedenheit strebende, nach Mehring verschmitzte und düstere und nach Buber so oft fehlgreifende Jude den Menschheitsbeglücker und Neuschöpfer zu markieren! Wo weiß die Welt denn noch von einer auch nur annähernd gleichen Vermessenheit, daß eine fremde Rasse, die sich selbst so mit allen, einem beglückenden Schöpfertum der Neuordnung entgegengesetzten Untu-

genden und Charakterzügen selbst gezeichnet hätte, daß eine solche Karikatur einer Rasse sich so freventlich in die Brust geworfen und an die Neugestaltung der Weltordnung begeben hätte?!

Wäre es nicht an der Zeit, daß dem von Rathenau ausgerufenen „Höre, Israel!", das aber an Israel abgeprallt ist, ein Gegenstück geschrieben werde: „Höre, Welt!" Vernimmt sie denn nicht die an die ganze Welt gerichtete Herausforderung des Judentums: Der Jude kann es nicht ertragen...

Was denn? Was kann er nicht ertragen? Daß sich „der bauende Sinn sich nur am Werke des Einzelnen, an Münstern, Symphonien und Gedankensystemen auswirke..." Das ist ihm unerträglich! Was anders heißt das, als daß dem Juden all das unerträglich ist, was das Schöpferglück einer Nation ausmacht, — unerträglich seine Baumeister, die aus der Ergriffenheit tiefinnerlichen Erlebens die erdenerlöste, himmelstrebende Gotik deutscher Münster auf deutsche Erde gestellt haben; unerträglich das gottbegnadete Genie der Symphoniker wie Beethoven, die, selbst tauben Ohres, in sich hineingehorcht und Gott in Sphärenklängen auf die Erde gezaubert haben; unerträglich, daß Denker wie ein Kant das Weltensystem zergrübelt haben, das von Juden eingenebelt worden ist, und daß sie Menschen Halt und Ziel gegeben, Weg und Wirkung gewiesen und das Gute edel und das Böse gemein genannt haben! Erfaßt denn keiner, daß hier ein führender Religionsphilosoph der Juden knapp nach der angezettelten, geschürten und bezahlten Revolte mit Machtansprüchen vor die Welt tritt: Der Jude „will"... Was will er denn, was predigt dieser Religionsphilo-

soph? Was anders als den nackten Kollektivismus, die Vermassung, Vermantschung und Entmenschlichung des Menschen: „aus dem Leben der Gesamtheit das lebende Denkmal errichten ...“ Alles überströmt, bis zum Ertrinken, vom unversieglichen Bach der Gerechtigkeit — jüdischer Begriffe.

Kaum die jüdische Literatur kennt ein gleichwertiges Dokument, in dem mit gleichem Zynismus nicht nur die Teilhaberschaft, sondern auch die revolutionäre Führung des Judentums zugleich mit der Einspannung der beiden Kräfte der russischen Unmittelbarkeit und der deutschen Gründlichkeit beansprucht wird. Welch eine echtjüdische Verteilung der Kräfte zur Einleitung der europäischen Revolutionsepoche, die doch für Juda nur Durchgangsstation zur Weltrevolution und zur Weltherrschaft von Jerusalem aus sein soll: die Unmittelbarkeit des Russen — das sollte wohl heißen die stoische Unbekümmertheit in ihrer Paarung mit asiatischer Wildheit, sollte mit dem konstruktiven Sinn des Deutschen, mit seiner unerbittlichen Gründlichkeit für die Ziele Judas eingespannt werden, — hinter dem Zweigespann asiatisch-roher Unmittelbarkeit der Kraft und der europäisch-hochgezogenen Organisationskraft der Jude: befeuernd, zugreifend, fördernd, durchsetzend...

Brachten aber die so oft fehlgreifenden Auslöser des Neubruches wenigstens charakterlich die Voraussetzungen für die bombastische Anmaßung mit?

> „Meine Lieben“, fragt Kerr, „was ist ein Charakter?... Oft das Gegenteil ... denn Charaktere sind wir ... auf Minuten...“ (Joseph

Chapiro: „Für Alfred Kerr; ein Buch der Freundschaft“, S. 30; Berlin 1828.)

Kein Wort der Kritik bei Chapiro über die Entlarvung eigener Charakterlosigkeit durch Kerr; Chapiro unterschreibt, unterstreicht das. Sprechen nicht zwei Juden für alle Rassegenossen? Wenn nicht, wer hat denn diese zwei verleugnet? Keiner. Ein Kerrscher Geistesblitz, der den jüdischen Charakter grell beleuchtet! Charaktere nur auf Minuten...

Das nun „machte“ Kultur, das „machte“ auch Wirtschaft und Politik! Wie recht hatte schon der junge Bismarck gesehen und geurteilt, als er dem Emanzipationsansturm der Juden das Banner der preußischen Idee der Charakterfestigkeit entgegengestellt hatte: Ich gönne den Juden alle Rechte, — nur nicht das, in einem christlichen Staate ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden! Dabei hatte Bismarck nur erst die Anfänge der Öffnung der Ghettos erschaut und wußte und ahnte noch nichts vom ungeheuerlichen Mißbrauch aller den Juden gewährten Rechte.

Charakterlosigkeit beherrschte das politische Leben, als die Revolte die Juden in ganzen Schwärmen „ganz oben“ hin geschwemmt hatte, und als sie ihrem politischen und revolutionären Drang zuliebe so unehrenhaft geworden waren, in allen Parteien der Linken „das deutsche Volk zu vertreten“ und in all diesen Parteien die Führung an sich zu reißen. Da ließen sie denn ihrem „Patriotismus“ freiesten Lauf, leisteten Vorarbeit für die Revolte von 1918 und rissen mit sattestem Behagen die Kluft immer weiter auf, die sie nicht nur von den Deutschen, sondern von allen nationalbewußten Völkern von Ehre trennt:

„Welche Lächerlichkeit: ‚Das Leben ist der Güter höchstes nicht‘. Ich bestreite es und erwarte den Gegenbeweis.“ (Georg Hermann-Borchardt: „Randbemerkungen“, S. 19.)

„Lieber fünf Minuten lang feige, als ein Leben lang tot!“ (Derselbe, ebenda, S. 16; im Weltkriege niedergeschrieben.)

So versuchten sie die Ehre eines Volkes und den Einsatz des Lebens für die Ehre lächerlich zu machen. So spotteten sie der Freiheitsbegriffe, die ein Nationaldichter der Deutschen seinem Volke wie ein Vermächtnis gegeben, und die ein Freiheitssänger und -kämpfer in die Lust zur Freiheit eines Pidder Lüng, in seinen Aufschrei gegen Hörigkeit und Versklavung hineingelegt hat: „Lever dod als Slav“! So verhöhnten sie das Freiheitsideal der stolzen und freiheitlichen Völker, das der italienische Faschismus in das 20-Lire-Stück schlagen ließ: „Lieber einen Tag Löwe, als hundert Jahre Schaf!“

Die Feststellung der jüdischen Charakterlosigkeit durch Kerr-Chapiro kann in ihrer Bedeutung durch keine literarischen Ausflüchte oder talmudische Sezierungen beeinträchtigt werden. Weniger starkt herausge„kerrt“, sinngemäß jedoch auf gleicher Linie bewegen sich Eingeständnisse des Literaten Wassermann und des Sozialethikers Buber:

„Das Judentum ist nicht einfach und eindeutig, sondern vom Gegensatz erfüllt. Es ist ein polares Phänomen.

‚Dies ist sicher: ein Schauspieler oder ein wahrer Mensch; der Schönheit fähig und doch häßlich; lüstern und asketisch, ein Scharlatan oder ein

Würfelspieler, ein Fanatiker oder ein feiger Sklave, alles das ist der Jude.‘ In diese Worte hat Jakob Wassermann einst das gefaßt, was ich als das Grundproblem des Judentums, als den rätselhaften, furchtbaren und schöpferischen Widerspruch seines Daseins empfinde: seine Dualität.“ (Martin Buber: Drei Reden über das Judentum, Abschnitt 2: Über Judentum und die Menschheit; Seite 37/8; Frankfurt a/M. 1920.)

Diese Phänomene und Dualisten nun, diese geistig und seelisch Zersplitterten glauben im Alleinbesitz des allein gültigen Ethos zu sein, das sie nach Rathenau vorlaut und mit frivoler Ironie oder auch mit giftigen Pfeilen den widerstrebenden Völkern beizubringen versuchen. Schon ein Jahrzehnt, ehe das Judentum in Deutschland seine Tarnung völlig fallen ließ, hat Walter Rathenau in seinen „Impressionen“ (Leipzig 1902) die Herausforderung der aus den Ghetti Entlassenen ihnen auf die Stirnen gebrannt. Darin hat dieser Rathenau, der nach Arnold Zweig viel zu schade für die Deutschen war (S. 81), anscheinend vom Juden noch ein ganzes Stück weniger gehalten als Zweig von den Deutschen. Da rief er z. B. in einer schon 1897 niedergeschriebenen Betrachtung seine Rassegenossen an: „Höre, Israel!“:

> „Der Staat hat euch zu Bürgern gemacht, um euch zu Deutschen zu erziehen. Ihr seid Fremde geblieben und verlangt, er solle nun die volle Gleichberechtigung aussprechen? Ihr redet von erfüllten Pflichten: Kriegsdienst und Steuern. Aber hier war mehr zu erfüllen als Pflichten: nämlich Vertrauen.“ (S. 7.)

„Ihr beklagt euch, daß man an eurer Unterhaltung kein Gefallen findet? Eure Konversation ist ein Kampf. Den Partner zu ‚unterhalten', durch Mittheilen und Theilnehmen zu erfreuen, ist nicht die Absicht.

Man (ihr) sucht durch Superlative, durch grauenhafte Übertreibungen und durch stimmliche Kraftenfaltung zu siegen...

Es verlangt ja Niemand von euch so Etwas wie Gemüth, was dem ähnlich sah, habt ihr mit manchem andern Gut in den Ghettos gelassen.

Eure Väter waren in ihrer Frömmigkeit gemüthvoll: Ihr seid aufgeklärt und witzig. Aber *ihr sollt das Gemüth und die Seele eurer Landesgenossen begreifen und ehren, anstatt sie durch vorlautes Urteil und frivole Ironie zu verletzen.* Worte sind die Waffen der Schwachen; *wehe dem, der mit vergifteten Pfeilen kämpft.*" (S. 14/15.)

Und schließlich hat ein der Welt nicht so ganz unbekannt gebliebener Engländer des Namens *MacDonald* nicht nur ihre Vaterlandslosigkeit bescheinigt, sondern auch — ihre dunkle Kulissenarbeit in den Regierungen der Demokratien, diesen „jüdischen Staat im Staate" bestätigt. Diese Erkenntnisse eines MacDonald sind entgegenkommenderweise von den Zionisten in Deutschland durch ihre Herausgabe als Broschüre über Reiseeindrücke von einer Palästinafahrt („In Palästina, Altes und Neues", herausgegeben vom Keren Hajessod [Jüdisches Palästinawerk], E.V. Berlin 1924) aufgehoben worden. Zwar behauptet MacDonald, daß „der Jude ein

musterhafter Staatsbürger war“, doch hebt er selbst diese Behauptung sofort wieder auf mit der Feststellung, daß des Juden „innerstes Wesen nie einem Staat angehört habe“; man muß wohl wirklichkeitsfern sein, um selbst innerlich Staatsfremde noch als musterhafte Staatsbürger ansprechen zu können. Auch sonst dürfte die Zionistische Vereinigung weder sich selbst, noch MacDonald einen Gefallen mit der Verbreitung solcher Feststellungen gemacht haben:

> „Das Palästina-Problem ist bestimmt durch die Tradition und Psychologie der Juden und den christlichen Glauben an die Prophezeiungen des Judentums. Der Jude ist durch viele Generationen ein Wanderer und ein Weltbürger gewesen und hat doch nie aufgehört, ein Verbannter zu sein. Sein Fuß hat keine Heimat gefunden, aber sein Herz hat Jerusalem nie vergessen. Während er ein musterhafter Staatsbürger war, hat sein innerstes Wesen nie einem Staat angehört.“ ... (S. 22.)
>
> „Es ist wichtig, festzustellen, daß die zionistische Bewegung sehr stark von den jüdischen Sozialisten unterstützt wurde, die man stets für vollständig frei von allen Einflüssen, außer den wirtschaftlichen, hielt....
>
> Der Zionismus ist die Seele der jüdischen Arbeit geworden. Er wird bekämpft von den beiden Gruppen im Judentum, die dem Sozialismus am fernsten stehen... (MacDonald nennt die Schriftgelehrten und Pharisäer als die eine Gruppe und fährt dann fort:) Die andere Gruppe ist die jüdische Plutokratie, die wahren wirtschaftlichen Materialisten. Sie sind die, deren Lebensauffassung den Antisemi-

> tismus schafft. *Sie kennen kein Vaterland* und keine Zusammengehörigkeit. Als Unternehmer oder als Financier beuten sie alles aus, was ihnen erreichbar ist. Sie stehen *hinter allem Bösen, das die Regierungen tun*, und ihre politische Autorität — *nur im Dunkeln wirkend* — ist größer als die der Parlamentsmajoritäten. Sie haben den größten Verstand und das gröbste Gewissen. Sie verabscheuen den Zionismus, weil er den Idealismus ihrer Rasse erneut und politische Folgen hat, die ihre wirtschaftlichen Interessen bedrohen.“ (S. 13—14.)

MacDonald hat, als Gewerkschaftler, aus seinem Ideenkreis der Labour Party freilich nur den internationalen Finanzjuden als Mann ohne Vaterland, ohne Fahne, durchschaut und ihm „alles Böse“ zugetraut und zugeschrieben, er hat aber auch den orthodoxen, den strenggläubigen Juden erkannt, „dessen innerstes Wesen nie einem Staat gehört hat“. Zum Überfluß haben Zionisten das unbekümmert beglaubigt, damit aber auch jegliche Anwartschaft der Juden, irgendwo als „Patrioten“ zu gelten, verspielt!

3. Kapitel

Seltsame Vision

„Auf märkischem Sande eine asiatische Horde.“ Walter Rathenau. (S. 165.)

„Der Jude ist die Zirbeldrüse im Völkerorganismus!“ Dr. Kurt Tucholsky, in der Weltbühne. (S. 172.)

„In dem Kampf, den wir führen müssen, ist die Ubiquität des Juden, das Überall-Vorhandensein der Judenfrage eine unserer größten Trumpfkarten!“ Die Jüdische Rundschau. (S. 227.)

Wohin man beim Juden lauscht, überall das Eingeständnis der vollständigen Wurzellosigkeit. Ewige, ruhelose Wanderer zwischen den Zeiten und der Geschichte der Völker, zwischen ihrem Aufstieg und Verfall, sind sie alles — je nach Bedarf: hier Patrioten und dort Bolschewisten; hier international und dort intra-national; hier ‚national‘ und dort übernational; hier Pfeffer und Paprika, und dort Zirbeldrüse. Unter Demokraten sind sie Demokraten, in Monarchien überzeugte Monarchisten, und selbst als Faschisten haben sie sich versuchen wollen.

So sieht der Jude selbst seinen Weg zwischen den Völkern, Erdteilen und Zeiten, wie ihn (Jüdische

Rundschau: Nr. 59 vom 24. 7. 1936, S. 7) Ilse Blumenthal-Weiß leidend besungen:

Der ewige Weg

Wir ziehen fort: es gibt so viele Länder
Und gibt so viele Häuser hingedrängt.
Wir tauschen unser Dasein wie Gewänder,
Wie Ware, die man austeilt und verschenkt.

Wir ziehen fort: aus bangem Heut zum Morgen,
Dem noch ein schmaler Schimmer Hoffnung girrt.
Wir wandern weit — und sind doch nie geborgen,
Und sind nur immer grenzenlos verwirrt.

Wir ziehen fort: Kein Gruß, der uns begleitet,
Kein Lächeln, darin sich das Herze ruht.
Kein Liebeswort, das sanft den Weg bereitet,
Und keine Hand, die Gutes für uns tut.

Wir ziehen fort in stetem Abschiednehmen
Von Stadt zu Land, von Zeit zu Ewigkeit.
Jahrtausendschatten und Jahrtausendschemen
Vollenden stumm der Schritte Wanderleid.

Wir ziehen fort: mit schweigenden Gebärden,
Wir, Brüder, Schwestern allem Gram und Schmerz,
Volk ohne Liebe, ohne Raum auf Erden,
So ziehen wir — weit — weiter — — — gottheimwärts.

Ein Wanderlied der ewigen Ahasvere, das von der Tragik eines ganzen Volkes erfüllt ist; von einer Tragik, die erschüttern könnte, wenn nicht auch hier wieder, wie zumeist in den Trauerharfen des Volkes Israel, das Maß von Leid und das Übermaß der Mitschuld einer gefühllosen Welt aufklänge, in der sich der Jude nie geborgen fühlt. In plagiatorischer Wendung wird die Summe des Leidens im „Volk ohne Raum auf Erden" zusammengefaßt. Juden, die tiefer sehen, haben, wie noch gezeigt werden wird, die Ursache des Leides und die mit der Judenfrage unlöslich verstrickte Schuldfrage ganz anders und ganz wo anders gesehen. Auch der religiöse An- und Ausklang vom Zug der Juden „gottheimwärts" kann bei aller werbenden Note nicht für die Tragik gewinnen, denn der Gott der Juden verschenkt sich bereits im Diesseits: seine Verheißung ist das Diesseits, die Weltherrschaft.

„Wir tauschen unser Dasein wie Gewänder, — wie Ware..." Welch ein Gesang der Jahrtausendschemen, der immer grenzenlos verwirrten! Das ist jenes verruchte Bekenntnis des aller Ideale entzauberten Materialismus: „Ubi bene, ibi patria" in seiner höchsten Potenz; jenes vaterlandslosen Bekenntnisses, das schon in dem Plutos des Aristophanes (Vers 1151) steht: „Das Vaterland ist überall, wo das Glück uns blüht", und das sich auch bei Pacuvius im alten Rom wiederfindet: „Patria est ubicumque est bene", wo es dir gut ergeht, dort ist dein Vaterland. An dieser geistigen Verseuchung, die aus Asien eingeschleppt wurde, zerbrach am Ende das Vaterland des Griechen wie des Römers.

„Unser Vaterland ist nicht das Land, die Sprache,

der Staat, die Heimat, sondern Klima und Breitengrad....

Ich könnte mich in der ganzen Welt wohlfühlen, wo ich die Sprache der Leute spreche, schöne Frauen, Blumen und Kunst, eine gute Bibliothek, ein Schachbrett, kultivierte Umgangsformen zu finden sind, und wo Klima und Landschaft mir verständlich und zuträglich sind." (Georg Hermann-Borchardt: Randbemerkungen, S. 146.)

Mehr beansprucht ein Jude nicht für seinen Wohnsitz, — der Jude, dem Asien in Gestalt und Gesicht geschrieben steht, auf Europas Kulturboden! Mehr Kultur freilich verlangt er, als ihm die Judenstätte Palästinas und die Judenviertel des Ostens wie der Weltstädte mit ihren freiwilligen Ghettos zu bieten vermögen. Schöne Frauen aber, allem voran... So spricht ein Jude für sie alle, diese europäisierten Juden: Hermann, der Verfasser des einst verschlungenen Berliner Biedermeierromans „Jettchen Gebert", der sich selbst als — „Dissident der Nationalität nach" („Randbemerkungen", S. 14) bezeichnet, aus dem aber das „Jüdische Lexikon" unbeschreiblich weitherzig einen bewußten Juden mit — deutschem Volksbewußtsein gemacht hat!

Wie aber müssen die „Dissidenten der Nationalität nach" in sich hineinlachen, wenn sie als — Patrioten genommen werden! Wie sagte doch Ilse Blumenthal-Weiß aus: „Volk ohne Liebe...", Volk, das keine Liebe zu geben weiß und darum auch keine Gegenliebe findet. Volk, das Dasein vertauscht und „Vaterländer", in die es, laut Weiß-Rüthel (S. 127) irgendwie hineingesimpelt wird, wie Handelsware. Kühl und sachlich steht denn

auch neben dem elegischen Erguß der Jüdin auf dem „ewigen Weg“ die banale Erläuterung eines Mitwandernden:

„Es gibt nur einen Stamm von Weltbürgern bis heute, und das sind die Juden.“ (Georg Hermann-Borchardt, in „Randbemerkungen“; S. 147.)

Nirgends daheim — das ist es. Dann darf man sich auch nicht, wenn's paßt, als Staatsbürger gebärden und als Patrioten aufspielen! Überall daheim aber — versichern die Borchardte. Immer grenzenlos verwirrt, kann man da der Blumenthal-Weiß nur zustimmen! Die Judenseelen wandern immer noch, hat Martin Buber einmal geklagt, aber Nomaden sind die Juden darum doch nicht, meint die „Jüdische Rundschau“ (3. 4. 1936) unter „Auferstehung der Herzen“:

„Vierzig Jahre Wüstenwanderung ... Unsere jüdische Geschichte beginnt mit einer Wanderung. Später wurden wir ein großes Reich, und dann kam wieder Wanderung. Wandern, aber nicht ‚Nomadentum‘ ist unser Schicksal. Wandern beruht auf äußerem Zwang, auf Getriebensein, — Nomadentum ist Ungebundenheit aus freier Wahl. Das jüdische Volk fühlte sich nie nomadenhaft, denn das Land, das ihm bei seiner ersten Wanderung, dem Auszug aus Ägypten, verheißen wurde — jenes Land, in das schon Abraham gesandt worden war — blieb mit der Seele des Volkes eng verbunden. Die Verknüpfung mit einem geistigen Urgrund, der zugleich geographisch und symbolisch an einem bestimmten Punkt der Welt beheimatet ist, das war das Geheimnis der Lebenskraft des Volkes.“

Es ist, scheint's, nur nötig, zwei Juden sprechen zu

lassen, und jeder spricht anders. Die Rundschau spricht wieder einmal, von dem „äußeren Zwang“ zur Wanderung. Was aber zwingt denn z. B. die Borchardte, und worin soll denn ihr Leid bestehen? Sie fühlen sich doch überall wohl, vorausgesetzt, daß die Orientalen das finden, was z. B. Georg Hermann sucht. Statt äußerem Zwang also innerer Hang! Und daß es, entgegen der eigenen Behauptung, kein äußerer Zwang ist, und daß dieser durchsichtige, anklagende Vorwurf des äußern Antriebes nicht stimmt, das hat nun die „Jüdische Rundschau“ wiederum selbst bestätigt, in einem Richard Beer-Hofmann zu seinem 70. Geburtstag gewidmeten Artikel (Schalem ben Chorin-Jerusalem: „Was er uns ist“; JR. Nr. 55 vom 10. Juli 1936, Seite 3):

> „Was ist's, was diese echten Menschen (in Beer-Hofmanns Werken), diese großen Zauberspiegel, darin wir uns selbst wiederschauen, leiden macht? Das ist's: Getriebene sind sie, gehorsam unbekanntestem Gesetz.
>
> ‚Es‘ trieb uns — treibt uns! ‚Es‘
> Nicht ich — nicht du!“

Und schon zwei Zeilen weiter spricht die Rundschau es auch selbst aus, was dieses mysteriöse „Es“ ist, dieses „gehorsam unbekanntestem Gesetz“, wenn sie sagt, daß „die ganze Welt Beer-Hofmanns sein Hineinverwobensein in den mystischen Strom des Blutes sei“ ... Es ist das Blut, das in ihnen singt und rauscht und sie treibt; das ist das Getriebensein, das Unstete, das immer grenzenlos Verwirrte, das sie überall daheim sein läßt und nirgends.

Ruf der Rasse, Ruf Asiens

Woher sind denn die „Getriebenen“? Hans Kohn fing in einer Buchbesprechung über Jean Richard Blochs „La Nuit Kurde“ (Die kurdistanische Nacht) die Rufe der Urheimat ein:

„‚La Nuit Kurde‘ ist die Geschichte zweier Seelen und zweier Rassen. Keine von ihnen ist jüdisch. Dennoch ist dieses Buch das Selbstbekenntnis eines Juden in Frankreich, eines Orientalen im Okzident. Es ist das hohe Lied der Kraft der Rasse, die ihre Art selbst in fremdester Umgebung erkennt und nach ihrer Verwirklichung strebt...

Die ewige Unruhe des Juden, der Wandertrieb, der nicht nur ein räumlicher, sondern vor allem ein seelischer ist, die Sehnsucht nach Aufstieg in immer neue Regionen, der instinct de départ (der Instinkt des Ausgangspunktes), der Abstammung, der Herkunft, erfüllen das Buch. Nur der Orientale hat diese Kraft, sich völlig aus der gewohnten Umgebung zu lösen....

Die Unruhe, die den Juden treibt, bringt auch Unruhe in seine Umgebung. (Wieder der innere Hang, und nicht der äußere Zwang!) Man wehrt sich gegen ihn als gegen den Störenfried. Aber aus dieser Erkenntnis schöpft der Jude neue Kraft für seine Einsamkeit. Er kann den Weg seiner Bestimmung nicht ändern....

So schildert Richard Bloch den höchsten Liebesaufschwung, der in dem Ruf der Rasse liegt, und die Treue bis in den Tod in der Gefolgschaft dieses

Rufes. Ihm ist Rasse ein lyrisch-leidenschaftliches individuelles Erlebnis, von ihren objektiven Verbundenheiten und Traditionen weiß er nichts. Ihm ist Rasse der Frühling und die bunte Wiese des Dichters; der Mann wendet sich anderwärts zu den Ernten des reifen Sommers. Er hat das *Hohe Lied der Rasse* gesungen, das Lied einer tiefen, aber etwas unglücklichen Liebe, und durch diesen Sang glaubt er sich von seiner Liebe und seinem Erlebnis befreit.

In einem Nachwort sagt Jean Richard Bloch Asien Lebewohl. ‚Unsere Jugend ist tot. Es bleibt die der Menschheit, die erst beginnt. Ihr will ich die kräftigen und traurigen Garben des Sommers darbringen... *Und so ergreife ich wieder den Rucksack*, den ich einen Augenblick abgelegt hatte. *Paradies meines Geistes*, Träume der Jugend, *Asien*, Jugend, ich sage euch Lebewohl! Ich verlasse die Hohen Stätten. Ich steige wieder hinab in die ausgefahrenen Wege. *Ich kehre in den Lärm und das Elend unserer Sklaverei zurück.*‘....

Diejenigen, die unter die Völker zerstreut wirken, werden sich dessen bewußt sein, daß es *die in ihnen lebendige, jüdische Vergangenheit ist, die sie treibt*, diese Vergangenheit, die nicht nur Frühling und Traum ist, nicht nur Widerhall des Hohen Liedes, sondern *Nachklang der Stimme der Propheten, Erbe bewußter Arbeit vieler Generationen*...“ (Der Jude, Sonderheft 1: Antisemitismus und jüdisches Volkstum; S. 133—6.)

Keck aber behaupten, wenn's paßt, die Juden — wie die „Jüdische Rundschau" — das unstete Getriebensein in den Juden komme vom äußeren Zwang. Hier ist wieder einer, wie der schon von Viertel-Buber zitierte neuhebräische Dichter Agnon (S. 141), der freiwillig aus seiner Heimat Asien in den Lärm und das Elend der Sklaverei (!) zurückkehrt. Borchardt-Hermann nannte die Sklaverei viel, viel weniger schmerzlich, sondern sehr aufgeräumt und lüstern: „... schöne Frauen, Blumen, Kunst, Bibliothek" usw. Man kann somit sehr leicht variieren: Was dem einen sein Leid ist, das ist dem andern „seine" Kultur, bzw. die der andern, der Fremden, und ihr Besitz.

Und wenn auch, je nachdem, den Juden statt eines Nomadentums eine Seßhaftigkeit nachgesagt wird, aus der sie leider durch den angeblich äußeren Zwang vertrieben werden, auch da hat sich die „Jüdische Rundschau" wenige Wochen später selbst dementiert (Bialik in Ramath Gan; 15. 5. 1936):

> „Auf der Höhe des Hügels (von Ramath Gan, Vorort von Tel-Awiw in Palästina) kam er (Bialik, 1936 verstorbener, großer zeitgenössischer jüdischer Schriftsteller), auf den palästinensischen Roman zu sprechen. Er verstummte eine Weile. Sein Gesicht drückte Nachdenklichkeit und Kummer aus. Dann sagte er:
>
> ‚Wir sind nach Palästina gekommen, erfüllt von der Landschaft fremder Länder, von fremden Ereignissen und Erlebnissen, die tief, tief in uns Wurzel gefaßt haben. Es gibt nur ein wahres und beständiges Erlebnis auf Erden, das ist das erste Erlebnis, die Tage unserer Kindheit; von ihm

gehen die schöpferischen Kräfte aus, zu ihm kehren wir immer wieder zurück.

Wir sind jetzt eine Generation von Zigeunern, wir haben diesen Zusammenhang verloren."

Es liegt nahe, daß Bialik nicht nur von einer Generation, sondern von einer „Nation von Zigeunern" gesprochen hat; denn diese jüdische Generation hat nicht zigeunerhaft mehr gewandert als vorherige, im Gegenteil liegen die großen Wanderungen der Juden in der Neuzeit um Jahrzehnte zurück. Jedoch, auch Generation genügt. Die „Jüdische Rundschau" wehrt sich gegen ein Nomadentum des Judentums, und Bialik spricht, kommentarlos von derselben Rundschau wiedergegeben, von Zigeunern. (Nur im strengen Wortsinn hat die Rundschau recht, denn in der Tat sind die Juden kein Hirten- und Weidevolk wie die arabischen und türkischen Nomadenvölker.)

Der Ruf der Ferne, der instinct de départ, dieser Ruf und Ruch Asiens bleibt doch im und am Juden, den wäscht keine Kultur ab, und mag er sich noch so sehr europäisch gebärden und sogar über die von ihm verhöhnten „Vaterländer" hinaus den Begriff des „guten Europäers" (so bei Stresemann, Briand, Rathenau, Sir Austen Chamberlain u. a.) erfunden haben. Dabei sind sie nicht einmal selbst Europäer, wie es Arnold Zweig bescheinigt:

„Sie (die Europäer) verstehen uns nicht; obwohl wir mit ihnen leben, solange sie selbst dies Land als kultiviertes besiedeln. Wohin immer der Jude gehöre: Europäer ist er nicht, das ist

damit in einem sehr tiefen Sinne festgestellt."
(Bubers „Der Jude": 1917/18, S. 23.)

Wohin immer der Jude gehört? Walter Rathenau, der sich selbst so eingeführt hat: „Von vornherein will ich bekennen, daß ich Jude bin", hat seine Rassegenossen so vorgestellt („Impressionen", Leipzig 1902, im Abschnitt: Höre Israel!):

„Von der wirtschaftlichen Frage will ich nicht sprechen. Drohender erhebt sich die gesellschaftliche, die Kulturfrage.

Wer ihre Sprache vernehmen will, mag an Berliner Sonntagen mittags um zwölf Uhr durch die Tiergartenstraße gehen oder abends in den Vorraum eines Theaters blicken.

Seltsame Vision! Inmitten deutschen Lebens ein abgesondert fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffällig staffirt, von heißblütig beweglichem Gebaren. Auf märkischem Sand eine asiatische Horde!

Die gezwungene Heiterkeit dieser Menschen verrät nicht, wieviel alter ungesättigter Haß auf ihren Schultern lastet.

Sie ahnen nicht, daß nur ein Zeitalter, das alle natürlichen Gewalten gefesselt hält, sie vor dem zu beschützen vermag, was ihre Väter erlitten haben. In engem Zusammenhang unter sich, in strenger Abgeschlossenheit nach außen —: so leben sie in einem halb freiwilligen, unsichtbaren Ghetto, kein lebendes Glied des Volkes, sondern ein fremder Organismus in seinem Leibe!

Es frommt nicht, zu forschen, wie Das geschah

> und auf welcher Seite die Schuld liegt. Das Leben fragt nach Dem, was ist; und die Geschichte gibt dem Unterliegenden Unrecht.
>
> Es besteht die unbestreitbare Wahrheit, daß *die besten Deutschen einen tiefen Widerwillen gegen jüdisches Wesen und Treiben hegen*, die am meisten, die nicht viel Worte davon machen und etliche Ausnahmen — gleichsam als seltsame Naturspiele — zugeben. Und wenn die Juden über Breite und Tiefe der Strömung sich zu täuschen trachten, — ein beklommenes Gefühl der Einengung und Verlassenheit werden sie nicht los. Der alte Herrlichkeitsgedanke ist verrauscht (?), und sehnsüchtiger, als sie es gestehen, blicken sie aus nach Versöhnung. Aber das Meer der Abgeschlossenheit will sich vor keinem Zauberspruch zerteilen.“ (S. 3—5.)

Wie bei Cheskel Zwi Klötzel („Das große Hassen“, S. 102) begegnen wir auch bei Rathenau diesem Haß als einem Grundelement des Verhältnisses zwischen Juden und Gastvölkern. Bei Rathenau erscheint dieser „alte ungesättigte Haß“ als eine den Juden von Fremden aufgeladene Bürde. Es ist daher wohl geboten, einmal auf den wirklichen Ursprung des Hasses vorzustoßen und damit ein oft beschworenes Schuldproblem zu entschleiern. Gäbe es in diesem Falle wohl eine verläßlichere Quelle als den *Talmud*? Dort steht geschrieben:

> *„Was bedeutet ‚Berg Sinaj‘? Der Berg, auf den Haß über die Völker herabgestiegen ist.* Das ist es, was R. (Rabbi) Jose b. R. (ben Rabbi) Hanina gesagt hat: Er hat fünf Na-

men: Wüste Çin, auf dem ihnen (den Juden) Befehle erteilt worden sind; Wüste Qadeš, auf dem Jisraél geheiligt worden ist; Wüste Qedemoth, auf dem ihnen das Uralte verliehen worden ist; Wüste Paran, auf dem sie sich fortgepflanzt haben; Wüste Sinaj, auf dem Haß gegen die Völker herabgestiegen ist. Wie heißt er wirklich? — Horeb. Er (Rabbi Jose) streitet damit gegen R. Abahu, denn R. Abahu sagte, sein wirklicher Name sei ‚Berg Sinaj', und Horeb werde er nur deshalb genannt, weil durch ihn Verwüstung (horba) über die Welt kam." (Der babylonische Talmud; neu übertragen durch Lazarus Goldschmidt, 1. Band, Abschnitt Sabbath S. 699 [im babylonischen Talmud fol. 89, Col. b]; Berlin 1930.)

Der Haß ist mithin den Juden geradezu ein Gesetz vom Sinai, und von diesem Blickpunkt aus ist auch das Ghetto zu betrachten. Auch hier ist die Bibel durch den Mund des Propheten Esra (um 450 v. Z.) wieder bemerkenswert offenherzig:

„Von der Zeit unserer Väter an sind wir in großer Schuld gewesen bis auf diesen Tag, und um unserer Missetat willen sind wir und unsere Könige und Priester gegeben in die Hand der Könige in den Ländern, ins Schwert, ins Gefängnis, in Raub und in Scham des Angesichts, wie es heutigen Tages geht." (Esra 9; 7.)

Im übrigen hatte ja das Ghetto für die Juden den unstreitigen Vorzug, daß sie ihre national-religiösen Eigenheiten so stark zu wahren vermochten. So fertigt denn auch der Jude Richard Lichtheim im „Programm des Zionismus" die gern vorgebrachte Unterstellung ab,

als habe das Ghetto seinen Ursprung in einem äußeren Zwang (S. 18):

„Es ist nicht zutreffend, daß nur die Feindschaft der Christen das unsichtbare Ghetto des europäischen Judentums errichtet hat. Dieselben Empfindungen der Besonderheit und Zusammengehörigkeit, die die Juden aus der christlichen Gesellschaft herausdrängen, haben die jüdische Gesellschaft geschaffen.“ (Lichtheim, 1911; Verlag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland.)

Auch Lichtheim bestätigt somit, genau wie Rathenau, die Freiwilligkeit sogar des heute noch „unsichtbaren Ghettos“, das somit von den Juden selbst nach allen durch die Emanzipation errungenen Freiheiten selbsttätig (und aus begreiflichen Gründen!) aufrechterhalten worden ist. Mit dem ihm eigenen bissigen Spott hat denn auch in seinem Scheidebrief der berüchtigte jüdische Hetzer Dr. Kurt Tucholsky das Ghetto verlacht (Brief von Arnold Zweig vom 15. Dez. 1935 in „Die neue Weltbühne“ vom 6. Februar 1936: „Juden und Deutsche“):

„Was sind Sie? Angehöriger eines geschlagenen, aber nicht besiegten Heeres? Nein, Arnold Zweig, das ist nicht wahr! Das Judentum ist besiegt ... und es ist auch nicht wahr, daß es seit Jahrtausenden kämpft. Es kämpft eben nicht! Die Emanzipation ist nicht das Werk von Juden. Diese Befreiung ist den Juden durch die französische Revolution, also von Nichtjuden, geschenkt worden — sie haben nicht dafür gekämpft. Das hat sich gerächt...

Mir hat schon diese faule und flaue Erklärung nie gefallen, mit der man mir erzählt hat: die Ghettojuden im 16. Jahrhundert konnten nicht anders, sie waren bedrückt, man ließ sie ja nichts anderes tun als schachern. Nein, liebe Freunde. Ghetto ist keine Folge — Ghetto ist Schicksal! Eine Herrenrasse wäre zerbrochen — diese da ‚müssen doch leben'...“

Mag sein, daß man Tucholsky, der ja nach eigenem Geständnis zwar äußerlich aus dem Judentum ausgetreten ist, es innerlich aber nie gekonnt hat, nicht gelten läßt. Dagegen wird an der Autorität eines Theodor Herzl schwerlich jemand zweifeln:

„...das Ghetto existiert noch überall, wie unsichtbar auch seine Mauern seien. Das Ghetto besteht im Mißtrauen der ‚gentiles', im Zusammenhocken der Juden und in der Scheu, die Zusammengehörigkeit einzugestehen. Einer der vielen wunderlichen Widersprüche unseres Volkslebens ist, daß wir weit auseinandergestreut und doch auf allen einzelnen Punkten unbehaglich zusammengepreßt sind. Das Ghetto hat seine eigene öffentliche Meinung, die außerhalb der unsichtbaren Mauern nicht gehört wird...“ (Theodor Herzl: „Der ewige Jude“, Artikel in der zionistischen „Welt“ am 12. Nov. 1897; Herzl a. a. O., Bd. I, S. 233.)

„...wie es das Gespräch ergab, kamen wir darauf, daß es den Juden nichts nütze, Künstler und geldrein zu sein. Der Fluch haftet. Wir kommen nicht aus dem Ghetto heraus.“ (Herzl, Bd. II, S. 13.)

Drei Seiten vorher jedoch hat Herzl selbst den Grund gefunden, warum der Fluch haftet:

> „Ich sagte: Ich begreife den Antisemitismus. Wir Juden haben uns, wenn auch nicht durch unsere Schuld, als Fremdkörper inmitten verschiedener Nationen erhalten...“ (Herzl, Bd. II, S. 10.)

Herzl versucht vergeblich, die Schuldfrage zu verlagern. Der Prophet Esra und der babylonische Talmud haben die Klärung der Schuldfrage vorweg genommen: Die Geburtsstätte des großen Hassens war bereits der Berg Sinai.

Daher also, nicht aber oder nur beschränkt aus dem Ghettoerinnern, dieser Haß, der bei den Juden erhaben heißt, der aber für alle Nichtjuden einen so infernalischen Charakter hat. Ist das nicht doch jener „Ruf der Rasse“, den Jean Richard Bloch, laut Hans Kohn, in seiner „Nuit Kurde“ (S. 160) erklingen ließ? Dieser Ruf der Rasse, der an das Ohr jedes Rassezugehörigen klingt, wie die Urwaldtrommel an das Ohr des Negers? Ist das das „Hohe Lied der Rasse“, einer Rasse, die einen erhabenen und ungesättigten Haß gegen alles andere nährt? Nannte sie Bloch nicht die orientalische Rasse, und sprach nicht Rathenau von einer — — asiatischen Horde...? Spricht nicht in diesem Ruf der Rasse über alle Kontinente und Völker hinweg, in diesem Ruf zum großen erhabenen Hassen und in diesem Ruf zur Sättigung dieses Hasses die Urheimat Asien?

„Zirbeldrüse im Völkerorganismus"

So kommt denn auch aus Asien, aus Moskau, Bescheid, Geständnis und Beschwörung an das Ohr der ewigen Revolutionäre, der Ruf der jüdischen Internationale. Nicht von ungefähr ist der Sitz der brand- und blutroten Internationale Asien, der Kreml in Moskau. Nicht von ungefähr kommen Übergewicht, Leitmotiv und radikale Schärfe der weltrevolutionären Vorstöße aus Moskau aus Judenmund, — das Volk ohne Wurzeln, die ewig Heimat- und Vaterlandslosen, die Bürger einer ganzen Welt sind die rhetorischen Avantguardisten der roten Internationale, der Verwischung und Auflösung der Staatsgrenzen und der Volkheiten.

In verhaltener Form, doch durchsichtig genug, spricht selbst der Religionsphilosoph Martin Buber von der zwischenvölkischen, internationalen Stellung der Juden:

> „Auf die innere Wirklichkeit hin betrachtet, ist jüdische Religiosität eine Erinnerung, vielleicht auch eine Hoffnung, aber keine Gegenwart.
>
> Und die andere Antwort sagt, die Juden seien eine Nation. Ja gewiß, sie sind eine; wie es der Form nach eine jüdische Religion gibt, so gibt es der Wirkung nach eine jüdische Nationalität: sie erweist sich im Leben der Juden zwischen den Völkern." (Martin Buber: Drei Reden über das Judentum, S. 14; Literarische Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M. 1911.)

Das ist die Definierung einer sog. oder vermeintlichen Nationalität, die zweifelsohne ein Unikum ist: „zwischen

den Völkern". Und Buber setzt diese imaginäre Nationalität auch gleich mit der jüdischen Religion, wie das auch durchweg von Juden geschieht:

> „Die jüdische Religion ist vor allem jüdischer Patriotismus." (Moses Heß: Rom und Jerusalem; Jüdische Handbücher Bd. 3—5, S. 36; Wien-Berlin 1919.)
>
> „. . . er (der Zionismus) weiß ganz genau, daß Nation und Religion untrennbar miteinander im Judentum verknüpft sind. . ." (Hans Goslar: Die Krisis der jüdischen Jugend Deutschlands; S. 31; Berlin 1911.)

Die abstrakte „Nationalität", die zwischen den Völkern steht, ist unleugbar eine Umschreibung für Internationalismus, so wie „der Sozialismus" nach Marxschem Rezept eine Erfüllung der vorgeblichen sozialistischen, angeblich völkerverbindenden „Sendung" des Judentums sein soll. Die „Nationalität" zwischen den Völkern aber, versetzt nach dem Zeugnis von Hans Kohn, alle Völker in dauernde Unruhe. Die Wohlgemessenheit der Internationalität bei dem Religionsphilosophen, dies Leben zwischen und unter beherbergenden Nationen, ist denn auch bei dem Geschichteklitterungsfabrikanten Emil Ludwig Cohn der „Pfeffer" (S. 197). Der noch weit respektlosere Peter Panter (alias Tucholsky), der sich überhaupt keine Mühe gab, seine asiatische Haltung zu verleugnen, faßte das noch weit frecher und herausfordernder:

> *„Der Jude ist die Zirbeldrüse im Völkerorganismus. Niemand weiß, wozu sie eigentlich da ist — aber herausschneiden*

kann man sie nicht...." („Nationales" in Jacobsohns „Weltbühne" Nr. 7 v. 16. 2. 1926, S. 266.)

Und doch, welche „Zweifel" plagten den Theobald Tiger-Tucholsky (Weltbühne: 20. 1. 1925, S. 90):

> Ich sitz' auf einem falschen Schiff.
> Von allem, was wir tun und treiben,
> und was wir in den Blättern schreiben,
> stimmt etwas nicht: Wort und Begriff....

Hier ist eines der von Buber gekennzeichneten „polaren Phänomene" (S. 150), auf die man immer wieder stößt: Einmal die maßlose Überheblichkeit in dem (irrtümlichen) Vergleich mit einer Zirbeldrüse, die sich nicht entfernen lasse, und zum andern das überzeugte und zugleich nagende Gefühl der Bedeutungslosigkeit und inneren Haltlosigkeit. So hielt auch, vergeblich, Walter Rathenau den zwischen den Völkern vagabondierenden Internationalen den Spiegel vor:

> „Der Herr des Zornes und des Sieges hatte an einem Volke von Kriegern Gefallen, für ein Volk von Krämern und Maklern interessiert er sich nicht. Der auf Horeb und Zion thronte, zieht nicht nach der Rosenthalerstraße, noch nach der Heidereutergasse. Ihr sprachet, Ihr Schlauen und Weltgewandten: ‚Wer den Reichtum besitzt, der hat die Macht.' Nun habt Ihr den Reichtum — und Eure Reichen sind weniger geachtet als Eure Armen. Eure Redekunst war eitel und Eure Agitation umsonst. Vereine habt Ihr gegründet — zu Abwehr statt zur Einkehr. Den Besten unter Euch habt Ihr das Leben zuwider gemacht, so daß sie Euch den Rücken kehr-

ten, und als sie abtrünnig wurden, habt Ihr nichts vermocht, als sie zu verwünschen; daher kommt es, daß es ihnen gut geht.“ (Walter Rathenau in seinen „Impressionen“, im Kapitel „Höre Israel“, S. 6—7; S. Fischer Verlag, Berlin 1902.)

„Seht Euch im Spiegel! Das ist der erste Schritt zur Selbstkritik.“ („Impressionen“, S. 12.)

„Man wird Euch den Vorwurf machen, international zu sein, solange Ihr mit allen ausländischen Cohns und Levis versippt und verschwägert seid. Laßt die exotischen Vettern und Basen, die trotz ihrem Leugnen in Paris, New York oder Budapest vielleicht mißliebiger sind, als Ihr hierzulande, bleiben, wo sie sind. Renommiert nicht mit ihren Ansichten und Manieren und schämt Euch nicht, wenn Eure Kinder früher deutsch als französisch sprechen lernen. Wer sein Vaterland liebt, der darf und soll ein wenig Chauvinist sein.“ („Impressionen“, S. 15.)

Exotische Vettern und Basen, — so bezeichnete Rathenau sogar die Rassegenossen in Paris, New York und Budapest! Und den Deutschen wollten sie die frischimportierten Ostjuden als „Landesgenossen“ in Scharen aufzwingen unter Hinweis auf „die Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt“! Wie aber sah das Gesicht Asiens aus, wie führten sich die „asiatischen Horden“ inmitten der Deutschen auf, mitten in der Reichshauptstadt? Ein Jude, der unter ihnen war, Walter Mehring, hat in den szenischen Vorbemerkungen zu seinem „Kaufmann von Berlin“ (S. 34/35/36) eine asiatische Milieuschilderung gegeben, die von der Hand eines Deutschen das ganze

international-intranationale Judentum in Aufruhr versetzen würde:

„Was für den französischen Emigranten die Cannebière, für den deutschen die Reeperbahn, das bedeutet für den Ostjuden die Grenadierstraße: den Zugang zu den ökonomischen Gefilden einer Neuen Welt. Vom Schwarzen bis zum Baltischen Meer, von den Karpathen bis zum Ural, wo immer sich an der Grenze Asiens Kinder des auserwählten Volkes — zahlreich wie ‚samt beim jam‘: wie Sand am Meer — angesiedelt haben, nennt man die Grenadierstraße.“

„*Galizien grenzt an Berlin*... Diese ländlichen Klänge: Scheunenviertel — Hirten-, Grenadier-, Artilleriestraße...“

„... Und im Gewirr lichtarmer Gassenschluchten: ein fremder Trubel in langen, schleppenden Kaftanen; auf und ab, unstet, in beengtem Ghettoschritt; zu Gruppen geronnen, die Oberkörper im Gedankentakte wippend; ‚klärend‘, bedächtig und ekstatisch, verschmitzt und düster; Südländer in nordischer Exiltracht.

Die griesgrämigen Fassaden bis zum First berankt mit hebräischen Schriften wie verkümmerten Tropenpflanzen. In jedem stinkenden Hinterhof ein Stübel, Schul, Jeschiwa der Frömmsten — der „schweren Haubitzen‘.“

Das waren die Exoten inmitten der Deutschen, aus deren Händen sie Paß und Bürgerrechte noch weit vor Seife und Entlausungsschein nahmen. Das Gegenstück dieses freiwilligen Ghettos hat wiederum Walter Ra-

t h e n a u in seinen „Impressionen“ gezeichnet, den Großstadtjuden, der selbst im Fauteuil und mit Portefeuil Asien nie hat abstreifen können:

> „Freilich steht Euch heute keine Bahn offen, auf der Euer unbändiger Ehrgeiz sich ausgalloppieren kann. Als Rechtsanwalt, Kaufmann und Arzt besteigt man den kurulischen Stuhl nicht. Das ehrliche Bewußtsein eines ehrlichen Werthes ist heute das einzig Erstrebenswerthe, das ein Jude erreichen kann. Aber das muß auch genügen. Darum drängt Euch nicht nach kargen Auszeichnungen, selbst wenn Ihr glaubt, darauf ein Anrecht zu haben. Ein reicher jüdischer Bankier zu sein, ist an sich keine Schande; aber der Elefantenorden von Honolulu oder das Konsulat von Kamtschatka kann daran nichts bessern. Haltet Euch in bürgerlichen Schranken, und Ihr werdet Euch nicht über zunehmende Kurzsichtigkeit Eurer Freunde zu wundern haben, wenn sie, die gestern bei Euch zu Tisch waren, Euch heute auf der Straße nicht wiedererkennen.“ (S. 14.)

Doch dieser Rathenau konnte auch anders. Als im Revoltenovember doch das Ghetto und der Großstadtjude der Tresore, der Kaffeehausliterat der Zersetzung und der revolutionäre Politiker der Unterwelt triumphiert hatten, d a e r w a c h t e A s i e n a u c h i n d e m e u r o p ä i s i e r t e n J u d e n R a t h e n a u, da lästerte und höhnte er:

> „Es ist ein Funke Wahrheit in dem populärpolitischen Glauben, ein Krieg sei ein Gottesurteil... Nirgends wurde, wie bei uns, der Begriff des Gottesurteils in blasphemischer Blähung übertrieben: indem d e r H e r r d e r H e e r s c h a r e n auf

die Machtwünsche der Kaserne, der Bierbank, der Hofkanzeln und Vereinslokale gleichsam verpflichtet ... wurde ... Heute ist Würdelosigkeit die Folge dieser Übertreibung, denn der Gott ließ sich nicht meistern, und seine naiven Lästerer müssen in der Stille den Feinden knirschend Recht geben, wenn diese ihrerseits ein inappellables Urteil schrankenlos für sich in Anspruch nehmen ...“ (Die neue Gesellschaft, Berlin 1919, S. 15—16.)

Inappellables Urteil, schrieb Rathenau; d. h. ein Spruch, gegen den es keine Berufungsmöglichkeit gebe! Diese beißende Ironie des Juden Rathenau steht der Verunglimpfung des Heldentumes der Frontsoldaten als „Flucht nach vorn“ (S. 43) nicht viel nach; spricht nicht ein Gefühl der Befriedigung daraus, daß an dem Volke, dem Rathenau immer anzugehören vorgab, ein „Gottesurteil“ vollzogen worden war, und daß es von Gott im Stich gelassen worden sei. Und zur Stunde, da Rathenau das niederschrieb, saßen bereits seine Rassegenossen mit den Elefantenorden, die verschmitzten und düsteren Ghettojuden Walter Mehrings und Rathenaus in den kurulischen Stühlen, auf den Amtssitzen der hohen und höchsten Staatsstellen.

Pluralpatrioten

In der Schicksalsstunde des Reiches, 1918, erwies sich der „Patriotismus“ der Juden, — mit einem einzigen Schlage standen sie alle, nicht nur aus dem republikanischen Lager gegen das Reich wie gegen Österreich, standen sie gegen Deutschland und alles Deutsche.

Wenn je, dann hat sich in jener Notstunde des Zusammenbruches der ganzen deutschen Welt klar erwiesen, daß der „Patriotismus“ der Juden etwas wesentlich anderes ist als das, was gemeinhin von allen nicht jüdischen Völkern als Patriotismus gewertet wird. Der Jude kennt eben keinen unteilbaren Patriotismus. Ihm ist der Patriotismus etwas — Teilbares, das sogar in der Mehrzahl vorhanden ist! Kein Volk der Erde vermag sich einen Pluralbegriff des Patriotismus vorzustellen — alle Völker kennen nur den Singular, den Einzelbegriff —, der Jude jedoch vermag es, er kennt eine Vielzahl von Patriotismus. Hier spricht einer von ihnen, Léon Blum; und zugleich mit ihm spricht Professor Dr. Chaim Weizmann, der „höchste Fürst der Judenheit“, als Führer des Zionismus der Vertreter des strengsten nationalen Judentums. So sprach — auf einem Bankett zu Ehren Weizmanns am 16. Dezember 1924 in Paris — Léon Blum zum Thema „Jude und Franzose“:

> „. . . ich fühle mich ganz als Franzose, und gleichzeitig fühle ich mich als Jude. Ich habe niemals bemerkt, daß es zwischen diesen zwei Teilen meines Bewußtseins einen Gegensatz, einen wenn auch noch so geringen Widerspruch gegeben hätte.
>
> Ich war sehr frappiert, als mir einmal Weizmann etwas sagte, was mir eine sehr tiefe Analyse zu sein scheint, die nicht nur für uns Juden, sondern auch für viele andere zutrifft: daß es nämlich bei den Menschen sehr gut — ich will nicht sagen — eine Duplizität, aber jedenfalls eine Mehrheit dessen geben kann und beinahe immer

gibt, was man das nationale Gefühl nennt.

Ganz und gar einem Lande angehören, bedeutet nicht, daß man sich nicht in anderer Hinsicht als integrierenden Bestandteil einer anderen Gruppe, einer anderen menschlichen Gemeinschaft empfinden kann. Wir können uns ganz und vollkommen als Franzosen fühlen, ohne daß dies von unserem Bewußtsein so ausschließlich Besitz ergreift, daß uns nicht die Möglichkeit bliebe, uns als integrierenden Teil einer anderen Kollektivgruppe, welche immer es auch sein mag, zu fühlen. Und wir können mit Leib und Seele der jüdischen Gemeinschaft angehören, während wir uns gleichzeitig vollkommen als Franzosen fühlen.

Darin liegt keine Schwierigkeit und kein Widerspruch. Ein Jude kann sich assimilieren, sich vollständig anpassen, ein vollkommener Franzose sein und braucht trotzdem in keiner Weise und in keiner Beziehung das Band zu zerreißen, das ihn mit der jüdischen Gemeinschaft verknüpft." (Sonderheft 1 „Antisemitismus und jüdisches Volkstum" von Bubers „Der Jude" 1926, S. 87/88, „Übersetzung nach französischem Stenogramm".)

Interessanter noch werden diese Erklärungen, wenn dieser Verdeutschung durch den „Juden" die aus der „Jüdischen Rundschau" (Nr. 3 vom 9. Jan. 1925, S. 21) gegenübergestellt wird und dann die schärferen Pointierungen, wie anderseits die Milderungen verglichen werden:

‚Ich war sehr überrascht über das, was Dr. Weizmann mir eines Tages sagte, mir erschien es als eine

wahrhaft tiefe Analyse. Er sagte, daß es, was den nationalen Patriotismus anbetrifft, nicht nur einen Dualismus, sondern eher einen Pluralismus geben kann und fast in jedem Menschen gibt. Es ist so. Man kann ganz einem Lande angehören und sich doch als einen integralen Bestandteil einer anderen Gruppe ansehen. Wir können uns vollkommen und ganz als Franzosen fühlen und zu gleicher Zeit können wir uns sowohl körperlich wie geistig zum Judentum gehörig bekennen."

Die Juden vermuten also bei fast jedem Menschen einen — Pluralpatriotismus. Was soll das, etwa auf die Engländer exemplifiziert, besagen? Sie sind englische Patrioten und was nebenher für „Pluralpatrioten"? Léon Blum hat noch einmal vom Pluralpatriotismus gesprochen, bei der Eröffnung der jüdischen Universität in Jerusalem am 1. April 1933: „Die Eröffnung der hebräischen Universität berührt gleichermaßen mein jüdisches und französisches Herz." Welches Pluralherz soll dann „in fast jedem Franzosen" schlagen? Der Pluralpatriotismus dürfte doch wohl eine ureigene jüdische Angelegenheit sein, und zudem ist er von ausnahmslos allen hier zu Wort gekommenen jüdischen Stimmen sehr energisch bestritten worden.

Die Juden sind sich aber nicht einig über die Gleichgewichtslage ihrer patriotischen Pluralherzen, denn von Leon Trotzki-Bronstein weiß der Jude Hans Goslar zu berichten:

„Eine Deputation großer jüdischer Gemeinden, unter Leitung eines der angesehensten und geachtetsten Rabbiner des Landes, begab sich zu

Trotzki und bat ihn im Namen von Millionen russischer Juden flehentlich, von seinem Posten zurückzutreten und der judenfeindlichen Bewegung, die dann vor allem, wie stets und überall, die armen und wehrlosen Juden aushalten müßten, keine neue Nahrung zu geben*). Trotzki erwiderte dieser Deputation wörtlich: ‚Meine Herren, ich bin erst Russe und dann Jude, die russischen Interessen aber gebieten, daß ich an meinem Platze bleibe.‘ (Hans Goslar: Jüdische Weltherrschaft, S. 20; Gabriel Riesser-Verlag, Berlin 1919.)

Diesen krausen Definierungen eines Pluralpatriotismus hat Gustav Landauer die Krone aufgesetzt, — er plaziert sich selbst an erster Stelle ins Tierreich, und da das Buber wiedergibt, hat man das Gefühl, daß Landauer nicht für sich allein gesprochen habe:

„Das ist's ja gerade, daß ich diese nichteuropäischen, orientalischen, uralten Spannungen in mir, in uns Juden gegenwärtig spüre!...

*) Nebenbei: diese Wehklage der Juden um ihre vereinzelten Rassegenossen, die von ihrer eigenen Revolte vernichtet werden, wie die Antwort Trotzkis sind würdige Gegenstücke zu jenen jüdischen „Märtyrern, Helden und Heiligen“, die in deutschen Revoltetagen besungen wurden (vgl. S. 87/8). Das Bild darf auch hier nicht verstümmelt werden: die jüdisch-bolschewistische Revolte verschlang nach englischen Quellen zumindest vier Millionen des russischen Volkes allein durch Henkershand, ungezählt die Millionen elend Verhungerter. Wie das Judenregiment im Kreml gewütet hat, erhellt die eine Tatsache, daß allein in Moskau von 1600 Kirchen, Kapellen, Bethäusern, Klosterkirchen usw. alle bis auf 25 zerstört oder geschlossen wurden oder profanen Zwecken als Kinos, Markthallen, Lagerräume usw. dienen.

„Daß Menschheit Ziel, Jude oder Deutscher nur Wege sind —', das könnte ich nie sagen.. Von außen betrachtet heißt die Reihenfolge freilich: Individuum — Volk — Menschheit; innen aber, in meiner Individualität geht's umgekehrt zu: da bin ich, um noch weiter auszuholen: erst ein Tier — dann ein Mensch — dann ein Jude, Deutscher, Süddeutscher — dann dieses besondere Ich." (Gustav Landauer an Julius Bab am 20. Sept. 1913; a. a. O. Bd. I, S. 446.)

Es scheint traditionelles Verhängnis des Judentums zu sein, daß immer ein Jude den andern dementiert. So sind auch Blum und Weizmann schon längst vor ihrem pluralpatriotischen Bekenntnis von mehreren Mitzionisten sehr heftig dementiert worden. Die Juden Holitscher und Klatzkin versichern nämlich entschieden, daß ein Jude eben doch kein Doppelpatriot sein kann, noch darf:

„Schwer begreiflich: wie man Zionist sein und nicht nach Palästina gehen mag. Bist du Zionist, so ist dein Platz nicht in Europa, nicht in Amerika, allein in Palästina. Zionisten im Galuth kommen mir zuweilen vor wie Mitglieder einer wissenschaftlichen Gesellschaft, eines Vereins von Amateuren, der eine Südpol-Expedition ausrüstet." (Arthur Holitscher: Reise durch das jüdische Palästina, S. 123; S. Fischer Verlag, Berlin 1922.)

„Und noch mehr müßten wir sagen: daß ein volkstreuer Jude nur ein jüdischer und kein anderer Patriot sein kann."

„Nur mit den Halbheiten der jüdischen Assimila-

tion konnte, wie wir wissen, der Widersinn Platz greifen: wir sind Juden und deutsche, französische usw. Patrioten. Allein auch viele Nationaljuden hinken auf diesem gefährlichen Terrain den Assimilanten nach und klammern sich ebenfalls an jene kluge, wunderwirkende Formel, die das peinliche Problem der doppelten Treue, der Treue zum angestammten Volke und der Treue zum adoptierten Vaterland so glatt und günstig lösen soll. Es ist im Grunde die gleiche Halbheit. Nur sind die einen halbe Assimilanten, die andern — halbe Nationalisten. Und sie treffen sich dort, wo charaktervolle Klarheit unbequem ist: ihr Durchschnittspunkt ist der wunde Punkt des Patriotismus." (Jakob Klatzkin: Krisis und Entscheidung im Judentum, S. 173 u. 174; Berlin 1921.)

Die Beiden haben ungezählte Gefolgsjuden gehabt, die noch viel entschiedener und herausfordernd erklärt haben, wie unverträglich Zionismus, das nationale Judentum, und Nationalgefühl der Wirtsvölker sind:

„Erklärt sich ein jüdischer Assimilant als Tscheche, so pronunziert er (zur Sicherheit) gleich: Es gibt ja gar keine jüdische Nation. — Man durchdenke diese geradezu kosmische (? komische?) Frechheit!" (Max Brod: Im Kampf um das Judentum, S. 81; Wien-Berlin 1920.)

„Wir wollen uns ferner nicht eine andere Nationalität als Maske vorbinden." (Theodor Herzl: Fünfte Kongreßrede vor den Zionisten am 27. Dez. 1901; Theodor Herzls Zionistische Werke Bd. I, S. 445; 3. Auflage 1934.)

„*Wir sind Juden, und nichts anderes. Eine Nation innerhalb der Nationen.*“ (Dr. Chaim Weizmann, in der Broschüre: Groß-Britannien, Palästina und die Juden.)

„Niemand wird behaupten wollen, daß der Sohn eines Japaners oder eines Indianers als Engländer betrachtet werden kann, wenn er in England geboren ist. Dasselbe gilt auch für die Juden.“ („Jewish World“, London, 22. 9. 1915.)

„Ihr könnt nicht englische Juden sein. Wir sind eine eigene Rasse, und allein als solche können wir fortbestehen. Unsere Eigenart ist der hebräische Charakter, und dieser ist grundverschieden von der des Engländers.“ (Gerald Soman, Präsident der „World Jewry Fellowship“, in seinem offiziellen Manifest vom 18. Januar 1935.)

„Im Jahre 1933 haben wir den deutschen Juden eine Gelegenheit zum Zusammenschluß geboten, aber sie erwiderten uns, wir sollten uns um unsere eigenen Geschäfte kümmern. Sie sagten, sie fühlten sich als Deutsche, die zufällig Juden seien. Ich aber bin ein Jude, der Amerikaner ist. Ich war ein Jude, bevor ich Amerikaner war. Ich bin durch mein ganzes Leben hindurch, 64 Jahre, Amerikaner gewesen, ich war aber Jude seit 4000 Jahren.“ (Rabbi Stephen Wise in Cleveland, USA., Juni 1938.)

„In Hannover wurde ich geboren, nachdem Vorelternschaft von Vaterseite dort schon zweihundert Jahre gesessen hatte. Ich bin ein Leben lang an dieser Stelle der Erdrinde haften geblieben. Ich weiß, daß es schönere Länder gibt und wohlwol-

lendere Menschen. Aber dies war nun mal mein Land und mein Schicksal. Und so habe ich es geliebt. Und auch der Haß war Liebe.

Von früh an sah ich mich als Schnittpunkt mehrerer einander bestreitender Kreise. Meine Vorfahren waren verschieden dem Blute und der Rasse nach; ... und verschieden auch nach Religion und Weltanschauung. *Ich konnte weder sagen, daß ich Jude, noch daß ich Deutscher sei.* Und wenn man mich heute stellen würde vor ein solches ‚Problem', so empfinde ich Pein, wie die Kinder in Frankreich beim ‚jeu de bateau' ....

Vom Judentum hab' ich bis ins Mannesalter hinein wenig gewußt ... Dennoch verlief meine Entwicklung umgekehrt wie die von Jakob Wassermann berichtete. Es kam ein Zeitpunkt, wo ich vom Deutschtum fort wollte und nichts sein wollte als nur Jude. Ich kann hier nicht analysieren, welche Triebkräfte das fügten. Das Letztentscheidende dürfte sein: Es entsprach meiner Natur, mich zugehöriger dort zu fühlen, wo man mich nötiger hatte." (Professor Theodor Lessing, der Besudler deutscher Soldatenehre und Schmäher des Reichspräsidenten Hindenburg, zum Thema „Jüdisches Schicksal" im Sonderheft 3: „Judentum und Deutschtum", 1926, herausgegeben von Buber's „Der Jude".)

„Der Schwerpunkt der Aktion (um das Nationalheim in Palästina) ist nach London verlegt." — (Zu Tisch beim jüdischen Geldmann und Politiker Samuel Montagu.) „Koschere Küche von drei livrierten Dienern serviert. Nach Tisch meine

Sache im Rauchzimmer entwickelt. Ich habe ihn allmählich begeistert. *Er (Samuel Montagu) gestand mir* — im Vertrauen — *er fühle sich mehr als Israelit denn als Engländer....* Er würde sich mit seiner ganzen Familie in Palästina niederlassen. Er denkt sich ein großes, nicht das alte Palästina..." (Theodor Herzl's Tagebücher I, S. 317 u. 321/22; 2. Auflage, Berlin 1934.)

Mehr Israelit als Engländer, so zeichnete sich ein Politiker in England selbst; an seiner rein englischen Politik wird demnach kein Zweifel erlaubt sein....

„Am 21. Juni 1896 (in Konstantinopel) bei Davout Efendi (hoher Würdenträger des Sultans), nach meiner Ansicht der Tadelloseste unter den Funktionären, die ich bisher kennen lernte. Ich bin stolz, daß er ein Jude ist. Der Sultan hat keinen treueren Beamten. (? Anm.: Im nächsten Satz wird der ‚treue Jude' sofort als Verräter an der Sache der Türkei verraten. *Er (Davout Efendi) ist im Herzen mit uns, muß sich aber hüten, es zu zeigen.* Er hält es für möglich, daß wir eines Tages unser Ziel (in Palästina) erreichen, wenn die Türkei ‚sera dans la dèche, et si vous dorez la pilule' (wenn die Türkei in der Klemme ist) nämlich wir den Staat als Vasallenstaat gründen. Er versprach mir, heute bei Tewfik, dem Minister des Auswärtigen, zu sein, wenn ich komme. Nur solle es aussehen, als ob wir uns nicht kennen." (Herzl's Tagebücher I, S. 441.)

Herzl stellt noch mehr solcher Pluralpatrioten vor, und jedes Exemplar ist ein Musterexemplar für sich,

einer übertrumpft den andern. Ihren Porträts braucht kein Strich mehr aufgesetzt zu werden:

„Zum Diner fand sich (am 15. 10. 1898) außer Danusso auch Lionel Bey Bondy ein, der ad hoc Korrespondent der Neuen Freien Presse (Wien), ein jüdisch-böhmischer Levantiner katholischer Konfession in türkischen Diensten...“ (Herzl: Tagebücher II, S. 174.)

„Ich bin gestern abend, am 16. 6. 1900, von Wien nach Mühlbach zu Vámbéry gefahren... Ich habe einen der interessantesten Menschen kennengelernt in diesem hinkenden 70jährigen ungarischen Juden, der nicht weiß, ob er mehr Türke oder Engländer ist, deutsch schriftstellert, zwölf Sprachen mit gleicher Perfektion spricht und *fünf Religionen bekannt hat, wovon er in zweien Priester war...* Er faßte sofort volles Vertrauen zu mir und sagte mir unter Ehrenwort, er sei englischer *und* türkischer Geheimagent. Die Professur in Ungarn (nur) ein Aushängeschild, nachdem es lange eine Marter gewesen inmitten einer judenfeindlichen Gesellschaft... Durch Disraeli wurde er ein Agent Englands. In der Türkei begann er als Sänger in Kaffeehäusern, anderthalb Jahre später war er Intimus des Großwesirs.“ (Herzl: Tagebücher II, S. 458/459).

Das ist eine Fülle von Beweisen für die Existenz von „Pluralpatrioten“ und zugleich auch für die Wesensart und den Charakter solch mehrherziger Patrioten, daß es genügen dürfte. Es sind mit Absicht Vertreter dieser Gattung ausgewählt worden, die mit Deutschland nichts

zu tun hatten noch haben; das dürfte die Beweiskraft erhöhen. Als Schlußglied soll aber immerhin das Musterexemplar eines „deutschen“ Juden hingestellt werden, wie ihn der französische Journalist Georges Suarez sah, schon weil das, was im ersten Absatz ausgesagt ist, für alle Pluralpatrioten, ob früher oder später, auf ihre Länder übertragen gilt:

> „Emil Ludwig Cohn war ‚Deutscher‘ zur Zeit Stresemanns, er ist ‚Schweizer‘ zur Zeit Hitlers, und morgen wird er alles andere sein, wenn man ihn — nur richtig dafür bezahlt!
>
> Was soll man von einem fahnenflüchtigen ‚Deutschen‘ halten, der sich erdreistet, das Leben Hindenburgs zu beschreiben! Hindenburg ist eine große Gestalt seines Landes, er hat nicht die grobe Beleidigung verdient, von einem Menschen bewundert zu werden, der alle seine Pflichten als Staatsbürger, als Soldat und als Schriftsteller verraten hat. Es ist etwas Beschämendes, daß dieser verächtliche Geselle ohne Talent, ohne Lebensart und ohne Persönlichkeit sich vor der Öffentlichkeit Frankreichs als Darsteller soldatischer Tugenden betätigen darf ...“ (La Presse: 10. 3. 1935.)

Emil Ludwig Cohn ist nur ein Beispiel für die Mimikry des Juden auf geistig-kulturellem Gebiet und die unter ihrem Schutz betriebene Zersetzungstätigkeit und Einflußnahme, so wie Davout Effendi, Lionel Bey Bondy und Vambéry Exponenten der durch die Emanzipation der Juden großgezüchteten politischen Erbschleicherei sind. Der nationale „Eidgenosse“, Lu-

zern, hat (22. 5. 1936) dies Gesamtproblem wohl auf den kürzest-möglichen Nenner gebracht:

„Ein Schweizer kann nicht Außenminister in der Sowjetunion werden. Ein Jude, Litwinoff-Finkelstein, kann es. Ein Schweizer kann nicht Ministerpräsident in Frankreich werden. Ein Jude, Léon Blum, kann es. Ein Schweizer kann in keinem Land weder Abgeordneter noch Richter werden. Der Jude aber kann es. In diesen Möglichkeiten, die der Jude innerhalb anderer Völker besitzt, liegt das Hauptproblem des ganzen Judenproblems begründet."

Allen Pluralpatrioten vom Schlage der Blum, Grumbach und Genossen hat der Zionist Nordau-Südfeld die Antwort gegeben:

„Daß diese (die christlichen Landsleute) uns wegen des Zionismus die Vaterlandsliebe absprechen werden, ist nicht zu erwarten. Wem sollen sie denn diesen Vorwurf machen? Den Juden, die nach Zion gehen? Diese Juden behaupten nicht, in ihrem Geburtslande ein Vaterland gefunden zu haben. Sie heucheln nicht. Sie bekennen sich offen zu ihren Gefühlen." (Dr. Max Nordau: Der Zionismus und seine Gegner, Vortrag gehalten zu Berlin, herausgegeben von der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, ohne Druckjahr; S. 22.)

„Ich bin einem jungen Hakham (jüdischer Gelehrter) Kleinrußlands, einem Schwärmer mit begeisterten, dunkelstrahlenden Augen begegnet, der mir mit Behagen die Schrifttexte anführte, auf welche sein Glaube (an der Wiederherstellung Palästinas)

sich stützte, wobei er sich abwechselnd auf die Thora, die Propheten, den Talmud, auf Maimonides, die liturgischen Gebete berief und mir mit aller Gelehrsamkeit nachwies, daß ein richtiger Jude kein anderes Vaterland als Palästina haben könne." (Anatole Leroy-Beaulieu vom französischen Institut, ein Katholik, in seiner Judenverteidigung: Die Juden und der Antisemitismus, Israel unter den Nationen; autorisierte Übersetzung von Carl Vincenti; Verlag des ‚Freien Blattes', Wien 1893, S. 324.)

Für das faschistische Italien, für das ein Judenstaat als Anrainer des Mittelmeeres eine völlig neue Lage schafft, hat der Universitätsprofessor und Abgeordnete der faschistischen Kammer Paolo Orano die unerläßlichen Schlüsse gezogen:

„Zu welchen Exzessen wird das Judentum, dem es in kurzer Zeit gelungen ist, Europa aufzuhetzen, erst fähig sein, wenn es einen von Großbritannien ... garantierten Staat besitzt! ... Judenfahnen, Gesandtschaften, Konsulate, Handelsattachees und Bürger aus Israel als Gäste in Italien..." (Die Juden in Italien, Rom XV [1937], S. 164.)

Im Anschluß an die Besprechungen dieses Buches von Orano wagte sich ein in Mailand erscheinendes jüdisches Blatt „Davar, Zeitschrift für Kultur, Kunst und Aktualität" in einem Bericht über ein Fest der Offenbarung vom Sinai bemerkenswert weit vor: Das jüdische Volk erhalte das Gesetz des Moses durch seine Patriarchen, doch solle dieses Gesetz unter allen Völkern verbreitet werden, denn die angebliche jüdische Ausschließlichkeit sei eine Erfindung der Verleumder des jüdischen Volkes. Der

Artikel gipfelte in der Erklärung: „Trotz innerer Unsicherheit und äußerer Feindschaft wird Israel seine Geschichte mit dem Gesetz Moses und für dieses Gesetz fortsetzen.“

Mussolinis „Popolo d'Italia“ befaßte sich mit dieser verschleierten Kampfansage: „Dieser Artikel ist ein Akt der Aufrichtigkeit, den wir sehr hoch schätzen und den wir den gewundenen Polemiken und dem Aneinandervorbeireden über dieses Thema vorziehen. Jeder, der sich als solcher (als Jude) nicht auf Grund seiner Religion, sondern auf Grund seiner Rasse fühlt, verdient Lob und keinen Tadel. Dieser Jude fühlt, daß er einem andern ‚Volk‘ angehört, welches ‚seine Geschichte‘ gehabt hat und haben wird und welches sich nie mit andern Völkern vermischt hat. Durch die Gleichsetzung der Religion mit der Rasse und der Rasse mit der Religion hat sich Israel vor der ‚Ansteckung‘ durch andere Völker bewahrt.

Die Beziehungen Israels zu den andern Völkern, mit denen es in Berührung kam, sind in sehr anschaulicher Weise von Dr. Magulies, dem früheren Rabbiner von Florenz, dargelegt worden. Dieser behauptet, daß der Jude sich zu den andern Völkern wie das Öl zum Wasser verhalte, das sich nicht mit dem Wasser vermischt. Das Beispiel Israels ist also ein gelungenes Beispiel der Rassenpolitik, das seit Jahrtausenden besteht und ein höchst bewundernswertes Phänomen ist. Jedenfalls aber haben die Juden kein Recht, sich zu beschweren, wenn auch die andern Völker eine Rassenpolitik betreiben.“ (Popolo d'Italia, Nr. 169 vom 19. Juni 1937.)

Die Völker bezahlen heute — und der Jude nicht minder! — den großen geschichtlichen politischen und rassischen Irrtum, mit dem das 18. Jahrhundert ausklang, jenen Irrtum, falschverstandener Humanität, Gleichheit und Freiheit, der die Tore der Ghettos in Europa wie in Amerika öffnete, um ihnen die gesellschaftliche und staatsbürgerliche Gleichberechtigung zu geben (1787 in den Vereinigten Staaten, 1789 in Frankreich und in den folgenden Jahrzehnten in ganz Europa, in Preußen am 12. März 1812).

Irrtümliche Judenbefreiung

Die Emanzipation stempelte die Juden als — Franzosen, Amerikaner, Engländer, Deutsche usw. ab, aber diese Staatsbürgerschaft wurde nicht zur Staatsbürger-Eigenschaft, sie blieb auf dem Papier, — immerhin amtlich bescheinigt. Zur Beglaubigung aber haben die Juden nichts beigetragen; sie konnten es nicht, — die Juden am wenigsten.

> „Im liberalen Staate mußten die Juden den Staat schlechthin erblicken. Es gab für sie seit den Tagen ihrer Freiheit keinen anderen Staat. Und umgekehrt: dieser Staat konnte nur Juden emanzipieren, die sich tarnten und die ihre eigene, nationale Art verleugneten, verleugnen mußten und sie deshalb allmählich vergaßen.“ (Joachim Prinz: „Wir Juden“, S. 35, Erich Reiß-Verlag, Berlin 1934.)

Nordau-Südfeld, der zwar die jüdische Kunst des Verreißens aller positiven Leistung auf jeglichem Gebiet bis zur Virtuosität ausgebaut und zu einem ein-

träglichen Gewerbe gemacht hat, hat doch einmal richtig gesehen, als er die Judenbefreiung als den großen Irrtum in der Judenfrage verriß:

„Ich muß das schmerzliche Wort aussprechen: *die Völker, die die Juden emanzipierten, haben sich einer Selbsttäuschung über ihre Gefühle hingegeben.*

Um ihre volle Wirkung auszuüben, mußte die Emanzipation im Gefühl vollzogen sein, ehe sie im Gesetz ausgesprochen wurde. Das war aber nicht der Fall! Das Gegenteil war der Fall. Die Geschichte der Judenemanzipation ist eines der merkwürdigsten Hauptstücke der Geschichte des europäischen Denkens. Die Judenemanziaption ist nicht die Folge der Einsicht, daß man sich an einem Stamme schwer vergangen (?), daß man ihm Entsetzliches (?) zugefügt habe, und daß es Zeit sei, tausendjähriges Unrecht zu sühnen, — sie ist einzig die Folge der gradlinig geometrischen Denkweise des französischen Rationalismus im 18. Jahrhundert.“ ... (S. 24.)

„Aus der Erklärung der Menschenrechte leitete die starre Logik der Männer der großen Umwälzung die Judenemanzipation ab... Und so wurde in Frankreich die Gleichberechtigung der Juden verkündet, nicht aus brüderlichem Gefühl für die Juden, sondern weil die Logik es erforderte. Das Volksgefühl sträubte sich sogar dagegen, aber die Philosophie der Umwälzung gebot, die Grundsätze über die Gefühle zu stellen. Man verzeihe mir den Ausdruck, der keine Undankbarkeit in sich schließt: Die Männer von 1792 emanzipierten uns

aus Prinzipienreiterei!" (Protokolle des 1. Zionistenkongresses 1897 in Basel, S. 24—25; herausgeg. in Prag 1911.)

Ganz so unbeteiligt, wie hier von Nordau-Südfeld dargestellt, waren die Juden an der französischen Revolution allerdings nicht. Das Jüdische Lexikon und die Archives Israélites wissen davon:

„Bereits seit Beginn der Nationalversammlung [1789] waren J. [Juden] in der Nationalgarde von Paris, Straßburg, Nancy und Bordeaux eingetreten. Sie betätigen sich in den verschiedenen Parteien und politischen Klubs (Jakobiner, Feuillants usw.) und betätigten sich auch publizistisch im Sinne der R. [Revolution] (so Salkind Hurwitz)." — (Jüdisches Lexikon, Bd. IV/1, Spalte 1429; Berlin 1930.)

„*... ils (les juifs) ont donné des dieux et des religions au monde entier, ils sont les créateurs de l'eternelle morale, ils sont les pères de la fameuse dévise de [17]89; oui, ils ont créé la liberté, l'égalité et la fraternité longtemps avant le christianisme qui n'est qu'une phase et qu'une face du judaïsme. Voilà leur eternelle nationalité, voilà leurs titres de noblesse ...*" (Alexandre Weill in Archives Israélite Jg. 1862, S. 622.)

„... sie (die Juden) haben der ganzen Welt Götter und Religionen gegeben; sie sind die Schöpfer der ewigen Moral, sie sind die Väter der berühmten Devise von [17]89; jawohl, sie haben die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geschaffen lange vor dem Christentum, das nur eine Phase und ein (anderes)

Gesicht des Judentums ist. Das ist ihre ewige Nationalität, das sind ihre Adelstitel ...“

Der häufigen Ableugnung jüdischer Teilhaberschaft an der französischen Revolution, ihrem Ursprung, ihren Ideen und Zielen stehen zu zahlreiche zynische und maßgebliche Selbstbekenntnisse von Juden über die jüdische Urheberschaft und Teilnahme an allen Revolutionen, die Länder und Völker erschütterten, gegenüber, als daß Nordau-Südfelds Darstellung mehr denn als Advokatentrick zu werten wäre. Das Jüdische Lexikon z. B. zählt (Bd. IV/1, Berlin 1930) ausführlich die Beteiligung an Juden an folgenden Revolutionen auf: Preußen 1848 (Spalte 1431), Österreich (Sp. 1432), Ungarn (Sp. 1434), Rußland 1905 (Sp. 1437) und Rußland 1917/18 (Sp. 1440ff.).

Doch hier ist nicht so sehr die Frage nach der Urheberschaft der liberalistischen Ideen der allgemeinen Menschheitsrechte entscheidend, als vielmehr darnach, was die Juden daraus für ihre Zwecke gemacht und gemodelt haben. Und da stößt Dr. Gustav Krojanker (Zum Problem des deutschen Nationalismus; Schriftenreihe der „Jüdischen Rundschau“, Berlin 1932) entschieden weiter und richtiger vor als Nordau-Südfeld, der für die Emanzipationsidee nur beißenden Hohn übrig hat:

„Das emanzipierte Judentum hat diesen (liberalistischen) Gedanken nicht erfunden, aber er war für seine Bedürfnisse wie nach Maß angefertigt. Den Begriff der Freiheit faßte der Jude als den einer Freiheit von der verpflichtenden Gemeinschaft, zu der er kraft seines Blutes gehörte; er war nur mehr seinem privaten Gott und seinem privaten Gewissen verantwortlich. Und den

Begriff der Gleichheit faßte er in erster Linie als den der Gleichheit mit seiner Umgebung auf; er fragt nicht, ob hier eine homogene Substanz vorläge, die der Gleichheit ihren Sinn und ihre Legitimation gäbe. Es war die Gleichheit der allgemeinen Menschenrechte, deren an sich berechtigtes abstraktes Ideal unberechtigt wurde, wenn es glaubte, damit die natürlichen Unterschiede organischen Wachstums aufheben zu können. Und der Begriff der Menschheit schließlich trat bei ihm in entschiedenen Gegensatz zum politischen Denken überhaupt. Denn alle Politik beruht auf Macht, der Machtgedanke aber widerspricht dem humanitären Ideal einer auf Verträge gegründeten Gesellschaft. Macht ist (jüdisch gesehen) das Böse schlechthin.

Nichts konnte der jüdischen Situation in ihrer Machtlosigkeit, die allerdings weniger in der objektiven Situation als in dem subjektiven Empfinden ihrer Menschen lag, besser entsprechen, als dieser Gedanke, der die Macht so aufzuheben schien, wie vorher die Unterschiede der menschlichen Gemeinschaften.

Bei den Juden also gewann der liberale Gedanke seine reinste (? richtiger: krasseste) Gestalt, was sich allerdings richtiger dahin ausdrücken ließe: er wurde übersteigert und verzerrt..." (S. 12/13.)

Die Übersteigerung aber und die Verzerrung der liberalistischen Idee führte gradlinig-geometrisch — so heißt es ja wohl bei Nordau-Südfeld (S. 193) — zum Marxismus und von da weiter zum Kommunis-

mus. Weill behauptet, daß der liberalistische Gedanke jüdischem Hirn entsprungen sei, auch seine Formung bekam er durch Juden, der Liberalismus wurde ihr Schutzschild. Und mag auch das Wortbild Liberalismus nicht von einem Juden geprägt sein, es entsprang jüdischem Ideenkreis und Lebensbild von Menschheit und Gleichheit, von völlig entfesselter Freiheit, von „Kollektivismus“ und einem Weltbürgertum allgemeiner Menschenrechte. Unter den Händen des Judentums wurde der Liberalismus zu einem Spielball ihrer sozalistischen Weltbeglückungsideen, die in hemmungsloser Weiterentwicklung der Freiheit für alle und für alles den liberalistischen Gedanken im Weltbolschewismus münden ließen.

„Luftmenschen“ und „Pfeffer Europas“

Die Idee des Liberalismus, ob jüdischen Ursprungs oder nicht, war das, was den Juden gefehlt hatte, — war die Emanzipation ihnen Sprungbrett gewesen, der Liberalismus wurde ihnen das Element der geistigen, kulturellen und politischen Durchdringung und damit der Zersetzung der Völker in einer neuzeitlichen Form. Der Liberalismus vor allem war und ist ihnen das Mittel, die Entwicklung der Völker und Zeiten nach ihrem Sinn und nach ihren Zielen zu drängen, zu treiben oder gar zu stoßen. Holitscher lieferte das beachtliche Zugeständnis von der in Rußland, im Bolschewismus, wirkenden jüdischen Kraft:

„Um sich als Nation fühlen und behaupten zu können, brauchten die Juden nicht wie Antäus die

Berührung mit der Heimaterde. Sie sind als Einheit auch in der Diaspora mächtig genug.

Sie sind, in der Zerstreuung über den Erdball, das Salz der Erde geblieben. Die Menschheit ist schmackhafter durch sie. Sauerteig der Entwicklung sind sie. Die Geschichte der großen, von Rußland ausgehenden Bewegung zeugt von ihrer Gegenwart, von der Sendung ihrer schwellenden Kraft." (Arthur Holitscher: Reise durch das jüdische Palästina, S. 5; S. Fischer Verlag, Berlin 1922.)

Nur Salz und Sauerteig? Schon ehe der zähflüssige sowjet-jüdische Sauerteig einer vorgeblichen Entwicklung sich über Europa und die Welt ergoß, hatte Emil Ludwig (Cohn) ein weit drastischeres Bild gewählt:

„*Ich halte die Juden nicht für das Salz der Erde, aber für den Pfeffer Europas!*

Da sie zugleich alle Volkskulturen gefördert haben, in denen sie lebten, kann ihr europäisches Gefühl den Staatsgedanken nirgends gefährden.

Vor allem macht sie zu Wegbereitern eine idealistische Hingabe, wie sie sonst nur junge Völker belebt; in den letzten Revolutionen hat sie sich ebenso bewährt (!), wie im neuen Palästina.

Wenn sie vermeiden, durch amtliche Führung die Eifersucht ihrer Wirte zu wecken, können sie die Entwicklung des Jahrhunderts zu Europa hin entscheidend mitbestimmen." (Emil Ludwig Cohn: Die Sendung des Juden; im Sonderheft I ‚Antisemitismus

und jüdisches Volkstum', von Bubers Zeitschrift ,Der Jude'. 1926, S. 132.)

Das könnte wie eine Offenbarung wirken, doch ist es nur Bestätigung. Zunächst Bestätigung, wie „immer grenzenlos verwirrt“ der Jude ist, — bei Cohn ist der Jude mit einem Male wieder — Europäer; und Arnold Zweig (S. 164) hatte doch schon versichert: „Europäer ist der Jude nicht.“ Heute so, morgen anders, wie's gerade trifft. Da ist das Zugeständnis der jüdischen Bewährung in den letzten Revolutionen schon entschieden wertvoller, wenn auch z. B. England über die Art der Bewährung im Palästina-Experiment wahrscheinlich gegenteiliger Meinung sein dürfte. Im Hinblick aber auf das Übermaß an Leiden, das die sowjetjüdische Revolution dem russischen Volke und neuerdings auch Spanien aufgebürdet hat, ist der wahnwitzige Stolz auf die Bewährung des Juden wohl der frechste Zynismus, der einer vielberedeten Menschheit bisher zugemutet worden ist. Überaus bemerkenswert die weise Mahnung zur Bescheidung, zur vorsichtigen politischen Tarnung und Kulissenarbeit! Juden, der Pfeffer Europas, — das ist vielleicht das einprägsamste Bild, das ein Jude vom Judentum entwerfen konnte!

Der Jude Holitscher schuf das Gegenstück:

„*Wem das Glück zuteil geworden war, das elementare Erlebnis: Sowjetrußland mit Herzen und Hirn aufzunehmen, dem mußte in Karlsbad (auf dem 12. Zionistenkongreß) die überraschende Parallele Moskau—Zion zwingend zum Bewußtsein kommen.*“ (Arthur Holitscher: Karlsbad vor Palästina; Die neue Rundschau, Berlin, Nov.-Heft 1921, S. 1159.)

Zu der kühnlichen Behauptung der Cohn-Buber jedoch, daß das europäische Gefühl der Juden nirgends den Staatsgedanken gefährde, sollen wiederum Juden die Antwort erteilen. Zunächst Professor Theodor Lessing:

„Es gibt nationale Seele. Aber es gibt nicht ‚nationale Geistigkeit'. Geist kann nicht national sein, so wenig wie Wahrheit, Recht und Sittlichkeit. Denn gäbe es zwei verschiedene Wahrheiten, dann gäbe es überhaupt keine Wahrheit. Das Judentum erhält daher bei den europäischen Philosophen und Soziologen die Sendung, sich zum Träger zu machen solcher „Werte", welche unabhängig sind von Boden und Landschaft und welche den geistigen Adel der reinen Vernunftmenschheit begründen. Diese Mittler- und Vermittlerrolle entdeckt jede Generation wieder neu. Millionenmal auf allen Gebieten ist verkündet worden, daß der Jude die weltgeschichtliche Mission habe, das zu bewahren, was „zwischen den Menschen" ist. Immer ist das Schicksal jüdischer Menschen irgendeine Art Mittler-, Vermittler- oder Agententum. Diese Mittlerrolle reicht von Weltreligion und internationalem Sozialismus (Marxismus) und Kommunismus hinab bis zur Logik, Erkenntnislehre, Sprachforschung bis zur Politik und Diplomatie, bis zu Theater und Zeitung, bis zu Verkehrstechnik und Pferdeliebhaberei, bis zu Schachspiel und Zwischenhandel. Immer wieder wird ergriffen, was gleichsam *„über der Scholle schwebt"*. Der Jude wird Vertreter des geistigen Schicksals der „Menschheit schlecht-

> hin". Es wird eine Art Symbol ihres geistigen Schicksals." (Lessing: „Jüdisches Schicksal"; a. a. O. S. 14.)

Welch ein Konglomerat einer „Sendung"! Vom Zwischenhandel bis zum Kommunismus. Und das Schweben über der Scholle als — geistiges Schicksal der ganzen Menschheit, natürlich symbolisiert im Juden, im landfremden und bodenfernen! Geist des Ahasver, — unstet und immer auf der Flucht vor sich selbst. Nichts Nationales „ergreift" der Jude, nichts Volkhaftes, nichts Boden- und Eigenständiges. Geist, der immer über der Scholle schwebt, nicht erdgebunden; Geist, der immer über allen Grenzen schwebt, nicht landgebunden. Das allerdings ist die vollendete Gefährdung jeden Staatsgedankens, denn die Voraussetzung des Staatsgedankens ist der Verzicht auf einen Schwebezustand, ist: die Bindung an Scholle, Boden, Land und Volk. Wer diese Bindung leugnet, ist der Feind des Staatsgedankens, mag dieser Staat imperiale oder demokratische Monarchie, Staatenbund oder Republik sein.

Buber sieht zu recht in solcher Bindung den Urquell aller Kultur; doch resigniert muß er einsehen:

> „Eine nationale Kunst braucht einen Erdboden, aus dem sie hervorwächst, und einen Himmel, dem sie entgegenblüht. Wir Juden von heute haben keines von beiden. Wir sind die Sklaven vieler Erden und zu verschiedenen Himmeln fliegen unsere Gedanken auf. Im tiefsten Seelengrunde aber haben wir keine Erde und keinen Himmel. Wir haben kein Volksland, das unsere Hoffnungen im Schoße trüge und dem Schreiten unserer Füße

Festigkeit verliehe, und wir haben keine Volkssonne, die unsere Staaten segnete und unsern Tag vergoldete." (Martin Buber: Von jüdischer Kunst [1901], in seinen gesammelten Aufsätzen und Ansprachen: „Die jüdische Bewegung", 1. Folge, 2. Aufl., S. 62; Jüdischer Verlag, Berlin 1920.)

Selbst ohne Erde, ohne Halt, über der Scholle und zwischen den Völkern schwebend, vermeint dies Volk das geistige Schicksal seiner Wirtsvölker und Gesicht und Haltung ihrer Kultur gestalten und formen zu dürfen, gar zu müssen! Wo noch wäre gleiche Vermessenheit?

„Das Leben des jüdischen ‚Luftmenschen' ... ist alles eher als kraftökonomisch." (S. 83.) Es gibt nirgends sonst in der Welt Menschen, die zugleich solche Not leiden und solchen Geistesluxus treiben. (Buber meint das dauernde „Denken" der Juden, ihr Zerdenken auch der nichtigsten Dinge, die ‚mit einer Fülle spitzfindiger Reflexionen durchtränkt' würden!) Der Luftmensch ist der eigentliche Luxusmensch." (S. 84.) „Hier ist ja unaufhörliche Geistesarbeit da; aber sie ist verzerrt, starr, krank, verschroben, wirklichkeitsfremd, unproduktiv, unmenschlich. Auf sie einzuwirken, sie zu heilen, sie umzumodeln ist die große Forderung." (S. 85.) „Ich weiß nicht, ob man behaupten darf, es werde auch mit dieser ganzen krankhaften jüdischen Geistigkeit aufräumen, der Orient werde diese Entartung einer orientalischen Eigenschaft heilen." (S. 86.) Weiter, auf S. 87, spricht Buber sogar von seinem Volke als von „der am schwersten kranken aller Nationen." (Martin Buber: Die jü-

dische Bewegung, Ges. Reden und Ansprachen, Bd. 1, S. 82—86; Berlin 1916.)

Das ist vernichtend für alle Juden und entwaffnend selbst für all ihre demokratischen Patrone — denn wer wohl unter den europäischen Kulturvölkern möchte einem derartig schwerkranken, unmenschlichen Orientalen unverantwortliche Einflüsse gewähren? Wie kann nur ein Volk, das sich als so geistig defekt vorstellt, sich herausnehmen, das geistige, kulturelle und auch politische Gesicht der Welt nach seinen verschrobenen, wirklichkeitsfremden Einfällen zu modeln! Solche „Luxusmenschen" sind für alle Völker eine Belastung.

Buber, der dies wahrhaft erschreckende Bild eines in sich morschen und verfallenen Judentums so farbenblühend gezeichnet hat, steht Max Brod mit einem nicht minder starken Bilde zur Seite:

„Gerade weil ich kosmopolitisches universales Fühlen für ein wesentliches Merkmal jüdischer Eigenart hatte, muß es mein Wunsch sein, diese Eigenart an einem bestimmten Punkt der Erdkugel zu konzentrieren, ihr einen Körper zu geben und sie auf diese Art aus Zerflossenheit und Dekadenz zu realer, sichtbarer Wirkung zu bringen." [Sperrung im Urtext.] (Max Brod: Im Kampf um das Judentum, 1920, S. 39; a. a. O.)

Dem von Professor Lessing projezierten Schwebezustand ist in den Analysen des Judeseins noch häufiger zu begegnen; so auch in Buber's „Der Jude", wo (1916/17, S. 385) der Jude A. Robinsohn in einem „Priester ohne Volk" überschriebenen Gedenkartikel über Achad Haam (= Ascher Günzberg), den Grün-

der des jüdischen Geheimbundes Bne Mosse (Söhne Moses'), der neben Herzl der bedeutendste Führer des Judentums († 1927) war, schrieb:

> „*Unser (jüdisches) Volk hat keinen Boden unter den Füßen. Wir Juden sind ein Luftvolk!*"

Auch letzthin noch hat ein Blatt des internationalen Judentums, „L'Univers Israélite" (26. 11. 1937) das Wurzellose des über der Scholle schwebenden Volkes, das „Luftmenschentum" der Juden, bestätigt:

> „Es fehlt uns (Juden) das richtige Verhältnis in der Industrie und der Landwirtschaft, während wir im Handel, und besonders im Einzelhandel, sowie in den freien Berufen in der Überzahl sind. *Wir sind ein Volk ohne Wurzeln geworden,* und viele unter uns tragen die Bezeichnung ‚Luftmenschen'..."

Theodor Lessing hat schon bescheinigt, daß sich dies „Luftmenschentum", das sich bei keinem andern Volke findet, nicht nur, wie das Blatt aufzählt, auf das Materielle erstreckt, sondern auf alle Gebiete, auch auf das Politische. Was dies Luftmenschentum aber für die Staaten und für die Menschheit selbst bedeutet, in welches Delirium es sich verirrt, und wie es alles Volkstum an eigenen wurzellosen Maßen mißt und sich anzugleichen versucht, das hat wiederum Professor Theodor Lessing (a. a. O., S. 15) mit zwingender Deutlichkeit auseinandergesetzt:

> „Hier muß mit stärkster Betonung bemerkt werden, daß diese Art ‚Luftmenschentum', das wie auf Telegraphendrähten lebt,

durchaus nicht das Wesen des ursprünglichen Judentums berührt, sondern lediglich spiegelt die historische Wirklichkeit zweier Jahrtausende. Es macht darin sich geltend eine Entwicklung, welche heute keineswegs nur den Juden angeht, sondern *durchaus das Los alles Volkstums ist, zunächst in Europa, aber künftig für die ganze kultivierte Erde!* Am Judentum hat sich nur früher vollzogen das Karma (die ‚göttliche Gerechtigkeit', hier im Sinne einer — höheren Entwicklungsstufe!), das mit wachsender Internationalisierung und Industrialisierung über alle Menschen kommen wird.

Wenn heute im öffentlichen Leben in Deutschland, Frankreich, Rußland der Jude als Schriftsteller oder als Gelehrter eine Führerrolle (!) zu haben scheint, welche fast ausschließlich den progressistischen, wenn nicht gar den revolutionären und radikalen Bewegungen zugute kommt (!), so liegt das einfach daran, daß die Masse des Volkes, auch des deutschen Volkes, genau das gleiche Schicksal hat (Anm.: haben soll!), welches die christlichen Jahrtausende zunächst nur den Juden bereiteten: *Entfremdung* von Natur und Landschaft — Enteignung von der Scholle — Verschleifung der Stammesunterschiede — Zusammenpferchung in den Städten.

Die Industriearbeiterschaft aller Länder ist nichts als eine einzige Judenheit! Ein einziges riesiges Ghetto! *Daher ist es selbstverständlich, daß die schmerz-*

lichen Erfahrungen der Juden zunächst zugutekommen dem Proletariat.

Der deutsche Bauer hat ein Vorurteil gegen Juden, weil er ein Vorurteil hat gegen den Händler und gegen die Intellektuellen. *Der Arbeiter aber fühlt instinktiv sich dem Juden verwandt. (?)* Wir können daher verstehen, daß jüdische Intelligenzen wie Karl Marx nur das normativ allgemeingültige Ziel anerkennen. Für diese internationalen Geister ist die Judenfrage keine Frage der Nation mehr. Es handelt sich um Klassenfragen der Arbeit und der Gesellschaft. Und diese Lösung wäre auch folgerichtig, wenn die Menschen eben wahrhaft ‚Menschen', d. h. geistige (im Original hervorgehoben!) Wesen wären und nicht Bestien . . ., arme, futterneidische Bestien, die auf abstrakten Höhen sachlichen Geistes nie werden atmen können, die vielleicht auf Augenblicke sich zu erheben vermögen in den Äther des Ideals, dann aber sicher immer wieder herabfallen auf die schwere Erde, auf der sie einander bekämpfen, nicht anders wie Pflanzen, deren jede die ganze Erde überziehen möchte, nur mit Kindern ihrer Art, nicht anders wie Tiere, deren jedes sehr schnell die übrige Welt verschlingen und die Erdoberfläche nur mit seinem Typus besiedeln würde, wenn nicht das Dasein auch der vielen andern eben Grenzen setzte. . . ."

Wenn man sich durch das furchtbare, verjudete Deutsch hindurchgearbeitet hat, wenn man aus dem Labyrinth krausester Ideen herausgefunden hat, wenn man die Gedankenfülle seziert, dann steht wohl jeder

Nichtjude verblüfft vor den verbrämten Banalitäten, mehr aber noch erschrocken vor den Anschlägen wurzelloser „Luftmenschen“ auf all das, was Staat, Volk und Gemeinschaft bedeuten und darstellen. Vielleicht ist nirgendwo so, wenn auch unter babylonischem Sprachgewirr, das durchaus gleiche Ziel der radikalen jüdischen Revolutionäre und der jüdischen Intellektuellen dargestellt worden: *allen Völkern das gleiche Schicksal des Judentums zu bereiten, sie zu entwurzeln, sie untereinander und unter sich zu entfremden.* Wer nach diesem nackten Aberwitz, der für die Kultur Europas und schließlich für die gesamte kultivierte Erde die Aufhebung aller staatlichen und menschlichen Bindungen und Verpflichtungen und das Versacken in Proletarisierung als unvermeidlich hinstellt, — wer nach diesem Aberwitz noch nicht weiß, wohin das Judentum zielt, der wird nur noch durch eigene Erfahrung klug Hier sprach nicht ein Irgendwer von Jude, sondern eine vom Judentum als Kapazität ausgegebene Leuchte, und ein führender Religionsphilosoph wie Buber, der heute an besonderer Stelle in Palästina steht, deckte diesen Ausfall gegen die Kulturvölker der Welt und diese Bedrohung der gesamten Kulturwelt. Solcher Art also sind die aufbauenden und positiven Beiträge des Judentums zur Neuordnung der Welt!

Dementiert hier nicht wieder ein Jude den andern, der Lessing den Cohn, der doch behauptete, daß der Jude nirgendwo den Staatsgedanken gefährde? Läßt sich eine größere Gefährdung des Staatsgedankens ausdenken, als sie bei diesem Lessing zu finden ist, der das Gesamtjudentum mit seinen Ideen identifiziert? Und

Lessing überschrieb das: „Jüdisches Schicksal". Im Gegenteil: Schicksal, Untergang der Kulturvölker! Ist nicht Bückeburg-Heine doch überholt: „Ihr glaubt den Juden zu kennen und kennt doch nur die Bärte" ...? Haben sich die Juden, im Überschwang ihres Triumphes, nicht doch zu sehr demaskiert? Hieß nicht ein Cohn das Luftvolk in gleichem Atemzuge staatserhaltend und doch auch den Pfeffer Europas? Wenn sich die Juden nicht über die „Gojims" (die Fremdvölker in dem untergelegten wegwerfenden Sinne) lustig machen bis zur Frivolität, was anders bleibt dann als der Anschlag einer Rasse, die „alles Nichtjüdische haßt" (Klötzel, S. 103), und die nun allen Völkern das gleiche Schicksal bereiten will, das „die christlichen Jahrhunderte dem Judentum bereitet haben"?! Klingt nicht Zeile um Zeile in unheimlicher Übereinstimmung bei Lessing jene tiefste „Sendung" der Juden auf: *„Du wirst alle Völker verzehren, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen und ihnen nicht dienen!"* (5. Buch Mose, 7, 16.)

Der moderne Jude hat diese Plattitüde der Bibel vorsichtiger umschrieben; er spricht in gemilderter Form von „Eroberung der Welt", und versichert vorsichtigerweise wiederum, es handle sich „nur" um eine geistige Eroberung:

> „Der Nationaljude muß hingegen sagen: Vielleicht wird die Idee des Judentums in den Regionen der Abstrakta ewig bestehen, als elastischer und anpassungsfähiger Kautschukbegriff, als bodenloses und daher universales Luftjudentum; vielleicht auch ist unser Geist stark genug, um

sich gegen allen Nationalgeist der Wirtsvölker zu wehren und zu behaupten; *vielleicht mächtig gar, um in Überflügelung der nationalen Grenzen die Welt zu erobern und als ‚nackte Seele' eines wunderlichen Weltvolkes unter den Menschen umherzuirren, überall gespensterhaft wirkend und nirgends sichtbar, überall beängstigend, weil nirgends heimisch* ..." (Jakob Klatzkin: „Grundlagen des Nationaljudentums", in Buber's „Der Jude", Jg. 1916/17, S. 611.)

Die Völker dürften und sollten sich auch oder gar erst recht vor der geistigen Eroberung durch ein solch nirgends heimisches, unheimliches „Gespenst" hüten! Begegneten wir übrigens nicht schon dem „Gespenst" bei Heine (S. 57) und treffen es wieder bei Pinsker (S. 217)?

Dem Tucholsky war das Judentum die Zirbeldrüse, ein Cohn sprach vom „Pfeffer Europas", Achad Haam-Robinsohn-Buber sprachen vom „Luftvolk", Lessing erzählte vom „Luftmenschentum", das phantastisch wie auf Telegraphendrähten lebt ..., die jüdische Zeitschrift „Jeschurun" aber (8. Jahrgang, Heft 3/4) verstieg sich zu der palästinensischen Überheblichkeit:

„Bei Jakob fügte es sich, daß alle seine Söhne jene einzigartige Anlage erbten, sie konnten wegen ihrer Zahl zugleich die Stammväter eines von der Natur zur Erlangung der Vollkommenheit besonders und allein (!) veranlagten Volkes werden.

J. H. (Jehuda Hallewi = Jehuda Halevy) scheut sich nicht, aus dieser seiner Rassentheorie wie wir heute sagen würden, die Konsequenzen zu ziehen, selbst dort, wo er sich in Widerspruch setzt

zu den Anschauungen unserer Weisen. Israel allein ist auf Grund seiner ererbten Anlage befähigt, Propheten hervorzubringen, die Männer, die in übernatürlicher Weise in eine besondere Beziehung zu Gott treten können. Und dem Könige gegenüber, der in dieser Bevorzugung einen Mangel der jüdischen Lehre sieht und den er doch gewinnen will, bleibt er fest bei der Behauptung, daß auch der Proselyt, der sein ganzes Wesen der Thora und ihren Forderungen erschlossen hat, eben deshalb, weil er einer anderen ‚Rasse' entstammt, aus diesem Heiligtum, dem Besondersten und Eigensten an Israel verbannt bleibt. Er, der mit einer Toleranz, wie sie uns sonst nirgends im Mittelalter begegnet, das Christentum und den Islam charakterisiert, ist hier intolerant. Denn er muß es sein, will er das Fundament nicht zerstören, auf dem er den Bau seiner Beweise errichtet.

Aber es ist nicht sein letztes Wort. Der Geist vermag auch die Natur zu wandeln. Nicht plötzlich zwar, aber allmählich im Verlaufe vieler Generationen. Die dem Judentum entstammenden Tochterreligionen haben diese Bestimmung. Sie bereiten die messianische Zeit vor. *Israel gleicht dem Samenkorn, das in der Erde die Elemente in SEINE Natur verwandelt.* (Anm.: ‚Seine' ist im Urtext hervorgehoben!) So wandelt auch die Lehre Mosche's jeden, der nach ihm kommt, in Wahrheit in sich um, wenn sie auch scheinbar von ihm verworfen wird. Alle die andern Völker befinden sich im Stadium der Vorbereitung für den erwarteten

Messias, der die Frucht ist, und dessen Frucht sie alle werden, wenn sie ihn anerkennen und alles ein Baum wird. (Druckhervorhebung von ‚ein' im Urtext.)

Die Lösung für die zweite Seite unseres Problems gibt J. H. in dem berühmten Vergleich: *Israel, das Herz im Organismus der Menschheit.* Durch die Erwählung Israels und den Akt der Offenbarung ist ein besonderes Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk angebahnt ..."

„Israel ist aber innerhalb der Völkerfamilie nicht mit einem beliebigen Organ zu vergleichen, das man sich auch außer Funktion gesetzt denken kann. *Es ist das Herz unter den Nationen.*" (Jeschurun, Monatsschrift für Lehre und Leben im Judentum, 8. Jg. 1921; der Herausgeber Dr. J. Wohlgemuth über „Die Erwählung Israels", Heft 3/4, S. 93—95.)

Ein orientalischer Bilderreichtum für die Rolle des Judentums unter den Völkern, und überschwenglich wie überheblich in jedem Fall; so anmaßend, wie sich kein Volk eine Rolle zugeschrieben hat. Und doch: wird nicht in diesem geistigen Ahasverismus einheitlich das offenbar, was die „Jüdische Rundschau" dem großen Erzähler des Judentums, Israel Zangwill, dem Klassiker der Ghettoliteratur, nachsagte (4. 8. 1936):

„*Alle jüdische Zerrissenheit* ging durch seinen eigenen geistigen Habitus. Der Gegensatz zwischen Ost und West, Judentum und Europa, Ghetto und Emanzipation, Sephardim und Aschkenasim war ihm drückend bewußt, und es gelang

ihm nicht immer, die Kontraste, scheinbar spielend, in tragikomischer Erfassung zu überwinden."

Dieser jüdischen Zerrissenheit begegnet man auf Schritt und Tritt. Sie machte aus Georg Hermann-Borchardt einen „Dissidenten und Nationalität nach"; sie ließ Buber von der jüdischen Nationalität zwischen den Völkern sprechen; sie ließ Klötzel das unbändige, unbezähmbare „große jüdische Hassen alles Nichtjüdischen" (S. 103) künden. Emil Ludwig Cohn entfuhr das Wort vom jüdischen „Pfeffer", und Theodor Lessing plauderte aus, daß allen Völkern das jüdische Schicksal der Heimat- und Vaterlandslosigkeit zugedacht sei, nämlich im sog. Weltsozialismus. Arthur Holitscher verriet dann „die überraschende Parallele Moskau—Zion" (S. 198). Nur Schwerhörigkeit oder Begriffsstutzigkeit vermag das zu überhören.

„Der größte Nihilist"

Merkwürdig: wenn es allen Völkern seit grauester Vorzeit immer gleich mit den Juden gegangen ist, und nur und ausschließlich so mit den Juden und nie mit andern Völkern, daß sich ihre Gastfreundschaft in Übelbefinden wandelte, dann kann die Ursache nie und nimmer bei all den andern Völkern, sondern einzig und allein beim Juden gelegen haben. Der Jude war der Erreger der Übelkeit. Schnell ist der Jude mit der Verteidigung bei der Hand: das sei nur die Mißgunst, der Neid der Wirtsvölker über die wirtschaftlichen Erfolge der Juden gewesen und sei es noch. Wo immer sich Völker aus rein wirtschaftlichen Gründen gegen den Juden geregt und gewehrt haben, waren es nicht Neid

und Mißgunst, sondern Erregung über die wucherischen Wege und die Aussaugung, die zu den skrupellos errungenen Erfolgen führten, die ausschließlich den Weg Israels gekennzeichnet haben. Das schuf in früheren Zeiten das Übelnehmen und Übelbefinden; heute ist es die Skrupellosigkeit der Juden in den Entnationalisierungsbemühungen unter ihren Wirtsvölkern, der Mißbrauch der ihnen gewährten Gastfreundschaft für ihre eigenen, vermeintlich weltbeglückenden Ziele, gegen die sich die Völker wehren. Auch in dieser Herausforderung nationalen Empfindens, in der Bekämpfung des nationalen Charakters ist nie und irgendein Volk unter fremden Völkern auch nur annähernd so erstaunlich, so erschreckend weit gegangen wie Israel. Hier liegt die Ursache der „Übelkeit“.

Auch Herzl ist an der Erkenntnis nicht vorbeigekommen, daß der Antisemitismus erst und allein durch die Juden entfacht wird:

> *„Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in merklicher Anzahl leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch hinwandernde Juden eingeschleppt.* (!) Wir ziehen natürlich dahin, wo man uns nicht verfolgt; durch unser Erscheinen entsteht dann die Verfolgung. Das ist wahr, muß wahr bleiben, überall, selbst in hochentwickelten Ländern — Beweis Frankreich — solange die Judenfrage nicht politisch gelöst ist. Die armen Juden tragen jetzt den Antisemitismus nach England, sie haben ihn schon nach Amerika gebracht.“ (Theodor Herzl: Der Judenstaat, S. 25; a. a. O., Bd. I.)

Für Herzl gibt es demnach nur einen einzigen Träger

des Antisemitismus: den Juden selbst. Im übrigen haben diese Erkenntnisse Herzls hochaktuellen Reiz; denn darin ist die Antwort auf die billigen jüdischen Unterstellungen vorweggenommen, als sei „der Antisemitismus ein Exportartikel des Nationalsozialismus!" Herzl beweist undeutelbar, daß Export und Import des Antisemitismus ausschließlich jüdische Domäne sind.

Immer wieder findet sich die These, daß der Jude selbst der Träger des Antisemitismus ist, beim Judenfürsten Herzl:

> „Ich halte . . . die Resorption (Aufsaugung) der Juden auch auf dem Wege des Gedeihens für unwahrscheinlich. In den derzeit antisemitischen Ländern wird man mir beipflichten. In den andern, wo sich die Juden augenblicklich wohlbefinden, werden meine Stammesgenossen meine Behauptungen vermutlich auf das heftigste bestreiten. Sie werden mir erst glauben, bis sie wieder von der Judenhetze heimgesucht worden sind. Und je länger der Antisemitismus auf sich warten läßt, um so grimmiger muß er ausbrechen. *Die Infiltration hinwandernder, von der scheinbaren Sicherheit angezogener Juden,* sowie die aufsteigende Klassenbewegung der autochthonen Juden wirken dann gewaltig zusammen und drängen zu einem Umsturz. Nichts ist einfacher als dieser Vernunftschluß." (Theodor Herzl, a. a. O., S. 28.)

Herzl sah somit wiederholt den Haupterreger des Antisemitismus in den Juden selbst, in ihrem zunehmenden Eindringen in fremde Volkskörper. Fälschlich sah auch er den weiteren Grund in dem Aufstieg der Juden, statt in den krummen Wegen zu solchem Aufstieg. Der Haupt-

grund ist der entscheidende; auch da war und ist es nicht die Menge der Juden an sich, die den Wirtsvölkern schließlich so unangenehm, bis zum Übelbefinden, auffällt; vielmehr werden die Schattenseiten im Charakter, die besonderen Eigenschaften und Eigenarten dieses eindringenden, aufdringlichen Volkes mit ihrer Vermehrung eben augenfälliger als in der Vereinzelung, und sie werden schließlich augenfällig bis zur Ab- und Notwehr.

Den westlichen judenfreundlichen Demokraten zur besonderen Freude und Ehre hat Herzl übrigens nachdrücklich festgestellt:

> „Die Völker, bei denen Juden wohnen, sind alle samt und sonders verschämt oder unverschämt Antisemiten." (Ebenda, S. 36.)

Die Unverschämtheit mag man dem aufrechten Streiter für sein Volk nachsehen; jedenfalls ist sie nach seiner Anführung des Hauptgrundes für den Antisemitismus unlogisch, und Herzl würde in seinem Judenstaat mit aufsässigen und verbrecherischen Land- und Volksfremden mit letzter Strenge verfahren sein. „Die verschämten Antisemiten" aber enthalten den schlimmeren Vorwurf der geheuchelten, unehrlichen Judenfreundlichkeit.

Herzl selbst hat aber auch die Begründung für den Antisemitismus aller Völker und aller Grade gegeben:

> „Der erste Grund ist der, daß es uns in der langen Dauer der Verfolgungen unmöglich geworden ist, spurlos resorbiert (aufgesogen) zu werden.
>
> Wir bleiben wahrnehmbar, wir sind eine Gruppe, *eine historische Gruppe von Menschen, die erkennbar zusammengehört* und einen gemeinsamen

Feind hat, — das scheint mir die ausreichende (!) Definition für die Nation zu sein.

Ich verlange von der Nation nicht eine Gleichsprachigkeit oder vollkommen gemeinsame Merkmale der Rasse. Diese ganz ruhige Definition genügt für die Nation. Wir sind eine erkennbar zusammengehörende historische Gruppe von Menschen, die durch den gemeinsamen Feind zusammengehalten werden. Das sind wir, ob wir es leugnen oder nicht, ob wir es wissen oder nicht, ob wir es wollen oder nicht.“ (Theodor Herzl, Gesammelte Zionistische Schriften; Rede in der Österreichisch-Israelitischen Union 1896, Zionist. Werke, Bd. I S. 125.)

Herzl hat diesen gemeinsamen Feind im sog. Antisemitismus, besonders der früheren Zeit gesehen, indem er behauptet, „daß die Sünden des Mittelalters jetzt an den europäischen Völkern heimkommen“ (ebenda S. 37). Das aber dürfte ein ebenso bedenkliches Argument sein wie die Unterstellung, daß „die Überlegenheit im Geldgeschäfte“ ebenfalls aus dieser „Verfolgung“ herrühre, weil sie die Juden „im Mittelalter darauf geworfen hat“. Das, was Herzl erst ins Mittelalter verlegt, diese Überlegenheit im Geldgeschäft, war weder eine Eigenschaft erst der Juden jenes Zeitalters, noch auch erst eine Entdeckung jener Zeit; diese unzweifelhafte Überlegenheit im Geldwesen statt in der schöpferischen Arbeit haben alle Wirtsvölker der Juden kosten müssen, von den ersten Tagen des Exils an. Daß aber diese Überlegenheit nicht in Fleiß und Anstand der Geschäftsgebarung sich erwies, vielmehr in Skrupellosigkeit, in üblen Formen und Methoden der arbeitsfrem-

den, aussaugerischen Bereicherung, das erst ließ die „Verfolgungen" aufkommen, die Volksgerichte Betrogener und Enttäuschter. Auch das war Abwehr aus nationalen Motiven: Aufstand gegen Ausplünderung durch Land- und Volksfremde.

„Das Zeitalter des nationalen Gedankens suchte den Antisemitismus als sozialpsychologisches Phänomen zu erfassen, das in unserer Lage eines Volkes im Volke begründet ist. Der Antisemitismus wird als normale Gegenwirkung erkannt, sobald unsere Galuthexistenz als nationale Abnorm verstanden wird. Pinsker hat dieser Erkenntnis tiefsten Ausdruck gegeben. Er sagt: ‚Diese geisterhafte Erscheinung eines wandelnden Toten, eines Volkes ohne Einheit und ohne Gliederung, ohne Land und Band, das nicht mehr lebt und dennoch unter den Lebenden einhergeht; diese sonderbare Gestalt, welche in der Geschichte ihresgleichen kaum wiederfindet, die ohne Vorbild und ohne Abbild ist, konnte nicht verfehlen, in der Einbildung der Völker auch einen eigentümlichen, fremdartigen Eindruck hervorzubringen. Und wenn die Gespensterfurcht etwas Angeborenes ist und eine gewisse Berechtigung findet im psychischen Leben der Völker — was wunder, daß sie sich auch angesichts dieser toten und dennoch lebenden Nation in hohem Grade geltend macht?'" (Jakob Klatzkin: Krisis und Entscheidung im Judentum, S. 89—90.)

Schon bei Heine begegneten wir dem pseudotragischen Gespenst. *Die Juden nennen es Schicksal, die Nichtjuden nennen es: Schuld!* Ein Volk ist

zum Fluch für sich selbst und seine Wirtsvölker geworden. Nicht durch irgendeine Schuld der Wirtsvölker. Denn der zugewanderte Jude hat kein Verständnis und noch weniger Achtung vor dem fremden Volkstum, der arteigenen Kultur, der politischen Eigenwilligkeit und dem Recht auf Eigenleben und Eigenwillen seiner Wirtsvölker gezeigt. Das hat sich unter allen Völkern gleichmäßig wiederholt. Weit mehr als der Jude an sich selbst gelitten hat, haben die Völker unter dem Juden gelitten!

Der Jude aber sieht zumeist nur „das jüdische Schicksal", und er sucht es im Nachspüren seines „rätselhaften Seins" durchweg in seiner Entwurzelung. Buber aber hat sich damit nicht beschieden, und so spricht er (Drei Reden über das Judentum) von einer — Entdeckung:

„Dieser junge Mensch, den der Schauer der Ewigkeit angerührt hat, erfährt in sich, daß es ein Dauern gibt. Und er erfährt es noch nackter und noch heimlicher zugleich, mit all der Einfalt und all dem Wunder, die um das Selbstverständliche sind, wenn es angesehen wird: in der Stunde, da er die Folge der Geschlechter entdeckt, die Reihe der Väter und der Mütter schaut, die zu ihm geführt hat, und inne wird, was alles an Zusammenkommen der Menschen, an Zusammenfließen des Blutes zu ihm geführt, welcher Sphärenreigen von Zeugungen und Geburten ihn emporgerufen hat. Er fühlt in dieser Unsterblichkeit der Generationen die Gemeinschaft des Blutes, und er fühlt sie als das Vorleben seines Ich, als die Dauer seines Ich in der unendlichen Vergangenheit. Und dazu gesellt sich, von diesem Gefühl gefördert, *die Entdeckung des Blutes als der*

wurzelhaften, nährenden Macht im Einzelnen, die Entdeckung, daß die tiefsten Schichten unseres Wesens vom Blute bestimmt, daß unser Gedanke und unser Wille zu innerst von ihm gefärbt sind. Jetzt findet und empfindet er: die Umwelt ist die Welt der Eindrücke und Einflüsse, das Blut ist die Welt der beeindruckbaren, beeinflußbaren Substanz, die sie alle in ihren Gehalt aufnimmt, in ihre Form verarbeitet. Und nun fühlt er sich zugehörig nicht mehr der Gemeinschaft derer, die mit ihm gleiche konstante Elemente des Erlebens haben, sondern der tieferen Gemeinschaft derer, die mit ihm gleiche Substanz haben. Einst kam er zu dem Gefühle der Zugehörigkeit aus der äußeren Erfahrung, nun aus der inneren ... Die Vergangenheit seines Volkes ist sein persönliches Gedächtnis, die Zukunft seines Volkes ist seine persönliche Aufgabe.“ (Martin Buber: Drei Reden über das Judentum, S. 18/20. Literarische Anstalt Rütten & Loening, 1911.)

„Wenn sie dennoch (die unbeeinflußbare Substanz; vgl. oben) dem Juden eine Wirklichkeit werden kann, so liegt das eben daran, daß die Abstammung nicht bloß Zusammenhang mit dem Vergangenen bedeutet: daß sie etwas in uns gelegt hat, was uns zu keiner Stunde unseres Lebens verläßt, was jeden Ton und jede Farbe in unserem Leben, in dem, was wir tun, und in dem, was uns geschieht, zu innerst bestimmt: das Blut als die tiefste Machtschicht der Seele!“ (S. 22.)

„In jenen stillsten Stunden, in denen wir uns auf Unaussprechliches besinnen, fühlen wir eine tiefe Zwiespältigkeit unserer Existenz, eine Zwiespältig-

keit, die uns so lange unüberwindlich scheint, als wir die Erkenntnis, daß unser Blut das Gestaltende in unserm Leben ist, noch nicht zu unserm lebendigen Eigentum gemacht haben.“ (Martin Buber: Drei Reden über das Judentum, S. 25; a. a. O.)

Hier hat Buber das vom Gesamtjudentum gewobene und breit kolportierte „tiefe Rätsel des Judeseins“ gelöst, und er hat damit die letzte Antwort auch auf die Frage gefunden: Woher diese unheimliche Unduldsamkeit und diese herausfordernde Anmaßung des Juden, der, überall in der verschwindenden und nebensächlichsten Minderheit, das Gesicht der Völker und Zeiten mitgestalten will, — er, der ewig unstete und wurzellose Luftmensch, in dessen Blut Asien schreit. Selbst wurzellos erkennt der Jude im Blute das Wurzelhafte, das ihn Asien verhaftet; erkennt im Blute die nährende Macht, die ihm, dem Luftvolk, zur gärenden Kraft wird, die zur Entfaltung und Gestaltung drängt und die überschäumt, daß ihm die Ferne und das Fremdhafte seiner asiatischen Urheimat vom Munde triefen „in jedem Ton“.

Wahrhaft grotesk wirkt nun der Sturm der Juden gegen die wissenschaftlich begründeten Erkenntnisse von einer Unterschiedlichkeit der Rassen, wenn ausgerechnet diese Rasse von „Luftmenschen“ die — — Höherwertigkeit der eigenen, der jüdischen Rasse mit einer verletzenden Überheblichkeit vertritt! Und wenn sie diese vorgebliche Höherwertigkeit mit nichts anderem zu belegen weiß als mit biblischen Hinweisen auf „das auserwählte Volk“! Die

Groteske steigert sich zur Tragikomödie, wenn diese Rasse asiatischer Luftmenschen mit der Berufung auf eine göttliche Sendung sich den geistigen, kulturellen und gar den politischen Herrschaftsanspruch über alle Völker und Rassen zurechtlegt!

Wem als Fremdvolk und in der Minderheit ein Asyl zugefallen ist, dem ziemt Zurückhaltung, Bescheidenheit und Selbstdisziplin, dem sind Grenzen gezogen, die er nicht überschreiten darf; auch dann nicht, ja noch weniger, wenn ihm Staatsbürgerrechte gewährt worden sind. Denn an dies Recht ist die Pflicht zur Einordnung gebunden, die freilich das Jahrhundert vor uns in den Hang wie den Drang zu einer Assimilation umgefälscht hat. Das Leid des einen wurde zum Leiden und Erleiden der andern.

Die Menschheit muß den Assimilationsirrtum vergangener Tage, der in Humanitätsduselei den Einbruch „asiatischer Horden" in ihre Kulturwelt und ihr Staatsleben gestattete, mit dem zeitlichen Triumph der Entmenschung bezahlen. Das ist der vielberedete positive, aufbauende Beitrag zur angesagten Neuordnung der Dinge durch die Aufrichtung einer sozialistischen (marxistischen) Gesellschaft. Seit der Emanzipation sind in immer steigendem Maße die Völker unterschiedlicher Kulturen zu Versuchsobjekten für den jüdischen Erlösungsglauben geworden. Denn so läßt der Jude Josef Kastein, vom Rowohlt-Verlag als begnadeter Deuter des Überlieferten und Erforschten empfohlen, seine „Geschichte der Juden" (Berlin, 1931) ausklingen:

> „Der Nichtjude kann nicht neutral sein (dem Juden gegenüber), weil er aus seinen Hemmun-

gen heraus mit dem Fremdheitsgefühl dem Juden gegenübersteht. Noch weniger kann der Jude neutral sein. Jahrhundertelang wurden Entscheidungen von ihm gefordert, von innen und von außen, von Gott und der Welt, vom Eigenen und vom Fremden; und immer waren es Entscheidungen, die um nicht mehr und nicht minder gingen als um seine Existenz. Man darf sich nicht wundern, daß er unter solchen Umständen zugleich anschmiegsam und apodiktisch (herausfordernd herrisch!) geworden ist, zugleich demütig und hochmütig, ein geistig Freier und ein bürgerlich Gebundener, Kapitalist und Sozialrevolutionär, der gläubigste Mensch der Welt (Anm.: an seine „Berufung und Sendung“) und *der größte Nihilist im Geistigen.*

Keinem Anruf der Welt hat er die Antwort verweigern können; denn immer, wo etwas rief, war er gemeint. Andere Völker dürfen schweigen und negieren, wenn ein Ruf zu ihnen kommt, den sie nicht hören wollen oder nicht hören dürfen. *Der Jude darf es nicht, denn es gibt keine Idee in der Welt, die er* — Mensch universalistischen Erlösungsglaubens — *nicht auf ihren Gehalt an Erlösendem prüfen müßte,* und es gibt keine Idee in der Welt, für die er — Mensch der Gewaltlosigkeit — nicht Opfer in jeder Form hätte bringen müssen...

Gegen ihn haben sich alle Wehen der Welt entladen, darum *muß er alle Geburten und Mißgeburten (!) zu sich einlassen...*“ (S. 631.)

Das ist auch eine Art, die Geschichte zu sehen: der Jude, der ewig über der Scholle schwebende Luftmensch, fühlt sich überall angerufen, glaubt, daß überall er gemeint sei... Und dann geht er hin und prüft die Dinge auf ihren Gehalt, ob sie wohl zur „Erlösung der Menschheit“ im alljüdischen Sinne geeignet wären. Das geht so bis zum Nihilismus und zur Anarchie hin. Und dazu hat dann — um in dem orientalisch-anschaulichen Bilde Kapsteins zu bleiben — die ganze Welt, haben alle Völker stillzuhalten, um in ehrfürchtigem Staunen abzuwarten, ob die kreißende Judenheit denn nun endlich den ersehnten Menschheitserlöser gebiert oder aber — wieder — eine Mißgeburt... Wenn aber die neue Mißgeburt da ist, wäscht sich der Jude die Hände und beteuert seine vollständige Unschuld: er sei doch Mensch der Gewaltlosigkeit, denn Nihilist sei er „nur“ im Geistigen..., und die Vaterschaft ist abgeleugnet. Mit dem, was nun wird, hat sich die Welt abzufinden, — die Idee ist nun mal da, und keiner hat dazwischenzureden, wenn sie nun geprüft und hochausprobiert wird....

In diesem Querschnitt durch die andere Art haben Juden den ganzen Nuancenreichtum aufgedeckt, der sie von all denen scheidet, die nun einmal an die unlösliche Gebundenheit an die Ausgeburten und die Abhängigkeit einer ganzen Menschheit von den Mißgeburten des Geistes von Luftmenschen nicht zu glauben vermögen. Diese Nuancen waren jedenfalls so ausgeprägt, daß die Deutschen, die wie kein anderes Volk einer seelischen Belastungsprobe ausgesetzt wurden, den Abschlußstrich unter eine Geschichte der Assimilation gezogen haben, um den Juden den weitaus größeren

Spielraum der ganzen übrigen nichtdeutschen Welt zu überlassen, „alle Wehen der Welt“ um die Menschheitserlösung und Zukunftgestaltung auszutragen. Zweig kann unbesorgt sein: im Herzen Europas ist — auch wenn er als geistiger Nihilist über Feudalismus nicht ganz auf der Höhe und auf dem Laufenden ist — das Schicksal der westlichen Zivilisation bestimmt für den deutschen Lebensraum entschieden.

Nach der Rolle, die die Juden in Deutschland gespielt haben, wo sie — von allem anderen abgesehen — auch nicht ein einziges Mal die Stimme der Gerechtigkeit gegenüber der von Juden betriebenen systematischen wirtschaftlichen Ausplünderung, der geistigen Aushöhlung und der klassenkämpferischen Bürgerkriegsaufpeitschung haben hören lassen und gegen die unsagbar höheren Rechte eines eingesessenen Volkes von 65 Millionen vertreten haben, ist das eine Gipfelleistung der Arroganz.

Was das Judentum unter seiner eingebildeten Rolle als ewiger Mahner zur Gerechtigkeit versteht, das hat schon lange vorher der Judenfürst Theodor Herzl (Der Judenstaat, 1896; Herzls Zionistische Schriften, 3. Auflage 1934, S. 40—41) deutlicher gesagt:

> „Dennoch kann man die gesetzliche Gleichberechtigung der Juden, wo sie besteht, nicht mehr aufheben. Nicht nur, weil es gegen das moderne Bewußtsein wäre, sondern auch weil das sofort alle Juden, arm und reich, den Umsturzparteien zujagen würde. Man kann eigentlich nichts Wirksames gegen uns tun. Früher nahm man den Juden ihre Juwelen weg. Wie will man heute das bewegliche Vermögen fassen?

Es ruht in bedruckten Papierstücken, die irgendwo in der Welt, vielleicht in christlichen Kassen, eingesperrt sind. Nun kann man freilich die Aktien und Prioritäten von Bahnen, Banken, industriellen Unternehmungen aller Art durch Steuern treffen, und wo die progressive Einkommensteuer besteht, läßt sich auch der ganze Komplex des beweglichen Vermögens packen. Aber alle derartigen Versuche können nicht gegen die Juden allein gerichtet sein, und wo man es dennoch versuchen möchte, erlebt man sofort schwere wirtschaftliche Krisen, die sich keineswegs auf die zuerst betroffenen Juden beschränken.

Durch diese Unmöglichkeit, den Juden beizukommen, verstärkt und verbittert sich nur der Haß. In den Bevölkerungen wächst der Antisemitismus täglich, stündlich und muß weiter wachsen, weil die Ursachen fortbestehen und nicht behoben werden können. Die causa remota (entfernte Ursache) ist der im Mittelalter eingetretene Verlust der Assimilierbarkeit, die causa proxima nächstliegende Ursache) unsere Überproduktion an mittleren Intelligenzen, die keinen Abfluß nach unten haben und keinen Aufstieg nach oben, — nämlich keinen gesunden Abfluß und keinen gesunden Aufstieg.

Wir werden nach untenhin zu Umstürzlern proletarisiert, bilden die Unteroffiziere aller (!) revolutionären Parteien und gleichzeitig wächst nach oben unsere furchtbare Geldmacht..."

Wenn Herzl heute eine revidierte Ausgabe seines

„Judenstaates“ herausbringen könnte, dann müßte er sich erheblich berichtigen; bis auf die mittleren Intelligenzen und einschränkend auch die Geldmacht, die er freundlicherweise furchtbar nennt. Bescheiden war Herzl nur dort, wo er von „Unteroffizieren“ aller revolutionären Parteien sprach. Mit so unbedeutenden revolutionären Rollen haben sich nur die mittleren Intelligenzen der Judenheit beschieden; sie waren — militärische Vergleiche sind da zu schade — durchweg die Häuptlinge der Revolutionäre. Auch gegen Abfluß und Aufstieg gibt es Dämme; vor allem gegen ungesunden! Der jüdische revolutionäre Nachwuchsabfluß wußte in Deutschland gar nicht mehr wohin: es war gar kein Abflußkanal zur Aufnahme mehr da! Damit, wie mit manchem andern, konnte Herzl freilich nicht rechnen. Der Eckpfeiler seiner Sicherheit war: die Furchtbarkeit der Geldmacht. Auch dieser krisengeschüttelte Eckpfeiler wird längst heftig umspült von den weltwirtschaftlichen Sturzfluten, so daß ein erheblicher Teil der Geistigkeit der Judenschaft heute entschieden mehr von materiellen Rettungsgedanken, denn von Menschheiterlösungsideen beansprucht wird.

Doch es schlummert in Herzl's Warnung noch ein ganz zarter Hinweis, den die „Jüdische Rundschau“ (Nr. 63 vom 7. 8. 1936, S. 11; Cheskel Zwi Klötzel: Blick in die Zukunft) selbstbewußter als Trumpfkarte ausgespielt hat, und zwar versuchte sie damit im Palästinaspiel zu stechen. Das aber geschah so vernehmlich, daß jeder merkte: Hier ist ein Dauer-Trumpf, den nach jüdischer Meinung keiner übersticht:

> „Man weiß nur: ist diese Karte (die englische Karte im Palästinaspiel) ein-

mal gefallen, dann sticht sie. Aber die Wahl dieser Karte scheint beeinflußbar. Denn das britische Interesse ist nicht nur von rein sachlichen Erwägungen abhängig, sondern auch von verschiedenen Imponderabilien. Eine der wichtigsten: die empfehlenswerte Rücksichtnahme auf den Islam im ganzen britischen Imperium. Dies ist die große Trumpfkarte der Araber . . . (Anm.: 80 000 000 im Raum des englischen Imperiums.)

Kieselhärte besitzt unsere (jüdische) Sache aber nur in ihrer Erscheinungsform als die Lösung jener immer mehr in den Vordergrund tretenden *Judenfrage, die eine Weltfrage ist.* In dieser Form allein erweisen jüdisches Nationalheim und Zionismus ihre Doppelnatur als praktische Notwendigkeit und moralischer Anspruch ... Und die letzte Instanz in Sachen des Palästinamandates ist nicht die englische Regierung, sondern der Völkerbund.

Nach den Erfahrungen der letzten Zeit ist sicherlich jede Skepsis in die Autorität dieser Instanz nur allzu berechtigt. Das Schicksal der Armenier, Assyrer und Abessinier schreckt — wir wollen es unter keinen Umständen teilen! Aber in dem Kampf, den wir führen müssen, um es zu vermeiden, ist *die ‚Ubiquität' (das Überall-Vorhandensein) der Judenfrage eine UNSERER größten Trumpfkarten!* Und wenn der Völkerbund auch ganz gewiß keine Macht ist, der wir den Schutz unserer Interessen anvertrauen könnten, so ist er doch wohl noch als

eine Schanze zu betrachten, von der aus wir kämpfen können.“ (‚unserer‘ im Urtext gesperrt.)

Nach jüdischen Ideen und Entwürfen ausgerichtet, sollte gerade der Völkerbund das Mittel sein, in dem sich „die Ubiquität“ der Juden zum Anbruch der neuen Gesellschaft marxistischer Größenordnung durchsetzen sollte:

„Wenn auch die alte Theorie des Nationalitätenstaates Schiffbruch gelitten hat, — eine Völkerbefreiung durch reine Nationalstaaten gibt es nicht. (Welch ein grotesker Irrtum!) Immer wird es daneben noch ein Minoritätsrecht geben müssen. Gerade das jüdische Volk ist ein Beweis dafür; und gerade das Volk, dessen Teile unter fast allen Völkern leben, kann am wirksamsten die Völker verbinden. (!) Darum muß der geplante Völkerbund wirklich ein Bund der Völker, nicht der Staaten werden. Dadurch wird ausgesprochen, daß die Sache jedes Volkes (‚des schwächsten wie des stärksten‘, sagte Wilson) Sache der Menschheit ist. Der Völkerbund wird jedem Volk sein Recht verbürgen. Es gibt dann keine ‚inneren‘ Angelegenheiten der Staaten mehr, alle Völkerangelegenheiten unterliegen der Entscheidung und Kontrolle des Völkerbundes. Im Völkerbund werden aber nicht die einzelnen Splitter des jüdischen Volkes reden, sondern das Volk als Gesamtheit und Einheit!“ (Der Jude Robert Welsch: Österreichische Revolutionschronik; in Buber's „Der Jude“, 1918/19, S. 356.)

Kein Wort über die Utopie des Völkerbundes! Hier interessiert nur der jüdische Wahnwitz, daß ein wirklicher Völkerbund am wirksamsten ausgerechnet durch das jüdische Volk zusammengehalten werde. Das ist allerdings bis zum Überdruß bewiesen worden; doch nur in der Negative, im Trennenden, von der in zwei Jahrzehnten nicht einmal ideenmäßig durchgesetzten Revision bis zu den berüchtigten Sanktionen. Die „auf Telegraphendrähten lebenden Luftmenschen“ (Lessing), die „Über-all-Vorhandenen“ denken sich die Wirksamkeit des Völkerbundes als — Ausschaltung der inneren Angelegenheiten der Staaten ... Die Genfer aber merken weniger als nichts.

Jedes Volk hat für sich zu entscheiden, wo es die Grenzen der Einflußnahme fremdartiger „Dissidenten der Nationalität nach“ (Georg Hermann-Borchardt) und von „Pluralpatrioten“ (Weizmann-Blum und Gen.) auf seine eigene Lebens- und Wesensart, auf seine Sitte und Tradition, auf seine Gesetze und seinen Glauben, auf seine Ideale und Ziele, auf all seine Arbeit und seine Zukunft abgrenzen will. In Deutschland haben die Juden die Generalprobe auf die Grenze der Tragfähigkeit all dessen versucht, was einem anderen und überlegenen, bodenständigen und arbeitfrohen, eigenwilligen und gutmütigen, starken und selbstsicheren Volke von Tradition und Kulturleistung wohl zugemutet werden dürfe. *Diese Generalprobe ist beendet, ist gescheitert.*

Schon ehe sie entschieden war, hat Professor Theodor *Lessing* (Jüdisches Schicksal, Sonderheft „Der Jude“, a. a. O.) resigniert den Schlußstrich unter ein Jahrhundert deutscher Irrungen in der Judenfrage und unter

ein halbes Jahrhundert jüdischer Irrtümer über die Deutschen gezogen:

> „Die Geschichte der Juden in Deutschland seit der Emanzipation ist lediglich die Geschichte einer Vergeudung unerhörter Energien an fremde Zwecke und fremde Ziele.
>
> War all diese Liebesmüh' umsonst, und bleibt der Mensch aus jüdischem Blut, mag er in Sein und Arbeit sich bewähren wie er will, in einen Bannkreis eingeschlossen, dann dürfte doch die einzig gesunde, natürliche Reaktion die sein: daß er sich abkehrt" ... (S. 16.)

Nach dem unerhörten Energieaufwand der Juden für die Negation und alles Destruktive, nach der fehlgeschlagenen Generalprobe auf die jüdische Menschheitserlösung im deutschen Lebensraum, ist Abkehr ein Wort, gegen das sich kein Widerspruch geltend macht. Auch wenn das gesamte Judentum es den Deutschen verargen will, daß sie noch heute ebensowenig Verständnis für die jüdischen Menschheitsideale besitzen, wie „das Heidentum Griechenlands, das vor der Idee des (jüdischen) Monotheismus nicht kapitulieren wollte", wie Josef Kastein das ausdrückt, um dann verständnislos vor der griechischen Ablehnung der Beherrschung durch Juden, als Monotheismus verbrämt, zu stehen:

> „Das Heidentum hat diese Herausforderung (nämlich vor der jüdischen Idee des Monotheismus zu kapitulieren) richtig begriffen und hat sich, wie Menschen in einer belagerten Festung, mit allen *Kriegslisten* und *Kriegsroheiten* dagegen gewehrt und letzten Endes doch vergeblich. Es wurde ihnen

(den griechischen ‚Heiden‘) zwar gesagt, die Offenbarung am Sinai sei für alle Menschen und für alle Zeiten gegeben, und es werde, wenn erst alle Menschen sich dem Gebot der Gerechtigkeit untergeordnet hätten, die Zeit des Friedens für alle Menschen und Völker eintreten, aber sie begriffen in erster Linie nur die Tatsache, daß sie in der überwiegenden Majorität seien, und daß es Sache der winzigen Anzahl von Juden sei, Gesetze zu empfangen, nicht, sie zu geben.“ (Kastein: Eine Geschichte der Juden, S. 198.)

Selten wohl ist jüdische Überheblichkeit und Anmaßung, ist überhaupt wohl der Kern der gesamten Judenfrage von der Antike bis in die Moderne so knapp vom Jüdischen her herausgeschält worden: Der Jude steht einfach fassungslos vor dem Geschehen, daß es ein Volk wagen kann, seine eigenen, auch für Juden gültigen Gesetze aufzustellen, statt — — Gesetze vom Juden sich stellen zu lassen! In diesem Fall verleugnet er sogar das oberste Gesetz der hochgelobten Demokratie und des hochgepriesenen Liberalismus: die Majorität! Hier verleugnet er sogar seine Emanzipationsforderung der „Gleichberechtigung“, selbst des demokratischen Prinzips der Mehrheit!

Kastein vertritt sichtbar den Standpunkt, daß „das Heidentum“ (Nichtjuden) besser daran tun würde, von der „winzigen Anzahl von Juden ... Gesetze zu empfangen“. Und zwar Gesetze, die, wie schon Benoit Levy, Cremieux und seine Alliance Israélite belehrt haben (S. 38—40) aus allen Völkern ein Volk und aus allen Religionen eine Religion, den Monotheismus, machen sollen, nämlich: Israeliten. Für ein so „be-

glücktes“ Volk der „Heiden“ bliebe auch dann nur der magere Trost auf eine bessere Welt: „... wenn erst alle Menschen sich dem Gebot der (jüdischen) Gerechtigkeit untergeordnet hätten...“

Auch hier: welche „überraschende Parallele „Moskau—Zion“ (S. 199)! Wie die jüdischen Heilsbringer, so vertröstet auch Moskau mit dem uneinlösbaren Ultimowechsel der Weltbeglückung, „wenn erst“ alle Welt sich zum Kommunismus bekannt habe.

Gegenüber so überraschender Parallele aber gibt es Völker, die es immer noch und immer wieder ablehnen, sich versuchsweise für alle Experimente herzuleihen, alle Ideen der Welt auf ihren Gehalt an Erlösendem zu prüfen (Kastein, S. 221), — wonach, nebenbei, also die jüdische Generalidee der Erlösung nicht einmal etwas Feststehendes, sondern etwas dauernd Bewegliches und Veränderliches ist. Das eben sind Völker, die keine Neigung und Lust, Zeit und Geduld haben, ihr Land als Gebär- und Prüffeld für Ideen von Luftmenschen herzuleihen, um dann gleich wieder auf den nächsten jüdischen Wurf einer Geburt oder Mißgeburt (Kastein, S. 222) zu warten.

Diese Unlust und dieser Unmut aber vermögen auch nicht gemildert zu werden durch noch so klagende Berufung auf ewige Wanderschaft und ewiges Leid. Denn alles Wandern, alles Leid des Judentums decken sich mit dem „Rätsel des Judeseins“:

> „Wir müssen endlich lernen, die Menschheit über die Nationalität zu stellen ...!“ (Georg Hermann-Borchardt, Randbemerkungen, S. 14.)

Diesem unerfüllbaren Menschheitswahn, der da glaubt,

daß in einer Welt der verwischten Nationalitäten und der Luftmenschen die sagenhafte Erlösung der Menschheit beschlossen liegen könne, sinnt und strebt der Jude nach. Das ist seine ureigene Angelegenheit und sein Privat- und Rassevergnügen. Das aber endet dort, wo er in atemlosem Lauf innehält und — unter leidvoller Aufnahme aller Wehen der Welt — kreißend sich niederläßt, um die mit einer Erlösungsoffenbarung hingehaltene Menschheit mit einer neuen — Mißgeburt zu „beglücken".

Für Deutschland hat als solche mehr als genügt das unter maßgeblichster Judenführung veranstaltete Experiment der „sozialistisch-marxistischen Wirtschaftsordnung", der Entnationalisierung und der kulturellen Entartung, mit dem Ziel der vollständigen Bolschewisierung.

Überdies ist Deutschland nicht nur, sondern die gesamte Kulturwelt Zeuge der vollständigen Bolschewisierung Rußlands mit all ihren Folgen und des Bolschewisierungsversuches in Spanien. Dem staunenden Tat- und Zeitzeugen bleibt nur eins: das Verwundern über den klaffenden Abgrund zwischen der Theorie der Menschheitsbeglückung und von Menschlichkeit auf der einen Seite und der Praxis vollkommener Entmenschung auf der andern Seite, — das Verwundern über eine „Erlösung" in Meeren von Elend und Verzweiflung, Blut und Tränen.

4. Kapitel

Keine Bigamie im Völkerleben!

Erst Russe, dann Jude — so hat Trotzki-Bronstein seinen Pluralpatriotismus erläutert; demgegenüber haben die Bluhm und Genossen versichert, sie vermöchten gleichzeitig und gleich stark Franzose und Jude, Europäer und Sozialist (Marxist) zu sein. Die Marx, Hermann-Borchardt usw. haben mit letzter, trotziger Offenheit bekundet, daß „die staatsfernste Gemeinschaft" der Juden auf die Zertrümmerung jeglichen Staatsgebildes aus ist, daß ihnen die Menschheit höher stehe. Diese „Menschheit" ist zu dem immer gebrauchsfertigen Schutzschild des Judentums geworden; so z. B. wenn Martin Buber sich, obwohl glühender Zionist, zwar als staatserhaltend auszugeben versuchte, aber auch diese „Haltung" noch von der Relativität abhängig machte, ob nicht doch etwa der Staat nach seinem subjektiven Empfinden Fehler begehe. Aus diesem immerwährenden Konflikt zwischen Staat und Menschheit im Juden heraus schrieb Buber:

> „Ich empfinde meine Pflichten gegen die Staatsgemeinschaft, in der ich lebe, mit allem Ernst und in aller Strenge; als die oberste dieser Pflichten aber habe ich diese erkannt, die jedes aus Gott lebenden Menschen Pflicht ist: dem Staat das Bild

der wahren Menschheit vorzuhalten, sooft er sich dagegen verfehlt. Denn die Menschheit — das... auszusprechen, ist in diesen Tagen mehr als je die Pflicht jedes aus Gott lebenden Menschen — die Menschheit ist ein Größeres als der Staat." (Martin Buber: Völker, Staaten und Zion, S. 32—33; R. Löwit Verlag, Berlin-Wien 1917.)

Nach Buber versteht sich als oberste Pflicht somit eine Kritik am Staat, somit ein dauerndes Hineinreden in durchaus eigen- und innerstaatliche Angelegenheiten durch ein Gastvolk, das sich ganz nachdrücklich als „Fremdvolk" bezeichnet und abgesetzt hat! Es ist müßig, gegenüber solchen vermeintlichen obersten Pflichten von Juden den Staaten gegenüber die wirklichen und wahrhaften Pflichten jedes Staatsbürgers anzuführen. Beachtlich an dieser Präzisierung des obersten Gebotes der Staatspflichten der Juden bleibt, daß das mitten im Großen Kriege unbehindert ausgesprochen werden konnte.

Allen Schein- und Relativitäts-, Grenzpfahl- und Pseudopatrioten der Judenheit, nicht nur in Deutschland, hat denn auch ein Mitarbeiter Bubers, der Nationaljude Jakob Klatzkin mit einer fast erschreckenden Robustheit die von Heine besprochenen Bärte abgerissen. Schon in einer Artikelreihe in Buber's „Der Jude" hatte Klatzkin eine Betrachtung über die „Grundlagen des Nationaljudentums" angestellt; die peinliche Offenheit Klatzkins veranlaßte vermutlich die Weiterveröffentlichung der Arbeit, die Klatzkin daraufhin ergänzt und in seinen Geständnissen erheblich erweitert in Buchform erscheinen ließ: „Krisis und Entscheidung im Judentum; der Probleme des Juden-

tums 2. ergänzte Auflage" (Jüdischer Verlag, Berlin 1921). Hier spricht Klatzkin, und so offen, daß er keines Kommentars bedarf, außer der Achtung, die auch der Gegner diesen wünschenswerten Offenheiten zollen kann.

„Krisis und Entscheidung im Judentum" von Jacob Klatzkin

„Wollen wir in den Ländern der Zerstreuung als national geschlossenes Gemeinwesen fortbestehen, wollen wir in der Vielheit der Reiche uns als Einheit erklären und nationale Rechte beanspruchen, so müssen wir gegen die Fürsprache dieser unserer Beschützer Einspruch erheben und ihnen ein Bekenntnis entgegensetzen, das etwa lautet:

Wir sind allerorten der Landesnation gegenüber Volksfremde und wollen unbeugsam in unserer Fremdartigkeit verharren, das heißt, unsere Eigenart wahren. Wohl haben wir viel von unserer Sonderheit eingebüßt und verheißungsvollen Anschluß an die Landesnation gefunden. Wohl hat sich unser Blut mit dem ihrigen auf den Schlachtfeldern vermischt. Wohl sind wir zu einem guten Teil in der fremdnationalen Kulturgemeinschaft eingebürgert, in ihrer Geschichte und Schicksale eingewoben, in ihre Sprache, Literatur, Kunst verwurzelt, in das Gefüge ihrer nationalen Interessen und Zwecke, Strebungen und Hoffnungen eingestellt. Wir sehen es aber als unseren Fluch an, nicht als eine Segnung. Wir beklagen diesen Anschluß, diese Taufe des Blutes, diese Einbürgerung, dieses Verwobensein, diese Verwurzelung und Verknüpfung. Diese Bande sind

nicht unseres gerühmten Anteils an fremdnationaler Geisteskultur. Er bedeutet uns vielmehr eine Anklage gegen uns: daß wir unsere schöpferischen Kräfte unserem Volkstum entzogen und einem fremden Geiste dienstbar machten. Er ist uns ein *Denkmal unserer nationalen Schmach*, Zeuge unseres Verbrechens: daß wir Raub am eigenen Volke begingen. Je größer dieser Anteil am Fremdgut, je größer der Gewinn der Völker an uns, an unseren Intelligenzen und Talenten, um so größer unsere nationale Versündigung, um so größer unsere Verschuldung an unserem eigenen Volk. Und wir wollen diese Schmach von uns abwenden, diesem Verbrechen Einhalt gebieten.

Wir wollen unsere Verschmelzung mit der Landesnation behindern, die Bande der Assimilation lösen, die *Fesseln der Gleichberechtigung abschütteln*, aus der fremdnationalen Gemeinschaft austreten, gleichsam ausbürgern, unsere in fremde Sprachen und Literaturen verirrten Wurzeln ausgraben und ihrem nationalen Nährboden zuführen, *die fremden Wirkungsstätten verlassen* und unsere eigenen Felder bestellen; wir wollen nicht mehr fremden Ländern als Dünger dienen, wir wollen nicht mehr unsere großen Volkssöhne verschenken, unsere Kräfte und Säfte von anderen Nationen ausbeuten lassen. Wir wollen nicht mehr über die Brücken der Emanzipation gehen, die ihr und wir selbst für unseren nationalen Untergang gebaut: wir wollen nicht das Brückengeld erlegen. Wir wollten lieber den alten Leibzoll der Ausnahmestellung als den neuen Seelenzoll der Gleichmachung entrichten. Lieber Juden ohne Gleichberechtigung als Gleichberechtigung ohne Juden.

Wir erklären uns als ein Volk über alle Reichsgrenzen, als Einheit über alle Vielheit unserer Wohnländer, *mithin als Volk im Volke.* Wir sind unentwegt entschlossen, unser nationales Anderssein, also unser nationales Fremdsein inmitten der Wirtsvölker, zu schützen und zu stärken. Wir Nationaljuden verkennen daher nicht die Tragik dieses eigenartigen Konfliktes, die Logik und die Rechtmäßigkeit eines nationalen Antagonismus zwischen der Landesnation und uns, *die wir Fremdkörper in ihr sind* und bleiben wollen; wehren uns aber gegen die rohen, ungerechten Formen dieses Gegensatzes.“ (S. 103—5.)

„Wir fordern Rechtsgleichheit als elementares Gebot der Gerechtigkeit: gleiche Pflichten gleiche Rechte. Wir fordern diese Gleichheit nicht auf Grundlage nationaler Angleichung, sondern auf Grundlage nationaler Scheidung.

Als Fremdkörper beanspruchen wir eine Sonderstellung mit all ihren Vorteilen und Nachteilen. Wir achten das Recht der Landesnation auf Schutz ihrer völkischen Individualität gegen Volksfremde. Wir sind nicht befugt, die nationalen Lebensinteressen des uns wesensfremden Volkstums zu vertreten und die Heiligtümer seiner Nationalkultur zu verwalten; wie wir uns das Recht nicht nehmen lassen, unsere Volksinteressen in angemessener Sonderung und Geschlossenheit zu fördern und unsere Volkskultur in quellenhafter Reinheit zu erhalten.

So etwa müßte unser nationales Bekenntnis in seiner logischen Folgerichtigkeit und in mutiger Aufrichtigkeit lauten, und jene herkömmliche Verteidigung unserer

Rechte Lügen strafen. Dieses nationale Credo mag unsere bürgerliche Gleichstellung zeitweilig gefährden. Allein das Verschweigen oder gar das Leugnen dieser Konsequenzen gefährdet unsere (Verf.) nationale Geltung, unsere Geltung als Fremdvolk (Verf.). Wir müssen zwischen den zwei Gefahren wählen. Der Volkswille muß sich dieser Tragweite seiner nationalen Entscheidung in der Diaspora voll bewußt sein.

Wir geben dem Antisemitismus gute Nahrung — mag sein; dieses darf uns aber nicht schrecken, nicht irritieren.“ (S. 106.)

„Selbst bewußte Nationaljuden haben noch nicht die Tragweite ihres nationalen Bekenntnisses ermessen und erkannt. Auch in unsern nationalen Reihen wird gar oft die Forderung nach Vollberechtigung mit der Erklärung eingeleitet und begründet: Wir sind gute Juden und gute Deutsche, wir sind gute Juden und gute Franzosen usw. Bald dürfte wohl auch die Parole ausgegeben werden: Wir sind gute Juden und gute Russen, gute Juden und gute Polen; und gute Litauer, gute Letten, gute Ukrainer, gute Georgier und so fort.

Schon dieses Und, von der gleichlautenden Wertung der zwei Verbindungsglieder auch abgesehen, verletzt, verstümmelt entweder den Begriff: Jude, oder die Begriffe: Deutscher, Franzose, Russe, Pole usw. Für unsere Assimilanten, die das Judentum nur als Konfession gelten lassen, kann diese Kopula oder der entsprechende Bindestrich einen Sinn haben. Uns Nationaljuden aber müßten all die Bastardbegriffe, die aus dem Konnubium von Jude und Deutscher, Jude und Franzose usw. geboren wurden, beleidigende Sinnwidrigkeiten

sein; schamlose Bezeichnungen für die bunten Gebilde unserer vielfachen Zerklüftung, die Mißgestalten nationaler Entartung." (S. 107—8.)

„Heißt es nicht falsches Zeugnis ablegen, wenn sie unseren ‚Wirtsvölkern' ängstlich versichern: Wir sind gute Juden, gute Deutsche, gute Juden und gute Franzosen und so weiter? Für uns kann es doch nur ein Entweder-Oder geben: *Entweder Jude oder Deutscher, entweder Jude oder Franzose.* Das Und besagt uns Zwiespalt, nicht Identität. Wir sind niemals gute Juden und gute Deutsche, gute Juden und gute Franzosen: die eine Güte schließt die andere aus; es sei denn, wir begingen die Frivolität, die Begriffe Deutscher, Franzose ihres historisch nationalen Inhaltes zu entleeren und sie in einem formell staatsbürgerlichen Sinn zu gebrauchen.

Heißt es nicht falsches Zeugnis ablegen, wenn sie den Wirtsvölkern ängstlich versichern: Wir sind gute deutsche, französische usw. Patrioten? Ist ihr unjüdischer Patriotismus nicht erheuchelt, so ist es ihr Zionismus.

Können wir vollwertige deutsche, französische Patrioten sein, wenn wir jüdische Patrioten sind? Wenn wir uns als Volkseinheit erklären, die alle Reichs- und Landesgrenzen unserer Wirtsvölker durchbricht und über sie hinweg eine außerterritoriale Gemeinschaft bildet?

Dürfen wir die Länder unserer Zerstreuung als Vaterländer ansprechen, wenn wir die Erlösung aus dem Exil aufrichtig wünschen und erhoffen? Welch ein sonderbares, sonderbar geliebtes Vaterland, das uns Galuth heißt und aus dem wir

uns fortsehnen! Wir bekennen: Das Land der Väter ist uns das Land der Söhne, das Land unserer Vergangenheit ist das Land unserer Zukunft; was bleibt vom Vaterlandsbewußtsein für unser Vaterland der Gegenwart, das keine nationale Vergangenheit und keine nationale Zukunft hat und als ein qualvolles Übergangsstadium von uns empfunden wird?

Wenigstens müßten wir Zionisten eingestehen, daß unser Vaterlandsgefühl zwischen unserem geschichtlich-nationalen Vaterland und unserem fremdnationalen Wohnland verteilt ist; *warum empören wir uns, wenn man uns nachsagt, unser deutscher, französischer usw. Patriotismus besitze nicht die Kraft der Ganzheit,* und der Ausschließlichkeit, nicht den Grad der Begeisterung, den der Patriotismus der Echtdeutschen, Echtfranzosen usw. besitzt? Diese Abschätzung mag in unseren Zeiten leider falsch sein, mag eine böswillige Verleumdung sein; wir haben aber keinen Grund, sie zu bestreiten: sie macht uns ja nur Ehre. Abwehren sollten wir vielmehr das vermeintliche Lob, das unseren unjüdischen Patriotismus hoch eingeschätzt." (S. 111—2.)

„Entweder sind wir Deutsche, Franzosen usw., oder wir sind in Deutschland, Frankreich usw. heimatlos. Erheben wir noch Anspruch auf eine Heimat anderswo, so können wir nicht, auch antizipativ nicht, unsere zeitweiligen Wohnländer als unsere Vaterländer erklären. Ein Drittes gibt es nicht.

Und ebenso umgekehrt. Erklären wir unsere Wohnländer in der Diaspora als unsere Vaterländer, so begeben wir uns des nationalhistorischen Anspruchs auf unsere alte Heimat.

Dieser Anspruch hat Geltung, nur wenn wir be-

kennen: Galuth heißt uns nicht Ächtung und Rechtlosigkeit, Marter und Folter, Gehaßtsein und Verfolgtsein; Galuth heißt uns Verbannung aus dem Lande der Väter, Zerstreuung in fremden Ländern, nationale Heimatlosigkeit — und keine Gleichberechtigung, kein Wohlwollen und kein Wohlergehen hebt den Galuthcharakter unseres Daseins auf; den Charakter der Fremde. (Verf.) Galuth heißt uns nicht der Zustand der Abgesondertheit, der Ghettosperre, heißt uns letzten Endes nicht Unrecht leiden, sondern Schaden an der Volksseele erleiden — und nur der Wiederaufbau unseres Volkstums auf väterlichem Boden vermag dieses unverjährbare Unrecht zu tilgen.

Unser Anspruch behält seine Gültigkeit nur so lange, als wir bekennen: Unser Leben und Wirken unter fremden Völkern ist uns ein Fluch, der durch keinen materiellen Segen entkräftet und durch unsere Errungenschaften eher genährt wird, ist uns eine Schmach, die durch keine äußeren Ehrungen ausgemerzt und durch unsere Erfolge nur gestempelt wird, ist und bleibt uns in allen Lagen ein Martyrium; *die Exilländer sind uns weihelose Wohn- und keine geheiligten Vaterländer, sind uns Stätten des Unheils*, der Pein und der Trauer, der Demütigung und der Selbsterniedrigung, Stätten unserer nationalen Ausbeutung und Verspeisung; Stätten bitterer Erinnerungen und öder Zukunftslosigkeit.

Unsere Anwartschaft währt nur so lange, als wir bekennen: Unausrottbar und unwandelbar ist unsere Zionsliebe und wir können heimverlangend auf fremdem Boden unseres Lebens nie froh werden, keine Freude ist uns gegeben ohne das wehmütige Gedenken an unsere zerstörte Herrlichkeit — secher

l'churban; wir bleiben eine ,Gemeinde der Trauernden', bis uns Zion wiederersteht; in all unseren Wanderungen und Siedelungen trugen wir mit uns unsere eigene Gesetzesverfassung, in all den vielen Vaterländern der Diaspora trugen wir auf dem Grunde der Seele verankert unser einziges, einigendes nationales Vaterland, das wir ungeachtet jahrhundertelanger Seßhaftigkeit in der Fremde nicht aufgeben, ,im Osten weilt mein Herz, ich selbst im Westen' — unausrottbar und unwandelbar ist unsere Treue, unsere Sehnsucht nach Erlösung aus den ,Ländern der Fremde', der Zwangsheimat." (S. 113—5.)

„Wer von uns das fremde Land Vaterland nennt, hat damit auf unsere zweitausendjährige, zwei Jahrtausende gelebte Forderung schmählich Verzicht geleistet. Wer von uns das fremde Land Vaterland nennt, begeht den schlimmsten Verrat an unserem Volke: er schädigt das Volk am höchsten Nationalgut, er verdächtigt und schmälert unser historisches Recht, das in unserer Heimatlosigkeit und in der unserem verlorenen Vaterland bewahrten Treue seine beharrende Kraft besitzt." (S. 116.)

„Pascal sagte: ,Die Wissenschaft hat kein Vaterland, wohl aber die Wissenschaftler.' Wollen wir etwa auch von uns sagen: Das Judentum hat kein Vaterland, wohl aber die Juden? Nur die assimilatorischen Judaisten dürfen so sprechen." (S. 116—7.)

„Haben die Juden Vaterländer gewonnen, so hat das Judentum sein Vaterland für immer verloren. (Druckhervorhebung vom Verf.)

Auch unsere Forderung nationaler Rechte im Galuth hängt davon ab. Haben wir mehrere Vaterländer, so sind wir keine Volkseinheit mehr." (S. 117.)

„Zionisten aber, die ihre Wohnländer als Vaterländer ansprechen und eine Heimstätte für das jüdische Volk fordern; die das Eigene nicht preisgeben, aber auch auf Fremdgut nicht verzichten mögen; die ihre patriotische Gesinnung selbstlobend dem Landesvolke beteuern und gleichzeitig als Vertreter des nach Heimkehr schmachtenden Volkes feierlich auftreten; die gleichsam als Bürger zweier Heimatländer Doppelrechte geltend machen — wären der Unaufrichtigkeit zu zeihen, wenn nicht Mangel an logischer Klarheit und Entschiedenheit sie glimpflich entschuldigen würde. Gleichviel, *es gibt im Völkerleben keine Bigamie*. Besäßen wir den Mut der Väter, den Mut um des Judentums willen zu leiden, wir hätten es als ein Gebot nationaler Selbsterhaltung und nationaler Würde erachtet, die aus einem schändlichen Abbröckelungsprozeß hervorgegangenen Bindebegriffe mannigfacher Landesjudentümer zu diskreditieren und den Wirtsvölkern in voller Eindeutigkeit kundzugeben.

Wir sind nicht Deutsche, Franzosen usw. und Juden, nicht Deutsche, Franzosen usw. *und Juden obendrein* (Verf.), unser Judesein ist nicht Überbau eines Deutschseins, eines Franzosenseins, wie es ihm nicht Unterbau ist: diese Seins schließen sich gegenseitig aus; wir sind Juden ohne Beistrich, weil ohne Abstrich, Juden ohne Verklauselung und ohne Vorbehalt! *Wir sind schlechthin Wesensfremde, sind — wir müssen es immer wiederholen — ein Fremdvolk in eurer Mitte und wollen es auch bleiben. Eine unüberbrückbare Kluft gähnt zwischen euch und uns: fremd ist uns euer Geist, euer Mythos und Sage, euer nationales Erbgut, fremd sind uns eure Überlieferungen, Sitten und Bräuche, eure religiösen und nationalen Heilig-*

tümer, eure Sonn- und Feiertage — sie sind uns schreckvolle Erinnerungen an die mit Vorliebe an diesen Weihetagen von euren Vätern an den unseren verübten Greuel; *fremd sind uns eure nationalen Gedenktage, die Freuden und Schmerzen eures Volkswerdens, die Geschichte eurer Siege und Niederlagen, eure Kriegshymnen und Schlachtlieder* (sic!), *eure Macht-Heroen, eure grausamen Heldentaten, fremd sind uns eure nationalen Gelüste und Eroberungen, eure nationalen Strebungen, Sehnsüchte und Hoffnungen.* Eure Landesgrenzen grenzen nicht unser Volk ab und eure Grenzstreitigkeiten sind nicht die unsrigen; über sie hinaus besteht unsere Einheit, über alle Bindungen und Scheidungen eures Landes-Patriotismus hinweg. Wir arbeiten an der Zerstörung der verhängnisvollen ‚goldenen Brücken', die für unseren nationalen Übergang gebaut werden, arbeiten an der Entwurzelung aus dem fremden Volkstum und fremden Lande, arbeiten an der Verwurzelung im eigenen, an unserer Wiederverpflanzung in die Heimat. Wir Zionisten sind uns erst recht der Tragik dieses Seins und dieses Wollens im Galuth bewußt, der Tragik eines aufgeteilten Fremdvolkes, das seine Fremdheit allen Verlockungen trotzend wahren will und den Anschluß an die Landesnation unbeugsam verweigert, sind darum bereit, alle gerechten Nachteile dieser Sonderlage eines Volkes in der Fremde mit Würde zu tragen, um die nationalen Grenzen unseres Andersseins nicht verwischen zu lassen." (S. 117—9.)

„Welchen hohen Grad muß die nationale Entartung erreicht haben, daß auch Nationaljuden deutsche, französische, englische Patrioten sein oder sich als solche gebär-

den konnten? Daß auch ihre Herzen vor Freude überströmten, wenn ein Kaiserwort oder ein Wort imperialistischer Demokratien uns mit der Versicherung beglückte: Fortan gibt es nur noch Deutsche! Fortan gibt es nur noch Franzosen! Müßten wir nicht gegen diese Parole mit Entrüstung Stellung nehmen und fragen: Und Juden? Gibt es fortan keine Juden?" (S. 168.)

„*Und noch mehr müßten wir sagen: daß ein volkstreuer Jude nur ein jüdischer und kein anderer Patriot sein kann!*" (S. 175.)

„*Hatten selbst Nationaljuden es je auszusprechen gewagt, daß der Jude in Feindesland uns nähersteht als unsere Waffenbrüder, als der Deutsche dem deutschen, der Franzose dem französischen Juden?*" (S. 175.)

„Die Galuthpolitik unserer Väter kannte auch keinen andern als den jüdischen Patriotismus. Sie trauerten über den Sieg ihres Wirtsvolkes, wenn er für die Judenheit eines andern Landes Unheil bedeutete; und umgekehrt. Ihre Sympathien für Volk und Land waren *ausschließlich am Interesse des Judentums orientiert.* Sie galten oft nicht ihren eigenen Wohnländern, sondern den Wohnländern ihrer Volksgenossen, insofern in diesen fremden Ländern die Lage der Juden eine bessere, würdigere war. Das Land, das seinen Juden Schutz gewährte, durfte der Liebe der gesamten Judenheit in allen Ländern sicher sein; das Land, das uns unterdrückte, war auch seinen Juden verhaßt. Jedenfalls kannten wir *keine andern ‚Feinde' als die Feinde Israels* (Ssojnej Ijsraël). In

einem gewissen Sinne: ubi bene, ibi patria, wo patria nicht Vaterland schlechthin ist, sondern die Anhänglichkeit an Volk und Land, die Anhänglichkeit in der Heimatlosigkeit. Daher mußte die platte Ansicht von einer großen Anpassungsfähigkeit der Juden aufkommen. Diese Anpassungsfähigkeit ist aber nicht, wie allgemein beurteilt wird, auf ein den Juden besonders eigenes Vermögen zurückzuführen: Uns war in der Diaspora *die Anpassung an eine neue Heimat leicht, da wir in unserer alten Heimat keine Wurzel faßten und nicht entwurzelt wurden, wenn wir unsern Wohnort wechselten. Wir haben kein Land im Exil als Vaterland angesehen.*" (S. 176.)

Das ist Satz um Satz von einer Deutlichkeit, die jeder Kommentierung enthebt. Nur eine Unterstreichung: Klatzkin sprach für die Juden in allen Ländern.

5. Kapitel

Der Staat im Staate

„Staaten sind Staaten ...“ Georg Hermann-Borchardt. (S. 251.)

„... diese größenwahnsinnigen Zweckverbände!“ Dr. Kurt Tucholsky. (S. 257.)

„Nennen Sie das Nation? Dies Gemeinschaftsgefühl haben auch Kühe auf der Weide ...“ Ferdinand Bruckner (Theodor Tagger). (S. 259.)

„... Nur der jüdische Kodex beherrschte und gestaltete unser (jüdisches) Leben in all seinen Äußerungen!“ Jakob Klatzkin. (S. 276.)

Ein Staat ist der organisierte Zusammenschluß eines Volkes zu einer Gemeinschaft des Gesamtlebens von der Arbeit bis zum Kulturstand und zu seiner Sicherung nach innen und außen. So ist der Staat die äußere unerläßliche Form einer Schicksalsgemeinschaft der Lebenshaltung und Lebensführung, Lebensformung und vor allem der Lebenssicherung Gleichgearteter und Gleichwilliger. Der Staat ist die Form der Machtstellung und der Behauptung, des Aufstiegs und der Zukunft eines Volkes: der Entwicklung all seiner rassischen und seelischen, geistigen und physischen Werte.

Es ist undenkbar, daß Menschen, die solche Beziehungen und Bindungen leugnen, lästern und verfolgen, zum Staat als der Ausdrucksform und dem Mittel zur Bildung, Erhaltung und Förderung völkischen Gemeinschaftslebens ein anderes als ablehnendes, negatives, destruktives, durchaus feindliches Verhältnis haben. Die Volksfremdheit der Juden — unter allen Völkern — dürfte durch die bisherigen Nachweise wenn nicht erschöpfend, doch sicher markant von Juden selbst bezeugt worden sein. Es bleibt noch ihre Staatsfeindschaft zu belegen.

Zwar hat, ganz ähnlich wie Nahum Sokolow (S. 26), auch der jüdische Kathedersoziologe Martin Buber dem Judentum eine bedingungslose Hingabe an den Staat zuzuschreiben versucht: „Kein wahrhafter Jude, wie immer seine Auffassung des Judentums sein mag, wird durch die Einschränkung seiner bürgerlichen Gleichberechtigung sein Verhältnis zu dem Staat, dem er angehört, bestimmen lassen; das hieße das Verhältnis zur Gemeinschaft überhaupt zu einem Schachergeschäft degradieren.“ (Martin Buber: Völker, Staaten und Zion; ein Brief an Hermann Cohen und Bemerkungen zu seiner Antwort, S. 31; R. Löwit Verlag, Berlin und Wien 1917.)

Auch hier wieder haben Juden in Fülle den Juden dementiert und, wie schon aus ihrer Volksfremdheit, so auch aus ihrer Staatsfremdheit und Staatsfeindschaft kein Hehl gemacht.

> „Trotz ihrer vergesellschaftenden Neigungen hat die marxistische Form der Arbeiterbewegung (...) gar kein Verhältnis zur Idee des Staates, und dies ist sicherlich nur auf das völlige Unverständ-

nis der Juden für den Staatsgedanken zurückzuführen. Dieser ist zu wenig ein Greifbares. die Abstraktion, die ihm liegt, allen konkreten Zwecken zu weit entrückt, als daß der Jude sich mit ihm inniger befreunden könnte...

Der Begriff des Bürgers ist dem Juden vollständig transzendent (unfaßbar); darum hat es nie im eigentlichen Sinne des Wortes einen jüdischen Staat gegeben, und kann nie einen solchen geben.“ (Otto Weininger, Taufjude: „Geschlecht und Charakter“, XIII. Kapitel: Das Judentum, S. 407 u. 408; Wien-Leipzig 1921/22.)

„Daß der Jude, nicht erst seit gestern, sondern mehr oder weniger von jeher, staatsfremd ist, deutet bereits daraufhin, daß dem Juden ... die Persönlichkeit fehlt, was sich allmählich in der Tat herausstellen wird.“ (Ebenda: S. 409.)

In diesem Abstand liegt der Kern der gesamten *Judenfrage*. Diese Kluft aber ist durch kein einziges Wirtsvolk aufgerissen worden, sie ist eine rein jüdische Einstellung, die vielleicht eine psychische und historische Erklärung in der Absonderlichkeit der Stellung einer Rasse und eines Volkes ohne eigenen Boden und geschlossenen Staatsraum haben mag. Historische Gegebenheiten aber und Seelenverfassungen Land- und Volksfremder, die sich in das Volks- und Staatsleben nicht einzufügen vermögen und einordnen wollen, sind Voraussetzungen eines Staatsbürgertums, auf die sich kein Staat einlassen kann; denn bloße Gebärden werden zur gegebenen Stunde immer in Aufbegehren umschlagen.

Wie wesenlos der Begriff Staat dem Juden ist, das hat

mit wünschenswertester Offenherzigkeit Georg Hermann-Borchardt, der „Dissident der Nationalität nach“, aufgedeckt:

> „*Staaten sind Staaten . . . Im Begriff des Staates, wie ihn die Welt bisher kannte, liegt Krieg, Mord, Expansion, Unterjochung, Hinopfern der Massen, Blutvergießen, Macht- und Länderhunger, Nie-sich-Bescheiden, Sehnsucht nach Ruhm seiner Lenker.*
>
> Ruhm? Worin besteht eigentlich dieser Ruhm? Darin, daß eine Million Menschen und Milliarden an Gütern durch den Machtanspruch eines Mannes geopfert werde dafür, daß das Land noch größer und der einzelne in ihm noch elender, ärmer, ungebildeter, unfreier werde; und daß dann weiter eben dieser Millionen wegen, die von ihm geopfert wurden, von anderer Seite später neue Millionen an Menschenleben, neue Milliarden an Werten geopfert werden . . . und so fort in nie endender Kette cum gratia in infinitum. Darin besteht der Ruhm eines Herrschers . . .“ (Randbemerkungen, S. 44.)

Den Staat als die Summe des Fleißes und der Arbeit in Jahrzehnten des Friedens, den Staat der Kultur von einem Stande, wie ihn kein Judenstaat je erreichen könnte, den Staat der Gesittung und der Existenzsicherung des Volkes kennt der Jude nicht, läßt ihn nicht gelten. Was sind ihm schon Staaten! Merkwürdig: von seiner eigenen Rasse hält der Jude alles, er ist „das auserwählte Volk“; andere Völker und Rassen sind ihm ein Nichts. Den Staat der andern negiert er, sein

eigener überstaatlicher Staat ist ihm Triumph und Inbegriff des Zusammenhaltes:

„Aber das äußere Reich der Juden hatte keinen Bestand. Aus innerer Freiheit allein bauten sich die Juden ein Reich, das zweitausend Jahre ohne jede äußere Grundlage, ohne den Zusammenhang des Bodens Bestand hatte.“ (Hans Kohn: Die politische Idee des Judentums, S. 43, München 1924.)

Welch ein Trotz auf den Staat im Staate, auf den Staat über den Staaten! Welch ein Hohn aber auf den christlichen Staat, auf den Staat eines Bismarck, — welch ein Hohn, wie ihn die Frankfurter Zeitung schon am 12. Mai 1881 unangefochten wagen konnte, und den A. Stoecker zum Anlaß eines Vortrages nahm:

„. . . Es ist am 12. Mai in der Frankfurter Zeitung ein Artikel über den christlichen Staat veröffentlicht, der in unerhörter Weise unsere Ideale in den Staub tritt.“ In diesem Artikel heißt es u. a.:

„Der Staat also, der christlich sein will, kann dies nicht in einer allgemeinen, sondern nur in der bestimmten Weise der Konfession sein. Damit ist der Redensart vom christlichen Staate schon aller tatsächliche Boden entzogen.

Das Ende des Zersetzungsprozesses ist auch das Ende des Christentums, das jetzt schon insofern in Sicht ist, als der Staat, dieser wichtigste menschliche Organismus (Anm.: sinngemäß als Hohn gedacht!), sich faktisch gezwungen sieht, vom Christentum zu abstrahieren und sich für konfessionslos zu erklären.

Die andere Art des christlichen Staates, die sich denken läßt, hat den Sinn, daß der Staat sich zum Hauptzwecke setzt oder es als einen Teil seiner Aufgabe betrachtet, die Moral des Christentums zu befördern und die praktischen Gebote des Christentums zu verwirklichen.

Unter den christlichen Geboten, die ihre Befolgung erheischen, hat nun der Staat eine reiche Auswahl, denn es sind deren viele und zugleich sehr schöne. Der Reichskanzler könnte z. B., um vollkommen zu werden, alles verkaufen, was er hat, und es den Armen geben, beziehungsweise könnte er, da es sich um den Staat handelt, alle Reichs- und Staatsgüter verkaufen und den Erlös unter die Dürftigen verteilen; er könnte auch das Gebot der Friedensliebe sich zu Herzen nehmen, den Krieg und das stehende Heer abschaffen, in der Opposition keine persönliche Feindschaft mehr sehen und seine Strafformulare ins Feuer werfen, in Anbetracht dessen, daß es nicht heißt: ‚Du sollst deine Beleidiger unbarmherzig verfolgen und verklagen‘; sondern: ‚Du sollst deinen Beleidigern verzeihen!‘

Der Reichskanzler hat dies nicht getan, wenigstens bis jetzt nicht; einstweilen hat er sich bloß vorgenommen, die vom Christentum gebotene Mildthätigkeit gegen Arme, Alte und Elende aller Art in Staatsbetrieb zu nehmen.

Es ist zwar kein großes Kompliment für das Christentum, daß es achtzehn Jahrhunderte lang, nämlich bis Fürst Otto von Bismarck kam, warten mußte, ehe seine Vorschriften in Erfüllung

gehen, allein, da so vieles jetzt möglich ist, so ist auch das möglich, daß das Christentum eigentlich erst jetzt zu leben und zu wirken beginnt, und zwar dank der staatlichen Initiative des deutschen Reichskanzlers. Leider hat auch diese Sache ihre bedenklichen Haken.

Das Christentum verbietet das Morden, das Stehlen, das Betrügen, das Abgeben falschen Zeugnisses. Das alles wird aber auch vom Judentum und so ziemlich allen übrigen Religionen verboten. Will man den Staat deswegen, weil er es auch verbietet, christlich nennen, so kann man *ihn mit demselben Recht auch jüdisch oder mohammedanisch nennen.*

Der Staat verbietet auch die Tierquälerei; ist er deswegen buddhaistisch, weil er dieses Verbot mit dem Buddhaismus teilt? Ferner ist die Mildthätigkeit gegen Arme, die jetzt der Reichskanzler staatlich organisieren will, kein Gebot, das spezifisch dem Christentum eigen ist. Alle ethischen Religionen haben dieses Gebot. *Die Projekte des Reichskanzlers können also mit gleichem Recht wie christliche, so auch jüdische, brahmanische oder chinesische genannt werden.*

Wollte aber der Reichskanzler vielleicht in Anlehnung an eine bekannte Tendenz der Gegenwart (Antisemitismus) mit seiner Berufung auf das praktische Christentum einen Gegensatz zum Judentum ausdrücken, so hat er offenbar vergessen, daß das Judentum eine weitgehende sozialpolitische Gesetzgebung hatte, lange bevor das Christentum in die

Welt trat, und daß diese Gesetzgebung — man denke nur an die Institutionen des Sabbaths und des Jubeljahres — an praktischer Bedeutung alles übertrifft, was je an guten Ratschlägen im Christentum enthalten ist...

Als Berufungsinstanz für eine Sozialpolitik, wie sie der Reichskanzler zu inaugurieren gedenkt, wäre daher das Judentum viel geeigneter als Christentum." (Hofprediger Adolf Stoecker: Prinzipien, Tatsachen und Ziele in der Judenfrage, Vortrag gehalten am 27. Mai 1881 in der christlich-sozialen Partei; gedruckt in ‚Reden und Aufsätze', 1885; S. 202—3.)

Das war der Ton eines jüdischen „Weltblattes" am Vorabend jener am 17. November 1881 eingeführten großzügigen deutschen Sozialversicherung, die ein Krankenversicherungs-, ein Unfallversicherungs-, ein Unfall- und Hinterbliebenen-Versicherungs- und ein Angestelltenversicherungsgesetz umschloß, das erstmalig und einmalig in der ganzen Welt war und das erst viel, viel später einer ganzen Welt zur nie erreichten Vorlage gedient hat!

Juden selbst haben reichlich dafür gesorgt, daß es auch hier wiederum nicht verfangen kann, wenn versucht werden sollte, auch diese jüdische Verbissenheit gegen den Staat nur eben als eine gegen den deutschen Staat gerichtete Gegnerschaft hinzustellen, die aus der besonderen deutschen Judengegnerschaft „begreiflich und verständlich" werde:

„... daß der Staat ja eigentlich nichts ist als abstraktes Wort, weiter nichts, daß ein Staat nur Sinn hat, solange Unterdrückte bestehen, daß

er in dem Moment aber, wo die proletarische Weltordnung Platz greift, es keinen Unterdrückten mehr gibt, aufhört zu existieren.“ (Dr. Rafael Friedeberg in einer Broschüre, lt. Protokoll des Sozialdemokratischen Parteitages in Jena 1905, S. 330.)

„Jede nationale Interessiertheit im heutigen Staate führt das Proletariat genau so dazu, seinen sozialistischen Zielen untreu zu werden, wie die staatliche Interessiertheit ...“ (Professor Dr. Max Adler als Referent auf der Jenaer Tagung der Jungsozialisten am 12. April 1925; lt. Tagungsprotokoll S. 12.)

Auf derselben Tagung vertrat der Jude Lewy-Breslau eine auf Grund des Referates von Adler eingebrachte Entschließung:

„Die Sozialdemokratie hat heute kein Vaterland und keinen Staat, die sie vertreten könnte, sie trägt ihnen gegenüber keine staatspolitische Verantwortung.“ (Ebenda, S. 26.)

Auf dem Magdeburger Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (1929) verstieg sich der jüdische Rechtsanwalt Dr. Ernst Eckstein, Breslau, zu dieser Verneinung aller nationalen Grundlagen:

„Sollen wir genötigt sein, in einem Verteidigungskrieg das Vaterland zu schützen? Wem gehört das Vaterland? Wem gehören die Produktionsmittel? Wem gehört der Grund und Boden, wem gehören die Fabriken und Maschinen? Den Arbeitern kann das Vaterland erst gehören, wenn die sozialistische Gesellschaftsordnung da ist. Es ist immer noch das Wort, das der Parteivorsitzende Crispien vor einiger

Zeit zitiert hat, das Wort des ‚Kommunistischen Manifestes' wahr, daß die Arbeiter in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung kein Vaterland haben ... Der Feind steht im eigenen Lande, gilt immer noch. Wir wollen ihn im eigenen Lande schlagen. Das sei unser Wehrprogramm." (Protokoll des Magdeburger Parteitages der SPD. 1929, S. 136—7; Sperrungen von Eckstein.)

„Die Internationale, deren Wiederaufbau zweifellos ist, wird rascher zustande kommen, wenn sich das Proletariat erst wieder überall den revolutionären Charakter zurückgewonnen hat, durch den es sich innerlich völlig geschieden fühlt von der bürgerlichen Welt, von dem ‚Patriotismus' der Besitzenden und dem ‚Nationalismus' der Herrschenden, getreu der patriotischen Grundauffassung, die das ‚kommunistische Manifest' verkündet hat mit den Worten: ‚Die Arbeiter haben kein Vaterland.' Wenn die Proletarier erst überall wieder nicht bloß erkannt, sondern in lebendigem, unverlierbarem Gefühl haben werden, daß ihre Nation das internationale Proletariat und ihr Vaterland die sozialistische Gesellschaft der Zukunft ist, dann ist die Internationale wieder da." (Max Adler: Der Marxismus als proletarische Lebenslehre, S. 56; Berlin 1923.)

„Da es keinen Staat gibt, für den es zu sterben lohnt, und erst recht keine Prestigefrage dieser größenwahnsinnigen

Zweckverbände, so muß Symbol für Symbol, Äußerlichkeit für Äußerlichkeit, Denkmal für Denkmal umkämpft, erobert, niedergelegt werden.

Es besteht kein pazifistisches Kriegerdenkmal, die einzige Art, der für einen Dreck hingemordeten Opfer zu gedenken ..." (Ignaz Wrobel; Weltbühne Nr. 41 vom 11. Okt. 1927, S. 557.)

„Die Staatsidee entspricht nicht der Natur des Sem, das Kennzeichen des Sem ist das freie Nomadentum. Diese Eigenschaft ist noch in den modernen Juden übergegangen." (Der Jude Raffael Ottolenghi: Die alten und modernen Pharisäer, 1916; zit. bei: Paolo Orano: Die Juden in Italien, S. 58.)

„... um an Stelle der gemeinsten, wildesten Anarchie, die heute zwischen den Staaten herrscht, ein planmäßiges Zusammenarbeiten zu setzen, den frechen Glauben an die unbedingte Souveränität des Staates auszurotten, dazu genügen keine internationalen Konferenzen ..." Es wird dann „Unzulässigkeit der allgemeinen Wehrpflicht" empfohlen; der Ausklang: „Nieder mit dem Staat! Es lebe die Heimat!" (Ignaz Wrobel: Sechzig Photographien; Weltbühne Nr. 23 vom 5. Juni 1924, S. 769/70.)

Diese Gleichgültigkeit, Aufsässigkeit und Feindschaft gegen jeden Staat der Nichtjuden brach in Theodor Tagger (= Ferdinand Bruckner), einem vom Judentum verhimmelten Revolutionär auf der Bühne, zur Anpreisung der Anarchie durch. In seinem „Drama ‚Verbrecher'", 1929 in Berlin von Max Reinhardt aufgeführt,

jüdelt Tagger um Staat und Nation in einem Zwiegespräch zwischen zwei Richtern:

„Der Jüngere: Der vorbildlichste Staat bleibt eine Zusammenkoppelung von Millionen Menschen, die im Grunde genommen anarchisch nebeneinanderleben. Wir haben wohl den Kitt der Konvention geschaffen — aber ist sie mehr als eine äußere Umfriedung durch festgelegte Akte der Höflichkeit, Anständigkeit, Zwangsmoral und genau numerierte Rücksichtnahme?

Der Ältere: Und die Nation?

Der Jüngere: Wir haben in einzelnen Augenblicken ein plötzliches Gemeinschaftsgefühl — in Augenblicken der großen gemeinsamen Not. *Nennen Sie das Nation? Dieses Gemeinschaftsgefühl haben auch Kühe auf der Weide, wenn es donnert.*

Der Ältere: Die Zugehörigkeit von Menschen setzt ein vereinbartes Recht voraus.

Der Jüngere: Und ich habe Kundgebungen der Zugehörigkeit mit Sicherheit gerade nur dort festgestellt, wo dieses vereinbarte Recht umgeworfen wird, wo wir eben von Verbrechern sprechen.“ (S. 101.) — Weiter vertritt dieser jüdische „Richter“ die Auffassung, daß die Untätigen, die Nichtzugreifenden, also die Nichtverbrecher, durch Bequemlichkeit des Herzens und Trägheit des Verstandes den — Gemeinschaftsgedanken verleugnen; das aber sei das einzig strafwürdige Verbrechen, — die Kundgebungen des Lebenswillens aber der Verbrecher würden bestraft...

Hemmungslos ist hier wieder einmal das anarchische Element durchgebrochen, das den Staat als Zwangsjacke für eine — Zusammenkoppelung von Menschen betrachtet, die als Nation dem Juden nicht mehr sind als Hornvieh ..., und denen der Lebenswille einer Verbrechergemeinschaft das einzig Wahre ist... So wurde auch das Theater, das von Juden zu einer Ablagerungsstätte triefender Zoten gegen alle Sitten und Gesetze wie zu einem Prüffeld für verballhornte klassische Dichtungen gemacht wurde, in den Dienst selbst anarchischer Propaganda gestellt. Auch hier wieder entwürdigte der jüdische Theaterprofessor Reinhardt, der die Bühne zum Zirkus und zur Manege erweiterte, den Wunsch eines Goethe, daß im Theater (wie auf der Kanzel) „nur durch edle Menschen Gott und die Natur verherrlicht würden“ (Wilhelm Meisters Lehrjahre). Dafür stürzten sich freilich jüdische Biographen um so ausgiebiger auf den von ihnen unverstandenen Klassiker deutscher Dichtung.

„Der Staatsgedanke ist unjüdisch“

Nur eine Entgleisung auf der Bühne? Und Weininger, der das vollständige Unverständnis der Juden für den Staatsgedanken bescheinigt (S. 250), sei kein vollgültiger Zeuge? „Der Jude“ des Religionsphilosophen Martin Buber aber dürfte es um so mehr sein. Da ließ Buber einen Rudolf Kayser das erneuerte Bekenntnis ablegen:

„Es ist keine staatsfernere Gemeinschaft denkbar als die religiös-ethische

der Juden; denn sie verbietet entschieden das Machtverhältnis."

„Richtig aber ist es, wenn Weininger (‚Geschlecht und Charakter', den Kayser selbst einen ‚genialen jüdischen Denker' nennt) die Anhängerschaft vieler Juden an den Kommunismus durch die Tendenz zur Gemeinschaft erklärt (d. h. der jüdischen Gemeinschaft, wie sie wenige Zeilen vorher bei Kayser erklärt wurde). Der Marxismus ist ja garnicht Sozialismus (...), sondern Kommunismus und den staatlichen Problemen recht fern. *Der Staatsgedanke ist unjüdisch;* das schließt natürlich nicht aus, daß das Judentum in den modernen europäischen Staaten seine wichtigsten Aufgaben suchen muß; es bedeutet nur die Unmöglichkeit der Staatsschöpfung der eigenen Nation.

Die Genossenschaft der Juden, die praktische Durchführung und Betätigung ihrer geistigen Gemeinschaft ist daher nicht der Staat, sondern ein Drittes und Fremdartiges, zu dem uns im modernen Europa die Analogien fehlen."

„Das also ist die Mission der Juden: selbst staatenlos die Erde zur Menschenheimat zu machen, durch Ethos die Menschenbrüder zu erlösen." (Der Jude, 3. Jahrgang, 1918/19, S. 524 und 526.)

Hier hat Marx einen hervorragenden Kommentator gefunden: aus ihrer Religionsethik heraus sind die Juden also entschiedene Gegner des Machtverhältnisses! Der Ausdruck eines Staates aber ist immer die vom Gewissen beherrschte Macht, die freilich im jüdischen Hirn immer zur rohen, brutalen Gewalt ver-

stümmelt wird. Ein Staat ohne Macht sowohl nach innen wie nach außen verspielt im Innern jedwede Autorität und verliert nach außen seine Selbständigkeit. So ist ein Staat ohne Macht undenkbar. Der Jude aber erklärt entschieden: „Macht ist das Böse schlechthin." (Vgl. Krojanker, S. 196.)

Die Folgerung daraus: Jeder Jude ist staatsfremd und damit Staatsfeind. Wie der Jude sich selbst als außerhalb jeder andern als der nicht-jüdischen Gemeinschaft stehend bezeichnet hat, so auch als staatenlos trotz Staatsbürgerrechten. Staatenlose Gäste aber eines Staates und Volkes, die dann dazu nicht einmal ihre Neutralität, vielmehr ihre entschiedene Gegnerschaft zum Wirtsstaat erklären, mögen von Staaten, die „die Menschheit über die Nationalität stellen" und denen das Wort Staat farb- und klanglos ist (Hermann-Borchardt), als vollgültige Staatsbürger angesprochen werden! Vorerst freilich ist ein so gewillter Staat nicht einmal unter den westlichen Demokratien in Erscheinung getreten. Für die andern Staaten aber gilt ungeschmälert die Erklärung Bismarcks den Staatsgegnern und Staatsfeinden gegenüber: „Wer nicht mitarbeiten will an dem Staat zu seinem Schutz, der gehört nicht zum Staat, der hat keine Rechte an den Staat; er soll weichen aus dem Staat!" (Rede im Abgeordnetenhause des Preußischen Landtages: 28. Januar 1886.) Welcher Staat verträgt solche Elemente:

> „Und unser Unglück, in dieser Zeit des noch unentschiedenen Klassenkampfes geboren zu sein, ist zugleich unser Glück. Nur diese Übergangszeiten schaffen jenen Typus des Geistigen, der durch

keinerlei Interessen der Rasse, der Nation, der Klasse mehr zu einer Entscheidung gedrängt wird, und den harmlose Gemüter darum ‚entwurzelt' nennen... Wir sind dazu da, Nein zu sagen; Nein zu diesem Staat... Die ‚Entwurzelten', die zu keinem Land, zu keinem Staat, zu keiner Klasse gehören, sind heute die Einzigen, die zu einer objektiven Gerechtigkeit fähig sind." (Wolf Zucker: Lob der Negativität; Weltbühne Nr. 20 vom 17. Mai 1927, S. 797—8.)

Noch entschiedener, weitgreifender und robuster als Rudolf Kayser, der in der Staatenlosigkeit sogar die Mission des Judentums sieht, ist auch hier wieder der Jude Jakob Klatzkin gegangen, der wiederum bei Buber zu Wort kam:

„*Unsere Religion ist es, in der das Rätsel unserer Dauer im Galuth zu suchen ist. Sie ist die Macht, die uns von allen (!) Völkern sonderte* und in aller Zerstreuung einte. Die äußeren Ghettomauern, die von unsern Feinden errichtet wurden, hätten es nie bewirken können.

Die innern Mauern aber, die in unserer Religion gegründet und die wir auf den Wanderweg mitgenommen und in den Siedlungen immer fester ausgebaut haben, diese beweglichen ‚Zelte Jakobs' sind es, die uns überall ein eigenes Heim sicherten. Die jüdische Religion ist reich an Umzäunungen, die unser Gemeinwesen gegen die Welt abgrenzen und ihm jede Fremdart fernhalten. Die jüdische Religion ist reich an Formen, die uns im

Sein und Schein als Einheit binden und kennzeichnen. Ist sie doch im Gegensatz zu andern Religionen keine Ideenlehre, sondern Gesetzeslehre. In unsern Gesetzen haben wir das Recht der Selbstbestimmung bestätigt. (Anm.: Das soll wohl heißen: im Gegensatz zu den Landesgesetzen.)

Wir haben unsern Staat, aber nicht unsere Staatsverfassung verloren; wir erretteten sie gleichsam als tragbaren Staat, der uns auch in der Diaspora eine Art nationaler Autonomie ermöglichte." [Dieser Absatz ist im Urtext gesperrt.] (Jakob Klatzkin: Die Grundlagen des Nationaljudentums; ‚Der Jude', Jg. 1916/17, S. 613.)

„Unsere Gesetzesverfassung erhielt uns in der Diaspora *eigenartige religiös-nationale Wirtschaftsformen*, die in ihren Funktionen und Institutionen viele Erwerbszweige umfaßten, wenn auch gewisse ‚an das Land gebundene Gebote' im Galuth (Diaspora) keine Anwendung finden konnten.

Die Fremdherrschaft hat uns daher die Selbstverwaltung nicht entwinden können, solange wir unter der Botmäßigkeit unserer eigenen Gesetze und Gesetzeslehrer standen. Wir waren nicht eine Glaubensgemeinde; wir bildeten eine in sich geschlossene Rechts- und Wirtschaftsgemeinschaft. Nicht ein Bekenntnis, sondern vornehmlich eine Satzung war das Gefüge des einen Volkes.

Nicht so sehr der religiöse und sittliche Lehrinhalt des Judentums, als die konkreten Formen

unserer Staatsverfassung *trennten uns von allen Nationen, in deren Mitte wir unsere Zelte aufschlugen!*

Wir ruhten nicht an den Ruhetagen des Wirtsvolkes und feierten nicht seine Gedenktage, teilten nicht seine Freuden und Leiden und waren nicht um die Wohlfahrt des fremden Staates besorgt!

Eine starke Mauer, von uns selbst errichtet, sonderte uns vom Landesvolke ab, und hinter der Mauer lebte ein jüdischer Staat in Miniatur.

So gaben wir unserm Landstrich in Babylon (im Exil!) den Namen: Land Israels. Und Raw Huna durfte sagen: ‚Wir betrachten uns in Babylon wie im heiligen Lande.‘

Auch in unsern späteren Siedlungen war das jüdische Ghetto — das seinen Wesensgrund und seinen Bestand in unserer Gesetzesverfassung (!) und nicht in den bösen Absichten unserer Feinde hatte — *ein Staat im Staate.*“ (Klatzkin, a. a. O. S. 614.)

Was nutzen gegenüber all diesen Geständnissen vom eigenen, tragbaren Staat, der eigenen Staatsverfassung und der nationalen Autonomie innerhalb der Staaten der Wirtsvölker die vielfachen jüdischen Beteuerungen, wie unrecht die Behauptung von einem jüdischen „Staat im Staate“ seien! Klatzkin und vor allem Buber's ‚Der Jude‘ sind nicht irgendwelche Juden und Judenschriften; sie haben ein für allemal jegliche Beteuerungen der Juden, daß sie keinen Staat im Staate bildeten, als vergeblich abgeschnitten.

Bei Josef Kastein (Eine Geschichte der Juden) ist nachzulesen, was Klatzkin und das Judentum unter jenen „Umzäunungen des jüdischen Gemeinwesens", somit unter dem Staat im Staate, versteht, und daß diese „Umzäunungen" von Dauergültigkeit sind:

> „Man (Esra und Nehemia) hat sie (die Juden) auf die Gesamtheit ihrer Glaubenslehre als Staatsgesetz verpflichtet (444 v. Z.). Es ist also an der Zeit, festzustellen, was Umfang und Inhalt dieser Verfassung ist. In dieser Epoche wird die letzte und endgültige Redaktion der Thora, des Fünfbuches, vorgenommen. Noch einmal überschauen anonyme Redaktoren die Summe dessen, was das Volk gewollt und verweigert, versucht und verfehlt, geglaubt und verneint hat.
>
> Indem sie den innern und äußern Zustand, in den sie jetzt eingetreten sind, als höchste und letzte Möglichkeit hinnehmen, von der aus sie nun wirklich leben und realisieren können, was Jahrhunderte vor ihnen gefordert haben, geben sie allem historischen Geschehen, allen Traditionen, allen Gesetzen und Bräuchen einen durchgehenden, einheitlichen, streng auf ein Leben in der Theokratie gerichteten Sinn (Theokratie = Gottesstaat, d. h. Staatsform, die Gott als den Herrscher hinstellt, den Priester oder weltliche Herrscher vertreten.)
>
> Alles, was sie jetzt tun, erscheint nach Vollendung der Redaktion schon von allen Urzeiten her so gewollt und vorausgesehen; und wenn es von aller Vergangenheit schon so gewollt war, muß es notwendig auch für alle Zukunft so ge-

meint sein. Darum ist die Fassung, die die Thora jetzt erhält, die letzte, abschließende, endgültige, an der nichts geändert werden darf, weder ein Gedanke, noch ein Wort, noch ein Buchstabe. Durch alle Wirrungen und Schicksale steht von da an die Thora (das Gesetzbuch) felsenfest, nicht zu erschüttern, als ein nicht mehr auflösbares Zentrum da.

Neben diesem Gesetz, das ihnen vorschreibt, wie sie handeln sollen, stehen zugleich die historischen Belege, aus denen sie sich immer erneut klarmachen können, warum sie so handeln sollen.“ —

„Sie (die Soferim, ‚stillschweigende Nachfolger Esras und Nehemias, Einschränker der Priestergewalt‘), sind Lehrer, von niemandem berufen und von niemandem angestellt, werden getrieben von dem Bedürfnis, dem Volke eine geistige Erbschaft aufzuschließen und es damit für das Leben doppelt aufnahmefähig zu machen... Ihre Tätigkeit wird in dem Kernsatz zusammengefaßt: ‚Seid gelassen im Gericht, stellt viele Schüler aus und macht einen Zaun um das Gesetz.‘

Mit der Auswirkung dieses Grundsatzes hat die Entwicklung des Judaismus einen vorläufigen Abschluß erreicht. Dieses Leben aus einem fixierten religiösen Bestand her schließt den Kreis ihrer Individualisierung vorläufig ab. Sie (die Juden) *machen nicht nur einen Zaun um das Gesetz. Sie machen auch einen Zaun um sich selbst, indem sie sich noch endgültiger nach außen abriegeln und sich*

noch ausschließlicher an einen gegebenen Kreis von Gesetzen binden.“ (Josef Kastein, im Kapitel: Umzäunung; S. 112/3 und 114/5.)

Kastein versichert natürlich, aber überflüssig: „Dieses Dasein aus (hinter) der Umzäunung darf aber nicht verstanden werden als eine völlige Abkehr von der Welt und Umwelt.“ Das wäre auch zu mönchisch gewesen. Und er fährt fort (S. 116):

> „Solche Vorgänge (wie die Aneignung einer neuen Sprache, Schrift u. a. m.) sind für sich allein unwesentlich und uninteressant, aber sie sind symptomatisch für ihre zukünftige Haltung: sie leben in der Umzäunung, aber sie führen kein Leben außerhalb der Welt. Sie assimilieren sich nicht mehr, sondern *assimilieren sich die Dinge*, für die sie aufnahmefähig sind. Sie grenzen ab, in einer Weise, daß die Umwelt sie als Gesamtheit nicht mehr assimilieren kann. Sie schaffen sich durch diese Lebensart die technische Garantie für ihre Fortdauer. Wenn bisher noch von Judaismus gesprochen werden konnte, so kann dieser Vorgang in Wahrheit als die Geburtszeit des Judentums bezeichnet werden.“

Würden die vielberedeten „Umzäunungen“ nur rein religiöse Dinge angehen, dann vermöchte allenfalls der Religionswissenschaftler Anlaß zur Beschäftigung damit zu nehmen. Im Judentum decken sich aber Religion und Nationalität. Ihre Nationalität ist ihre Religion, und ihre Religion ist ihre Nationalität, und Klatzkin (S. 262) spricht demgemäß sogar von „eigenartigen religiös-nationalen Wirtschaftsformen“. So gewährte denn auch Martin Buber einer Margarete Susmann

in einem Artikel „Die Brücke“ (im Sonderheft I seiner Zeitschrift Der Jude: Antisemitismus und jüdisches Volkstum; 1926) das Wort:

„Ist denn nicht gerade dies sein (des Juden) wahres Wesen: daß in ihm Nation und Religion eins sind? Ist nicht so bei näherem Hinsehen der Doppelkern des jüdischen Problems nur ein einziger?“ (S. 79.)

„Dieser zentrale Tatbestand: die Kern- und Keimzelle des jüdischen Problems in der Diaspora (Galuth), aus dem darum auch allein seine Lösung entspringen könnte, ist und bleibt die Tatsache, daß der Jude als der Mensch, dessen Nation und Religion, dessen Geschichte und Ewigkeit eins sind, bei dem also Nation und Geschichte selbst *übernational* und übergeschichtlich sind, daß dieser *Mensch (Jude) eben darum in keiner zeitlichen Konstellation, in keiner Gestalt des geschichtlichen Lebens sein letztes Ziel haben und darum in keinem (!) realen Staat und Land seine endgültige Heimat finden kann.*

Als ein Mensch solcher Art und Herkunft ist der Jude auch in Deutschland — so tief und innig er zugleich als Deutscher (?) ihm verbunden, mit so leidenschaftlichem Ernst er in seinen reifsten Geistern in sein geistiges Leben eingekehrt ist — nicht ganz und wahrhaft zu Hause.

Aber er ist in Deutschland nicht mehr und nicht weniger fremd, als er es auf der Erde und in den irdischen Formen von Staat und Gesellschaft überhaupt ist! Und

genau so viel und so weit ist er Jude, als er sich diese letzte Fremdheit gegen die endgültige Festlegung in den Gestaltungen des geschichtlichen Lebens bewahrt hat.

Darum bedeutet diese Fremdheit keineswegs, daß der in Deutschland geborene und erwachsene (aufgewachsene) Jude, der in der deutschen Sprache zuerst alle Werte seines Lebens empfangen hat (!), der mit deutschem Geist bis in die Wurzeln seines Lebens hinab durchtränkt ist (?) und selbst diesen deutschen Geist in neuen Gebilden zur Blüte gebracht hat, nicht in einer bis zur Identität gesteigerten Nähe die Bedürfnisse und Aufgaben seiner zweiten Heimat in sich erfahren und für sie leben und sterben könnte ... Wir haben von solchem realen Einsatz im letzten Jahrzehnt mehr als ein Beispiel gesehen.“ (S. 80.)

Das kommt einer Beschimpfung deutschen Geistes gleich, denn was die Susmann-Buber da als Blüten eines bis in die Wurzeln mit deutschem Geist durchtränkten jüdischen Lebens auszugeben belieben, das waren in Wirklichkeit „Blüten“ so fremdartiger Gewächse, daß sie nur noch in Schauen „entarteter Kunst“ und zersetzender Literatur beweiskräftig sind für die Erforschung intimster Zusammenhänge zwischen jüdischer Nation und Religion, zwischen Rasse und Religion u. ä. m. — Mit dem Einsatz für Deutschland meinte die Susmann wohl die Luxemburg, Eisner, Liebknecht, Leviné usw.! — Bei Susmann-Buber heißt es dann weiter:

„Nur daß *der Fremdling auf Erden* (= der Jude!) auf die Aufgaben und Ziele seines Vater-

landes (richtig: Geburtslandes) immer zugleich aus einem anderen, ferneren Gesichtspunkt blicken wird, daß er versuchen wird, sie in der ursprünglichen Ewigkeit zu verankern (d. h. in den Zielen des Judentums, denn Geschichte und Ewigkeit sind ihm eins wie Nation und Religion!), in die durch die zeitliche Heimat hindurch seine noch tieferen, noch zarteren Wurzeln hinabreichen. Diese (jüdisch gedachte) Ewigkeit ist es, die dem wahren Juden zuletzt immer das Bild des Staates und der Gesellschaft liefern wird, nachdem er das reale zu gestalten sucht.

Auch als Politiker wird er nicht anders können, als an alles Geschichtliche unmittelbar einen übergeschichtlichen Maßstab anzulegen, darum werden wir *ihn nur in seltenen Fällen und besonderen Konstellationen (!) als Politiker auf der Seite der herrschenden Mächte, sondern fast immer um der tieferen Aufgaben und Ziele seines Landes willen gegen sie (!) gerichtet finden ...!*" (a. a. O. S. 80—81.)

Der „Fremdling auf Erden" hat also seine ganz eigene Vorstellung von Staat und Gesellschaft, er ist *nicht* darin verwurzelt, seine Wurzeln reichen noch „durch die zeitliche Heimat hindurch", nämlich in das Judentum hinein, — so wirklichkeitsfremd, so staatsfern fühlt sich der Jude in allen Ländern.

Ein einwandfreies Geständnis von bedeutsamer Warte: auch der jüdische Politiker kann gar nicht anders, als aus seiner Religion heraus, die zugleich Nationalität und Rasse ist, „die Dinge" vom sogenann-

ten Ewigkeitsgesichtspunkt des Juden zu betrachten und demgemäß zu handeln und zu modeln. Das kann eigentlich nur die noch interessieren, die das immer noch nicht haben glauben wollen, und deren Gutmütigkeit und Blindheit im Juden mit Staatsbürgerrechten ohne weiteres auch einen „Franzosen“, „Engländer“ oder auch „Deutschen“ zu sehen vermeinen. Auch nur für die ewig Gutmeinenden und Unbesorgten interessant, wissenswert, daß wieder einmal zugestanden wird, daß der Jude eben nur in seltenen Fällen und unter besonderen Konstellationen zur herrschenden Macht steht, d. h. bis zu dem Augenblick, da die Stunde genutzt werden soll für die phantastischen Ewigkeitsforderungen im Diesseits, wenn im Juden der Revolutionär durchbricht. Da Geschichte und Ewigkeit beim Juden, wie besagt, übereinstimmen, somit: *ewiger Erzrevolutionär!*

„Dabei produzieren wir rastlos mittlere Intelligenzen, die keinen Abfluß haben und dadurch eine ebensolche Gesellschaftsgefahr sind wie die wachsenden Vermögen. Die gebildeten und besitzlosen Juden fallen jetzt alle dem Sozialismus zu. Die soziale Schlacht müßte also jedenfalls auf unserm Rücken geschlagen werden, weil wir im kapitalistischen wie im sozialistischen Lager auf den exponiertesten Punkten stehen.“ (Theodor Herzl: Der Judenstaat, S. 37; a. a. O.)

„Daß nur so wenig, daß nicht schlechthin alle gute Jugend der Juden in die Wege des europäischen, organisierten, internationalen Sozialismus (Marxismus) tritt — das ist das größte Wunder, welches heute am Judentum geschieht.“ (Arnold

Zweig: „Das ostjüdische Antlitz"; Welt-Verlag Berlin 1922, S. 136.)

„Wir aber, Volk der äußersten Spannungen, haben in uns nicht nur den extremen ‚Besitzer', den Kapitalisten der Zeitung, welcher die Meinungen und Bedürfnisse der Leute besitzt, sondern auch sein Gegenstück: den kommunistischen Arbeiter Palästinas und Rußlands." (Arnold Zweig: „Das ostjüdische Antlitz"; a. a. O., S. 164.)

„Ihr nennt uns Umstürzler, Aufwiegler und Anstifter von Revolutionen. Stimmt auffallend, und ich beuge mich vor Eurer Entdeckung! Man könnte den Beweis erbringen, ohne die Tatsachen umzustellen und zu verdrehen, daß wir die Hintermänner all der großen Revolutionen in Eurer Geschichte waren." (Marcus Eli Ravage, in „Zwei jüdische Aufsätze", a. a. O.).

Ewig fremd, ewig revolutionär, — sehr angenehme Gäste, diese Juden, für ihre Wirtsvölker! Und sie trumpfen damit wohl gar noch auf, als habe sich all und jeder darein zu finden.

Es ist somit keineswegs so, daß sich das Judentum darauf berufen könnte, daß nur ein gewisser Teil des Judentums nach links tangiert und die gesamte Linke bis zum äußersten Flügel auch geführt hat. Es sind vielmehr ganz deutlich zwei Strömungen festzustellen gewesen — und diese Strömungen bestehen tatsächlich im Judentum in allen Ländern: Ein Teil der Juden drängt, „typisch revolutionär" (Klatzkin), stürmisch zum Umsturz aller Ordnung; der andere Teil verhält sich abwartend, zurückhaltend, ist „patriotisch", vaterlandstreu, — in der

Monarchie ist er monarchistisch, im Imperium imperialistisch, in der Republik republikanisch und überall gut verbürgerlicht und doch immer auf alles gefaßt und immer auf dem Sprung. Das sind die Intellektuellen vom Range eines Wirtschaftsmannes wie Rathenau und eines Religionsphilosophen wie Buber. Es leidet nach ihren eigenen Geständnissen nicht den leisesten Zweifel, — sie würden, wie schon im Revoltenovember, auch jede neue Stunde genutzt haben. Genau so werden sie in allen Ländern ihre Stunde zu nutzen wissen, — zur Rettung einer Monarchie wird kein Jude sich füsilieren oder niederkartätschen lassen, zur Rettung einer Republik wird kein Jude der bolschewistischen Meute sich opfern, — hinter den Barrikaden der Kommune aber werden immer und überall die Juden zu finden sein, die Revolutionäre wie die Patrioten... Patriotismus beim Juden ist etwas Bedingtes; er wird durch das Land, seine Umgebung, die Zeit und die Verhältnisse, sowie deren Veränderung bedingt.

Die „friedliche" Durchdringung und Durchsetzung der Wirtsvölker, die die Juden sogar im Falle Palästinas als „Harmonie und Eintracht" zu bezeichnen pflegen, ist bis in die Neuzeit unter immer veränderlichen, den Zeitverhältnissen angepaßten Formen fortgesetzt worden. In den Feudalkreisen und in Fürstenreichen schlugen Hof- und Anleihejuden die Brücken zur politischen Beeinflussung und Machtstellung der Juden; in den Monarchien geben sie sich als Stützen von Thron und Altar; in den Republiken verkörpern sie, die Monarchie belächelnd, den Fortschritt der Zeit bis zum weltumstürzlerischen Bolschewismus; in den

Demokratien stehen sie mitten unter den Klassenkämpfern und Bürgerkriegern gegen Kapital und Kirche; in den Plutokratien hüten sie mit den Machtmitteln des Staates ihre prallen Tresore; in den konservativen Staaten sind sie Patriarchen; in den revolutionären Staaten sprengen sie alle Gesetze der Moral und der Ordnung; in den Imperien wachen sie wie Patrioten über Weltmacht; in den revolutionären Parteien und Gruppen aber aller Länder der Welt peitschen sie die niedrigsten Instinkte gegen Demokratie, Monarchie, Plutokratie und Imperialismus auf, — es gibt keine Staatsform, in der sie nicht zu Hause und nicht mit an der Spitze wären, vom Bolschewismus bis nach Byzanz.

Einzige Heimat: Der Talmud

Wo war und ist ein Volk, das so wendig und ohne Skrupel ist, daß es unter Patrioten als *kompatriotisch*, jedoch unter den Internationalen als Intra-Übernational zu gelten vermöchte! Wo noch ist ein Volk, das in der Republik wie in der Monarchie als staatserhaltend gilt und doch immerfort verkündet, wie ewig vaterlandslos es ist, wie es allen Staaten flucht und wie es seine vorgeblich göttliche Sendung unter die Völker nie vergißt: Völkerfraß, Völkervernichter zu bleiben!

Wo noch ist ein Volk, das zynisch auftrumpft: „Wir sind der Pfeffer Europas", — wir sind das scharfe, prickelnde Gewürz, wir sind das ewige Reizmittel Europas!? Und auch der Welt!

Wo noch ist ein Volk so groß an Verstellungskünsten und Eingewöhnungskniffen, daß es bei Republikanern, Demokraten und Imperialisten gleicherweise als Über-

patrioten zu gelten vermöchte, obwohl es (laut dem „Anti-Anti“ des Philoverlages) seinen ganzen Stolz darin setzt, daß es „Ferment = Gärungsstoff — mit bester Wirkung! — für ein Weltbürgertum und nationale Zersetzung ist“!? Für ein Weltbürgertum, das antipodisch zum Patriotismus steht, und für eine nationale Zersetzung, die der Untergang nationaler Selbständigkeit ist!

> „Wohl mußten viele Gesetze nach Verlust unseres Staates außer Geltung kommen, im Ganzen und Großen blieb jedoch unsere Gesetzesverfassung in Kraft; sie wurde noch erweitert, durch genauere Einzelbestimmungen ergänzt und vervollkommnet.
>
> *Nur der jüdische Kodex beherrschte und gestaltete unser Leben in all seinen Äußerungen. Nur die jüdische Gerichtsbarkeit war uns maßgebend. Die Landesgerichtsbarkeit haben wir nicht angerufen und ihren Kodex nicht anerkannt.*
>
> *Wurden uns ihre Gesetze aufgezwungen, so haben wir sie als schlimme Verhängungen angesehen, die zu beseitigen (!) oder zu umgehen, wir stets bemüht waren.*
>
> *Sie behielten diesen Charakter — als ‚Gseroth einer frevlerischen Herrschaft‘ — auch wenn wir genötigt waren, sie durch die Formel: ‚Das Gesetz der Regierung ist gültiges Gesetz‘ zu sanktionieren.*
>
> *Deshalb wurde der Angeber (Mossar),*

d. h. der einen Juden bei der Regierung denunzierte, als Verräter betrachtet, zu Schadenersatz und anderweitiger Buße verurteilt und aus der Gemeinde ausgestoßen ..." (Jakob Klatzkin: Grundlagen des Nationaljudentums; „Der Jude" 1916—17, S. 613.)

Das also sind „die Grundlagen des Nationaljudentums", — es ist Ehre und Pflicht, durch „das Gesetz" vorgeschriebene Pflicht, die Gesetze einer „frevlerischen Herrschaft" zu beseitigen oder zumindest zu umgehen, auch wenn sie mit den Lippen zum Schein anerkannt werden ... ! Tollkühner ist wohl die Staatsfeindschaft der Juden schwerlich jemals aufgedeckt, bloßgelegt worden, ja mehr noch: mit einem „religiösen" Gesetz, mit „dem Gesetz" der Juden begründet worden. Nach den Gesetzen der Nichtjuden kann darnach ein Jude niemals irgendwie schuldig werden, er kann nur vor „dem Gesetz" schuldig werden, das ihm sogar Schutz gegen den Angeber, den Verräter verleiht; mag er schuldig geworden sein, seine Tat gilt weniger schlimm als die des Angebers. Das alles ist von einer fast unausdenkbaren Ungeheuerlichkeit, die an die Grundfesten einer jeden Staatsordnung geht.

Hören wir zu dem Thema dieses unheimlichen „Gesetzes", das Befehl zur Überstaatlichkeit erteilt, nochmals Klatzkin (Grundlagen des Nationaljudentums, a. a. O., S. 614—5):

„Die Pharisäer und die Schriftgelehrten, die Hüter des Gesetzes, waren die Hüter des nationalen Judentums. Dies wußte Petrus, als er die Einheit des jüdischen Volkes bewunderte; dies wußten die

Eiferer des Christentums, die den Talmud verbrennen ließen.

Das Gesetz war die Verkörperung des Judentums, das die mythische Verkörperung verabscheute. Außerhalb des Gesetzes bleibt also das Judentum ohne Veräußerlichung, ohne Gestaltung; es bleibt, in der Sprache der Kabbalah (mittelalterliche jüdische Mystik) zu reden, *eine nackte Seele.* (S. 614.)

Eine sinnreiche Midrasch-Allegorie (Midrasch = Deutung) erzählt: Moses gedachte die mündliche Lehre aufzuschreiben, aber vorausschauend, daß die Völker einst die Schrift in Übersetzung besitzen und behaupten werden: ‚Wir sind Israel, wir sind die Kinder Gottes!‘ hat Gott ein Kennzeichen gegeben: Wer mein Mysterium besitzt, der ist mein Sohn.

Die mündliche Lehre ist das Kennzeichen, das unser Volk von allen Völkern unterscheidet, — sie kann nicht übersetzt werden, sie muß gelebt werden. Sie ist das Mysterium, das nur uns eigen ist.“ (S. 615.)

Die Juden also als ausschließliche — Kinder Gottes, wenn sie „dem Gesetz“ und den so geheimnisvollen mündlichen Lehren nachleben. Ohne „das Gesetz“ aber sind sie nackte Seelen ... Wer sich die Mühe gibt, den sinnvollen Midrasch-Schleier zu lüften, der stößt immer wieder in Bezirke von überstaatlichen Luftmenschen vor, die so stratosphärenhaft fern allem wirklichen Volks- und Staatsleben sind, daß dem Normalmenschen darüber die Luft ausgeht. Das alles ist, unter phantastischen Behauptungen von einer göttlichen Sendung

und mit Ewigkeitshinweisen als Religion verbrämt, ein überstaatlicher Machtanspruch, denn — „das Gesetz“, dies allein und immer gültige Gesetz, ist ein Ausnahmegesetz, das die gesamte Judenheit nicht nur außerhalb aller Gesetze aller Staaten stellt, sondern das sie weit darüber hinaushebt.

Anders als *alle nichtjüdischen* Religionen, die ihre Kräfte aus einer übersinnlichen Ideenwelt nehmen, ist die jüdische Religion eine Staats- und Gesetzeslehre, und somit bildet auch ihre Glaubensgemeinschaft einen überstaatlichen Staat. So wird auch der einzigartige Begriff eines Luftvolkes und von Luftmenschen (S. 196 ff.) erklärlich: Menschen, die an kein Volk und an keinen Staat gebunden sind, die, wie ewige Reisevögel, „auf Telegraphendrähten leben“ ... Adolf Hitler hat diese raffinierte Täuschung und Tarnung unter der Kongruenz von Religion und Nation, Religion und Staat mit untrüglicher Sicherheit entlarvt:

„Es gehört zu den genialsten Tricks, die jemals erfunden worden sind, diesen Staat als ‚Religion‘ segeln zu lassen und ihn dadurch der Toleranz zu versichern, die der Arier dem religiösen Bekenntnis immer zuzubilligen bereit ist!“ (Mein Kampf, S. 165.)

Vergeblich versucht sich die Judenheit dahinter zu verschanzen, daß das Judentum weitgehend sich vom Talmud gelöst habe. Klatzkin weiß es besser, er spricht sogar von der mündlichen Lehre als dem Mysterium des Judentums; noch immer gilt „das Gesetz“ und gilt der Schulchan Aruch, in dem (1564) die Erläuterungen der Gesetzesvorschriften aus der Mischna und Gemara des von Rabbinern in einem Jahrtausend

(500 v. Z. bis 500 n. Z. etwa) zusammengetragenen Talmud („Belehrung“) kürzer und verständlicher zusammengefaßt sind.

„So war der Talmud Jahrhunderte hindurch der Erzieher, Zucht- und Lehrmeister des jüdischen Volkes.“ (Jüdisches Lexikon, Bd. V, Seite 855.)

„Der in ihm (Talmud) vereinigte Stoff ist zugleich Bibelerklärung wie selbständiges, vom Biblischen unabhängiges Gut, vieles nur zeit- und landgebunden, vieles von übernationalem dauernden Wert.“ (Philo-Lexikon, Handbuch des jüdischen Wissens, Philo-Verlag, Berlin-Amsterdam, 1937, Spalte 739.)

„Der S. a. (Schulchan aruch = die zugerichtete Tafel, der gedeckte Tisch) ist von den Gemeinden als maßgebende Richtschnur für die religiöse Praxis genommen worden.“ (Rabbiner Dr. Rahmer, Magdeburg, in Pierers Universal-Konversationslexikon, 1879, 6. Auflage, Bd. 16, unter Schulchan aruch, S. 148.)

„Der Schulchan aruch ist ... im Lauf des 17. Jahrhunderts zum autoritativen Kodex, zusammen mit seinen Kommentaren für das orthodoxe Judentum maßgebend, geworden.“ (Philo-Lexikon, Handbuch des jüdischen Wissens; Philo-Verlag, Berlin-Amsterdam, 1937; Spalte 677.

„... während in Wahrheit die jüdischen Gelehrten seit etwa 1000 Jahren nur darum in der Regel den Titel Rabbi führen, um festzustellen, daß sie, im Gegensatz zu den Karäern, beides, die Bibel und den Talmud als maßgebend für ihr reli-

giöses Leben ansehen." (Jüdische Handbücher, Nr. 1, Wien-Berlin 1918; Einleitung zu: „Ein kurzer Gang durch die Geschichte der jüdischen Literatur", von Prof. Dr. M. Brann, S. 6.)

„Der Schulchan aruch, wörtlich ‚gedeckter Tisch', erschien erstmalig 1565 und ist der heute *letztlich entscheidende und von der Gesamtjudenheit anerkannte Gesetzeskodex des Judentums.*" (Emil Bernhard Cohn im Führer durch das jüdische Wissen: „Das jüdische ABC", S. 259; Berlin 1935.)

Gegenüber der nach außen hin betonten Abkehr von den altjüdischen Gesetzesvorschriften steht hier das noch 1935 abgelegte Bekenntnis, daß auch „heute" noch dem Judentum Talmud und Schulchan aruch maßgebend für seine Lebensgestaltung sind.

„Unsere Weisen sagten: ‚Für die Völker der Welt ist eine Verbannung kein Galuth (Zerstreuung). Für Israel aber, das von ihrem Brote nicht ißt und von ihrem Wein nicht trinkt, ist die Verbannung wahrlich Galuth.' Hat der Schulchan Aruch seine Geltung verloren, so haben wir inmitten der Nationen keine Scheidewände mehr und sind keine Ausnahme mehr. Wir teilen (dann) das Schicksal aller andern verbannten Völkerstämme: das Los der Vermischung. Unser Exil ist bald kein Galuth mehr: das fremde Land ist oder wird uns Vaterland." (Jakob Klatzkin: Grundlagen des Nationaljudentums; in Bubers Der Jude: Dez. 1916 S. 616.)

„Die jüdische Gemeinschaft ist mehr als ein Volk im modernen, politischen Sinne dieses Wortes. Sie ist die Trägerin einer welthistorischen, ja kosmi-

schen Aufgabe, die ihr von ihren Gründern, von Noah und Abraham, von Jakob und Moses auferlegt wurde. Uns ist diese Überlieferung so fremd geworden, daß wir sie belächeln. Und doch bildet sie den unbewußten Kern unseres Wesens, unsern gemeinsamen Seelenstoff, der sich stets und überall mit naturgesetzlichem Zwang ausleben muß gleichviel, ob wir an den Tischen der Könige sitzen, oder an der Spitze von Proletarierheeren marschieren, ob wir mit unserm Golde in das Getriebe der Weltmaschine eingreifen, oder ob wir als Fackeln des Geistes auf den Feuerstößen sterben." (Dr. Alfred Nossig: „Integrales Judentum", Interterritorialer Verlag, Wien; Abschnitt „Nationale Selbstsinnung", 1922, S. 1.)

„*Unser Galuthdasein ist in gewissem Betracht ein permanenter Kriegszustand.* Wir sind uns dessen nicht immer bewußt, weil er seit achtzehn Jahrhunderten andauert. Es ist der Zustand eines unablässigen Kampfes gegen die uns umgebende fremde Welt, die uns zu verschlingen droht.

Diese außergewöhnliche Lage des Volkes erfordert außergewöhnliche Mittel der Verteidigung und der Abwehr. Wie wir besondere Gebote für Erez Israel auszeichneten, ‚Gebote, die an Land gebunden', so müssen besondere nationale Gebote für unser Leben im Galuth (Exil) wirksam werden, etwa ‚*Gebote, die an das Ausland (chuz l'arez) gebunden sind*'." [Sperrungen im Urtext.] (Jakob Klatzkin: Krisis und Entscheidung im Judentum, S. 158; a. a. O.)

Das ist das, was Klatzkin „das Mysterium“ nannte, das nur den Juden eigen ist. Dort heißt es Gesetz, hier Überlieferung, dort Thora, hier Talmud und Schulchan Aruch; jedesmal aber ist es „Umzäunung“, die abschließt und von wo aus das Judentum „die Dinge“ seiner Wirtsvölker und Wirtsstaaten sich assimilieren und nach seinen Begriffen und Vorstellungen neuordnen will.

Josef Kastein zeichnet in seiner „Geschichte der Juden“ den Talmud geradezu als die — bleibende, unveränderliche Heimat der Juden:

> „Je stärker Not und Verfolgungen sie (die Juden) an die Peripherie des Daseins schleudern, desto panischer wird die Furcht, eines Tages kein Zentrum mehr zu haben, um das der Sinn oder die Sinnwidrigkeit ihres Geschickes als Einzelne und als Glieder einer Gesamtheit schwingen könnte. Jedes Stückchen wirklicher Heimat, das ihnen auf ihren Wanderzügen entrissen wurde, ersetzten sie durch ein Stückchen fiktiver Heimat aus der Welt des Talmud, bis die Grenzen flüssig wurden, bis die Funktionen sich vertauschten, und der Ort, in dem sie sich aufhielten, Wohnort, der Talmud aber, den sie überallhin mit sich trugen, Heimat geworden war.“ (S. 299.)

Der Platz, wo die Enkel der Propheten, aus deren „Saft auch der Jude Karl Marx war“, die Zelte Jakobs aufschlagen, ist nicht mehr als Wohnort, d. h. er bleibt innerlich fremd; Heimat ist nur der Talmud. Diese Heimat aber heißt Verachtung der Gesetze der Wirtsvölker — dem subjektiven Befinden des Einzelnen steht Befolgung oder Nichtbefolgung „heidnischer“ Gesetze frei:

„Der Jude hat sich nicht in allem nach den nichtjüdischen Gesetzen zu richten. Sonst würden ja die jüdischen Gesetze überflüssig sein.“ (Choschen hamischpat: § 369, 11 Haga.)

Das „Jüdische Lexikon“ bezeugt die grundlegende Bedeutung des Choschen hamischpat, in dem es (Bd. III, S. 142) über Jacob ben Aschers „Tur choschen hamischpat“ = Brustschild des Rechts folgendes schreibt: „Das Werk ist als Grundlage des Schulchan aruch ‚Volksbesitz und Volksgesetzbuch der gesamten Judenheit‘. Es wurde vielemal erläutert und glossiert.“

Es ist somit dem rein subjektiven Empfinden der Juden anheimgestellt, welche Gesetze der „Akum“, der Nichtjuden, für den Juden Geltung haben sollen! An dieser Tatsache rüttelt kein jüdischer Einwand; auch nicht der wahrscheinliche, daß sich diese Stelle im Choschen hamischpat auf eine Erbschaftsangelegenheit beziehe. Kein Jude, dem diese Stelle geläufig ist, wird das ausschließlich auf solche Fälle beziehen, und der Text läßt nachdrücklichst alles offen: „. . . . *nicht in allem* . . . .“ Darunter läßt sich all und jedes verstehen. Zudem: jeder Staat verlangt die Einhaltung aller seiner Gesetze von allen Staatsbürgern wie Gästen. Und im übrigen ist der Choschen hamischpat reich an ähnlichen Auslegungen.

Wie weit aber diese Nichtachtung der fremden Landesgesetze geht, wie sie bis zur völligen Nichtachtung und Verhöhnung getrieben wird, wie es geradezu „Wiedervergeltung“, Pflicht und Ehre der Juden ist, fremde Landesgesetze zu umgehen, das hat Arnold Zweig unverwischbar dokumentiert:

„. . . und wo er (gemeint ist der polnische Staat) ihnen nicht einmal für das nackte pure Menschenleben Gewähr geleistet hat, wo er sie jeder Wut der Untertanen hingeworfen hat zu Raub und abkühlender Befriedigung, gehen sie mit ihm um wie mit einer unendlich dummen, großmäuligen Bestie. Sie verachten ihn und sie betrügen ihn — wenn man Betrug nennen darf, was nur Umgehung lästiger, sinnloser, zum Ärgernis hingestellter Vorschriften, Gesetze und Weisungen ist. Denn betrügen kann man nur jemanden, dessen Recht man anerkennt obwohl und indem man es umgeht; sie haben aber eigene Vorschriften, Gesetze und Weisungen, die ihnen gelten und die sie nicht umgehen, und was der knechtende Staat ihnen entgegenstellt, ist ihnen ein sinnleeres, nichtbestehendes Formelwesen, auf das Bestechung, Nichtachtung und Hinterslichtführen die einzig angemessene Antwort des Überlegenen und Gewitzten ist." (Arnold Zweig: „Das ostjüdische Antlitz"; S. 30.)

Jede Kommentierung würde hier nur Abschwächung bedeuten. Nur dies gegen mögliche Einwände: Zweig spreche von Ostjuden. Man könnte versucht sein, allenfalls noch solcher Erläuterung Zweigs über die Gründe der Aufsässigkeit der „unterdrückten" Ostjuden zu folgen, die naturgemäß auch eine hier nicht aufgezeigte Kehrseite hat, wenn nicht Zweig ganz allgemein die Staatsfeindschaft aller Ostjuden bezeugte:

„Ehrfurchtlosigkeit kennt auch der rechtliche Ostjude — nämlich allem gegenüber was Macht und Machtherrschaft ist oder zu sein betont; insbesondere dem Gewaltstaate kann er Ehrfurcht, Achtung oder andere Gefühle, die ihn anerkennen, erhöhen oder hochwerten, nicht aufbringen.“ (Zweig, ebenda, S. 27—28.)

„Der Ostjude leugnet den Zwangsstaat, den römischen Staatsbegriff, weil er in einer lebendigen Volksgemeinschaft lebt, weil er eine unendlich blutvoller existierende Form der Gesellschaftung verwirklicht als der brutale, auf Befehl beruhende Autoritätsstaat es ist.“ (Zweig, ebenda, S. 31.)

Diese Staatsfeindschaft der Ostjuden aber ist keineswegs mehr rein östliche Angelegenheit; denn seit Jahrzehnten bis in die Gegenwart hinein geht der Zug der Ostjuden nach Westen. So judophil nun dürfte selbst kein westlicher Demokrat sein, daß er annähme, die wandernden Ostjuden ließen ihre „Ehrfurchtlosigkeit allem gegenüber, was Macht und Machtherrschaft ist“, im Osten als unnützen Ballast zurück, als könnten nun mit einem Male erklärte Staatsfeinde anderwärts zu gesetzestreuen Staatsbürgern werden! Es ist natürlich ein Spiel mit Begriffen, wenn Zweig es so darstellen möchte, als bezöge sich die Staatsfeindschaft nur auf einen „Zwangsstaat“; denn er läßt es sehr deutlich werden, daß ja der Jude seine „unendlich blutvoller existierende Form der Gesellschaftung“ habe, d. h. daß er alles andere als „Zwangsstaat“ verschleißt, daß ihm die Autorität schlechthin bereits als „brutal“ gilt! Wo aber wäre der Staat, der ohne sittlichen Zwang, ohne

Autorität, überhaupt zu existieren vermöchte? Zweig bestätigt also die vollendete und ungehemmte Gegnerschaft des Ostjudentums, das das dauernd strömende Reservoir des Westjudentums ist, zum Staat der Ordnung und Sitte, Zucht und Autorität.

Es geht somit nicht an, behaupten zu wollen, der Talmud möge etwa noch das ostjüdische Antlitz von beruflichen Gesetzesverächtern prägen, der „europäisierte" Jude habe sich davon gelöst. Klatzkin hat freundlicherweise versichert, daß der Jude seinen Talmud überallhin mit sich trägt, und zum Überdruß beweist die Weltkriminalstatistik überzeugend, daß Arnold Zweig mit der Rubrizierung jener Eigenschaften als nur „ostjüdisch" ungewohnt bescheiden und zurückhaltend gewesen ist.

Eine Vielzahl von Juden, deren Reihe verlängert werden könnte, bietet eine Einheit der Auffassung, die gar nicht besser gekennzeichnet werden kann, als es durch Rudolf Kayser in Bubers „Jude" geschehen ist: „Es ist keine staatsfernere Gemeinschaft denkbar als die religiös-ethische der Juden; denn sie verbietet entschieden (!) das Machtverhältnis" (S. 260).

Hier hört die Religionsethik auf, Religionsmoral und damit eigene, ausschließlich religiöse Angelegenheit zu sein! Hier kollidiert eine „Religions"idee land- und volksfremder, bewußter, bestimmter und herausfordernder Eigenart mit den Interessen aller Staaten, deren Sinn die Sicherung von Volk und Rasse im selbständigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebensraum ist! Darüber kann auch das Gerede von der „Mission", einer angeblich göttlichen Sendung, der zugestandenermaßen staatenlosen Juden, „die Erde zur

Menschenheimat zu machen“ (Kayser-Buber S. 261), und darüber können alle immer wieder aufgetischten und religiös verbrämten Heilslehren von einer „Menschheit“, die sich irgendwann und irgendwie einmal erfüllen sollen, nicht hinwegtäuschen.

Als Religion und als „Ethik“ getarnt ist von einem Fremdvolk und einer asiatischen Rasse ein staatliches Sondergesetz über alle Völker und Rassen aufgerichtet worden, durch das jedes staatliche Machtverhältnis — — verboten wird! Jedes von einer Ethik diktierte Verbot aber umschließt auch die Pflicht, all dem, was dieser berechtigten oder vermeintlichen Ethik entgegensteht, zu schmälern, ihm Abbruch zu tun, im Sinne dieser Ethik zu arbeiten; sonst wäre sie unvollkommen. Es ist undenkbar, ein Moralgesetz zu proklamieren, um dann die Dinge gewähren zu lassen. Ein moralisches, gar ein religiöses Gesetz heischt Erfüllung, denn die Moral wird erst dadurch zur Moral, daß sie auch wirkt und sich betätigt. Löb Börne-Baruch hat „die Moral die Grammatik der Religion“ genannt (Fragmente und Aphorismen, Nr. 184; Ges. Werke 1862/3) — die Grammatik der jüdischen Religion ist die Sanktionierung der eigen- und überstaatlichen Moral als den ausschließlich berechtigten Maßstab der Werte, und sie ist die Verurteilung jeder andern, nichtjüdischen Eigenstaatlichkeit und Machtstellung als verwerflich und — unmoralisch.

Das aber ist der tiefste Sinn der jüdischen Religions-„ethik“, das ist das letzte Ziel der vorgeblichen Mission des Judentums: über den entstaatlichten, entnationalisierten Völkern die jüdische Weltherrschaft zu errichten. Zu dem Ende alle die

Entnationalisierungsversuche, mit der Absicht all die Verächtlichmachung nationaler Begriffe der nichtjüdischen Völker. Denn so, wie der Jude national nur unter den Völkern leben kann, die ihre nationale Reife noch nicht erlangt haben (Klatzkin-Buber, S. 139), wäre auch die Voraussetzung für eine geistige oder tatsächliche Beherrschung der Völker durch die Juden die Verwischung und schließliche Vernichtung aller nationalen Begriffe, Vorstellungen, Ideen und Ziele der nichtjüdischen Völker. Daher sollen sie reif gemacht werden für das „Übernationale", das Internationale, das Weltbürgertum! denn der Messias, den das Judentum immer noch erwartet, soll ein Nationalgott sein, der die weltliche Herrschaft der Juden aufrichten soll. Nur von diesem Gesichtspunkt aus ist der Kampf des Judentums gegen den Nationalismus aller ihrer Wirtsvölker zu verstehen: nur in einer national entgötterten Welt ist Raum für den jüdischen National„gott" und die jüdischen Ziele.

Die Juden versuchen Weltherrschaft „nur" ins Geistige zu deuten; so Alfred Nossig (Integrales Judentum, S. 5; Internationaler Verlag „Renaissance" Wien-Berlin-New York 1922): „Das ist der wahre, einzige Sinn der Auserwähltheit der Hebräer: Nicht zu äußerem Glanze, nicht zur irdischen Herrschaft sind sie berufen, sondern zu schwerster, strengster Erfüllung der kosmischen Gebote, zu leidvollem Wirken im Dienste des geistigen Fortschrittes und der moralischen Vervollkommnung der Menschheit. Durch das Vorbild ihrer Einrichtungen und ihrer Lebensführung sollen sie dem Völkerkreis erzieherisch voranschreiten und sie sollen der Welt von Epoche zu Epoche Messiasse

schenken.“ — „Kanaan, das Land Israel, ist als sichtbare Stätte des Bundes mit dem ewigen Geiste des Weltalls für alle Zeiten geheiligt. Das Reich Israel soll als Gottesrepublik, die nur den aus der wahren Erkenntnis des Kosmos abgeleiteten Gesetzen, nicht aber menschlicher Willkürherrschaft unterliegt, der Menschheit das Vorbild eines gerechten, unablässig fortschreitenden Gemeinwesens vor Augen führen.“

Über allen Völkern die „geistige Weltherrschaft Judas“, alle Völker unter dem — „Fürsten der Juden“ ... so bezeugt es der kühne Traum des Judenfürsten Theodor Herzl:

> „Über Nacht fiel mir der Titel des Blattes ein: *‚Die Welt‘ mit dem Mog’n David (Davidsstern)*, in das ein Globus hineinzuzeichnen wäre, mit *Palästina als Mittelpunkt.*“ (Herzl’s Tagebücher, I. 2. Aufl. 1934, S. 626.)

Weltherrschaft der Juden, natürlich „nur“ im Geistigen, — in Deutschland wurde diese geistige und materielle Oberherrschaft schon erprobt. Für Deutschland genügt die Probe. In Sowjetrußland und in Spanien wird die „Geistigkeit“ schon im nächsthöheren Grade erprobt. Das sollte auch für die übrige Welt genügen, soweit sie trotz Demokratie vorurteilslos, unbefangen und kritisch genug sein kann.

Ob zu verwirklichen oder nicht, der Wahnwitz einer Weltherrschaft durch das jüdische Volk als „auserwähltes Volk“ hat Methode; er ist System, ist Sendung und göttlicher Auftrag: das Gesetz ... Wir vernahmen, daß „alle Machtgedanken dem humanitären Ideal widersprechen“ (Susmann a. a. O. S. 81). Nun wissen wir auch warum: Weil alle nichtjüdische Macht der jüdischen

Weltherrschaft und „Allmacht“ im Wege steht! Der Jude aber dünkt sich überheblich als das überragende Vorbild für alle Völker, die Menschheit ist somit nur bei ihm wohl verwahrt, und wenn er von „Menschheit“ spricht, meint er nur sich und seine Ideen. Das ist der einzig — statthafte Imperialismus. Alle andern „tieferstehenden“ Völker, alle Nichtjuden, sind weiter nichts als — — die Sprossen einer Jakobsleiter für die Enkel der Propheten, aus deren Saft ja auch der Weltverderber Karl Marx gewesen ist.

Man muß sagen: in dem „Gesetz“ liegt Methode, Sinn und Ziel. Den biblischen Auftrag hat der Jude Georg Hermann (Borchardt) unbiblisch so gefaßt: „Wir müssen endlich lernen, die Menschheit über die Nationalität zu stellen!“ Besagte Menschheit mit dem Judentum identifiziert, wie es von allen Juden geschieht, bedeutet das den Sieg des Judentum über die Nationalitäten, die jüdische Weltherrschaft:

„Die Welt mit dem Mog'n David“ — eine vom Davidsstern umschlossene Welt, „mit Palästina als Mittelpunkt...“

Es ist das unveränderte Ziel, wie es schon Benoit Levy und Adolphe Crémieux unvorsichtigerweise enthüllten (S. 38 ff.): wieviele Nationen würden untergehen, wieviele Religionen verschwinden in dieser dann vom Davidsstern umschlossenen Welt!

Schlußwort: Schicksal oder Schuld?

Die Last der hier aufgebotenen Zeugenschaft und Zeugnisse läßt auf der Waage der Gerechtigkeit, auf der Schicksal und Schuld gewogen werden, die Schale hochschnellen, in der alles „zweitausendjährige Leid um das Judesein“ mitsamt dem großen „Rätsel um alles Jüdische verfrachtet ist. Tief senkt sich die Waage unter der Wucht der eigenen Schuld; einer Gesamtschuld der Judenheit, die zwar nach ihrer Entmachtung Ausgeburten jüdischen Geistes vom Schlage eines Tucholsky als Nihilisten und „Ausgetretene“ vergeblich von sich abzuschütteln versucht hat, die aber in einer unverlierbar geglaubten Machtstellung sich soweit verstieg, selbst so verworfene jüdische Verräter und Henker am deutschen Volke wie das bayrische Revolteministerium voll Stolz und mit Haut und Haaren sich zuzurechnen! Wer selbst auf die größten Lumpen und Volksverderber als Helden, Opfer und Heilige stolz gewesen ist, wird sich im Stillen auch alles andere Geschmeiß zurechnen.

„. . . wie kaum ein anderes Volk haben die Deutschen den Juden wehe getan. In Deutschland erstand der wissenschaftliche Antisemitismus, . . . Es war eine recht unglückliche Liebe, die die Juden für Deutschland empfunden haben“, so verdrehte jammernd ein Theodor Behr in Bubers

„Der Jude“ (Jg. 1918/19, S. 247) die Sachlage („Grenzschutz“). An diesem Gejammere über unverstandene und unerwiderte Haß-Liebe kann nur die Tatsache bemerkenswert erscheinen, daß den Juden die wissenschaftliche Begründung der Judenabwehr entschieden peinlicher ist als selbst blutige Pogrome, die andere Völker als Abwehr gewählt haben.

Was schon kann jener Kategorie von jüdischen „Patrioten“ angetan werden, die Theodor Herzl unter dem Sammelbegriff „Mauschel“ zusammenfaßt, und deren Vaterland überall ist, weil sie überall vollendete Patrioten sind:

> „Mauschel hatte sich mit dem Antisemitismus schon so gut wie abgefunden. In den Kulturländern geht es ja den Juden nur an die Ehre. Mauschel zuckt die Achseln: was heißt Ehre? Wozu braucht man die Ehre? Wenn die Geschäfte gut gehen und man gesund ist, läßt sich das übrige ertragen.“
>
> „Für den schlimmsten Fall (antisemitischer Abwehr) richtet Mauschel (ein Judentyp) seinen Blick in die Weite, aber nicht nach Zion, sondern nach einem andern Lande, wo er ebenfalls *bei einer andern Nation unterschlüpfen* kann. Dort angelangt, spielt er sich nach kurzer Zeit auf den Chauvinisten hinaus, *erteilt Unterricht im neuen Patriotismus* und verdächtigt alle, die nicht sind wie er.“ (Theodor Herzl: Mauschel; Gesammelte Zionistische Schriften, Bd. II, S. 213; Berlin 1934.)

Die Fixigkeit, mit der sich Mauschel mausert, die Leichtigkeit, mit der er vorgestern aus einem „deutschen“ Juden sich in einen „oesterreichischen“ Juden

verwandelte, um gestern bereits als „Prager“ Jude herumzusteigen und schon morgen als „englischer“, „französischer“ oder „Schweizer“ Jude an neues Land zu steigen, läßt die Frage aufwerfen, ob nicht in jedem Juden ein Mauschel steckt?

Wen aber könnte jene andere Kategorie der Juden barmen, die aus ihrer Gegnerschaft und Feindschaft zu allen nationalen Elementen und zu allen Staaten kein Geheimnis, vielmehr ein Trommelfeuer der Vernichtungsabsichten gemacht haben?

Wen wundert nach der hier aufgezeichneten und bei weitem nicht erschöpfenden Fülle wahrhaft sadistischer Ausfälle und Angriffe auf alle nationalen Begriffe, Ideen und Einrichtungen — nicht nur der Deutschen, sondern aller Völker! — noch die deutsche Ab- und Gegenwehr! Und wer wagt sich da noch über die milden Formen einer allerdings entschiedenen und entscheidenden Gegenwehr zu entrüsten!

Die jüdische Literatur bejammert gern „das jüdische Leid“, das einmal Schicksal gewesen sein mag, das aber längst durch Würdelosigkeit, Frivolität, Zynismus, Unduldsamkeit, Auflehnung, Vernichtungswillen, Niedertracht und durch den Mißbrauch zugestandener Rechte zu einer Riesenschuld geworden ist.

Den hundertfältigen Richtspruch der Juden über sich selbst, der zum tausendfachen ausgebaut werden könnte, hat Josef Kastein in seiner „Geschichte der Juden“, die dem Relativitäts-Staatsbürger Albert Einstein zugeeignet ist, im Abschnitt „Die Fremde“ zusammengefaßt:

> „Immer gelang es ihnen (den Juden), aus Objekten einer übergeordneten Gewalt sich zu einer

relativen Freiheit hinaufzukämpfen. Ihr Bewußtsein vom Ich, das wesentlich im Gefühl ihrer geistigen Eigenart wurzelte, gab ihnen in jeder Situation, zu jeder Zeit und an jedem Ort den Auftrieb, der den Verlust ihrer Persönlichkeit verhinderte...

Das Kernproblem ist dieses: den Juden ist in ihrer neuen Umgebung keine völlige Verschmelzung und restlose Identifizierung mit dem Lande möglich. Ihre Interessen werden immer noch bestimmt durch das Gesamtschicksal ihres Volkes; zunächst durch den Kern, den Staat in Judäa, dann nach dessen Auflösung und mit steigender Ausbreitung der Diaspora über die ganze Welt durch jeden Vorgang in jedem Lande, der Juden betrifft.

Die innere Notwendigkeit zur *Solidarität mit allen Gliedern des Volkes,* die notwendige Verpflichtung zur Treue gegenüber dem Volke auch in seiner äußersten Zersplitterung muß die Einheit und Enge der sogenannten staatsbürgerlichen Verknüpfungen notwendig beeinflussen. Aus dem Unwillen der Umgebung, diese Haltung der Treue gegen die eigene Schicksalsgemeinschaft zu begreifen, und oft aus einer trotzigen Übersteigerung der Begriffe Vaterland, Staat und Patriotismus (durch das Judentum für seine eigenen Angelegenheiten) haben sie das Argument der Fremdheit und des minderen Rechtes hergeleitet, in einer Form der Überheblichkeit, die gewöhnlich mit der Enge und Begrenztheit des eigenen nationalen oder oft auch nur territorialen Gesichtskreises wächst." (S. 185—187.)

Hier ist noch einmal das Kernproblem gezeigt: für sich selbst übersteigert der Jude trotzig die Begriffe Vaterland, Staat und Patriotismus, — da langt es eben nur zu „sogenannten“ staatsbürgerlichen Verpflichtungen andern gegenüber; so wie aber Völker den Trotz nach der einen und den Widerwillen nach der andern Seite nicht gelten lassen wollen, schreit der Jude von „Unwillen“, und sein — Leid ist da. Für seine eigene Schicksalsgemeinschaft verlangt er all und jedes Verstehen, selbst für seine Überheblichkeit; die nicht minder unerläßliche, besser begründete und tiefer verpflichtende Solidarität anderer Völker eigenen, gefestigten Staatslebens aber soll und muß sich damit eben abfinden! Da wird das Schicksal zur Schuld und die Fremde zum Konflikt. Das aber ist nicht Schuld der gut- aber eigenwilligen Wirtsvölker, sondern ausschließlich der trotzigen, überheblichen Staatsfremden.

Wer durch das leiderfüllte und rätselumwobene Dickicht um jüdisches „Schicksal“ sich durchgearbeitet hat, dem enthüllt sich die ganze jüdische Selbst- und Gesamtschuld. Denn hier läßt sich nicht mehr von einer Einzel- oder vereinzelten Schuld sprechen, die aus einem vermeintlichen bloßen Schicksal heraus, das zudem überall und immer zu einem Ausbeutertum und Schmarotzertum mißbraucht worden ist, oder aus einem betrogenen Gerechtigkeitsgefühl Rebellen und Märtyrer für eine Menschheit geschaffen hätte. Welch ein wahnwitziger Trug, immer eine „Menschheit“ und ihre Erlösung als Schutzschild vor Handeln und Ziel auszustellen und im gleichen Atemzug „das große jüdische Hassen“ (Klötzel, S. 103) und den ausschließlichen jüdischen Patriotismus (Klatzkin 246 ff.) zu ver-

künden! Welch eine Mißgeburt einer sagenhaften Menschheit muß aus so grenzenlosem, ungesättigtem, ungebärdigem Haß emporsteigen! Ist nicht die Gegenwart angewiderter Zeuge dieser Geburt der Entmenschung in den Blutmeeren des sowjetasiatischen und sowjetspanischen Raumes?

Der Haß in Verbindung mit dem religiös-politischen Wahn einer Welterlöserrolle, das Unstete und die dunklen Triebkräfte des Blutes, die Volksfremdheit und die Staatsfeindschaft, all das macht den Juden zu einem immer und überall unzufriedenen Element unter den Wirtsvölkern. Immer ist, zugestandenermaßen, der Jude unter den Kreisen und Parteien der Unzufriedenen zu finden, wo er die Führung an sich reißt, um in unsachlichster Form unausgegorene Weltverbesserungs- und Erlösungsideen voranzutreiben. Die Demokratie gibt ihm die Plattform ab, von der aus die Brücken zu den Unzufriedenen und Interessentenhaufen, zu den klassenkämpferischen Marxisten und umstürzlerischen Kommunisten bis zu den Erzrevolutionären, den Anarchisten und Nihilisten baut. Das aber ist die Gesamtschuld des Judentums, daß es überall, unter allen Völkern, die ihm gewährten Gastrechte ausnutzt und mißbraucht und „selbst den Widerstrebenden sein (vermeintliches) Glück aufzwingen will" (Klatzkin-Buber), daß es sich in die eigene Lebensgestaltung anderer, größerer, kulturell höher stehender, in sich geschlossener Völker und in sich gefestigter Staaten als zersetzendes, zerstörungswütiges Element eindrängt und alles niederreißen will, was die Völker an eigenem nationalen Leben aufgebaut haben. Wenn überhaupt von einer „geistigen Kraft

des Judentums" zu sprechen wäre, dann nur in der Verneinung und Vernichtung.

Der Jude Gerhard Holdheim besprach das schon von Jakob Wassermann (S. 109) dargestellte Problem „Deutscher und Jude" (Weltbühne Nr. 28 vom 13. Juli 1922, S. 33) und sah zwei Wege der Lösung: Selbstentäußerung, Assimilation um jeden Preis oder, wie auch Theodor Lessing (S. 230), die Rückkehr zum Judentum:

> „In dieser Stunde (der Rückkehr) fühlte man, daß nur Ein Weg zur Gesundung des deutsch-jüdischen Zusammenlebens führen könne: den Respekt der andern erzwingen durch Selbstachtung und eigne nationale Leistung. Es war die Feiertagsstunde des neuen jüdischen Menschen."

Bis zur tatsächlichen Erreichung einer eigennationalen Leistung, die zur Zeit in Palästina in jeder Beziehung ausgeblieben ist, hat der Jude jeglichen Respekt heillos verspielt.

Im deutschen Lebensraum ist die für alle Völker entscheidende Frage beantwortet worden, die 1920 in einem englischen Buche „The cause of world unrest" (Die Ursachen der Weltunruhen), herausgegeben von der konservativen „Morning Post" (1937 in die Londoner Times aufgegangen), aufgeworfen worden ist:

> „Wenn es vorkäme, daß Sicherheit, Ehre und Gedeihen eines Landes, dem einer dieser Juden angehört, die über hohen politischen Einfluß verfügen, in Gegensatz zu Sicherheit, Ehre und dem Gedeihen der jüdischen Nation geraten

könnte, in welche Waagschale würde der Jude dann das Gewicht seines Einflusses und seiner Macht werfen...?"

Die Frage war für England gestellt; sie ist in Deutschland beantwortet worden, und nicht nur für Deutschland, sondern für alle Staaten und Völker! Juden, die sich in unverlierbarer Machtposition wähnten, haben den frommen Wahn verlacht und verhöhnt, als könne überhaupt ein Jude ein guter Staatsbürger sein: „Es gibt keine staatsfernere Gemeinschaft als die jüdische!" Sie haben hundert- und tausendfach, unwidersprochen von ihrer geistigen und politischen „Elite" und selbst von ihren Rabbinern, so gesprochen und danach gehandelt, und sie haben das so oft und heftig, so unbekümmert und selbstverständlich, so herausfordernd und frech und durch Sprecher aus all ihren Lagern besorgt, daß hier — ohne jede Gefahr, des Fehlers der Verallgemeinerung geziehen zu werden — von einer riesengroßen Gesamtschuld des Judentums gesprochen werden muß: Die Juden haben sich selbst gerichtet!

Der „Fürst der Juden", Theodor Herzl, hat autoritativ versichert, daß „die Judenfrage überall besteht", d. h. die Unmöglichkeit der Eingliederung der Juden in ihm unmögliche Siedlungs- und Geistesräume.

Früher oder später werden alle Völker von der Unduldsamkeit und der Unzufriedenheit, von dem Haß des Judentums zu der entscheidenden Frage gezwungen werden, wann, wo und wie sie selbst die Grenze ziehen wollen gegen den Einbruch volksfremder und staatsfeindlicher, weltversprengter Haufen, von denen Martin Buber bekannte, daß die tiefsten Schichten ihres

Wesens vom Blute bestimmt und deren Gedanken und Wille zu innerst von ihm gefärbt sind! (S. 219.)

Es ist betrübende geschichtliche Wahrheit, daß selbst die furchtbarsten Lehren und Lektionen, die Völkern erteilt wurden, nichts fruchten, und daß alle Völker erst dann über die Bedeutung der Judenfrage zur Besinnung kommen, wenn sie in ihren Notzeiten und Schicksalsstunden am eigenen Leibe erfahren, daß auf Patriotismus und Staatsbürgertum von Juden nicht der allergeringste Verlaß ist. Das aber ist um so erschütternder, weil die Juden es ihren Wirtsvölkern niemals so leicht gemacht haben wie in der Jetztzeit, ihren wahren Charakter und ihr wirkliches Wollen zu erkennen, „die zu innerst vom Blute bestimmt und gefärbt werden“.

(Die in Klammern gesetzten Erläuterungen, sowie der Sperrdruck, sind, soweit nicht anderes vermerkt, vom Verfasser dieses Buches.)

Namenverzeichnis

(enthält auch Namen von Nichtjuden)



